This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

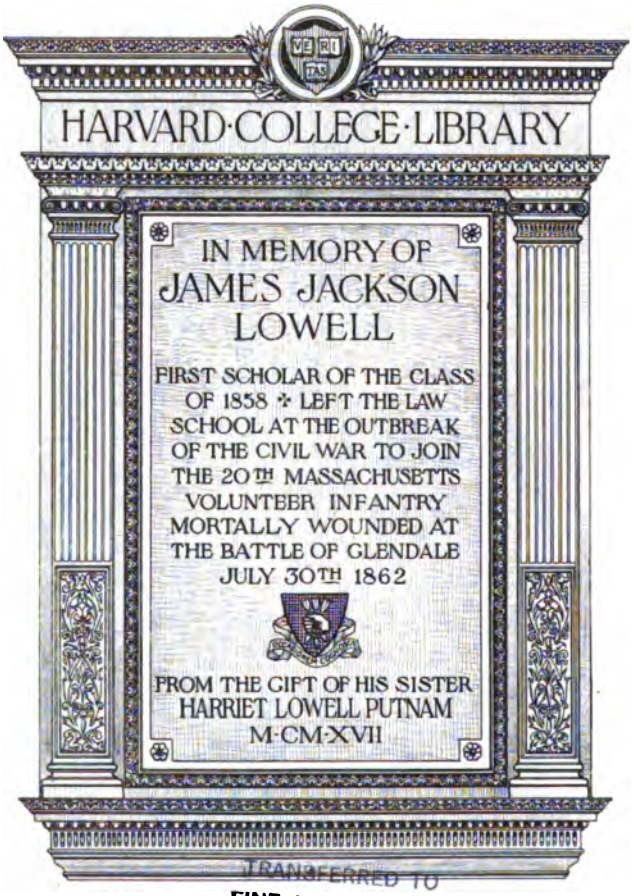
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

BAU-UND KUNSTDENKMÄLER IN DER PROVINZ SCHLESWIG - HOLSTEIN

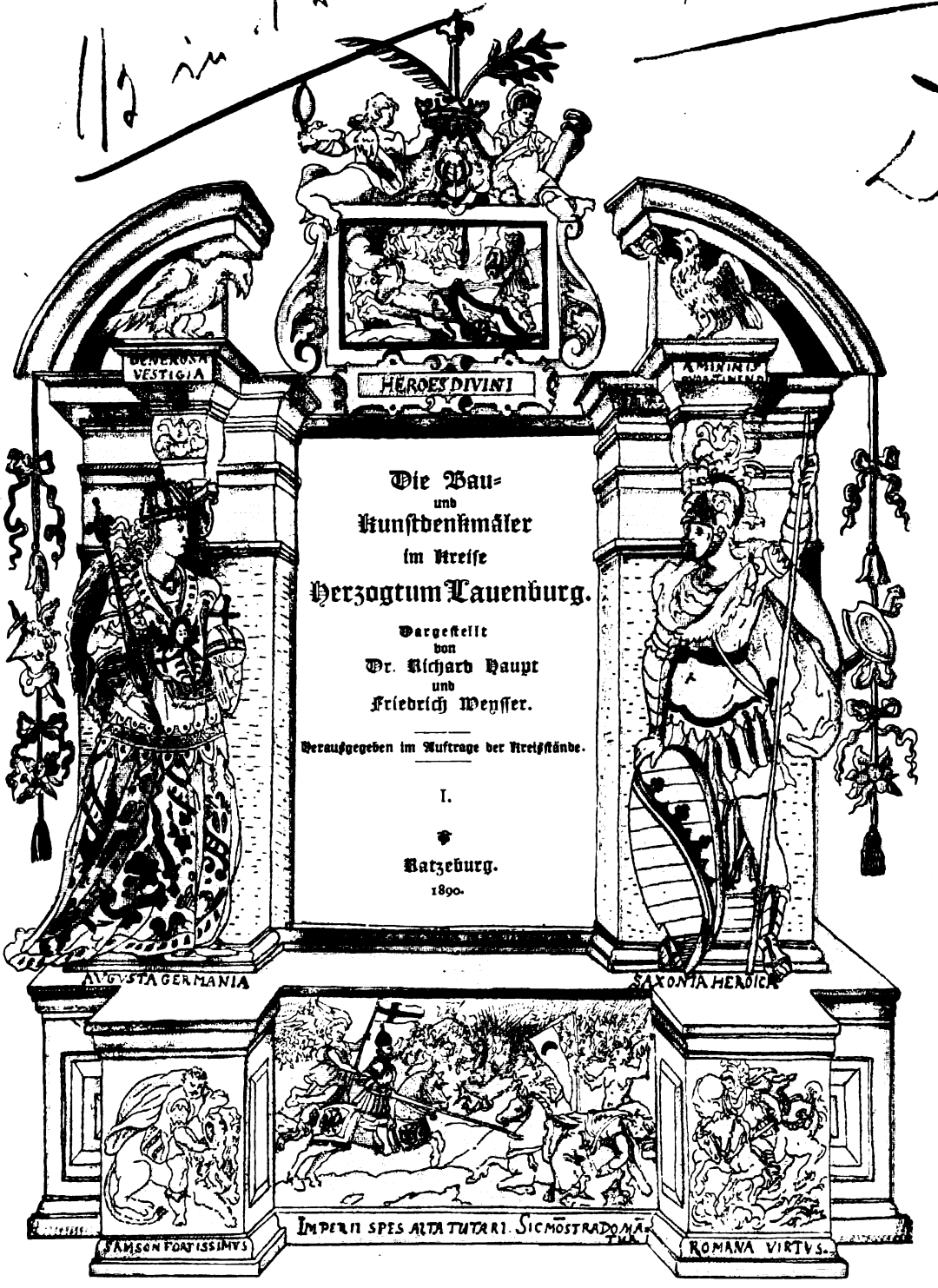
FL EEV1 2

FA 23.23.24



TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY



Die Bau- und Kunstdenkmäler im Kreise Herzogtum Lauenburg.

Dargestellt von

Dr. Richard Haupt und Friedrich Meyßer.

Herausgegeben im Auftrage der Kreisstände.

I.

Ratzeburg.
1890.

Die

Bau- und Kunſtdenkmäler

im Kreiſe

Herzogtum Lauenburg.

Die Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Schleswig-Holstein.

Bd. IV.

Richard Haupt

Die
Bau- und Kunstdenkmäler
im Kreise
Herzogtum Lauenburg.

Dargestellt

von

Dr. Richard Haupt,
Professor, Oberlehrer an der Königlichen Domschule zu Schleswig,

und

Friedrich Weyßer,
Architekten zu München.

Herausgegeben im Auftrage der Kreisstände.

I.

Ratzeburg.

1890.

~~EA 770.29~~
FA 2323.24

J. J. Lowell fund
(2 ptsin 1 v.)

Vorrede.

Das Verzeichnis der Baudenkmäler in Schleswig-Holstein, im Auftrage der ständischen Verwaltung herausgegeben[1]), ist 1889 vollendet worden. Es fehlte, damit die Provinz darin vollständig enthalten sei, die Behandlung des Kreises Herzogtum Lauenburg. Auf Anregung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten Herrn von Goßler beschloß die Kreisvertretung, durch denselben Bearbeiter eine entsprechende Veröffentlichung zu veranlassen. Diese liegt hier vor. Sie schließt sich an die andere an, und zwar so, daß sie als ein zugehöriger Teil damit vereinigt werden kann. Diejenigen, welche von ihr einigen wissenschaftlichen oder sonst eingehenderen Gebrauch zu machen beabsichtigen, werden demnach für manches auf das Hauptwerk zurückzugreifen haben, insbesondere für das, was aus den Registern, vornehmlich aus dem „Wörterbuche" und dessen Erklärungen, zu schöpfen ist. Die hier beigegebenen Register sind nur als Ergänzung der dort zu findenden ausführlichen anzusehen. Neu herzugekommen ist jedoch ein Namenverzeichnis.

Wer das Lauenburgische gerne für sich als ein Ganzes betrachtet und systematisch dargestellt sehn möchte, wird sich noch mit Nutzen der Arbeit von Dr. Th. Hach über die kirchliche Kunstarchäologie des Herzogtums zuwenden. Da man nicht unterlassen wird, nach dem Verhältnis unserer Arbeit zu jener zu fragen, bemerke ich hier, daß ich aus ihren Angaben in Einigem, was man stets seines Ortes wird erwähnt finden, habe Nutzen ziehen können.

[1]) Die Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Schleswig-Holstein. Bearb. von Dr. Rich. Haupt. Kiel, Homann 1887—1889. 3 Bde. mit 1799 Bildern.

Thatsächlich ist der Ursprung vieler Nachrichten in beiden Bearbeitungen derselbe, nicht nur, indem meine Angaben wo immer möglich auf Selbstbesichtigung beruhen, sondern auch insofern, als s. Z. dem Herrn Dr. Hach von mir all das zur Verfügung gestellt war und auch für sein Werk von ihm benutzt ist, was ich in vorigen Jahren für die vorliegende Arbeit bereits gesammelt und gearbeitet hatte. Dahin gehören auch die amtlichen Inventare der Kirchen (s. Hach S. 4).

Aus diesen amtlichen Verzeichnissen die sämtlichen Angaben über Kelche und andere kirchliche Geräte hier auch meinerseits zu veröffentlichen, hielt ich nicht für angemessen und habe nur die Gegenstände ausgewählt, die beachtenswert erschienen. Daher wird man in Dr. Hachs Arbeit noch Manches erwähnt finden, was hier vorüber gelassen ist. Für die Glockenkunde hat dieselbe einen weitergehenden, selbständigen Wert; unsere Mitteilungen gehn auch hier in Umfang und Ausführlichkeit nicht über das hinaus, was bei der Bearbeitung des größeren Werkes als dienlich angesehen war.

Viel mehr als jenen Inventaren verdankt die gegenwärtige Bearbeitung dem Umstande, daß es ermöglicht ward, das hies. Königliche Staatsarchiv zu Rate zu ziehen. Vieles, was sie Neueres oder Bestimmteres bieten kann, erfreut sich darin eines sicheren Untergrundes. Für die gütig verstattete und freundlich erleichterte Benutzung wird der Verwaltung dieser Anstalt hier der gebührende Dank gesagt. Von den Einwohnern des Landes haben manche dem Herausgeber freundlichen Beistand geleistet und Auskunften gewährt, für die er dankt; so ist er auch insbesondere den meisten der Geistlichen verpflichtet. Ganz wesentlich waren die Dienste, durch welche die Herren Lehrer Steffens zu Mölln und Postmeister Friese zu Lauenburg, Vorstände des Altertumsvereins, in den verschiedensten Richtungen das Zustandekommen gefördert haben.

Für die Herstellung der den Text beleuchtenden und schmückenden Bilder bot sich eine selbständig thätige Kraft durch die Teilnahme des auf dem Titel genannten Mitarbeiters. Sie stammen sämtlich von ihm mit Ausnahme der Bilder 7. 72. 79. 149 und derjenigen, welche älteren Veröffentlichungen entnommen sind. Sie sind von Fr. Weyßer teils nach seinen Aufnahmen, teils nach den als Vorlagen gefertigten Lichtbildern gezeichnet. Wir waren bestrebt, nichts Wichtigeres zu übergehen[1]), auch da, wo die Be-

[1]) Wenn der Bearbeiter des Textes glaubte, daß auf einem einzelnen Gebiete, wie bei der Wiedergabe von Altarleuchtern, eine annähernde Vollständigkeit zu erstreben sei, wie man

schaffenheit der Vorlagen die Herstellung schöner und zugleich treuer Bilder nicht gut möglich machte.

Die Grundrisse sind hier stets im Maßstabe von 1/400 gegeben, die anderen Aufnahmen ebenfalls nach Möglichkeit in einheitlichem Verhältnisse.

Im Texte möchte das gegenwärtige Buch zwar nach dem Lobe und den Vorteilen der Knappheit streben, ohne in eine allzu harte lakonische Kürze zu verfallen. Doch ist hier etwas mehr gethan als früher. Es konnte in Holstein für die anziehendsten und wichtigsten Teile auf eine den Grundlagen nachgehende Sonderarbeit[1]) verwiesen werden (auf die ich übrigens auch hier als auf eine für viele Punkte fast notwendige Ergänzung die Aufmerksamkeit lenken muß); hier mußte etwas Ähnliches zu geben im Buche selbst der Versuch gemacht werden. So ist der geschichtliche Abriß entstanden, in dem dann überhaupt danach gestrebt worden ist, all das zusammenzudrängen, was die Bau- und Kunstgeschichte des Landes irgendwie beleuchten könnte[2]).

Daß die Geschichte dieses kleinen Gebietes selbst einer genaueren Betrachtung nicht unwert ist, werden auch Fernerstehende erkennen, wenn sie beobachten, wie die gewaltigsten Ereignisse deutscher Vergangenheit in das jetzt stille Land hereingespielt haben. Auch hier haben Keime bedeutender Entwickelung gelegen, auch hier sind die Ansätze und Anläufe zum Großen zu bemerken. Dazwischen aber wucherte dann sogleich die ganze Jämmerlichkeit, das ganze Elend der deutschen Kleinlichkeit empor, vielleicht noch ärger als anderswo, und hat zuletzt das andere überwuchert. Das gibt der Geschichte des Ländchens etwas tragisch Anziehendes. Verstehen läßt sich, daß die Bewohner noch zweihundert Jahre, nachdem es aufgehört hat ein „Vaterland" zu sein, es als ihr Vaterland lieben.

Vor dreihundert Jahren hatte der Herzog Franz II. die Absicht, das Land mit Hinsicht auf seine Geschichte und seine Altertümer beschreiben und behandeln, und in Bild und Wort darstellen zu lassen. Uns bot ein schöner

---

sie hier auch erreicht sehen wird, so möge man diese Nebenabsicht, die niemand lästig fallen kann, nicht deshalb tadeln, weil dadurch natürlich im Bilderschmuck eine gewisse Bevorzugung des Gegenstandes eintritt.

[1]) Die Vizelinskirchen.

[2]) Die Beigabe einer Karte wird Mancher vermissen. Genaue Karten des gegenwärtigen Zustandes sind jedoch allenthalben zur Hand; für Älteres bietet sich Neuendorfs Darstellung des Zustandes im 13. Jahrh. Für uns bildete die Herstellung der nötigen Karten, welche im Sinne der von Prof. Fr. Thudichum zu Tübingen gegebenen Anregungen anzulegen und auszuführen sind, eine zunächst allzuweit greifende Aufgabe, sodaß sie nebenbei lösen zu wollen der Verfasser Bedenken tragen mußte.

Thatsächlich ist der Ursprung vieler Nachrichten in beiden Bearbeitungen derselbe, nicht nur, indem meine Angaben wo immer möglich auf Selbstbesichtigung beruhen, sondern auch insofern, als s. Z. dem Herrn Dr. Hach von mir all das zur Verfügung gestellt war und auch für sein Werk von ihm benutzt ist, was ich in vorigen Jahren für die vorliegende Arbeit bereits gesammelt und gearbeitet hatte. Dahin gehören auch die amtlichen Inventare der Kirchen (s. Hach S. 4).

Aus diesen amtlichen Verzeichnissen die sämtlichen Angaben über Kelche und andere kirchliche Geräte hier auch meinerseits zu veröffentlichen, hielt ich nicht für angemessen und habe nur die Gegenstände ausgewählt, die beachtenswert erschienen. Daher wird man in Dr. Hachs Arbeit noch Manches erwähnt finden, was hier vorüber gelassen ist. Für die Glockenkunde hat dieselbe einen weitergehenden, selbständigen Wert; unsere Mitteilungen gehn auch hier in Umfang und Ausführlichkeit nicht über das hinaus, was bei der Bearbeitung des größeren Werkes als dienlich angesehen war.

Viel mehr als jenen Inventaren verdankt die gegenwärtige Bearbeitung dem Umstande, daß es ermöglicht ward, das hies. Königliche Staatsarchiv zu Rate zu ziehen. Vieles, was sie Neueres oder Bestimmteres bieten kann, erfreut sich darin eines sicheren Untergrundes. Für die gütig verstattete und freundlich erleichterte Benutzung wird der Verwaltung dieser Anstalt hier der gebührende Dank gesagt. Von den Einwohnern des Landes haben manche dem Herausgeber freundlichen Beistand geleistet und Auskunften gewährt, für die er dankt; so ist er auch insbesondere den meisten der Geistlichen verpflichtet. Ganz wesentlich waren die Dienste, durch welche die Herren Lehrer Steffens zu Mölln und Postmeister Friese zu Lauenburg, Vorstände des Altertumsvereins, in den verschiedensten Richtungen das Zustandekommen gefördert haben.

Für die Herstellung der den Text beleuchtenden und schmückenden Bilder bot sich eine selbständig thätige Kraft durch die Teilnahme des auf dem Titel genannten Mitarbeiters. Sie stammen sämtlich von ihm mit Ausnahme der Bilder 7. 72. 79. 149 und derjenigen, welche älteren Veröffentlichungen entnommen sind. Sie sind von Fr. Weyßer teils nach seinen Aufnahmen, teils nach den als Vorlagen gefertigten Lichtbildern gezeichnet. Wir waren bestrebt, nichts Wichtigeres zu übergehen[1]), auch da, wo die Be-

[1]) Wenn der Bearbeiter des Textes glaubte, daß auf einem einzelnen Gebiete, wie bei der Wiedergabe von Altarleuchtern, eine annähernde Vollständigkeit zu erstreben sei, wie man

schaffenheit der Vorlagen die Herstellung schöner und zugleich treuer Bilder nicht gut möglich machte.

Die Grundrisse sind hier stets im Maßstabe von 1/400 gegeben, die anderen Aufnahmen ebenfalls nach Möglichkeit in einheitlichem Verhältnisse.

Im Texte möchte das gegenwärtige Buch zwar nach dem Lobe und den Vorteilen der Knappheit streben, ohne in eine allzu harte lakonische Kürze zu verfallen. Doch ist hier etwas mehr gethan als früher. Es konnte in Holstein für die anziehendsten und wichtigsten Teile auf eine den Grundlagen nachgehende Sonderarbeit[1]) verwiesen werden (auf die ich übrigens auch hier als auf eine für viele Punkte fast notwendige Ergänzung die Aufmerksamkeit lenken muß); hier mußte etwas Ähnliches zu geben im Buche selbst der Versuch gemacht werden. So ist der geschichtliche Abriß entstanden, in dem dann überhaupt danach gestrebt worden ist, all das zusammenzudrängen, was die Bau- und Kunstgeschichte des Landes irgendwie beleuchten könnte[2]).

Daß die Geschichte dieses kleinen Gebietes selbst einer genaueren Betrachtung nicht unwert ist, werden auch Fernerstehende erkennen, wenn sie beobachten, wie die gewaltigsten Ereignisse deutscher Vergangenheit in das jetzt stille Land hereingespielt haben. Auch hier haben Keime bedeutender Entwickelung gelegen, auch hier sind die Ansätze und Anläufe zum Großen zu bemerken. Dazwischen aber wucherte dann sogleich die ganze Jämmerlichkeit, das ganze Elend der deutschen Kleinlichkeit empor, vielleicht noch ärger als anderswo, und hat zuletzt das andere überwuchert. Das gibt der Geschichte des Ländchens etwas tragisch Anziehendes. Verstehen läßt sich, daß die Bewohner noch zweihundert Jahre, nachdem es aufgehört hat ein „Vaterland" zu sein, es als ihr Vaterland lieben.

Vor dreihundert Jahren hatte der Herzog Franz II. die Absicht, das Land mit Hinsicht auf seine Geschichte und seine Altertümer beschreiben und behandeln, und in Bild und Wort darstellen zu lassen. Uns bot ein schöner

---

sie hier auch erreicht sehen wird, so möge man diese Nebenabsicht, die niemand lästig fallen kann, nicht deshalb tadeln, weil dadurch natürlich im Bilderschmuck eine gewisse Bevorzugung des Gegenstandes eintritt.

[1]) Die Vizelinskirchen.

[2]) Die Beigabe einer Karte wird Mancher vermissen. Genaue Karten des gegenwärtigen Zustandes sind jedoch allenthalben zur Hand; für Älteres bietet sich Neuendorfs Darstellung des Zustandes im 13. Jahrh. Für uns bildete die Herstellung der nötigen Karten, welche im Sinne der von Prof. Fr. Thudichum zu Tübingen gegebenen Anregungen anzulegen und auszuführen sind, eine zunächst allzuweit greifende Aufgabe, sodaß sie nebenbei lösen zu wollen der Verfasser Bedenken tragen mußte.

~~FA 770.29~~
FA 2323.24

HARVARD COLLEGE
APR 25 1923
LIBRARY

J. J. Lowell fund
(2 pts in 1 v.)

Vorrede.

Das Verzeichnis der Baudenkmäler in Schleswig-Holstein, im Auftrage der ständischen Verwaltung herausgegeben[1]), ist 1889 vollendet worden. Es fehlte, damit die Provinz darin vollständig enthalten sei, die Behandlung des Kreises Herzogtum Lauenburg. Auf Anregung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten Herrn von Goßler beschloß die Kreisvertretung, durch denselben Bearbeiter eine entsprechende Veröffentlichung zu veranlassen. Diese liegt hier vor. Sie schließt sich an die andere an, und zwar so, daß sie als ein zugehöriger Teil damit vereinigt werden kann. Diejenigen, welche von ihr einigen wissenschaftlichen oder sonst eingehenderen Gebrauch zu machen beabsichtigen, werden demnach für manches auf das Hauptwerk zurückzugreifen haben, insbesondere für das, was aus den Registern, vornehmlich aus dem „Wörterbuche" und dessen Erklärungen, zu schöpfen ist. Die hier beigegebenen Register sind nur als Ergänzung der dort zu findenden ausführlichen anzusehen. Neu herzugekommen ist jedoch ein Namenverzeichnis.

Wer das Lauenburgische gerne für sich als ein Ganzes betrachtet und systematisch dargestellt sehn möchte, wird sich noch mit Nutzen der Arbeit von Dr. Th. Hach über die kirchliche Kunstarchäologie des Herzogtums zuwenden. Da man nicht unterlassen wird, nach dem Verhältnis unserer Arbeit zu jener zu fragen, bemerke ich hier, daß ich aus ihren Angaben in Einigem, was man stets seines Ortes wird erwähnt finden, habe Nutzen ziehen können.

[1]) Die Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Schleswig-Holstein. Bearb. von Dr. Rich. Haupt. Kiel, Homann 1887—1889. 3 Bde. mit 1799 Bildern.

Thatsächlich ist der Ursprung vieler Nachrichten in beiden Bearbeitungen derselbe, nicht nur, indem meine Angaben wo immer möglich auf Selbstbesichtigung beruhen, sondern auch insofern, als s. Z. dem Herrn Dr. Hach von mir all das zur Verfügung gestellt war und auch für sein Werk von ihm benutzt ist, was ich in vorigen Jahren für die vorliegende Arbeit bereits gesammelt und gearbeitet hatte. Dahin gehören auch die amtlichen Inventare der Kirchen (s. Hach S. 4).

Aus diesen amtlichen Verzeichnissen die sämtlichen Angaben über Kelche und andere kirchliche Geräte hier auch meinerseits zu veröffentlichen, hielt ich nicht für angemessen und habe nur die Gegenstände ausgewählt, die beachtenswert erschienen. Daher wird man in Dr. Hachs Arbeit noch Manches erwähnt finden, was hier vorüber gelassen ist. Für die Glockenkunde hat dieselbe einen weitergehenden, selbständigen Wert; unsere Mitteilungen gehn auch hier in Umfang und Ausführlichkeit nicht über das hinaus, was bei der Bearbeitung des größeren Werkes als dienlich angesehen war.

Viel mehr als jenen Inventaren verdankt die gegenwärtige Bearbeitung dem Umstande, daß es ermöglicht ward, das hies. Königliche Staatsarchiv zu Rate zu ziehen. Vieles, was sie Neueres oder Bestimmteres bieten kann, erfreut sich darin eines sicheren Untergrundes. Für die gütig verstattete und freundlich erleichterte Benutzung wird der Verwaltung dieser Anstalt hier der gebührende Dank gesagt. Von den Einwohnern des Landes haben manche dem Herausgeber freundlichen Beistand geleistet und Auskunften gewährt, für die er dankt; so ist er auch insbesondere den meisten der Geistlichen verpflichtet. Ganz wesentlich waren die Dienste, durch welche die Herren Lehrer Steffens zu Mölln und Postmeister Friese zu Lauenburg, Vorstände des Altertumsvereins, in den verschiedensten Richtungen das Zustandekommen gefördert haben.

Für die Herstellung der den Text beleuchtenden und schmückenden Bilder bot sich eine selbständig thätige Kraft durch die Teilnahme des auf dem Titel genannten Mitarbeiters. Sie stammen sämtlich von ihm mit Ausnahme der Bilder 7. 72. 79. 149 und derjenigen, welche älteren Veröffentlichungen entnommen sind. Sie sind von Fr. Weyßer teils nach seinen Aufnahmen, teils nach den als Vorlagen gefertigten Lichtbildern gezeichnet. Wir waren bestrebt, nichts Wichtigeres zu übergehen[1]), auch da, wo die Be-

[1]) Wenn der Bearbeiter des Textes glaubte, daß auf einem einzelnen Gebiete, wie bei der Wiedergabe von Altarleuchtern, eine annähernde Vollständigkeit zu erstreben sei, wie man

schaffenheit der Vorlagen die Herstellung schöner und zugleich treuer Bilder nicht gut möglich machte.

Die Grundrisse sind hier stets im Maßstabe von 1/400 gegeben, die anderen Aufnahmen ebenfalls nach Möglichkeit in einheitlichem Verhältnisse.

Im Texte möchte das gegenwärtige Buch zwar nach dem Lobe und den Vorteilen der Knappheit streben, ohne in eine allzu harte lakonische Kürze zu verfallen. Doch ist hier etwas mehr gethan als früher. Es konnte in Holstein für die anziehendsten und wichtigsten Teile auf eine den Grundlagen nachgehende Sonderarbeit[1]) verwiesen werden (auf die ich übrigens auch hier als auf eine für viele Punkte fast notwendige Ergänzung die Aufmerksamkeit lenken muß); hier mußte etwas Ähnliches zu geben im Buche selbst der Versuch gemacht werden. So ist der geschichtliche Abriß entstanden, in dem dann überhaupt danach gestrebt worden ist, all das zusammenzudrängen, was die Bau- und Kunstgeschichte des Landes irgendwie beleuchten könnte[2]).

Daß die Geschichte dieses kleinen Gebietes selbst einer genaueren Betrachtung nicht unwert ist, werden auch Fernerstehende erkennen, wenn sie beobachten, wie die gewaltigsten Ereignisse deutscher Vergangenheit in das jetzt stille Land hereingespielt haben. Auch hier haben Keime bedeutender Entwickelung gelegen, auch hier sind die Ansätze und Anläufe zum Großen zu bemerken. Dazwischen aber wucherte dann sogleich die ganze Jämmerlichkeit, das ganze Elend der deutschen Kleinlichkeit empor, vielleicht noch ärger als anderswo, und hat zuletzt das andere überwuchert. Das gibt der Geschichte des Ländchens etwas tragisch Anziehendes. Verstehen läßt sich, daß die Bewohner noch zweihundert Jahre, nachdem es aufgehört hat ein „Vaterland" zu sein, es als ihr Vaterland lieben.

Vor dreihundert Jahren hatte der Herzog Franz II. die Absicht, das Land mit Hinsicht auf seine Geschichte und seine Altertümer beschreiben und behandeln, und in Bild und Wort darstellen zu lassen. Uns bot ein schöner

---

sie hier auch erreicht sehen wird, so möge man diese Nebenabsicht, die niemand lästig fallen kann, nicht deshalb tadeln, weil dadurch natürlich im Bilderschmuck eine gewisse Bevorzugung des Gegenstandes eintritt.

[1]) Die Vizelinskirchen.

[2]) Die Beigabe einer Karte wird Mancher vermissen. Genaue Karten des gegenwärtigen Zustandes sind jedoch allenthalben zur Hand; für Älteres bietet sich Neuendorfs Darstellung des Zustandes im 13. Jahrh. Für uns bildete die Herstellung der nötigen Karten, welche im Sinne der von Prof. Fr. Thudichum zu Tübingen gegebenen Anregungen anzulegen und auszuführen sind, eine zunächst allzuweit greifende Aufgabe, sodaß sie nebenbei lösen zu wollen der Verfasser Bedenken tragen mußte.

Zufall, und die dankenswerte Güte der Hamburgiſchen Stadtbibliothek, die Gelegenheit, von dem, was damals geſammelt worden iſt, heute etwas ans Licht zu bringen. Es iſt wenig genug, was der Herr Dr. Schilherr hinterlaſſen hat, oder wenigſtens, was ſich davon auffinden ließ[1]); doch wiſſen wir jetzt wieder, wie das prachtvolle Denkmal Franzens des Jüngeren zu Lauenburg ausſah, und wir können das edle und ſinnvolle Titelblatt, das ſich Schilherr ausdachte, nach dreihundert Jahren endlich der Verborgenheit entziehen und einem Buche beigeben, in dem, ſo gut es jetzt angeht, die Stände des Landes die Abſicht ſeines Herzogs Franz, ein Ehrenbuch des Herzogtums Niederſachſen zu ſchaffen, zu erfüllen ſtreben. Die Zeit, in der es erſcheint, iſt für das Land eine Gedächtniszeit. Vor nun zweihundert Jahren verlor es ſeine Selbſtändigkeit durch den Tod des letzten Herzogs und ward wieder vereinigt mit den anderen Teilen Niederſachſens, von denen es vor nunmehr ſieben Jahrhunderten getrennt worden war.

Weit zurück, in mittelalterlichem Dunkel, liegt die ſiebenhundertjährige Vergangenheit, die große Zeit des Landes. Aber die geſchichtliche Würde, die ihm jene Tage gegeben haben, wo Friedrich Rotbart im Reiche waltete, hat in den unſeren ihren ſtrahlenden Widerſchein gefunden; und was zu Heinrichs Tagen geſchehen war, daß die Völkerhirten hier aus und ein giengen, zu beraten und zu erfahren, was zu ihrem und ihrer Völker Frieden diene, das hat unſere Zeit ſich wunderbar erneuen ſehen. Und eben jetzt leuchtet auch der alte herzogliche Name in einem ganz neuen und hellen Glanze auf, vom größten der Lebenden, dem Baumeiſter des Reichsbaues, mit ſeinem eigenen ehren- und ruhmvollen Namen verbunden.

---

[1]) Leider haben wir weder die *oratio in obitum Franc. II. astructis iconismo, imaginibus et cenotaphio*, Hamb. 1623, ermitteln können, noch Borſtels Ehrengedächtnis Franz' II. aus derſelben Zeit, noch irgend ein anderes unſerem Gegenſtand dienendes Werk Schilherrs.

Geschichtlicher Abriß

zur Beleuchtung der Bau- und Kunstgeschichte

im Herzogtume Niedersachsen.

Nach der Völkerwanderung waren die vormals deutschen Lande von der Weichsel bis zur Elbe von Wenden bewohnt. Die westliche Ecke dieses Gebietes, die sich gegen Norden umbiegt, nahmen die Wagern ein, nemlich das jetzige Ostholstein, von Holstein abgeschnitten durch eine Linie, die von Kiel ausgehend das Schwentinegebiet ganz und das Gebiet der Trave größtenteils einschließt, indem sie dem Laufe dieses Flusses in etwa einer Meile Entfernung im Westen und Süden folgt. Im Süden der Wagern wohnten die Polaben, von diesen ostwärts die Obotriten, zu welchen Wagern und Polaben in näherer Verwandtschaft stehen; sie werden von Manchen auch als ihre Unterabteilungen angesehen.

Der Sitz der Polaben fand seinen Mittelpunkt in Ratzeburg; ihr Gebiet lag um den Ratzeburger und den Schallsee. Man muß aber unterscheiden zwischen diesem Polaben im engeren Sinne und dem weiteren („Polaben ganz und ohne Ausnahme" 1158 in der päpstlichen Urkunde genannt, Urk. u. Reg. 99); jenes umfaßt nur (v. Duve 55 ff.) das spätere Land Ratzeburg (nebst Boitin oder Schönberg), Land Gadebusch und Land Wittenburg — dieses reicht südlich zwischen Delvenau und Elde bis zur Elbe, nördlich der Untertrave entlang zur Ostsee, und die Ostgrenze geht etwa vom Klützer Ort nach dem Schweriner See und von diesem zur Elde.

Den Namen Polaben erklären einige von po an und labe Elbe als Elbanwohner, andere haben ihn von lave Hain, Wald abgeleitet. Ersteres paßt auf den weiteren, letzteres auf den engeren Sinn. Es scheint übrigens, daß in den Polaben die Namen etlicher kleinerer Stämme, die sonst selbständig waren und gegen die Wende des achten Jahrhunderts erwähnt werden, aufgegangen sind.

Karl d. Gr. brauchte gegen die Sachsen auch der Hilfe der Wenden, und es kamen zu Ungunsten jener Grenzverrückungen vor; die oben beschriebenen Grenzen sind vielleicht zum Teil erst Ergebnisse dieser Aenderungen. Karl und Ludwig d. Fr. setzten die Linie fest, welche die Scheide sein sollte, den sogenannten limes Saxoniae, und sorgten durch Wall und Graben, sowie auch durch manche feste Plätze und durch Mannschaften für die Festhaltung (s. „Sachsengrenze"). Eine bestimmte, von Otto d. Gr. neu geregelte Rechtsordnung knüpfte sich an die Einrichtung und war 1062 noch in Kraft. Die Scheide trennte das, was oben als wagrisch und als polabisch bezeichnet ist, von Holstein und Stormarn; sie lief von Lauenburg nach der Kieler Bucht.

Sie ist nicht genau eingehalten worden. Es ist überliefert, daß in den Wendenkämpfen des 11. Jahrhunderts die Sachsen wieder Einbuße erlitten und viele sächsische Hausstände das Land räumten und südwärts zogen. Langsam drangen die Wenden in die öden, wüsten oder waldigen Striche westlich der Scheide; so in den dänischen Wohld und selbst nach Schwansen und gegen Rendsburg; weiter südlich besetzten sie gegen Neumünster hin das spätere Bornhöveder Kirchspiel. Die Polaben machten auf das linke Elbufer Uebergriffe und bevölkerten den Landstrich längs dem Flusse. Ferner haben sie sich im Winkel zwischen Elbe und Bille breit gemacht, der nachher von dem Flusse Delbende (Delvenau) den Namen Sadelbende oder Sadelbande hatte.

Von Ludwig dem Frommen ward das Erzbistum Hamburg gegründet, mit dem 858 das Bremische vereinigt ward, und welches später, als Hamburg-Bremisches Erzstift, ganz nach Bremen verlegt worden ist. Während nun seit dem in Holstein und Stormarn schon Kirchen errichtet wurden, auch etliche feste Burgen Stützpunkte boten, blieb das Wendland ziemlich für sich. Auch Heinrich I. stellte nur eine äußerliche Oberherrschaft her; von Erfolgen des Christentums verlautet noch nichts, obwol gerade die Polabenländer samt Mecklenburg bis zur Odermündung — und schon dabei merkwürdigerweise auch die Sadelbande — nach einer spätestens aus dem 12. Jahrhundert stammenden Behauptung schon 758 dem Bistume Verden zugewiesen waren[1]). Otto der Große that einen Schritt weiter, indem er zwischen den Bistümern Havelberg und Magdeburg und den dänischen Bistümern Schleswig, Ripen und Aarhus auch ein Bistum für Wagern, Polaben und Obotriten errichtete (s. Viz.-K. 100 ff.), dem auch die Sadelbande und im Norden ein Stück Land bis zur Schlei zugehörte. Hauptort war die wagrische Hauptstadt Oldenburg; doch ward auch zu Mecklenburg bei Wismar eine Stiftskirche erbaut.

Der Sieg des Christentums war damit noch nicht entschieden, sondern vielmehr die Einleitung zu schweren Kämpfen gegeben, die nach 100 Jahren sogar ein vorläufiges Unterliegen des Christentums mit sich brachten. Unter den säch-

[1]) Schl.-h.-l. Urk. u. Reg. 1. Die Urkunde von 758 ist nicht echt, doch aus alter Zeit.

fischen Kaisern gieng es jedoch zunächst gut. Von den 18 Gauen hielten nur drei noch zum Heidentume. Von 988 an begannen die Unruhen. Zu Mecklenburg ward um 994 das Kloster zerstört. Besonders schwere Folgen hatte dann des Fürsten Mistewoi Abfall, der 1012—20 ganz Nordelbingen mit Mord und Brand füllte und die Kirche verfolgte, ja sie auszurotten bemüht war. Hiernach erlebte das Christentum unter dem mächtigen Wendenfürsten Gottschalk eine neue, noch größere Blüte, und geistliche Stifter zu Oldenburg, Ratzeburg, Lenzen, drei zu Mecklenburg, haben damals bestanden. In Verbindung mit so hoffnungsvollen Umständen ist die Teilung des Bistums in drei kleinere (Oldenburg, Ratzeburg, Mecklenburg) durch den mächtigen und weitgreifenden Erzbischof Adalbert d. Gr. um 1060 vorgenommen worden.

Zu Ratzeburg war erster Bischof des neuen Sitzes Aristo. Zwar ist eine Nachricht, wonach seine Domkirche 1062 geweiht ward, schlecht beglaubigt (Masch 17); doch braucht man sie gar nicht, denn es ist selbstverständlich, daß der Bischof auch sein Gotteshaus haben mußte. Auch daß der neue Bischofssitz besonderer Fürsorge und Beschützung weltlicher Macht anvertraut und empfohlen ward, wäre schon an sich als unzweifelhaft anzunehmen. Zufällig ist eine Urkunde bewahrt, in welcher der Vorgang gestreift wird (Urk. u. R. 45): gerade 1062 hat nach ihr Kaiser Heinrich IV. auf Verwenden Adalberts das „Schloß Ratzeburg im Polabengau" in der Markgrafschaft des Sachsenherzoges dem damaligen Inhaber des sächsischen Herzogtums, Otto, mit allem Zubehör an Land und Leuten in Eigentum gegeben. Der Schutz des Bischofs in seinen Rechten wird als besondere Pflicht des Beliehenen hervorgehoben. Dieser Schutz war allerdings ohne Zweifel schwach; jedesfalls genügte er nicht, ja wer weiß, ob der Herzog den Besitz je angetreten hat[1]).

Furchtbare Aufstände erhuben sich 1066. Im Juni ward König Gottschalk zu Lenzen erschlagen. Im Juli steinigte ein Haufe zu Ratzeburg den Abt Ansverus mit 28 seiner Klosterbrüder. Zu Mecklenburg fieng im November eine Rotte den Bischof, schleppte ihn durchs Land und tötete ihn in abscheulicher Weise. Und so ward, größtenteils unter greuelvollen Vorgängen, nachdem die Empörung allgemein geworden war, das Christentum im ganzen Lande gestürzt, die Bistümer vernichtet.

Aristo freilich war dabei nicht umgekommen und zu Ratzeburg gab es nach dem plötzlichen Sturme noch einige ruhigere Zeit, wie denn die Leichname der Märtyrer noch durch die Gläubigen ihre Bestattung fanden. Ansver erhielt seine Ruhestätte im Kloster; noch Erzbischof Adalbert († 1072) veranlaßte seine

[1]) Die Billungschen Erben haben das Ratzeburgische später nie als Allod beansprucht und vererbt, sondern es ward als Bestandteil und Zubehör des Herzogtums behandelt.

Heiligsprechung[1]) (Wolters Chron. Brem. bei Meibom 2, 43). Uebrigens fand der Aufstand keine Grenzen im Wendenlande; Holstein und Stormarn wurden verwüstet, Hamburg und Schleswig zerstört. Wir haben Nachricht, daß die Burg zu Hamburg zu Grunde gieng, von anderen Orten, wie auch von dem Schlosse zu Ratzeburg, fehlt eine Mitteilung. Daß Ratzeburg nicht in sächsischen Händen blieb, ist unzweifelhaft.

Buthues, Gottschalks Sohnes, Versuche sich gegen die neuen Gewalthaber der Wenden des Vatererbes zu bemächtigen, bei denen ihn der Sachsenherzog Magnus unterstützte, nahmen mit seinem kläglichen Tode zu Plön 1071 ein jämmerliches Ende. Der jüngere Bruder Heinrich war später erfolgreicher; er setzte sich, von den Verwandten in Dänemark zurückkehrend, um die Wende des 12. Jahrhunderts in Wagrien fest und ward durch Ermordung des Gewaltherrschers Kruko daselbst Herr; darauf besiegte er mit Magnus' Hilfe bei Ratzeburg (Schlacht bei Schmilau 1093 oder 1106) die Obotriten, die ihn nicht anerkennen wollten. Zu Lübeck, das unter ihm aufblühte, war sein Sitz; da war nun zunächst unter ihm um 1125 die einzige Kirche dieser Lande ein neuer Stützpunkt für die Bekehrung. Doch war der König — so ward er genannt — behutsam und ließ die Dinge sich selbst entwickeln. Insbesondere in Polaben ist in der Richtung kaum viel geschehen, obwol der Verkehr der christlichen Kaufleute zu Lübeck den Zug durch das Land hatte. Dagegen nahm in Wagrien das Eindringen des christlichen Wesens von nun an seinen Gang, auch nicht dadurch aufgehalten, daß durch Heinrichs Tod 1126 sich die Lübecker Gegend zunächst wieder verschloß; es fand nun die Bekehrung einen neuen Ausgangspunkt zu Neumünster an der Westgrenze, und zwar in einem zu diesem Zwecke gegründeten Stifte, welchem der dortige Pfarrherr Vizelin als Propst vorstund.

Den Bestrebungen günstig war auch Knut Laward, ein dänischer Königssohn, der nach dem Untergange der zur Herrschaft ungeeigneten Söhne Heinrichs dessen Erbschaft, die er ihm schon früher bestimmt hatte, antrat und von 1129 bis 1131 inne hatte. Er ließ zu Lübeck eine Kirche (Viz.-K. 131. 139) weihen und baute die nächst der Lübecker älteste Kirche dieser Lande: Schlamersdorf (s. Viz.-K. 115. 137). Sein Stützpunkt war Segeberg, wo ein Seminar junge Leute als Glaubensboten vorbereitete (Viz.-K. 115).

Drei Jahre nach Knuts Tode ward (1134) von Kaiser Lothar zu Segeberg eine Burg angelegt und damit die Sachsengrenze wieder überschritten. Nun gieng die Verchristlichung ihren Weg zugleich mit der gewaltsamen Unterwerfung des Landes; es lenkte sich auch ein Strom von Ansiedlern hierher, die Kirchen bauten; 1149 lebte, in dieser Bewegung, das Wagrische Bistum unter

[1]) Nach Erbauung des Domes wurden die Gebeine dahin übertragen (Acta Ansv. 2); das Haupt, in Silberfassung, bildete ein besonderes Heiligtum des Domes, und einen Arm verehrte man zu Stade, einer Stadt des Erzbischofs, der ihn bei Gelegenheit der Heiligsprechung oder der Uebertragung dahin geschenkt haben wird (Wolters a. a. O. Alb. Stad.).

Vizelin als Bischof wieder auf. Bis zu seinem Tode 1154 waren wenigstens 18 Kirchen fertig, und das Land war mit Ausnahme einiger Striche am Meere deutsch gemacht und hatte seine kirchliche Einteilung und Ordnung erhalten (s. Viz.-K. 130).

Aehnlich wie bei den Wagern ist der Vorgang auch in Polaben gewesen; nur sind wir darüber nicht so gut unterrichtet. Da hier ein persönlicher Mittelpunkt, eine zusammenfassende und antreibende Kraft wie die Vizelins fehlte, dauerte es mit der öffentlichen Einführung des Christentums, der Wiederherstellung des Bistums, etwas länger. Auch hier zogen während dieser Zeit deutsche Ansiedler von Westen in Menge ein. Nur Deutsche bezahlten die Zehnten; die Wenden hatten andere Abgaben zu leisten. Daraus, daß sofort bei Errichtung des Bistums Mitte 1154 die Zehnten im größten Teile des Bistums aufgelegt werden konnten, ist auf die Stärke der Einwanderung und der damit verbundenen Umwandlung zu schließen. Nur in der Sadelbande, die ja jenseits der Sachsengrenze lag, hatte man die Zehnten schon von alters her, und diese besaß, während das Bistum Ratzeburg ruhte, der Sachsenherzog; kirchlich wird der Landstrich von Verden aus (s. S. 2) geleitet worden sein, dessen Sprengel ja das südliche Elbufer umfaßte. Wenn daher auch etwaige Ansprüche Verdens von 758 unzweifelhaft erloschen waren, seit man das erste Bistum Oldenburg errichtet hatte, waren so neue erwachsen. Für diese ward Verden, als es den Landstrich wieder an das neue Bistum Ratzeburg abgeben mußte, mit einer Entschädigung abgefunden (Heinrichs d. L. Urk. 1158[1]). Ein Stückchen Landes, die Vierlande mit Bergedorf, trat auch das Hamburgische Kapitel ab, oder vielmehr gab es wieder heraus. Denn das Bistum ward „genau in den Grenzen, die es einst gehabt", hergestellt.

Während dieser Uebergänge auf kirchlichem Gebiete hatte sich der staatliche Umschwung unter gewaltsamen Erscheinungen vollzogen. Nach 1131 hatten die Wendenfürsten Pribislaw und Niklot den Deutschen mit allen Kräften Trotz geboten und sich an die Spitze des Widerstandes in diesen Landen gestellt, es jedoch nicht vermocht, dem vom mächtigen Willen Kaiser Lothars geförderten Vordringen des Christentums einen Damm entgegenzusetzen. Wie nun Lothar 1137 starb, kam das Kaisertum an die Staufen; das Herzogtum Sachsen, von jenem getrennt, entgieng dem Welfen, Heinrich dem Stolzen, Lothars Schwiegersohne, und gelangte an Albrecht den Bären. Albrecht beabsichtigte, über Nordelbingen, wo Adolf von Schaumburg seither Graf war, samt Wagrien und Polaben den ihm ergebenen Heinrich von Badewide zu setzen, und dieser nahm die Lande 1139 ein. Da aber Albrecht gegen die Welfen, nach Heinrichs

[1]) Die Echtheit dieser Urkunde ist bestritten (s. Mecklenb. Urk. B. und Urk. u. Reg.), aber keineswegs mit zwingenden Gründen. Unsere Auseinandersetzungen würden, gesetzt sie seien unecht, nur in Wenigem Einschränkungen zu erfahren brauchen und in allen Hauptsachen unberührt bleiben bis auf die: daß das Bistum 1154 genau in den alten Grenzen hergestellt sei, welche Behauptung sich in dieser bestimmten Form nur auf jene Urkunde stützt.

des Stolzen Tode gegen dessen Sohn, den Löwen, das Herzogtum nicht halten konnte, vermochte auch der von Badewide das Gewonnene nicht zu wahren. Wie Albrecht den Welfen, so mußte er Adolfen wieder weichen. Eine Verständigung ward (1142) dahin getroffen, daß von den wendischen Landen Wagrien zu Holstein kam, Heinrich von Badewide das eigentliche Polaben als Grafschaft haben sollte. Ein wol gleich nach des letzteren Tode gesetzter Stein (s. Ratzeburg z. E.) meldet wahrheitsgetreu: „zu Zeiten König Konrads (III.) und Herzog Heinrichs (des Löwen) kam Graf Heinrich nach Ratzeburg und gründete daselbst zuerst das Christentum". Dieß „zuerst" hebt sein Verdienst hervor, gegenüber dem der Bischöfe, vor deren Domhofe der Stein steht.

Aus dieser Zeit also gewis stammt die Anlage oder Wiederherstellung der Kirche zu Ratzeburg (auf dem Georgsberge), an die sich andere angeschlossen haben werden, z. B. Russe. Zu Pezke (s. Marienwohld) war irgendwann eine „alte Kirche", die sich unter den Kirchspielskirchen des Bistums nirgend aufgezählt findet; es ist jedoch nicht zu sagen, ob sie ebenfalls dieser Zeit oder der alten 1066 abgeschlossenen angehört hatte.

Zu einem mit gewaltigen Mitteln begonnenen Kriege oder Kreuzzuge gegen die Obotriten kam es 1147. Pötrau, den Ort des ersten Nachtlagers diesseits der Elbe — der Zug gieng natürlich von Artlenburg (s. Schnakenbeck) aus — weihte der junge Herzog Heinrich d. L. Gott, und übergab ihn nachher der jungen Ratzeburger Kirche.

Im Obotritenlande wurden nach diesem deutsche Ritter in den Hauptorten eingesetzt; der bedeutendste, und des Herzogs Statthalter bei den Obotriten, war Gunzel von Hagen, Inhaber von Schwerin und Ilow. Dieser ward nachher als Graf von Schwerin der erste des angesehenen Grafenhauses. Der nördliche Strich des Landes Mecklenburg verblieb nach dem Abschlusse dieser Kämpfe dem Wenden Pribislaus.

In den Grenzen des erneuten Bistumes Ratzeburg, in „Sadelbande und dem ganzen Polaben ohne Ausnahme" (s. S. 1) gab es folgende Herren: 1) den Grafen von Ratzeburg; er besaß Polaben im engeren Sinne. 2) Die Grafen von Schwerin seit 1160 und 1164. Das von ihnen besessene Land Schwerin, östlich vom Wittenburger Lande bis etwa zum Schweriner See, ward 1171, bei Verlegung des Mecklenburgischen Bistums nach Schwerin, durch Tausch mit diesem Bistume von dem Ratzeburgischen ab und dafür das obotritische Land Brezen samt Klütz (zwischen Dassow und Wismar) zugelegt. Schwerinisch war ferner das Boitzenburgische; seit dem 13. Jahrhundert auch das Land Wittenburg. Die sämtlichen Schwerinischen Besitzungen kamen 1358 durch Kauf an 3) die Fürsten von Mecklenburg. Mecklenburgisch war auch Dassow (nebst Brezen und Klütz). 4) Die Grafen von Dannenberg, südlich der Elbe, besaßen das Land von Boitzenburg elbaufwärts zur Elde hin (den Darfing — jetzt Neuhaus —, Jabel und Wehningen). Die Dannenberger starben 1307 aus; die eigentliche Grafschaft kam darauf an Braunschweig-Lüneburg, und der

Herzog von Niedersachsen zog Wehningen und den Darsing ein. 5) Die Sadelbande nebst Gamme (Vierlande) und Bergedorf besaß der Herzog. Man hat später, zur Unterstützung welfischer Ansprüche, behauptet, sie sei Heinrichs d. L. Allod gewesen, aber sie wird stets als Bestandteil des Herzogtums behandelt. Die Zehnten räumte daraus Heinrich erst 1174 dem Bischofe ein; zugestanden hatte er ihren Bezug bereits bei der Stiftung des Bistums.

Das Bistum Ratzeburg und seine Kirchen.

Die Güter, die Heinrich d. L. für das Bistum aussondern ließ, lagen fast alle im gräflichen Gebiete; 250 Hufen umfaßt das Land „Boitin", 50 Hufen mit vier Dörfern waren gleich bei Ratzeburg selbst, um den kleinen Ratzeburger See. Hier wohnte der Bischof, und hier konnte auch der Dom gebaut werden. Bischöflicher Höfe sind neun, darunter Farchau und Pötrau (s. S. 6); davon gab der Herzog eine Anzahl her, und von ihm und nicht vom Grafen hieng der Bischof ab. Heinrich d. L. sorgte besonders auch für den Bau des Domes in lebhafter und opferbereiter Teilnahme, als ob er selbst ihn herzustellen hätte, ähnlich wie er zu Lübeck verfuhr. Geweiht war das Bistum der Mutter Gottes und St. Johann dem Evangelisten.

Was die Pfarrkirchen angieng, so ward bestimmt (Urk. u. R. 103), daß sie der Bischof mit dem Grundherrn je zur Hälfte auszustatten habe; das Patronat sollte der Grundherr haben — der Bischof erhielt es daher im Lande Boitin, wo er Grundherr war; ferner jedoch empfieng er auch die in der Sadelbande[1]) und Gamme vorhandenen Kirchen, dann die zu Nusse und zu Ratzeburg, endlich die, welche etwa gebaut werden sollten auf der insula[2]), sowie in Sadelbande und Gamme, überhaupt in den Vierlanden zwischen den Billarmen und der Elbe (Masch 44). Bergedorf in den Vierlanden ward 1162 dem Bistum vom Erzbistum zu Hamburg abgetreten.

Mit völliger Sicherheit ist leider nicht zu ersehen, ob die Kirchen zu Nusse und Georgsberg 1158 schon gebaut waren; sehr wahrscheinlich ist es aber auch nach dem Wortlaute der Urkunde, da nachher von den zu gründenden Kirchen die Rede ist, deren Plätze im Gegensatze zu jenen bestimmten Orten noch festzustellen waren.

---

[1]) Vgl. v. Duve 85. Ob gerade die 4 Kirchspiele Lütau, Geesthacht, Siebeneichen, Kuddewörde, die es im 13. Jahrh. gab, damals bestanden haben, ist nicht bestimmt zu sagen, aber wahrscheinlich.

[2]) Welche Insel oder Halbinsel dieß ist, wird nicht gesagt. Das ist kaum glaublich, daß man 1158 sollte beabsichtigt haben, auf der Insel im Ratzeburger See etliche Kirchen zu bauen. Auch ist nur Eine gebaut worden (vgl. unten Schmilau); denn der Dom ist keine ‚Kirche' und gehört von selbst dem Bischof.

Des Bischofs Sitz — der erste war, seit dem 13. Juli 1154, Evermod — und des Grafen Hauptstadt war Ratzeburg[1]). Der Name liegt mehr einer kleinen Landschaft, also allen verschiedenen Lagen und Wohnplätzen einer Markgemeinschaft, als einem bestimmten Platze bei. Zwar wird man kaum zweifeln, daß, da die Wenden ihre Burgen so gerne im Wasser liegen hatten, die urbs (Burg) der wendischen civitas (Stadt) da lag, wo später bis 1690 die Burg der Grafen von Ratzeburg und der Herzoge von Sachsen ihre Stelle hatte; und ebenfalls kann wenig Zweifel sein, daß das castrum oder castellum, das Herzog Otto 1062 erhielt, kein anderes war als auch das nachherige Schloß, also auch jene urbs. Aber während das Burgfeld Ratzeburg auf dem Südteile der großen Insel liegt, lag doch auch das uralte „Kloster zu Ratzeburg" auf dem Festlande westlich und ebenso die Kirche St. Georg zu Ratzeburg. Auf diesem Ufer, sich lang hinstreckend, ist die wendische civitas zu denken. Ferner hat das Bild der Siwa zu Ratzeburg gestanden; man hat von jeher als wahrscheinlich oder gewis angenommen, daß es seine Stelle auf dem Raume zwischen der jetzigen Stadt und dem Dome, dem Palmberg[2]), gehabt habe; ist es gar richtig, daß (Klüver, Beschr. von Meckl. 2, 74) der Hain und Opferplatz der Göttin östlich jenseit des Sees war, wo sich Steinsetzungen befanden, so müßte man den Begriff Ratzeburg noch weiter, auf die ganze Umgebung des kleinen Ratzeburger Sees, ausdehnen, und auffallend ist in der That, daß das Kirchspiel der späteren Stadt gerade auf die Ostseite des Sees hinübergriff.

Des Bischofs Kirche St. Georg mußte zunächst als des Bischofs Dom und als des Domherrenstiftes[3]) Stiftskirche dienen. Des Bischofs Hof lag 1/4 Stunde weiter südlich, am Ende von „Ratzeburg"; der Platz hieß Farchau (Fährwasser). Evermod baute sich den Hof zu einem „Schlosse"[4]) aus. Nach kurzer Zeit aber, ohne allen Zweifel wieder auf Veranlassung des Herzogs, räumte der Graf zur Erbauung des Domes einen Platz auf dem Nordende der

---

[1]) Den Namen leitet man davon ab, daß hier von den Wenden die Göttin Siwa Razivia verehrt ward; andere denken mit mehr Wahrscheinlichkeit an ratschi Burg, Erhabenheit (s. Masch 7).

[2]) Ein „Palmberg" ist auch bei Schönberg. Tuve 29 macht wahrscheinlich, daß der Name von Palmweide, landesüblich statt Salweide, abgeleitet sei; sonst erklärt man es als mons Polaborum.

[3]) Es umfaßte 12 Domherren und den Propst, und lebte nach Prämonstratenserregel. Erst im 15. Jahrhundert fieng man an, die Gemeinsamkeit aufzugeben, und 1504 ward das regulierte Klosterleben und die Klostertracht aufgehoben; die Domherren, auf 20 vermehrt, wurden saeculares und lebten nun für sich.

[4]) Farchau war natürlich nicht ständiger Wohnsitz der Bischöfe; so wohnten diese auch gerne zu Dodow, auch zu Schönberg, und nachdem letzteres, der Mittelpunkt des Boitiner Landes, um 1270 ein von unten auf steinernes Schloß erhalten hatte, ward es endlich regelmäßiger Sitz des Bischofs; das Farchauer Schloß ward um 1354 abgebrochen, und der Besitz 1377, im Tausche mit der Landesherrschaft, gegen eine Abrundung des Boitiner Landes, ganz aufgehoben. Es ist ein Vorgang, welcher dem im Bistume Schleswig ziemlich genau entspricht, wo die Bischöfe zuerst Gottorf bewohnten, später nach Schwabstedt zogen.

Insel ein, und da ward nun Dom, Kapitelkloster, Haus des Propsten und was sonst sich gehörte, errichtet. In dem nun begründeten Dome ist Evermod bereits begraben; er starb 1178; doch wird die Vollendung erst später stattgefunden haben. Der Herzog gab zum Bau ein Jährliches von 100 Mark, wie Arnold 2, 18 fürs Jahr 1172 mitteilt; doch war die Unruhe der Zeit hinderlich. Er überwies noch 1189 aus den Kirchen Bardewiecks den Inhalt, ja Glocken und Fenster, dem ihm so werten Gebäude. Die Georgskirche, sonst Hüterin von Anschars Gebeinen, verlor mit Vollendung des Domes (und Gründung einer neuen Kirche s. Schmilau) ihre Bedeutung; man konnte, da sie dem Kapitel ganz gehörte, nach Belieben über sie und das Vermögen verfügen: und so ist ihr Kirchspiel auf längere Zeit eingegangen; das Meiste davon erscheint als Teil des neugebildeten Kirchspiels Crumesse-Grönau.

Dieß geschah aber erst nach 1194; aus diesem Jahre hat man ein Verzeichnis der Kapitelsgüter, das eine fast vollständige Aufzählung der Kirchen etlicher Bezirke liefert (Meckl. U.-B. 1, 154).

Im Lande Ratzeburg: 1) St. Georg mit Schmilau und Behlendorf, 2) Schlagsdorf (jetzt strelitzisch), 3) Mustin, 4) Seedorf, 5) Sterley, 6) Gudow, Büchen ohne Zweifel mit enthaltend, 7) Breitenfelde, worin Altmölln vorkommt, (Neu-)Mölln war noch kein Kirchspiel, 8) Nusse (jetzt lübsch).

Im Lande Wittenburg vermißt man von allen nachher im 13. Jahrhundert vorhandenen Kirchspielen in dieser Aufzählung nur Pritzier und Wittenburg; auch diese waren sicher schon eingerichtet. Die sinnreiche und klare Anordnung der Kirchspiele und ihrer Hauptorte gibt ein schlagendes Beispiel zu dem Satze, daß schon bei der ersten Kirchspielseinteilung in der Regel ein wolberechneter Plan eingehalten ward (Viz.-K. 98 ff.). Hier ist auch schon Neukirchen genannt; aus dem Namen ist freilich nichts Sicheres zu schließen (vgl. Viz.-K. 137); Neukirchen umfaßt Lassahn mit, wo noch keine Kirche war.

Für die anderen Lande außer diesen zweien enthält die Urkunde leider nichts, da dort das Kapitel nicht begütert war; nach dem uns Vorliegenden aber dürfen wir annehmen, daß vier Fünftel der heute vorhandenen Kirchen fertig oder im Bau waren; zweifelhaft ist es nur für die Elblande, besonders oberhalb der Delvenau. Im Jahre 1204 hatte der neu antretende Bischof eine Anzahl Kirchen zu weihen; darunter werden einige von den im Verzeichnis von 1194 aufgezählten gewesen sein.

Die sehr bald folgende Zeit der Dänenherrschaft, 1204—1227, welche eine Art von Ruhe brachte nach den schweren Erschütterungen der Jahre 1180—1204, war dem Kirchenbau sehr förderlich, und die Kirchen schossen aus dem Boden allenthalben in den dänischen Ostseeländern (Viz.-K. 7 f.). Welche Entwickelung dieser neue „Kirchenbautrieb" hier hervorgerufen hat, zeigt uns ein Zehntregister, das zwischen 1229 und 1235 aufgestellt ist. Es enthält die Kirchspielsnamen, außer in den niedrig gelegenen Elblandschaften zwischen Elde und Delvenau, fast vollständig.

Im Ratzeburgischen sind die Kirchspiele in derselben Reihenfolge wie 1194

aufgeführt; St. Georg fehlt, wie oben erwähnt. Nach Schlagsdorf steht Karlow, das 1194 nicht mit aufgezählt ist, weil da kein Kapitelbesitz war. Nusse enthält Linau und Sandesneben noch; auch Behlendorf ist noch nicht Kirchspiel. Hinter Nusse folgen nun die neugegründeten Kirchspiele: Berkenthin, von Georgsberg abgelegt; Crumesse sammt Grönau, ebenfalls von Georgsberg, beide mit Kirchen, aber noch nicht auseinander gesetzt, daher als eine Abteilung gegeben, in der die Reste des Georgsberger Kirchspiels mit enthalten sind; Büchen mit ganz kleiner Gemeinde, neu errichtet auf einer weiten öden Haidefläche, die für die Mitte des Landes Niedersachsen galt, und auf welcher, auf gemeinem Landesbesitz, die Landesversammlungen stattfanden; Mölln, ein Stadtkirchspiel von kleinem Umkreise, abgenommen von Breitenfelde; endlich Schmilau. Letzteres ist auch eine Art Stadtkirchspiel, für das von St. Georg die bischöflichen Besitzungen am kleinen Ratzeburger See, namentlich das bischöfliche Schloß bei Farchau, ferner die Häuser auf der Ratzeburger Insel „das Burgfeld", und das östlich davon liegende Land mit Dermin und Ziethen ausgesondert wurden. Die (Neu-) Stadt Ratzeburg erwuchs indes doch nicht bei Schmilau oder Farchau, sondern beim Burgfelde (vgl. die Geschichte von Itzehoe, schl. h. B.-D. 2, 477), südlich vom Dome, und so ward, nachdem hier im 13. Jahrhundert eine neue Kirche angelegt war, Schmilau wieder zu einer Kapelle, St. Georg lebte auf, der Ostteil des Schmilauer Kirchspiels aber kam an die Stadtkirche.

Im Wittenburgischen ist nun Lassahn neben Neukirchen eine ecclesia, also mit Grönau zu vergleichen.

Siebeneichen in der Sadelbande umfaßt Sahms und Pötrau, Lütau hat auch Schnakenbeck (später, und so bis heute, reichte das Kirchspiel Artlenburg auf das rechte Elbufer und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieß auch in der Urzeit, vor der dänischen Eroberung des Lauenburgischen, der Fall gewesen war). In Geesthacht ist Hamwarde, Worth und Hohenhorn mit enthalten, in Kuddewörde Möhnsen, also Basthorst. Lauenburg ist nicht erwähnt; ob es eine Kirche hatte, wäre danach völlig ungewis, ob noch andere damals etwa vorhandene Kirchspiele unerwähnt blieben, ist unsicher, doch nicht wahrscheinlich.

Im Zehntregister ist übrigens natürlich jeder Ort übergangen, woher keine Zehnten fielen; also das Eigentum des Bischofs und Kapitels und die etwaigen Städte. Daher ist das Burgfeld Ratzeburg, wie oben erwähnt, das Thal, suburbium der Burg und nicht, wie man sonst denken könnte, die Häuser bei Farchau. Mölln ist so wenig als das Burgfeld vom Zehnten ausgenommen, wol aber Lauenburg.

Hier nun ist es am Platze, auf die erhaltenen Lauenburgischen Kirchen einen übersichtlichen Blick zu werfen.

Sämtliche älteste Kirchen des Gebietes, sowol die 1194 als die 1230 erwähnten, gehören dem Uebergangsstile an. Am altertümlichsten ist Mustin und Gudow; letzteres bildet einen besonders altertümlichen Typus für sich, doch müßte es nicht durchaus älter sein; jenes aber ist in der That

schon zur selben Zeit, wo die übrigen Kirchen fast alle gebaut sein müssen, erweitert worden. Zu Sandesneben sehen wir eine frühgotische Landkirche der Zeit von 1300; da ist die Uebergangszeit vorbei; ebenso ist das Schiff der Kirche zu Grönau aus dieser Zeit. Crumesse ist wie Grönau nicht in der eigentlichen Uebergangszeit fertig geworden, sondern der Bau geht großenteils tief ins 13. Jahrhundert herab. Zu Lassahn wie zu Grönau — diese beiden Kirchen waren 1230 in der Errichtung — besteht der Chor für sich als ein Werk des Uebergangsstils. Nach dem Aufschwunge der Dänenzeit hat die Bauthätigkeit augenscheinlich wieder gestockt. Dadurch sind diese beiden Chöre in der Zeitbestimmung für 1230 gesichert (so auch wol Schmilau); ein wertvolles Ergebnis bei dem sonstigen großen Mangel an solchen Zeitangaben. Aehnlich Mölln: die Kirche war 1194 noch nicht, wol aber 1230 vorhanden. So auch die zu Büchen; in dieser zeigt die Fensterbildung aber viel stärkern Einfluß der Gotik als in jener. Merkwürdig ist, daß die Innenbildung zu Büchen genau übereinstimmt mit der doch schon in der älteren Gruppe vorkommenden Kirche zu Breitenfelde (auch Schlagsdorf steht nahe). Die Breitenfelder möchte jünger als die zu Büchen, nach ihrem Vorbilde gebaut und erst in gotisierender Zeit vollendet sein. Was Nusse und Georgsberg angeht, die 1158 vorhanden gewesen sein sollen, so ist jenes leider 1836 zerstört[1]); aber auch St. Georg ist, wenn auch in strengerer Ausführung, als sie sich in der Hauptmasse der Kirchen zeigt, ein Bau des Uebergangsstils. Eine Eigentümlichkeit hat diese Kirche in der (verlorenen) Apsis gehabt, die sie mit dem Dome und der Stadtkirche zu Mölln teilt — vielleicht hatten auch Gudow und Mustin Apsiden.

Wie diese Kirchengruppe, so zeigt der Dom allerdings den Uebergangsstil im Wesentlichen, im Grundriß, der doch schon der Zeit vor 1172 entstammt, und auch im Aufbau, aber hier auch wieder strenger romanische Elemente. Es kennzeichnet sich also der Kampf des Romanismus mit dem Uebergange und sein gelegentlicher Sieg (s. Viz.-K. 94. 97. 166). Ist somit derselbe Stil für die älteren Landkirchen des Bistums angewandt, und ist für den Dom das Jahr 1172 ganz unverwerflich als Zeit, wo der Bau im besten Betriebe, und 1178 als Jahr, in dem er, zum mindesten teilweis, im vollendeten Zustande war, so kann nicht in Abrede stehen, daß der Uebergangsstil im Bistum von Anfang an in Wirksamkeit war, und der streng romanische Stil hier seit 1154 niemalen geübt worden ist. In ganz überraschender Weise stimmt diese Beobachtung mit derjenigen überein, die man im Bistume Lübeck gemacht hat (Viz.-K. 161. 186): daß nemlich seit 1155 (wo auf Vizelin Gerold folgte) an die Stelle des strengen Romanismus, der in Vizelins Bauten herrscht, der Uebergangsstil trat.

Damit ist nicht gesagt, daß die Ratzeburgischen Uebergangskirchen, außer etwa Gudow und Mustin, nun gleich aus der Anfangszeit nach Heinrichs des Löwen

[1]) Genaues ist über den Bau nicht bekannt; wahrscheinlich war er auch im Uebergangsstil gebaut; s. Hach, Lüb. Landgebiet 16 ff.

Begabungsurkunde von 1158 ſtammen ſollten. Man möchte es auch für unwahrſcheinlich halten, weil ja doch in die Gruppe auch Mölln gehört, das doch, obwol von noch altertümlicherer Erſcheinung, erſt gegen 1200 gebaut ſein wird. Freilich, was ſind da 20, 30, 40 Jahre. Unzweifelhaft hat ſich die Bauart geraume Zeit hier auf einer Höhe[1]) und bei gleicher Art gehalten, nemlich ſo lange, bis die Gotik wirklich durchdrang, was im Holſteiniſchen zu Adolfs IV. Zeiten ſchon ſeit etwa 1240 der Fall war, hier aber, von dort unbeeinflußt, noch ſpäter geſchah. Es iſt doch auch eine wunderſame und zum Nachdenken veranlaſſende Aehnlichkeit zwiſchen der aller geſchichtlichen Wahrſcheinlichkeit nach um 1170—80 gebauten Kirche zu Altenkrempe bei Neuſtadt in Wagrien und der zu Mölln. Eine Art Grenze abwärts bezeichnet hier das Refektorium zu Ratzeburg, das von 1261 ſtammt[2]) und neben den altgeübten Formen nun endlich die Gotik einflußreicher zeigt, ſowie die Crumeſſer Kirche. Ueber Breitenfelde ſieh unten den beſchreibenden Teil.

Der geſchichtliche Zuſammenhang möchte danach dieſer ſein: In Folge der Kämpfe und Schwierigkeiten der Gründungszeit des Bistums bis zu Heinrichs d. L. Zuge nach Paläſtina 1172 und Evermods Tode 1178, nachher der ſchweren Zerrüttung bei und nach Heinrichs Entſetzung iſt es im 12. Jahrhundert mit dem Bau der Landkirchen nicht glatt vorwärts gegangen; daher ſind etliche Kirchen 1204 geweiht, das übrige erſt meiſt in der nächſten Zeit. Die Bauten wurden von Ratzeburg aus mit einer gewiſſen Einheitlichkeit betrieben und gefördert, der Dombau gab die Richtung und wol auch die Kräfte. Auch in der Sadelbande baute man damals, wenigſtens weiſt das einzig erhaltene Beiſpiel älterer Baukunſt in der Kirche zu Lütau wieder in die Uebergangszeit.

Was den Bauſtoff anlangt, ſo war im benachbarten Bistume Lübeck der Ziegelbau ſeit Vizelins Anfängen für wichtige Bauten, und nachher auch für geringere, in beſter Uebung. Ratzeburg folgte darin mit dem Dome ſofort; von den 1194 erwähnten Kirchen iſt ebenſo Seedorf reiner Ziegelbau, in den anderen ſind die Umfaſſungsmauern, zur Erſparnis, Granit, zu Gudow iſt daraus alles, auch die Umgebungen der Oeffnungen, hier unter Verwendung von Stuck. Auch zu Sterley findet ſich davon eine Spur. Hier ſind nicht nur die Fenſtereinfaſſungen, ſondern, wie überhaupt gebräuchlich, die Gewölbe und deren Stützen Ziegel; ſo auch zu Muſtin. Aus den neuen Kirchen des Zehntregiſters (von 1230) iſt Mölln wieder ganz Ziegel, ähnlich auch Berkenthin, Grönau, Crumeſſe; Laſſahn und Büchen ſind gemiſcht — ein Bild ſieh unten bei Büchen.

Vollzählig finden ſich die vorhandenen Kirchen aufgeführt in einer Urkunde von 1320, darunter auch diejenigen Kapellen, welche eigene Einkünfte hatten. Als neu treten auf, außer Grönau und Laſſahn: Stadt Ratzeburg,

[1]) So gut wie im 19. Jahrh. Timmermann und Lohmeyer, jeder etliche Jahrzehnte hindurch, den Kirchen ihren Stempel aufgedrückt haben, ſoweit dieſe ihrer Behandlung unterlagen.

[2]) Die Buchſtaben über dem Anfangsbilde zu „Ratzeburg" im Texte unſeres Buches ſind den Zügen der Inſchrift des Refektoriums nachgebildet.

Behlendorf, Sandesneben, Siebenbäumen, Linau, Gültzow, Basthorst, Schwarzenbeck, Brunstorf, Worth; auch Lauenburg wird da zuerst erwähnt; diese Kirchengründungen wären also als frühgotisch anzusprechen. Damit that man sich Genüge; in späterer Zeit sind nur noch etliche Sadelbander Kirchen neu angelegt, als Hamwarde, Sahms, Pötrau, Hohenhorn, eine größere Anzahl von Kapellen, ebenfalls fast alle in der Sadelbande, davon eine, Grambeck, ein merkwürdiges Beispiel des gotischen Holzbaues bietet. Das einzige achtenswerte Bauwerk der Spät-Gotik ist der Chor zu Büchen. Viele Kapellen schwanden wieder, frühe Linau, nach der Reformation eine ganze Menge; auch Büchen, Lassahn, Schmilau litten Beeinträchtigung.

Abschluß der Geschichte des Bistumes.

Die Geschichte des Bistumes ist von hier an nur noch ganz im Allgemeinen zu verfolgen und abzuschließen und so derjenigen des Landes voranzuschicken. Die Bischöfe kauften 1336 auch Schmilau zu den Besitzungen bei Ratzeburg hinzu, gaben aber 1377 sie alle auf, zum Teile der Gewalt weichend, zum Teile um dafür dem Lande Boitin klüglich einiges wieder zuzulegen. Im Ganzen waren es stets die Landesherren, die Herzoge, welche abnahmen, wo jene wuchsen. Beim Dome ward 1439 die förmliche und gänzliche Abtretung des Palmberges erlangt (s. Masch 338 f.). Bald darauf freilich faßte die verarmten Herzoge eine blinde Wut der Verzweiflung, und sie strebten nun mit roher Gewalt, wieder zu Vermögen zu kommen; aber es fehlte ihnen Kraft und Geschick.

Schon behauptete sich das Stift reichsunmittelbar; Heinrich d. L. hatte sich und seinen Nachfolgern zwar die Investitur vorbehalten (Masch 38), aber den Askaniern entgieng die Obmacht allmählich, obwol sie je länger je heftiger ihre Rechte zu behaupten strebten.

Um dem Kapitel neue Kräfte zuzuführen, gestaltete man es 1504 (s. S. 3) zeitgemäß um. Doch drohten die Stürme der Reformation den Sturz; der Zustand ward unerträglich; 1554 schien das Ende da; Bischof Christian legte die Würde nieder. Aber nachdem unter dem Administrator Christoph von Mecklenburg 1566 das Luthertum eingeführt war, gelang es, das Schiff mit Klugheit durch die Wirren nach dem Ziele zu steuern, dem so viele andere geistliche Stiftungen zutrieben. Auf Christoph folgte 1592 noch ein Mecklenburger, dann ward festgesetzt, es sollten Herren aus den herzoglichen Häusern Mecklenburg und Braunschweig-Celle als Bischöfe abwechseln; im westfälischen Frieden erhielt Mecklenburg-Schwerin den Besitz als weltliches Fürstentum. Von da kam er 1701 an Strelitz. Der Herzog von Niedersachsen hatte das Nachsehen.

Gegenüber den kirchlichen Baudenkmälern sind die weltlichen nur von sehr geringer Bedeutung. Im ganzen Lande ist nicht nur kein namhafter

Adelssitz aus vorigen Zeiten erhalten, eine Erscheinung, die in diesen Landen nicht eben auffallen kann[1]), sondern es fehlt auch gänzlich an landesherrlichen Schlössern. Wie denn auch die Kirchen in ihrer Ausstattung den Herzogen, allenfalls von Franz II. abgesehen, so gut wie Nichts verdanken, wenn wir den Dom ausnehmen, in dem sie sich begraben lassen mußten. Die Geschichte des Landes gibt für diese Erscheinungen genügende Erklärung.

Weltliche Geschichte des Herzogtums seit 1164.

Auf den Grafen Heinrich von Badewide folgte 1164 Graf Bernhard, sein Sohn. Er erlebte schwere Zeiten. Nach Heinrichs d. L. Sturze war Streit im Lande; der Graf schloß sich an den neuen Herzog Bernhard den Askanier an, der Bischof hielt es mit den Welfen. Deshalb nahm ihm der Herzog die Sadelbandischen Zehnten wieder.

Des Herzogs Besitz umfaßte im Bistum Sadelbande und Gamme, außerhalb desselben Hadeln und Artlenburg. Das Land Hadeln hatte Kaiser Lothar von der Grafschaft Stade getrennt; es war als Erbteil an Heinrich d. L. gekommen und schloß sich hernach an den Askanier an. Artlenburg (s. unter Schnackenbeck) mit einigen Kirchspielen (Hittbergen, Lüdersburg, Teilen von Marschacht und Echem), ein Landstrich ebenfalls auf der linken Elbseite, gegenüber der Sadelbande, war zu Lothars Zeiten und noch eine Zeit lang später eine Burggrafschaft gewesen, und unter deren Grafen wird auch die Sadelbande gestanden haben; nach ihrem Aussterben war sie wieder zum Herzogtum gezogen. Dieser Besitz, Stadt, Burgen und Dörfer, an der wichtigsten Elbübergangsstelle, vor Bardowiek, gelegen, war für alle überelbischen Unternehmungen der Welfen Ausgangs- und Stützpunkt gewesen, Mittelpunkt für von allen Seiten zusammenlaufende Fäden, geeigneter Ort für Landtage und Zusammenkünfte. Hier übernahm Bernhard sein Herzogtum und ordnete die Lehen. Doch baute er sich als neuen Hauptort Lauenburg; hierher wollte er auch den Verkehr ziehen, die Landstraße und den Elbübergang verlegen. Die Absicht scheiterte an Lübecks Widerstand und dem Einspruche des Kaisers. Für Lübeck, das reichsfrei geworden war, erhielt Bernhard Hitzacker als Entschädigung. Die Herren des ungeteilten Herzogtums besaßen außerdem noch das obere Sachsen mit Wittenberg, die Burggrafschaft Magdeburg und die anhaltischen Erblande. Lehnbar waren in Niedersachsen die drei Bistümer, die Grafschaften Holstein, Ratzeburg, Schwerin, Dannenberg und Lüchow.

Bernhard, seiner Stellung wenig gewachsen, sah sehr bald seine Vasallen und Nachbarn gegen sich stehen. Die Grafen von Holstein und von Ratzeburg zer-

[1]) Doch gibt es wenigstens eine Ruine (Linau), und bis 1845 besaß der jetzige lübsche Anteil des Landes eine vollständig erhaltene Ritterburg zu Ritzerau. S. Hach, lüb. Landgeb. 15.

störten Lauenburg 1184, und zur Herstellung des vorigen Standes mußte der Kaiser einschreiten. Schon pochte drohend an die Thore Knut von Dänemark, Heinrichs d. L. Eidam, Waldemars des Ersten Sohn; der Vater hatte die Oberhoheit des Reiches anerkannt; Knut in völliger Unabhängigkeit strebte sogar vom alten Reichsgebiete selber große Teile loszureißen.

Als Heinrich d. L. 1189 den Kampf um Sachsen wieder aufnahm, hatte er die Grafen von Schwerin und Ratzeburg auf seiner Seite; er nahm Lübeck und Lauenburg, zerstörte Bardowiek. Auch nach dem Frieden behielt er Lauenburg wider Recht und hielt es gewaltsam gegen den Herzog Bernhard, gegen den neuen Grafen von Ratzeburg Bernhard d. J., und gegen Adolf von Holstein.

Bernhard d. Ä., aus Heinrichs d. L. Umgebung endlich nach Ratzeburg zurückgekehrt und zuletzt endlich mit seinem Sohne versöhnt, starb daselbst 1195; Bernhard d. J. verschied 1198, und 1200 erlosch das Geschlecht mit dessen jungem Sohne. Bernhards d. J. Witwe heiratete den Grafen Adolf von Dassel. Dieser suchte eine Zeit lang das Land zu behaupten, verschwand aber in den entsetzlichen Wirren, die es umtosten. Wittenburg und Gadebusch kamen damals von der Grafschaft ab; schrecklich waren die Verwüstungen der Obotritischen Nachbarn, und das Land lag öde. Das Ende war, daß Holstein, Lübeck, Ratzeburg, ferner Hamburg, dann auch Schwerin und Mecklenburg den Dänen teils ganz in die Hände fielen, teils ihre Obmacht anerkennen mußten[1]), ja daß die Dänen endlich die ganze Südseite der Ostsee gewannen. Der so den Danebrog bis zur Newamündung trug, war Waldemar der Sieger, Knuts Bruder und Nachfolger. Holsteins Zwingburgen waren Travemünde und Segeberg. Lauenburgs bemächtigten sich die Zwingherren erst nach den schwersten und langwierigsten Belagerungen. Da Artlenburg, noch in des Herzogs Händen, lästig und gefährlich war, ward es von ihnen 1205 zerstört. Die Schweriner Grafen hielten sich nur unter großen Einbußen — sie verloren Boitzenburg und Wittenburg — und kamen in Abhängigkeit; was westlich und nördlich lag, beherrschte als Statthalter des Königs dessen Neffe Albert von Orlamünde, der wahrscheinlich Ratzeburg zu Lehn erhielt; denn er nannte sich auch einen Grafen von Ratzeburg. Kaiser Friedrich II. erkannte die Eroberungen an und trat das Land zwischen Eider und Oder vom Reichsboden an Dänemark ab.

Den Umschwung, der die Lande aufs Neue dem deutschen Namen und Wesen sicherte, führte herbei Graf Heinrich von Schwerin, der plötzlich, bald unterstützt vom früheren Grafen von Holstein Adolf von Schauenburg, dem Erzbischof von Bremen-Hamburg, dem Fürsten von Rostock den Kampf aufnahm. Albert ward 1225 bei Mölln geschlagen und das Land bis zur Eider befreit. Im wieder aufgenommenen Kampfe ward 1227 König Waldemar selbst bei Bornhöved besiegt. Bei diesem Kampfe beteiligte sich auch der Herzog von

[1]) Seit 1201.

fraglich. Die Arbeit thaten besonders die Lübecker und von diesen ward eingenommen und zerstört: Bernstorf am Schallsee, Zecher, Meydorf (Niendorf?), Borstorf, Lanken (Ksp. Sahms), Nannendorf, Steinhorst, Kulpin, Gudow, Reborch bei Gudow. Die Bundesgenossen ließen die Wälle der Burgen ganz abtragen. Besondere Mühe machte das sehr feste und tapfer verteidigte Linau. Es findet sich erwähnt (1385), daß diese Burgen aus „Bergfried und Hof" bestunden. Damit war die Aufgabe noch nicht erledigt; 1352 mußte wieder eine Anzahl zerstört werden, darunter Dutzow, Lassahn. Für Holstein war nun ein entschiedener und dauernder Erfolg zu spüren, auch für Mecklenburg war die Sache sehr heilsam; in Sachsen war die Ruhe noch lange nicht hergestellt, wenn auch die meisten Schlösser des Adels zerstört waren. Die Herzoge Albrecht und Erich II. raubten von Bergedorf aus, und gegen die herzoglichen Räubereien war noch weniger Hilfe und Schutz zu finden, als vordem gegen die des Adels.

Die armen Herzoge hatten das arme Land auch noch geteilt. Johanns I. Söhne bildeten 1298 drei, seit 1308 zwei Linien. Als davon die Mölln-Bergedörfer ausstarb (1401), hatte sie beinahe allen Besitz verkauft oder verpfändet: 1359 an Lübeck Mölln, und 1370 Bergedorf, den Sachsenwald, Hadeln u. a. m. Erich IV. von der anderen Linie, der Erbe, war über diesen Zustand wie außer sich. Er riß Hadeln und Bergedorf mit Gewalt an sich, machte Bergedorf zu einer ärgeren Diebshöhle, als es noch je gewesen, und überfiel 1409 Mölln; da er es nicht halten konnte, verbrannte er es. Die so übel gewonnenen Vierlande und den halben Sachsenwald büßte Erich V. 1420 wieder ganz ein; Bergedorf, das als Raubnest so übel berüchtigt war, wie je früher, nahmen die Städter mit stürmender Gewalt und brachen auch das Schloß zu Kuddewörde.

Als die obersächsischen Vettern zu Wittenberg ausstarben (1422), mußte es Erich erleben, daß man über seine Ansprüche an Land und Kur kalt hinwegging, und die verzweifeltsten Anstrengungen, an die er den letzten Pfennig setzte, halfen nichts dem Herrn, in dessen Lande der Landfriede so seltsam gehandhabt wurde.

Unbelehrt durch das Frühere suchten Johann IV. und besonders Magnus (1507—43), da an Einlösung oder Rückkauf so wenig zu denken war, zu dem Verlorenen mit Gewalt zu kommen, natürlich ohne Erfolg. Wenn die Herren sich mit dem Bistume bis um 1470 auf erträglichem Fuße gehalten hatten, so war es nun doch kein Wunder, daß sie in Wut, Verzweiflung und Ratlosigkeit sich auch dagegen wandten. Gab es noch Hoffnung, daß man wieder zu Kräften kommen könne, so war es auf dem Wege, den damals allenthalben notleidende Weltherren beschritten, um ihren wankenden Verhältnissen eine neue Grundlage unterzuschieben: durch Verbesserung der Kirche. An deren Gütern sich zu erholen — diese letzte doch kaum je trügende Hoffnung — hier führte auch diese zu Nichts. Man griff ja nach Kräften zu. Aber da waren zu viele Teilnehmer,

die alle die Kirche verbessern wollten. Und was wirklich errafft ward, gedieh dem weltlichen Arme nicht. Das Bistum, obwol bis zum Tode geängstigt, entschlüpfte den Herzogen bis auf etliche Fetzen, die sie in Händen behielten. Reinbeck und Reinfeld nahmen der Herzog zu Gottorf und der dänische König fast ganz weg. Da blieb außer dem armseligen Kuddewörde nur Marienwohld — wo sie freilich eigentlich nichts zu sagen hatten, weil es von den Lübeckern in ihrem Pfandbesitze gegründet und begütert war. Um den Besitz dieses guten Klosters, das 1534 im lübschen Kriege verbrannte, führte nach Magnus seit 1543 Franz I. unter den widerlichsten Zänkereien, Rohheiten und Gewaltthaten einen erbitterten Streit mit den armen vormaligen Insassen und der Stadt Lübeck. Während die Mecklenburger für sich 1554 das Bistum in den Nothafen brachten, hatte der Herzog von Sachsen, Engern und Westfalen den letzten Heller ausgegeben, um seine Kuransprüche zu betreiben, und statt daß er aus der Reformation mit aufgebesserten Umständen hervorkam, hatte er beinah nur noch Schulden. Nicht nur Bergedorf, der Sachsenwald und Mölln waren fort, auch Ratzeburg und Neuhaus, Lauenburg und die Grafendörfer waren verpfändet; kaum daß der Einsitz in den eigenen Landen gewahrt blieb. Dabei war des Herzogs Familie zahlreich und wollte versorgt sein.

Werfen wir mit dem herzoglichen Kanzler Dr. Schulze (Schreiben an Herzog Franz II. 1583) einen Rückblick auf die Geschichte der Herzoge zu Niedersachsen, so bietet sich dieß Ergebnis:

„Und sind der Herrschaft viel angenehmer gewesen, so Ratschläge zu geben gewußt, wie man bei Hofe viel Reisige, viel hochtrabende köstliche schöne Pferde halte und durch Recht oder Krumm zu solcher Unterhaltung entweder von den armen Unterthanen ihr Schweiß und Blut aussaugen, oder mit Versetzung, Veräußerung der Lande und Leute die Notdurft ausrichten und zu Wege bringen möchte. Wie man aber Land und Leute vermehren, recht und gerecht jedermänniglich mitteilen, Kirchen und Schulen bestellen soll[1]), deshalb hat man sich wenig bekümmert, wie dann auch um solche Leute, so hiezu Rat zu geben gewußt haben. Aber wie ists hinausgegangen mit denselben Euer Fürstl. Gnaden Vorfahren? Ein Teil, so den Namen an sich genommen, daß sie Ritter heißen wollen, haben solang geritten, daß sie am Ende aus Landen und Leuten geritten sind; ein Teil, so sich von keinen anderen, denn Ritterknechten, raten lassen wollen, haben sich und ihre Nachkommen um die Chur gebracht. Die folgenden Herzoge haben stattliche Schlösser, Häuser, Aemter verkaufet, versetzt, verpfändet, daß Euer F. G. und wol alle deren Nachkommen mit Schmerzen zu ewigen Zeiten solche von außen anschauen müssen. Also gehet es, wenn man nicht redlicher, aufrichtiger Leute Ratschläge anhören und folgen will. — Weiß wol, daß denen von hoher Geburt wehe und verdrießen thut, wenn sie sich von geringes Herkommens Personen reformieren und regieren lassen sollen. Aber Gott gibt nicht stets zugleich, benebst der hohen Geburt, hohe Weisheit und

[1]) Dieser Zweck der Sekularisationen, den man in anderen Teilen Deutschlands doch nie ganz aus den Augen verlor, und den man, wenn auch hie und da nur aus Schamgefühl, immer wieder ein und das andere Mal herumzeigte, hat hier die Herzoge ganz und gar nicht berührt. Allerdings hatten sie z. B. im Holsteinischen darin keine Vorbilder, die es besser gemacht hätten. Aehnlich im Fürstentum Ratzeburg; hier gab es sogar seit uralter Zeit die gelehrte Domschule; dieß Vermächtnis des „finsteren Mittelalters" hat die Neuzeit vernichtet (1845), aus Geiz.

Verstand. Ich muß jetzo in Schriften E. F. Gn. vorhalten, was ich als Gegenwärtiger zu thun, E. F. Gn. übermäßigen zornigen Gemütes halber, unterlasse. E. F. Gn. haben von Gott dem Allmächtigen schöne, herrliche fürstliche Tugend und Gaben bekommen, aber die alle werden durch den hitzigen Zorn, durch Begierlichkeit desjenigen, so E. F. G. nicht gebührt, und Sie gleichwol unterm Scheine, als ob Sie es wol befugt zu thun, entweder sich zubringen oder, da Sie es in Händen haben, mit Recht nicht verlassen, verfinstert, daß Sie den rühmlichen Namen der Friedfertigkeit, Lindigkeit, Freundlichkeit, Mildigkeit, bei Vielen, sonderlich bei E. F. G. Unterthanen, und den umliegenden und benachbarten Ständen, mehrenteils verloren haben. Ich weiß, daß diese Erwähnung E. F. G. verdrieße, aber zu verschweigen, will mir Gotts, Amts und Ehren halben, nicht gebühren."

Der letzte Teil dieser Vorstellung geht an Herzog Franz den Jüngeren.

So arm Franz I., so reich waren einige seiner Söhne; Magnus kam in Schweden durch Heirat und Kriegsdienst zu Kräften, der zweite Bruder, Franz d. J., erholte sich in den spanischen Kriegsdiensten gegen die Niederlande noch viel vollständiger. So konnten sie ihrem Vater den Besitz abkaufen, erst jener, 1571, nachher wieder dieser, natürlich unter heillosem Lärme und mit empörendem Geize; Gewaltthat, List, Betrug, Verabredung und Widerrufe, Verschwörung und Vertragsbruch, Hinterhalt, Verhetzung, Verleumdung und fromme Zerknirschung über die Sündhaftigkeit des Anderen füllen den Zeitraum eines Menschenalters. In diesen Hader ward das ganze herzogliche Haus hereingerissen. Es kam so 1574 zu einem förmlichen Kriege zwischen Magnus und Franz, der in mislichen Umständen des Bruders sein eignes Geld nur desto geschickter zu benutzen gewußt hatte; man hielt sich natürlich besonders an die Unterthanen, und das Land litt schrecklich. Zur Schlichtung der Unruhen mußte der niedersächsische Kreis einschreiten, die Bauern aber hatten zu zahlen; für die Kosten giengen auch damals Steinhorst und für alle Zeit Tremsbüttel verloren. Endlich 1581 verzichtete der alte Franz auf sein Herzogtum und starb im selben Jahre in großer Armut, aber noch vor seinem Ende mit dem reichen Herrn Sohne versöhnt, der nun sehen mußte, wie aus den Trümmern wieder etwas Ganzes zu machen sein möchte. Denn das Land Hadeln nahm der Erzbischof von Bremen, ein anderer Bruder, als vermachtes Erbteil an sich; Lauenburg war der Herzogin Mutter zum Leibgedinge verschrieben; so war eigentlich doch nur Neuhaus und Ratzeburg zu erben, die Franz sich schon eher für sein Geld gekauft hatte. Da Bruder Magnus sich gar nicht befriedigt zeigen wollte, fieng ihn Franz endlich 1588 und sperrte ihn bis zu seinem Tode 1603 in den Turm zu Ratzeburg.

Franz war kraft seines Erwerbsinnes der erste der Reihe, der nicht ums tägliche Brot verlegen zu sein brauchte; von ihm an gieng es den Herzogen besser, und man kann da also nicht ersehen, daß unrecht Gut nicht beihet. Franz hatte 1593 von Alba her noch 21.000 Thlr. und von seinen Diensten unter Parma und Don Juan d'Austria 100,000 fl. ausstehen. Damals nahm [illegible]ber Kriegsdienste und machte gegen hohes Geld als kaiserlicher Oberst mit [illegible]itern einen Türkenkrieg mit. Zwei Heiratsverbindungen, mit

Pommern und Braunschweig, verbesserten seine Umstände nach außen und nach innen noch ungemein. So hatte er für die 19 Kinder, die er zu ernähren hatte, das Brot, trug für 300,000 Thlr. Schulden ab, löste vom Versetzten ein was er konnte und besaß noch genug, um Anstandsausgaben zu leisten, seine Hofhaltung mit einigem Scheine zu umgeben: kurz, zu leben wie kein Lauenburgischer Herr sonst. Lauenburg brachte er für 4500 fl. jährlich zurück, seinen Bruder Moritz löste er mit dem Versprechen von jährlichen 2000 Thalern ab, das er freilich nicht hielt. Nach des Erzbischofs Tode erbte er auch Hadeln wieder (1590). Doch bei alledem dachte er nur an sich; für des Landes Schulden von sich aus etwas zu thun fiel ihm nicht bei. Er steigerte die Zölle, so zu Artlenburg, ins Ungemessene, legte an jeder Biege neue an, so zu Schmilau, Ratzeburg, Krumesse. Darüber hatte er Streit mit Lübeck, ja 1594 förmlichen Krieg; er haßte die Stadt grimmig und that ihr Schaden wo er mochte. Mit der Ritterschaft stund er sich schlecht; denn obwol mit dem größten Besitze im Lande begabt, wollte er doch jeden Beitrag zur Abwälzung der Landesschulden abschieben. So hörte mit Verwandten und Bekannten, mit Nachbarn und den eigenen Dienern der Hader und die Gewaltthat nicht auf. Da war denn auch seine Zeit keine gute Zeit. Doch wollte er leben wie ein Fürst und hatte manche fürstliche Neigungen und Tugenden. So hat er für die Rechts- und für die Kirchenordnung manches gethan; für Kirchenwesen hat er überhaupt Sinn gehabt und ward auch auf seine alten Tage frömmer. Auch die Kunst wußte er zu schätzen, oder war ihr wenigstens nicht abhold. Er hat mit Heinrich Ranzau, mit dem er auch persönliche Berührung hatte, eine gewisse Aehnlichkeit[1]). Er liebte die Stadt Lauenburg. Er setzte es 1587 durch,

[1]) So veranlaßte er auch, daß die Geschichte seines Landes bearbeitet werde und nahm den Dr. Schilherr, einen Nürnberger, der zu Hamburg und Lüneburg lebte, während einer ganzen Reihe von Jahren geradezu in seinen Dienst. Dieser starb als herz. Niedersächsischer Rat, und hinterließ mancherlei Arbeiten zur Lauenburgischen Geschichte, von denen handschriftlich auf der Hamburger Bibliothek aufbewahrt wird: fürstlich Lauenburgisches Ehrenbuch. Auch erwähnt Moller (Cimb. lit.) Sammlungen zur deutschen und sächsischen Geschichte. Gedruckt soll sein: oratio in obitum Francisci II. Ducis Saxo-Lauenb. Hamburg 1623. — Es findet sich jedoch zu Hamburg bloß das „Ehrenbuch", wovon nur Titel und Vorrede vollendet ist und das bestimmt war, einen Auszug aus dem großen Werk des Doktors über Niedersächsische Sachen zu bieten. Es enthält außer dem herrlich ausgeführten Titel und den 2 Bildern des herzoglichen Denkmales eine Anzahl von Bleistiftentwürfen zu Randleisten und zu Wappen, sowie die Entwürfe zu Rundbildern der Niedersächsischen Landesherren; alles aber unvollendet und bis auf das von uns mitgeteilte ziemlich wertlos. Schilherr, der für 3 Jahre jährlich 250 Thlr. vom Herzoge erhielt, mußte sich 1609 in einem (Staatsarchiv 184) erhaltenen Schreiben höchlich entschuldigen, noch nichts Ordentliches geleistet zu haben. Doch beruft er sich darauf, er habe schon manches drucken lassen, besonders Franz' II. Bild, Wappen und andere Ehrenbilder und Kupfer mit Zubehör und Beilagen, die ihn 80 Rthlr. gekostet hätten; es seien auch sonst viel herrliche Tafeln und Bilder und anderes mehr gemalt und gefertigt worden — ohne seine historische Arbeit und Beschreibung. Ferner ist ein Vertrag von 1611 vorhanden, der von jenem nichts weiter erwähnt, und auf 3 Jahre 250 Thlr. verspricht, und die Herstellung der auf die Geschichte Niedersachsens bezüglichen Arbeiten zusichert. Ueber den Verbleib von all diesem ist aber leider Nichts bekannt geworden.

Verstand. Ich muß jetzo in Schriften E. F. Gn. vorhalten, was ich als Gegenwärtiger zu thun, E. F. Gn. übermäßigen zornigen Gemütes halber, unterlasse. E. F. Gn. haben von Gott dem Allmächtigen schöne, herrliche fürstliche Tugend und Gaben bekommen, aber die alle werden durch den hitzigen Zorn, durch Begierlichkeit desjenigen, so E. F. G. nicht gebührt, und Sie gleichwol unterm Scheine, als ob Sie es wol befugt zu thun, entweder sich zubringen oder, da Sie es in Händen haben, mit Recht nicht verlassen, verfinstert, daß Sie den rühmlichen Namen der Friedfertigkeit, Lindigkeit, Freundlichkeit, Mildigkeit, bei Vielen, sonderlich bei E. F. G. Unterthanen, und den umliegenden und benachbarten Ständen, mehrenteils verloren haben. Ich weiß, daß diese Erwähnung E. F. G. verdrieße, aber zu verschweigen, will mir Gotts, Amts und Ehren halben, nicht gebühren."

Der letzte Teil dieser Vorstellung geht an Herzog Franz den Jüngeren.

So arm Franz I., so reich waren einige seiner Söhne; Magnus kam in Schweden durch Heirat und Kriegsdienst zu Kräften, der zweite Bruder, Franz d. J., erholte sich in den spanischen Kriegsdiensten gegen die Niederlande noch viel vollständiger. So konnten sie ihrem Vater den Besitz abkaufen, erst jener, 1571, nachher wieder dieser, natürlich unter heillosem Lärme und mit empörendem Geize; Gewaltthat, List, Betrug, Verabredung und Widerrufe, Verschwörung und Vertragsbruch, Hinterhalt, Verhetzung, Verleumdung und fromme Zerknirschung über die Sündhaftigkeit des Anderen füllen den Zeitraum eines Menschenalters. In diesen Hader ward das ganze herzogliche Haus hereingerissen. Es kam so 1574 zu einem förmlichen Kriege zwischen Magnus und Franz, der in mislichen Umständen des Bruders sein eignes Geld nur desto geschickter zu benutzen gewußt hatte; man hielt sich natürlich besonders an die Unterthanen, und das Land litt schrecklich. Zur Schlichtung der Unruhen mußte der niedersächsische Kreis einschreiten, die Bauern aber hatten zu zahlen; für die Kosten giengen auch damals Steinhorst und für alle Zeit Tremsbüttel verloren. Endlich 1581 verzichtete der alte Franz auf sein Herzogtum und starb im selben Jahre in großer Armut, aber noch vor seinem Ende mit dem reichen Herrn Sohne versöhnt, der nun sehen mußte, wie aus den Trümmern wieder etwas Ganzes zu machen sein möchte. Denn das Land Hadeln nahm der Erzbischof von Bremen, ein anderer Bruder, als vermachtes Erbteil an sich; Lauenburg war der Herzogin Mutter zum Leibgedinge verschrieben; so war eigentlich doch nur Neuhaus und Ratzeburg zu erben, die Franz sich schon eher für sein Geld gekauft hatte. Da Bruder Magnus sich gar nicht befriedigt zeigen wollte, fieng ihn Franz endlich 1588 und sperrte ihn bis zu seinem Tode 1603 in den Turm zu Ratzeburg.

Franz war kraft seines Erwerbsinnes der erste der Reihe, der nicht ums tägliche Brot verlegen zu sein brauchte; von ihm an gieng es den Herzogen besser, und man kann da also nicht ersehen, daß unrecht Gut nicht deihet. Franz hatte 1593 von Alba her noch 21.000 Thlr. und von seinen Diensten unter Parma und Don Juan d'Austria 100,000 fl. ausstehen. Damals nahm er wieder Kriegsdienste und machte gegen hohes Geld als kaiserlicher Oberst mit 2000 Reitern einen Türkenkrieg mit. Zwei Heiratsverbindungen, mit

Pommern und Braunschweig, verbesserten seine Umstände nach außen und nach innen noch ungemein. So hatte er für die 19 Kinder, die er zu ernähren hatte, das Brot, trug für 300,000 Thlr. Schulden ab, löste vom Versetzten ein was er konnte und besaß noch genug, um Anstandsausgaben zu leisten, seine Hofhaltung mit einigem Scheine zu umgeben: kurz, zu leben wie kein Lauenburgischer Herr sonst. Lauenburg brachte er für 4500 fl. jährlich zurück, seinen Bruder Moritz löste er mit dem Versprechen von jährlichen 2000 Thalern ab, das er freilich nicht hielt. Nach des Erzbischofs Tode erbte er auch Hadeln wieder (1590). Doch bei alledem dachte er nur an sich; für des Landes Schulden von sich aus etwas zu thun fiel ihm nicht bei. Er steigerte die Zölle, so zu Artlenburg, ins Ungemessene, legte an jeder Biege neue an, so zu Schmilau, Ratzeburg, Krumesse. Darüber hatte er Streit mit Lübeck, ja 1594 förmlichen Krieg; er haßte die Stadt grimmig und that ihr Schaden wo er mochte. Mit der Ritterschaft stund er sich schlecht; denn obwol mit dem größten Besitze im Lande begabt, wollte er doch jeden Beitrag zur Abwälzung der Landesschulden abschieben. So hörte mit Verwandten und Bekannten, mit Nachbarn und den eigenen Dienern der Hader und die Gewaltthat nicht auf. Da war denn auch seine Zeit keine gute Zeit. Doch wollte er leben wie ein Fürst und hatte manche fürstliche Neigungen und Tugenden. So hat er für die Rechts- und für die Kirchenordnung manches gethan; für Kirchenwesen hat er überhaupt Sinn gehabt und ward auch auf seine alten Tage frömmer. Auch die Kunst wußte er zu schätzen, oder war ihr wenigstens nicht abhold. Er hat mit Heinrich Ranzau, mit dem er auch persönliche Berührung hatte, eine gewisse Aehnlichkeit[1]). Er liebte die Stadt Lauenburg. Er setzte es 1587 durch,

[1]) So veranlaßte er auch, daß die Geschichte seines Landes bearbeitet werde und nahm den Dr. Schilherr, einen Nürnberger, der zu Hamburg und Lüneburg lebte, während einer ganzen Reihe von Jahren geradezu in seinen Dienst. Dieser starb als herz. Niedersächsischer Rat, und hinterließ mancherlei Arbeiten zur Lauenburgischen Geschichte, von denen handschriftlich auf der Hamburger Bibliothek aufbewahrt wird: fürstlich Lauenburgisches Ehrenbuch. Auch erwähnt Moller (Cimb. lit.) Sammlungen zur deutschen und sächsischen Geschichte. Gedruckt soll sein: oratio in obitum Francisci II. Ducis Saxo-Lauenb. Hamburg 1623. — Es findet sich jedoch zu Hamburg bloß das „Ehrenbuch", wovon nur Titel und Vorrede vollendet ist und das bestimmt war, einen Auszug aus dem großen Werk des Doktors über Niedersächsische Sachen zu bieten. Es enthält außer dem herrlich ausgeführten Titel und den 2 Bildern des herzoglichen Denkmales eine Anzahl von Bleistiftentwürfen zu Randleisten und zu Wappen, sowie die Entwürfe zu Rundbildern der Niedersächsischen Landesherren; alles aber unvollendet und bis auf das von uns mitgeteilte ziemlich wertlos. Schilherr, der für 3 Jahre jährlich 250 Thlr. vom Herzoge erhielt, mußte sich 1609 in einem (Staatsarchiv 184) erhaltenen Schreiben höchlich entschuldigen, noch nichts Ordentliches geleistet zu haben. Doch beruft er sich darauf, er habe schon manches drucken lassen, besonders Franz' II. Bild, Wappen und andere Ehrenbilder und Kupfer mit Zubehör und Beilagen, die ihn 80 Rthlr. gekostet hätten; es seien auch sonst viel herrliche Tafeln und Bilder und anderes mehr gemalt und gefertigt worden — ohne seine historische Arbeit und Beschreibung. Ferner ist ein Vertrag von 1611 vorhanden, der von jenem nichts weiter erwähnt, und auf 3 Jahre 250 Thlr. verspricht, und die Herstellung der auf die Geschichte Niedersachsens bezüglichen Arbeiten zusichert. Ueber den Verbleib von all diesem ist aber leider Nichts bekannt geworden.

daß seine Mutter, mit der er lange in Unfrieden gelebt hatte, wieder dahin zog; er richtete ihr da die Hofhaltung an und gab noch jährlich 1500 Thlr. bar. Auch baute er ihr eine Schloßkirche; sie war aber 1592 bei der Mutter Tode noch nicht fertig. Ratzeburg begünstigte er nicht, die Stadt mit dem engen Schlosse im Wasser, wo sein unheiliger Bruder saß, mit den unangenehmen Domherren dabei und dem Bistumsverweser dazu, den misliebigen Rittern und den widerwärtigen Lübeckern in der Nähe; zu Lauenburg hatte er das geräumige Schloß auf luftiger Höhe und doch so bequem gelegen, mit der herrlichen Aussicht und dem schönsten Garten, und keiner Nachbarschaft. So war unter ihm die Elbstadt, von der sein Haus den Namen führte, auch wirklich Hauptstadt, solange wenigstens, bis das Schloß 1616 einen schweren Brandschaden litt. Gerne wohnte er auch zu Neuhaus; da hatte er sich ein kleineres Schloß, im Stile ähnlich dem großen zu Celle[1]), gebaut und da starb er auch. In der Hauptstadt wollte er begraben sein und nicht in jenem Ratzeburgischen Dome. Deshalb baute er sich den Chor der Stadtkirche zu einem Begräbnisse um, und das in einer Weise, die eine gewisse künstlerische Thatkraft und fürstliche Rücksichtslosigkeit beweist: er schuf das Haus Gottes zu einer Ruhmeshalle der Herzoge von Niedersachsen um. Sonst zeugte noch Franzhagen (s. Büchen) von seiner Kunstliebe; er hat auch, in seiner späteren Zeit, etliche Spitäler angelegt oder umgestaltet; unter ihm waren die Kirchen zu Schwarzenbeck, Neuhaus[2]), Tribbekau[3]) gebaut. Auf Silbergerät möchte er und sein Geschlecht nicht bloß aus Kunstliebe das Auge geworfen haben. Er war 1585 im Stande und dazu bereit, eine größere Zahlung in silbernen vergoldeten Bechern (die aus den Kirchen gestammt haben mögen) zu leisten. Aus seines Bruders, des Erzbischofes, Nachlasse besaß er unter anderem: die „Broberger Kanne, den Osnabrücker, den Stader Becher, die Jungfrau, den Kaiser".

Es folgte 1619 Franzens Sohn August, † 1656. Er verwandte viel auf Verbesserung des Landes und Tilgung der Schulden und hinterließ den Namen eines wolwollenden Landesvaters. Sein Halbbruder Julius Heinrich war sein Erbe. Dieser war katholisch geworden; doch ließ er seinen ältesten Sohn Franz Erdmann lutherisch erziehen. Von den andern Brüdern war Franz Albrecht († 1642) bei Gustav Adolfs Tode anwesend; dann gieng er zu Wallenstein. Franz Karl, † zu Neuhaus 1660, und Rudolf Max wurden katho-

[1]) Der Grundriß dürfte der gewöhnliche Palastgrundriß mit 2 Flügeln gewesen sein. Das Schloß war mit 2 Türmen geziert und hatte eine Galerie von Stein. Die Schloßkirche war von 1603. Die Galerie ward 1698 für ein Jagdschloß in der Göhrde verbraucht, der Mittelbau 1719 auf halbe Höhe abgerissen; doch blieb die Kapelle stehen und diente als Speicher; 1824—26 brauchte man sie als Kirche. S. Manecke 49. Burmester-Amann. Noch heute ist der starke Wall erhalten, sowie die Kapelle und nicht unbedeutende Reste der Mauern.

[2]) Diese Kirche war 1614—26 gebaut; sie ist 1824—26 neu errichtet.

[3]) Im Amte Neuhaus; gebaut bis 1620. Die jetzige stammt von 1757.

lisch. Von Franz Heinrich († 1658), der sich Franzhagen erwarb, stammt eine Linie Sonderburg-Franzhagen; denn seine vierte Tochter heiratete Christian Adolf, Herzog von Holstein-Sonderburg; dieser war katholisch und verlor Sonderburg an Dänemark; so wohnte er zu Franzhagen. Die Linie erlosch 1709. Eine andere Tochter hatte ihren Vetter Franz Erdmann geheiratet. Was man in dieser Zeit an Landsitzen, Schlössern, Jagdhäusern bedurfte, war nicht wenig zahlreich; dahin gehört Franzhagen, Juliusburg, Kuddewörde, Grönau u. a.

Julius Heinrich war, durch seine dritte Heirat und durch kaiserliche Gnade (1623), Herr jener weiten böhmischen Besitzungen, auf denen er schon vor seinem Regierungsantritte zu wohnen pflegte. Es waren die Herrschaften Reichstadt und Schlackenwerth, Städtchen und Schloß. Hier schuf er großartige Gartenanlagen. Die Herstellung des Lauenburger Schlosses, wofür der Anfang schon gemacht war und wozu besonders auch treffliche Lustgärten gehörten, ward dadurch aufgehalten und verhindert.

Julius Heinrichs Nachfolger Franz Erdmann (1665) regierte kein volles Jahr; er war der letzte, der im Lande lebte, als Erbprinz meist zu Ratzeburg, dann zu Grönau. Sein Bruder Julius Franz zu Reichstadt folgte ihm. Er war ein tüchtiger Mann, der ausgezeichnetste Fürst des Landes. Er verschied zu Reichstadt 1689. Das Haus Niedersachsen starb mit ihm aus[1]). Es war ihm noch gelungen, die alten Prozesse mit Lübeck zu beenden und also die Einlösung von Mölln auszuführen, das 1683 zurückfiel[2]).

Erbansprüche erhoben nach dem Tode des Herzogs, der nur zwei Töchter hinterließ, Anhalt, Kursachsen, Mecklenburg; es siegte, gestützt auf die fünfhundert Jahr zurückliegende Vergangenheit, auf seine Obmacht und unter allerhand Umtrieben Braunschweig-Lüneburg-Celle. Der alte Name Niedersachsen ward 1691 verboten und dafür Sachsen-Lauenburg zu setzen befohlen (Staatsarchiv 241).

Und so ist nun die eigene Geschichte des Landes beendet. Und wie das Geschlecht schnell aus der Zeit weggewischt war, so war auch schnell mit dem

---

[1]) Nur einer erstrebenswerten Vollständigkeit halber lassen wir hier noch Einiges über die weiteren Geschicke des Landes folgen. Es genoß, fast so selbständig als wenn es selbständig gewesen wäre, ein ruhigeres Dasein. Das Schicksal bestimmte ihm aber auch nach 1689 und 1703 — wo Wolfenbüttel für seine Anrechte, die es seither mit Celle zusammen geübt hatte, sich abfinden ließ —, wie ein Tauschgegenstand behandelt zu werden (s. Duve 784) und umzugehen. Napoleon verleibte es 1810 Frankreich ein. 1815 gelangte es an Hannover zurück und von da, ohne Neuhaus und ohne die linkselbischen Teile, für Ostfriesland, Norwegen, Pommern über Preußen und Schweden an den König von Dänemark. Dieser trat es 1864 an die Herrscher von Oesterreich und Preußen ab, 1865 ward Oesterreich abgefunden, 1876 verleibte es König Wilhelm d. S. seinen Landen ein und stellte es unter Aufsicht der königlichen Behörden in der Provinz Schleswig-Holstein; 1889 trat der Kreis, obwol immer noch unter Wahrung einer gewissen Selbständigkeit, der Provinz als mitwirkendes Glied bei.

[2]) Einige Teile allerdings blieben bei der Hansestadt, so Ruffe und Behlendorf. Ganz geschlossen ward der Rechtsstreit erst 1747.

aufgeräumt, was von baulichen Zeugnissen daran erinnern konnte. Kaum war das Land hannöverisch und schon redete kein Schloß noch Jagdhaus mehr von dem, was gewesen war. Der letzte Herzog hatte zwei Töchter hinterlassen. Diese ließen die ihnen zustehende bewegliche Habe, die Ausstattung der Schlösser Lauenburg, Ratzeburg, Neuhaus, Otterndorf, Schwarzenbeck sofort verkaufen (Walckes Hdf.), und so zersplitterte sich nach allen Seiten, was die Herzoge in Niedersachsen hinterlassen hatten. Wunderbar genug, selbst die von den Herzogen gebauten Kirchen, die da hätten Zeugnis geben können, hatten keine Dauer. Einerseits arbeitete jene Staatsweisheit, welche selbst den Namen Niedersachsen verbot, und ungern an die unrechtmäßige Art der Erwerbung des Landes erinnert ward, anderseits die geschäftliche Richtung hannöverischer Beamten und dort ausgebildeter Baumeister auf dasselbe Ziel zu. So blieb unserem Jahrhundert eigentlich nur noch Eine sprechende Erinnerung zu vertilgen, die bedeutsamste allerdings, das Lauenburger Fürstendenkmal.

Hierin holte die dänische Herrschaft nach, was nachzuholen war. Doch gereicht König Christian dem Achten zum Ruhme, daß er die Kirche zu Büchen geschätzt und geschützt hat. Die preußische Regierung hat zu Lauenburg den geschehenen Frevel einigermaßen zu sühnen gestrebt. Am schlimmsten haben einige Beamte als Landbaumeister gewirkt; wahrhaft abscheuliche Leistungen hat ihre Thätigkeit zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts gezeitigt; der Schlimmste der Schlimmen aber war Timmermann. Nicht zu loben in vielen Stücken war auch Lohmeyers über Lauenburg und Stormarn verbreitete Wirksamkeit. Merkwürdig doch ist und wunderlich, und gleich als ob es uns zeigen sollte, wie doch im Wechsel der Erscheinungen gar Manches wiederkehrt: die alte Sachsengrenze ist noch immer eine Grenze. In der Sadelbande steht keine Landkirche aus dem Mittelalter; fast Nichts als mäßige, oft jämmerliche Leistungen junger Zeit. Im Lande Ratzeburg aber stehen die Kirchen, wie sie vor vier-, fünf-, sechs- und siebenhundert Jahren gebaut sind (außer zweien: zu Siebenbäumen und in der Stadt Ratzeburg), gediegene und wertvolle Denkmäler der Vergangenheit.

Das Ratzeburgische Land ist, wie zu den Zeiten Alberts von Orlamünde, nun wieder mit Nordelbingen und sogar mit Friesland und Schleswig zu Einem verbunden. Noch spürt es wenig Verwandtschaft mit diesen seinen vormaligen Nachbarn im Norden; es fühlt sich selbständig, empfindet noch heute schmerzlich die eigene 1815 geschehene Zerstückelung und hat einen ziemlich starken Zug über die Elbe nach dem Niedersächsisch-Hannöverischen hin. Für seine Eigenart in Geschichte, Kunst und Leben beweist es wol mehr Liebe und Thatkraft, als sich sonst leicht findet. Zwei Sammlungen vaterländischer Altertümer, ein Geschichtsverein, eine eigene Zeitschrift fassen die Kräfte und Mittel zusammen. Man wird nicht zweifeln, daß in nicht ferner Zeit das beste Bauwerk des Landes, die Möllner Kirche, die erstrebte, des Reichtums der guten und alten Stadt würdige und beide ehrende Herstellung erfahren wird, und daß so auch andere

Kirchen, wie dieß bei der wenigstens in manchen Gliedern mehr als anderswo für dieß Ziel erwärmten und befähigten Geistlichkeit zu erwarten steht, sich ähnlicher Sorge erfreuen werden.

So möchte denn auch erklärt sein, weshalb diese unsere Behandlung der niedersächsischen Bau- und Kunstdenkmäler nicht zusammen mit derjenigen der holsteinischen und der schleswigschen erscheinen konnte, sondern einen Platz für sich gesucht und gefunden hat.

Ihre Anknüpfung hat die hiesige Kunst in den Städten Lüneburg und Lübeck zu suchen. Zum Ziele einer allseitigen Kenntnis aber für die kirchliche Kunst führt freilich nur eine zusammenhängende organische Betrachtung des Stoffes im gesamten Bistume, wie wir sie leider hier weder geben konnten, noch auch nur erstreben durften, und eine vergleichende des schwerinschen und des lübschen. Wir bekennen, daß dieß eine Lücke ist und ein Mangel. Wer den gesamten Stoff zur Grundlage nehmend ihn überblickt und sich über ihn erhebt, wird weiter und klarer schauen und wird in die Wahrheit vollkommener eindringen können.

Der Hausbau.

Abb. 1. Haus zu Hamfelde.

Anhangsweise wäre es hier nun wol noch am Platze, von der ländlichen Bauart unserer Landschaft zu reden. Man wird allerdings in einer Verzeichnung

der Bau- und Kunstdenkmäler kaum eine Behandlung dieses Gegenstandes beanspruchen; doch wäre es unseres Erachtens kein ungeeigneter Ort. Leider muß der Verfasser bekennen, daß er, zu weit abseit von Polaben angesessen, sich nicht die genaue und allseitige Vertrautheit mit dem Stoffe hat erwerben können, um wesentlich Förderndes vorzubringen. Von gedruckten Nachrichten über den Gegenstand hat sich ihm nichts dargeboten. Für die Einwohnenden des Landes wäre der Gegenstand (vgl. schl.-h. Baud. 2, 4 ff.) einer sorgsamen Beachtung würdig. Der Hauptgesichtspunkt muß sein Feststellung des Unterschiedes zwischen wendischer und deutscher Bauart, und wo möglich Erkenntnis polabischer Eigentümlichkeit. Es ist klar, daß für diese Beobachtungen, wenn irgendwo, die Grenzgegenden zwischen Polaben und Obotritenland den geeignetsten Stoff bieten müssen. Wir haben nichts beobachtet, was sich eignete, in dieser Richtung vorgebracht zu werden, obwol Leute, deren Sachkunde man etwas zutrauen kann, bestimmt behaupten, es gebe sichere und klare Unterschiede. Vielleicht ist es aber doch nicht unnütz, daß wenigstens dieß sich bescheidende Ergebnis hier niedergelegt werde.

Wo uns im Lande alte Häuser, die typisch erscheinen, entgegengetreten sind, da waren sie allemal sächsisch. Gegen Wagrien, wo es durchaus keine Pferdeköpfe gibt, und Holstein, wo sie nach außen gekehrt sind, ist der Unterschied schlagend: man hat hier überall Pferdeköpfe am Firstende, und zwar nach innen gekehrt. Sehr häufig sind sie in spielender Verzierungsart („mit Zügeln") ausgeführt, und das in einer so seltsamen Uebereinstimmung, daß man — obwol das weiche Holz in Wind und Wetter nie lang dauert, es sich also nur um neue Sachen handelt — auf eine alte und tiefgewurzelte Gewohnheit gewiesen wird. Der Hausdielen-Grundriß ist das T mit kurzer und breiter Tenne. Das Dach wird in der wagrischen und sächsischen (von der dänischen, friesischen und anglischen — s. schl.-holst. Baud. 3, 133 —, sowie natürlich der fränkischen unterschiedenen) Weise hergestellt und hat ein Eulenloch. Ans Wagrische mehr als ans Holstein-stormarische erinnert die Niedrigkeit der Umfassungswände, die Abneigung gegen Giebel. Daher sind Vorschöpfe Regel. Die Fächer werden im Fachwerk ausgestakt mit Lehmbeschlag. Den Donnerbesen oder die Windmühle sieht man nicht selten[1]) neben dem Haustore, einer- oder beiderseits, aber bei der Vergänglichkeit der Wickelwände nur in Ziegelmauerwerkausfüllung, also nicht aus alter Zeit, bisweilen ganz neu. Wo hie und da in Sadelbande, wie auch in der anstoßenden stormarschen Gegend, aus Feldsteinen hergestellte Stall- und

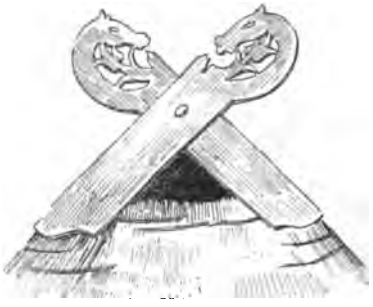


Abb. 2. Gezügelte Pferdeköpfe zu Lütau.

[1]) So zu Breitenfelde, Hohenhorn, Sahms, Siebenbäumen.

Schuppenbauten u. drgl. auftreten, wurden wir dadurch an Westfalen erinnert; doch vielleicht ist daraus gar nichts weiter zu schließen.

Berührungen mit Westfalen sind übrigens gar viele vorgekommen; unter den Einwanderern des anfangenden 12. Jahrhunderts waren viele Westfalen; daß auch vorher schon in der Sachsengrenze solche könnten gewohnt haben, ist nicht zu bestreiten; und ein besonderes Vergnügen machte es den Herren Herzogen von Sachsen, Engern und Westfalen, westfälische Lehnstage nach ihrer Hauptstadt, nach Artlenburg oder Lauenburg zu berufen. Der Andrang war aber nie groß.

Jenseit der Elbe (vgl. v. Hammerstein 371), von Lauenburg ab- und aufwärts, ferner bei Lüchow und Wussow, gibt es eine Anzahl Dörfer, welche noch wendisch sind. Die Bewohner sind in der Tracht eigen, in der Sprache haben sie Seltsamkeiten, daß sie z. B. das h ordentlich zu sprechen unvermögend sind, das Haar ist dunkel, die Gesichtsbildung eigentümlich. Die Anlage der Dörfer aber ist am merkwürdigsten. Die am meisten charakteristischen Dörfer sind „Rundlingsdörfer“ [1]), im Kreis um einen freien Raum gebaut. Mitten steht ein Baum. Vor jedem Hause ist ein Hof, der sich gegen den Dorfplatz durch einen großen aus Steinen gemauerten Thorbogen öffnet. Die Häuser dagegen bestehen aus Fachwerk, bunt bemalt, mit grellen Farben. Ueber die Raumeinteilung ist nichts zu erfahren gewesen. In dieser Beschreibung ist zu beachten die Uebereinstimmung in der Anlage mit den wendischen Dörfern auf Fehmarn, und in der Bemalung mit dem in manchen Orten im Wagrischen zu beobachtenden Wandschmucke (s. schl.-h. Baud. 2, 5).

[1]) S. v. Hammerstein 633 f. Ausführlicheres bei Jacobi, Slaven- und Teutschtum 37 ff. Dieser gibt als slavische Eigentümlichkeit dieß an:

Die Dörfer auf nur einer Seite des Baches, und zwar womöglich auf der Sonnenseite. Sie haben Hufeisenform, also nur einen Ausgang. Der Hof zwischen Dorfplatz und Haus heißt Vorhaupt, der Platz hinter dem Hause nach dem Gartenzaun hin Klanzei. Als „Rundlinge“ nennt Jacobi im Lande um Ratzeburg — wo es deren viele gab — Groß-Pampau, Groß-Klinckrade, vielleicht Klein-Disnack, Groß-Berkenthin, Holzendorf (S. 93), Grambeck (S. 132). Das Haus der Lüneburger Wenden ist nach Jacobi genau wie das „westfälische“; die Raumteilung dieser Häuser ist nach ihm ebensogut als echt slavisch wie als sächsisch zu bezeichnen.

Baſedow, Kirchſp. Lütau, 5 km n.n.ö. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Hier beſteht ſeit alten Zeiten eine Kapelle; 1320 war ſie noch nicht vorhanden oder hatte wenigſtens keine eigenen Einkünfte.

Der jetzige Bau, 1868 errichtet, iſt aus Fachwerk, neugotiſch, von Lohmeyer gebaut, und bildet ein Rechteck mit rechteckigen Fenſtern. Der ſeltſam gekünſtelte Dachſtuhl liegt offen. Inneres wie Aeußeres kahl. Der Giebelreiter auf dem Weſtende iſt nur von außen zu erreichen.

Der frühere Bau, ebenfalls auch Fachwerk, 8 m l. und gegen 5 br., war „wahrſcheinlich 1716 erbaut". Einige geſtiftete Fenſterſcheiben zeigten die Namen von Kirchſpielsangehörigen.

Glocke 1810, J. G. W. Landre, Lübeck.

Baſthorſt, 28 km n.n.w. von Lauenburg, 16 ſ.w. von Mölln, in der Sadelbande.

Das Kirchſpiel der Marienkirche iſt zwiſchen 1230 und 1320 errichtet (ſ. S. 13). Von dem alten turmloſen Bau gibt es leider keine Nachrichten; man meinte, er ſei über 600 Jahre alt geweſen, als er wegen Baufälligkeit dem jetzigen weichen mußte.

Die Wallfahrten hieher zum hl. Leichnamsbrunnen wurden 1581 bei Strafe verboten; ſie hatten ſich bis dahin erhalten.

Die Kirche iſt 1857—58 von Lohmeyer neu erbaut; ſie iſt ein einſchiffiger neugotiſcher Bau, der außen Granit, in Polygonbearbeitung wo es angeht (alſo außer an den Ortſteinen), zeigt. Strebepfeiler. Chor klein, von fünf Achteckſeiten. Das breite Schiff hat in 5 Jochen ein früh-gotiſierendes flachrundbogiges Holzgewölbe über Rippen von Kleeblattprofil; Capitelle und Schlußſteine ſind mit kleinlichen Blättern beſetzt.

Der Altaraufſatz von 1668, beim Neubau umgearbeitet, iſt nicht groß und bildet eigentlich nur Rückwand und Rahmen für ein Bild. Zwei Halbſäulen, gebrochener Giebel. Zu beiden Seiten neben dem Bilde je 8 Wappen,

oben das Hauptwappen, darüber ein neues Kreuz. In der Staffel sehr unschön ein riesiges Vorsehungsauge in flacher Arbeit, von 1858. Seitenteile fehlen, wol nicht von Anfang her. Alles ist Stein, weißlicher und rötlicher Marmor. Bild von Becker in Hamburg, für die jetzige Kirche geliefert: Kreuzgruppe.

Glasfenster. Erhalten sind vier gute farbige Darstellungen des v. Uffelschen Wappens 1657, mit schönen Helmdecken, zwei mit Löwen als Schildhaltern. Ferner in einfacherer Wiedergabe 1707 die Wappen von Dominikus von Uffeln, — Lorenz von Lauenburg Rittmeister, — Jochim Heyde Verwalter, — Nik. Sponagel Sehliger.

Altarpult 1651 einfache Arbeit aus Messingblech, gepunzt und graviert: Kreuzigung. Hinten 3 Engel.

3 Leuchter Ren. 1676. 1669. 1734, alle fast genau gleicher Form, der letzte etwas vereinfacht.

Kelch h 0^{17} dm 0^{12}. 0^{095}. Aus dem Sechseck mit Sechspaßfuß, Signakel auf dem Fuße. Knauf sehr breit, Fenster graviert; an ihm Blümchen. Am Stiel IHESVS-MARIA. Spätgotisch.

Dose mit dicker Rosette oben. Stempel Lübeck. FM. — Herzog Franz Albrecht, † 1642, der auf Basthorst wohnte, schenkte einen „überschönen" Kelch mit 48 Perlen und 36 Edelsteinen, eine Dose mit Crucifix, 10 Perlen, 27 Steinen, Oblatenschale (Patene) mit 36 Steinen, Kanne mit Crucifix, 3 Perlen, 4 Steinen. Dieses Kircheneigentum, das in Verwahrung des Patronats war, ist im 18. Jahrhundert von diesem verkauft worden, um damit einen Neubau, wahrscheinlich des Pfarrhauses, zu bestreiten, zu dem es verpflichtet war.

2 Glocken 1842, F. W. Hirt, Lübeck.

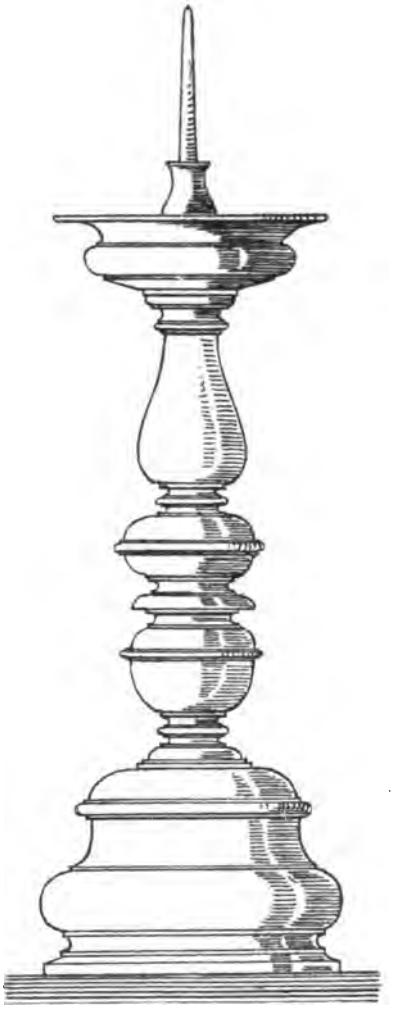


Abb. 3. Leuchter. 1/5 Größe.

Das Gutshaus liegt in einer Niederung und ist in ziemlich weitem Viereck von großenteils erhaltenem Graben umgeben, der an den Ecken für die Basteien sich ausbuchtet. Das Haus selber ist niedrig und lang, bezeichnend in

seiner Art für die sehr einfache, doch freundlich anheimelnde Erscheinung älterer Herrenhäuser des Landes.

Berkenthin, 9 km n.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg. S. Göldenitz. Rondeshagen.

Die Kirche ist, so berichtet Laffert, dem hl. Petrus geweiht. Die unrichtige Angabe, daß Magdalena Patronin sei, die sich um 1600 findet, kommt wol daher, daß die Kirche eine große Statue der Heiligen besitzt.

Abb. 4. Kirche zu Groß-Berkenthin.

Der Bau stammt aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts, wo das Kirchspiel (zwischen 1194 und 1230) errichtet ist (s. S. 10). Die Gliederung der beiden Portale entspricht jedoch mehr der Zeit um 1300. Der Turm ward 1386

vom Blitze „niedergeschlagen"; dieß betraf jedoch natürlich bloß den Helm. Bei einem Brande 1816 gieng der Turm, soweit er brennbar war, mit Orgel, Uhr und Glocken zu Grunde; der Turm hatte darauf seit 1822 ein gekreuztes Dach mit 4 Giebeln und erhielt erst später den jetzigen Helm.

Die Kirche ist groß und stattlich. Turm innen gleichbreit. Gewölbe meist zerstört. Am Turme ein angeschrägter Granitsockel (wie zu Sandesneben); darüber besteht er noch bis zu 2,40 m Höhe aus Granit, dann folgen etliche Lagen Ziegel, dann ein Absatz zwischen Lisenen. Schiff unten sockellos; die Feldsteine reichen ebenso hoch wie dort; sie sind unbehauen, fast ohne alle durchgehende Lagerung. Dann folgt über 5 Lagen Ziegel der Sockel, und auf ihm beginnen die Fenster. Hier ein Gesims: eine Platte auf den Köpfen vorstehender Binder. — Am Chore beginnt der Sockel unten wie gewöhnlich; sein Abschluß ist glasiert, südlich angekehlt, östlich angerundet. Lisenen an den Kanten und in den Winkeln. Chorgesims ein deutsches Band in von gerundeten kleinen Kragsteinen getragener Platte. Der Schiffostgiebel zeigt eine Anzahl steigender Spitzbogenblenden, der Choroststgiebel einen steigenden Spitzbogenfries und schlanke Dreierfenster. Am Bogen des mittelsten, der in zwei Kränzen gemauert ist, wechseln schwarze mit den roten Steinen. Gewände der Fenster hier wie überall, außen nur einfach schräge; die Innengestalt der drei Fenster, mit umlaufendem Rundstabe, zeigt der Lichtdruck. Ihre Sohle ist siebenfach abgetreppt. Uebrige Fenster (am Schiffe verdorben) je 2 in einem Joche, spitzbogig; alle innen nur mit tiefem Rücksprunge, ohne Rundstab. Westportal mit 2 Einsprüngen; die Winkel zwischen den 3 Kanten sind mit Viertelstäben gefüllt, die oben einen sehr einfachen würfelkapitälähnlichen Uebergang zeigen. Ebenso die Südtür am Schiffe, groß und spitz mit Kämpfer von Stabprofil.

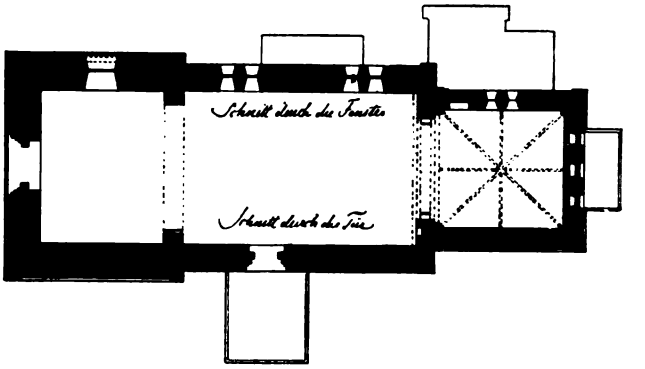


Abb. 5. Grundriß der Kirche. 1/400.

Der Chorbogen hat eine Vorlage, welche auf gegliederter Auskragung ruht. Die Gewölbe im Turme setzten, wie es der starke Turmbogen noch thut, auf 3fach gerundeter Aus-

Abb. 6. Vom Chorbogen.

kragung auf. Die Schildbogen, unter denen die Schildwände sehr verstärkt sind. sind im Turme erhalten. Auch im Schiffe ist (s. den Lichtdr.) ein ungegliederter Schildbogen noch zu sehen; in den Ecken kragt er aus. Ungegliedert sind auch die acht Rippen im Chore. Die Querrippen setzen zwischen den Fenstern auf Consolen auf. Schildbogen fehlen im Chore. Neben dem Chorbogen ist (s. den Lichtdr.) eine Schrankblende mit gegliederter Ueberdeckung; eine einfache flachstichbogig gedeckte ist unter dem südlichen der 3 Ostfenster.

Die Sacristei ist im nördlichen Chorwinkel erhalten. Vor der Südtür eine Vorhalle (1693?).

Albert Rodemann, Pastor seit 1686, hat (vor 1715 Laffert), großenteils auf eigene Kosten, den Altar anfertigen, die Kanzel und das Gestühl so wie es ist herstellen und die Orgel auf die Westseite setzen lassen.

Altar (s. den Lichtdr.) bald nach 1686, prunkend, groß, interessant. Die Statuen, besonders in der Gewandung von schlechter Manier, zeigen in den Köpfen teilweise eine merkwürdig selbständige Auffassung. Die Farben der Bemalung sind jetzt hart und kalkig, die Vergoldung ist schlecht. — In der Mensa, deren Platte, breit 1^{80}, tief 1^{10}, mit Kehle profiliert, aus gotländischem Marmor besteht, ist eine von hinten zugängliche Oeffnung ins hohle Innere.

Abb. 7. Taufengel.

Kanzel Ren., wol Anfang des 17. Jahrhunderts (oder schon 1587?) ohne Ornament, hübsch gegliedert mit Bogen in den Seiten, Zahnschnitten, breiten Eierstäben. Rückwand, Deckel und Türe haben barocke Einzelheiten, wie sie in der Zeit um 1640 gebräuchlich waren; doch sind diese Stücke zum Teile um 1640, teilweis schon um 1620 gefertigt. Die schöne Bemalung von 1696 ist blau (jetzt z. T. grün), rot und golden.

Das Gestühl z. T. 1587, z. T. Anfang des 17. Jahrh., z. T. jünger, ist gut und einfach, das beste der Kanzel entsprechend.

Die Orgel 1822—24, von sehr schwerem Aufbau, erinnert im Gesimse an lastende Spätbarockformen. Von 1632 bis um 1690 war der Platz der Orgel auf der Nordseite.

Zwei Emporen, gegen 1690, zeigen gewundene Säulen mit Blumenwerk in den Windungen an der Brüstung (s. d. Lichtdr.).

*Taufstein: der Fuß ist in der Nordostecke des Schiffes unter einem Ständer vergraben. — Taufengel 1734,

Inneres der Kirche zu Groß-Berkenthin

Lichtdruck der Verlagsanstalt Bruckmann in München

nicht schlecht (s. Lichtdr. und Abb. 7), in der Gewandung dem Altare noch ziemlich gleichartig. Nicht ganz lebensgroß.

Crucifix über dem Chorbogen, gegen Ende des 14. Jahrhunderts, ähnlich dem älteren zu Lassahn. Das Kreuz ist als Stamm mit Astansätzen gebildet.

Statue Maria Magdalenens, hoch 1^{90} m. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts gefertigte gute und schöne Arbeit mit weicher Gewandung. Die Heilige steht vor einem Brette, an dessen Rändern Spuren der Verschlußflügelscharniere erhalten sind. Ueberdeckung stark beschädigt, recht schön. Alles ist leider schlecht behandelt, und die Bemalung ist verdorben.

Abb. 8. Maria Magdalena.

Pult mit guten gotischen Beschlägen: mit den eben erwähnten Gegenständen in der Rumpelecke.

Altarpult um 1670, aus Messing mit Engelskopf und Früchten, auch mit Blumen geziert.

2 Leuchter, hoch 0^{89} m, gotisch, schön, 1647 geschenkt, aber älter. Der Ständer verjüngt sich nach oben. S. Abb. 10.

Gerät. *1557 waren vorhanden: aus Silber 2 Monstranzen, 3 Kreuze, eins vergoldet, Kelche, Büchsen, eine silberne Sticknadel (Spange), 2 silb. Agnus dei, silb. Auferstehung Christi, zum Teile vergoldet, mit grünen und blauen Steinen eingefaßt. Korallen, Spangen, eine Marienkrone, ein groß Holz vom Kreuze, darin acht „Karstelen" und ein klein silbern Kreuz. Eine hölzerne Kiste, dem Kalande gehörig. Vgl. Krumesse. Aus dem Staatsarchive 1597.

Abb. 9. Ueberdeckung der Statue Magdalenens.

Glocken 1817, von Hirt zu Lübeck gegossen.

Bilder. Luther und Melanchthon, 16. Jahrh., entsprechend denen zu Niendorf a. d. St.

Almosenschale mit Schild, 17. Jahrh., gestiftet von einem Manne Namens Michel, daher St. Michael in roher Zeichnung daran dargestellt ist.

Abb. 10. Leuchter zu Berkenthin. 1/5.

Nördlich stößt eine Gruft an mit verzierten, z. T. metallbeschlagenen Särgen, 17. Jahrh.

Borstorf, an der Sachsengrenze im Ksp. Breitenfelde, 11 km w. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

*Das Raubschloß hieselbst ist 1349 von den Lauenburgern, Holsten und Lübeckern zerstört worden (s. S. 18). Ueber einen Burgplatz vgl. Handelmann: schl.-h. hist. Ztschr. 10 (1881), 17. Lauenb. Arch. 1, 103.

Ein auf dem Felde gefundenes künstlich bearbeitetes Kuhorn ist im Kieler Museum K. S. 1794. Abguß: Lüb. kulturhist. Mus. 815. Vgl. Maßmann, 2 nord. Trinkhörner, Berlin 1862.

Breitenfelde, 5 km s.w. von Mölln, im Lande Ratzeburg. S. Borstorf. Hornbeck.

Das Kirchspiel war 1194 vorhanden; doch ist der jetzige Bau eher aus dem 13. Jahrh.; es ist ungewis, ob ganz aus dessen Anfange, oder nicht vielmehr noch etwas später. Sieh S. 11. Im Jahre 1376 kam die Kirche aus landesherrlichem Patronate an den Bischof.

Der Eingang ist im Anfange des 19. Jahrh. an die Westseite gelegt; dabei gieng der Taufstein verloren. Der sonst abgesonderte Holzturm ist 1866 durch den jetzigen achteckigen, dünnen und hohen Turm am Westende ersetzt, der einen massiven und doch beschieferten Helm hat. Die Ausstattung der Kirche war unbedeutend (s. Linsen); sie ist 1875 bei einer Herstellung ganz ausgeräumt worden, und jetzt ist der Bau, trotz der schönen Architektur, innerlich gar öde.

Diese Kirche ist eine unter den Kirchen des Ländchens hervorragende Leistung des Uebergangsstiles, der zu Büchen ganz gleichartig, doch in den Maßen etwas größer. Die vier Schafte sind vierteilig, ihre Teile abwechselnd aus dem Kreise und dem Achtecke gebildet. Die Höhe der Schafte beträgt einschließlich des Sockels von 3 Lagen 48 Lagen (5 m); davon kommen auf den

ringloſen Knauf 4, auf die Deckplatte 1 (ſ. Abb. 13. 14). Das Mauerwerk iſt außen Feldſtein. An den Ecken ſind die Steine behauen; überall liegen ſie in Bahnen, und das Mauerwerk bietet denſelben Anblick, wie ihn die ſtormarſchen und holſteiniſchen Granitkirchen der Uebergangszeit gewähren. Doch liegen unten ſehr große Steine. Sockel angeſchrägt. Fenſter- und Türumgebungen aus Ziegeln; wol erhalten iſt aber nur das Oſtfenſter (Abb. 12), ſowie wahrſcheinlich die nördlichen am Chore. Wie letztere waren wol urſprünglich ſämtliche gepaart, ſpitzbogig. Die jetzigen im Schiffe ſind groß und breit. Am Chore war nördlich die Sakriſtei, wovon die Spuren erhalten ſind. Die Haupttür am Schiffe nach Süden hin, an der Wandflucht breit 2^{60} m, iſt ſeit lange vermauert. Sie zeigte rote und ſchwarze Wechſelſchichten und war gut profiliert. Die Oſtfenſter ſind ſchmal (licht 0^{45} m) und hoch, ſpitzbogig; ſie liegen nach außen in entſprechenden Blenden, welche größtenteils rechteckig, teilweis aber auch rund profiliert ſind, ſo daß die Fenſter durch Halbſäulen getrennt erſcheinen. Das Nordfenſterpaar hat ungeſchrägte Gewände hinter einem Falz.

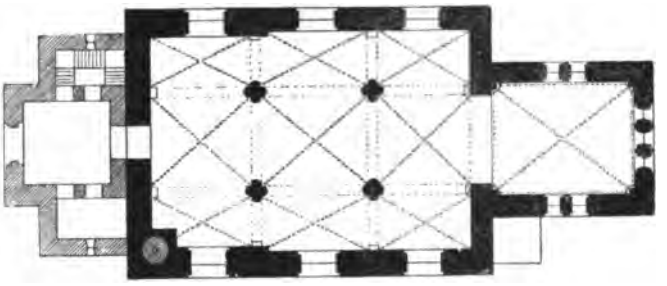


Abb. 11. Grundriß der Kirche. 1:400.

Abb. 12. Chorfenſter.

Alle Bogen ſind ſpitz. Die Gurte ſind geſtelzt, die der Seitenſchiffe ſind es ſehr ſtark, da ihre Gewölbe nur etwa 0,40 m niedriger ſind als die des Hauptſchiffes; die Gurte ſteigen über den Knäufen noch etwa 2 m hoch ſenkrecht an; ihr Scheitel liegt 9 m über dem Boden. In der Kirche kommen an Bogen und Rippen nur rechteckige Profilierungen vor. Die Gewölbe ſind, mit etwas gebuſten Kappen, über die Rippen geſpannt, was entweder eine lange Bauzeit der Kirche bezeugt oder beweiſen müßte, daß ſie, ſo altertümlich auch Vieles

an ihr ist, in die Zeit nach der Mitte des 13. Jahrh. gehört. Sockel der Pfeiler entweder nur angerundet oder mit Anlauf über einer Platte. Die Sockel sind von einfach kreuzförmigem Grundrisse. An den Wänden ruhen die Gewölbe auf besonders im Osten reichen (Abb. 14), im Norden am schlichtesten gestalteten Auskragungen. In den Ecken keine Gliederungen, da Schildbogen fehlen. Der Chor, der Schildbogen hat, hat auch Eckglieder, nemlich Dreiviertelstäbe mit verschieden gebildeten gedrückten Knäufen (Abb. 15); auf diesen beginnen die Schildbogen und, mit besonderem Ansatze, die Rippen.

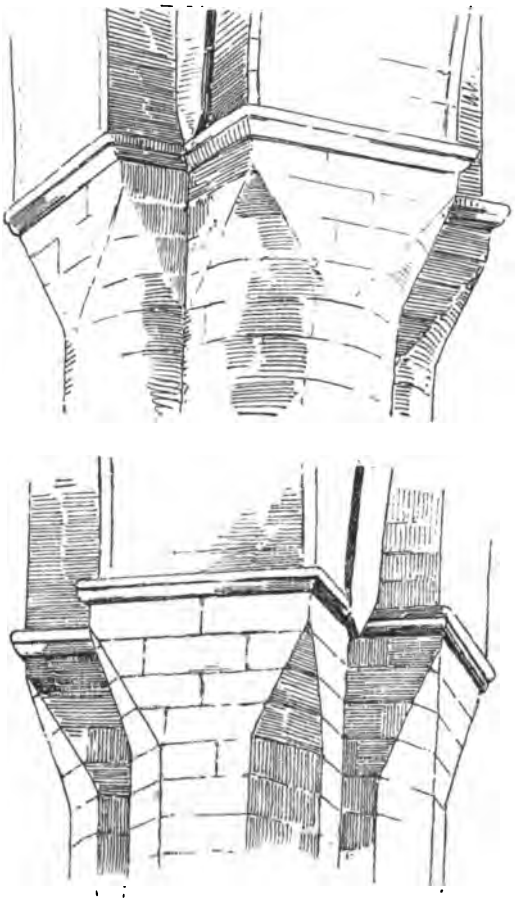


Abb. 13. Pfeilerkapitäle.

Im Schiffe eine jetzt halbverschüttete Wendeltreppe.

Das Innere leidet unter dem eintönigen Anstriche. Daß eine Bemalung (wie zu Büchen) vorhanden war, ist unzweifelhaft; vielleicht ruht sie noch unter dem Totenhemde der Tünche; Spuren sind beobachtet worden.

* Der Altar aus dem 17. oder 18. Jahrh. zeigte in den Flügeln die Gestalten der Evangelisten, im Hauptteile in Malerei die Kreuzigung, darüber ein anderes Bild, in der Staffel das Abendmahl.

Jetzige Ausstattung neugotisch.

Glasbilder im mittleren Ostfenster: Geburt, Kreuzigung, Auferstehung, Erscheinung Christi als Gärtners, Himmelfahrt. Hergestellt von Milde (s. Jahrb. für Landeskunde Schl.-H. 1869, 283—85). Derselbe hat das unterste Feld: Verkündigung, neu hinzugefügt, sowie beide Seitenfenster. Auch vor der Herstellung befanden sich die Malereien am jetzigen Orte; das unterste Feld scheint ganz zerstört gewesen zu sein. Die treffliche Arbeit stammt aus der Mitte des 14. Jahrh.; sie ist besonders wertvoll als das einzige Beispiel gotischer Glasmalerei in den Elbherzogtümern. Ein Blatt in einem Ergänzungshefte dieses Buches gibt eine Anschauung.

Taufsteinkuppe rund, als Viehtränke im Stalle des Dorfwirtes eingemauert. Weite etwa 0,70 m. Die nicht sichtbare Außenseite soll verziert sein, und zwar etwa in der Art des Taufsteins zu Lensahn (schl.-h. Baud., Abb. 874); dann ist der Taufstein aus der Zeit des Uebergangsstils, was ja auch an sich wahrscheinlich.

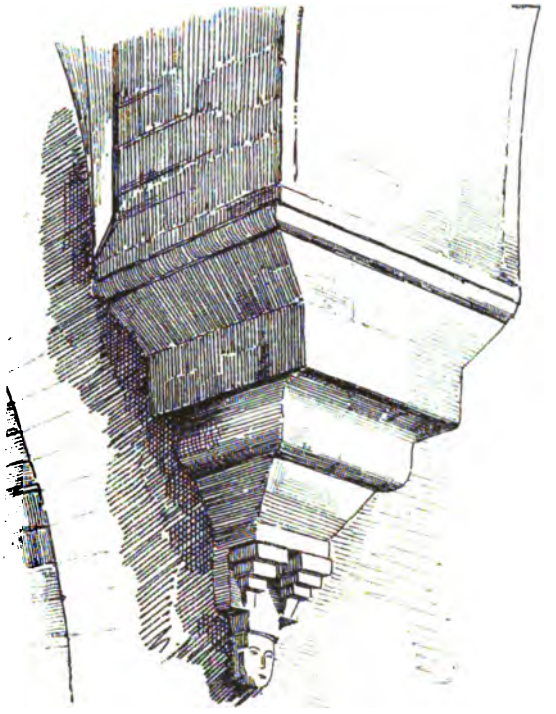


Abb. 14. Konsole neben dem Chorbogen.

* 3 schwere Messingleuchter waren 1872 vorhanden.

Glocken. 1) schön 1511. dm 1 70. anno dni mvri doward ick ghe ghaten indeerre des hilligen leichammes undeder hilligen drefoldich gheit — ick hete ihesus mischalme desfrigdages luden datschal uns depassige beduden peter wolf gotmi. Wappen: 1) das Lübsche, 2) ein Wolf, 3) rund, schaumünzenartig, quergeteilt: oben: die 3 Könige, unten 5 Leute in einem Bote (St. Nikolaus mit den Seinigen). 2) kleiner, von 1511. anno dni mvri doward ick gegaten indeer sante mirgel deserseugels. 3) umgegossen von F. W. Hirt. 4) 1851 F. W. Hirt.

Vor die Westtür hat man zwei Stücke eines Grabsteines, etwa vom Ende des 15. Jahrh., gelegt, auf dem um eine Hausmarke ein Kreis gemeißelt war, umgeben von einer Inschrift Her Herman dem got gnedich si.

Es gibt im Dorfe eine Anzahl recht altertümlicher Bauernhäuser (Abb. 16 u. 17).

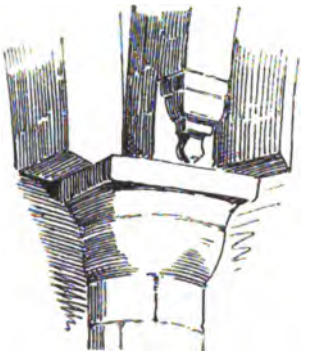


Abb. 15. Einer der Eckpfeiler im Chore.

Brunstorf, 16 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande. S. Dassendorf. Friedrichsruhe. Havekost. Kröppelshagen.

Das Kirchspiel der Elisabethenkirche ist zwischen 1230 und 1320 errichtet (s. S. 13). Die jetzige Kirche stammt von 1777 und ist ein

unbedeutender und wenig ſchöner Bau, unten Granit, im oberen Teile aus Ziegeln, mit Rundbogenfenſtern. Die Windfahne des Dachreiters hat die Geſtalt eines Fiſches.

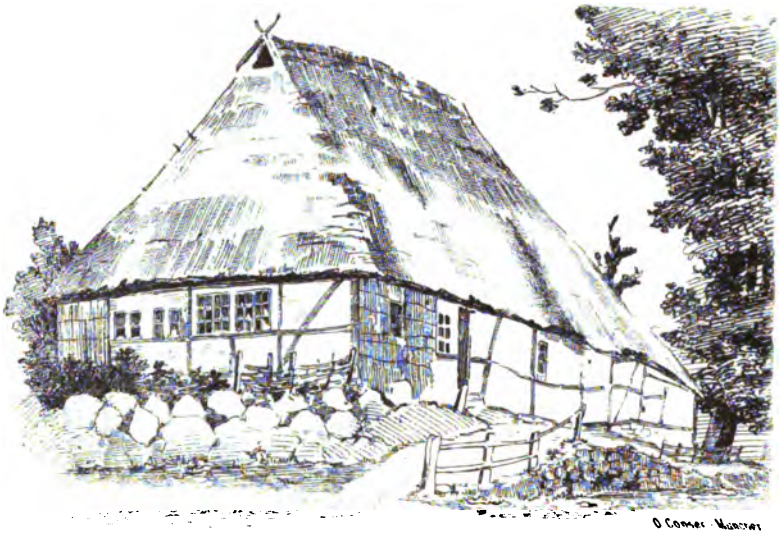


Abb. 16. Haus zu Breitenfelde.

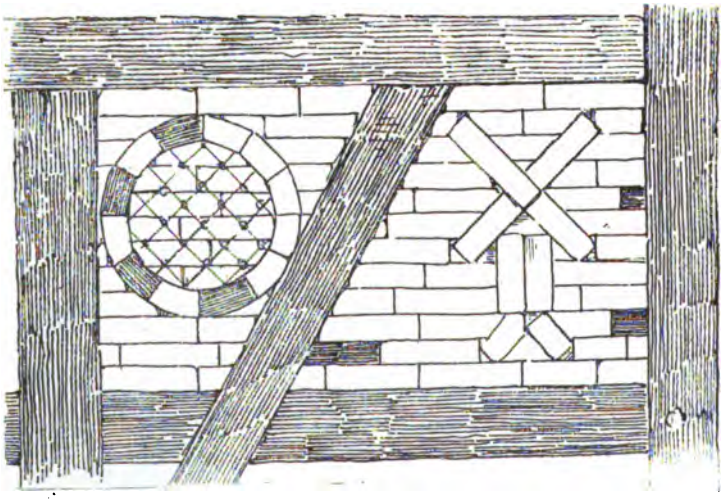


Abb. 17. Fächerausfüllung von einem Hauſe zu Breitenfelde.

Das Innere iſt öde; die Mitte deckt eine tonnenförmige Caſſettendecke; neben ſind flache Decken. Dieſer Bau, von Lohmeyer 1858 umgebaut, ſcheint das erſte Werk, in dem er den ihm eigentümlichen Holz-Stein-Stil angewandt hat, und

ist jedenfalls der abscheulichsten eines. Die rundbogigen Scheidebogen und eben solche Gurtbogen in den Seitenschiffen sind aus Holz, wie sogar die Stützen. Gewaltige gotisierende Blätterkapitelle aus echtem Gipsguß.

Alte Ausstattung nur in Stücken erhalten und schlecht bewahrt.

Reste eines Taufengels der ungeschickteren Art, in der Arbeit dem zu Lütau ähnlich, schwunglos, mit dickem Leibe, kümmerlich gearbeitetem Gewande. Gegen Ende des 18. Jahrh. gefertigt.

Anna selbdritt (Abb. 18), gotische Schnitzarbeit der Zeit gegen 1500. Faltenwurf rundlich, sehr groß. Anna ausdrucksvoll, etwas schwärmerisch, von geschwungener Haltung. Maria verstümmelt. Höhe 0^{75} m.

Abb. 18. Anna.

Zwei flach gearbeitete, ziemlich geringe Apostelstatuen aus Altarflügeln, hoch 0^{60}, übel angemalt, etwa aus der Mitte des 15. Jahrh. oder in altertümelnder Weise hergestellt im Anfang des 16. Jahrh. Die Gewandung ist nicht schlecht angelegt.

Schlecht, und von derselben Arbeit wie der Taufengel, ist ein Salvator mit Siegesfahne, halb lebensgroß, der wol früher der Krönung des Altars angehörte.

Ein Taufbecken, Messing, mit Darstellung der Verkündigung, wird im Inventar erwähnt.

Glocken: 1) Falentin Moller, Hanburg (so) 1697. 2) und 3) J. Diedr. Bieber 1817.

Wandplatte, Denkmal für den Grafen zu Lippe, † 1781, recht häßlich. Inschrift angeblich von Klopstock.

Büchen, 18 km s. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

Ob Büchen wirklich der Ort der von Karl d. Gr. an der Sachsengrenze angelegten Burg Hobuki ist[1]), wird stets zweifelhaft sein. Auf der Haidefläche, auf der das Dorf erbaut ward, und die natürlich Landeseigentum war, fanden seit alter, vielleicht ältester Zeit die Landtage[2]) des Herzogtumes, in dessen Mitte Büchen lag, statt, und hier war denn auch wol schon von jeher eine Dingstätte Eine Kapelle wird an dem Platze gebaut worden sein; die Kirche, der Mutter Gottes geweiht, ist aber keine von den ältesten des Landes, sondern erst zwischen 1194 und 1230 (s. S. 11) errichtet, und sie hat so gut wie kein äußeres Kirch-

[1]) Hierüber gründlich v. Duve 34 ff. S. oben S. 2.

[2]) Bis wann dieß so gewesen, ist nicht bekannt. Der Raum, in dem sie in den letzten Zeiten stattfanden, ist das „Posthaus“ gewesen; es ist leider vor mehreren Jahren durch Brand beschädigt, darauf abgebrochen und neu gebaut worden.

spiel, bloß Büchen selbst und die umliegende Sandgegend, in einem kleinen, an der Grenze der Landschaft sich herziehenden Streifen. Das Bauwerk selbst ist zwar nicht eben groß, aber doch mit viel mehr Aufwand an Raum und Kunst hergestellt und geziert, als ein so kleines Landkirchspiel forderte und als sonst gewöhnlich war. Die Kirche hatte einen vermöglichen Nebenaltar, war aber im übrigen selbst nicht reich; 1320 gehörte sie zu den geringst begüterten des Landes.

Das Siegel zeigt die Patronin noch heute, während sonst allenthalben im Lande geschmacklose, neuartige Siegel, meist aus der hannöverischen Zeit, gefunden werden.

Viele Wallfahrten galten der Kirche oder dem Platze, auf dem sie errichtet ist. In ihr war das Bild der Maria ad fagum bewahrt; auch besaß man eine wunderthätige Hostie und das ‚Heilge Blut'. Eine Vicarie ward (Burmester 8) 1329 gestiftet. Die Wallfahrten brachten vielen Vorteil. 1564 stunden sie noch in alter Blüte und bis zu Ende des Jahrhunderts hatte man sich amtlich

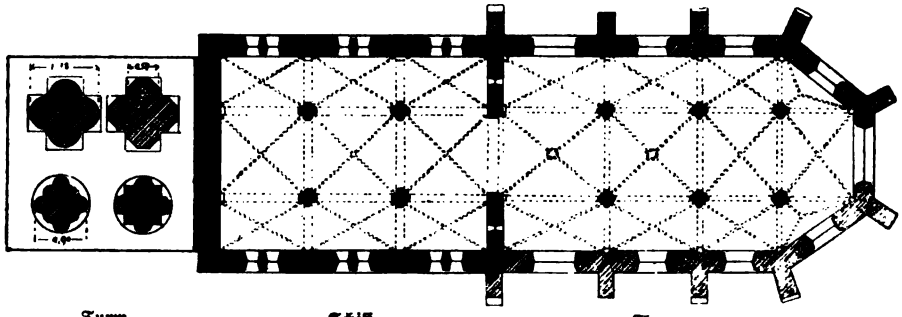


Abb. 19. Kirche zu Büchen. 1/400.
(In den Grundriß des Turmes eingezeichnet die Pfeilerform: oben des Schiffes, unten des Chores.)

alle Mühe zu geben, sie zu unterdrücken und den „Bedefahrern" Schwierigkeiten zu machen. Wie alles, was „der Abgötterei gemäß", ward der „hl. Leib stracks aus dem Wege gethan" 1564; später ward verboten, das Marienbild nach der alten Sitte an den hohen Festen auf den Altar zu setzen, sowie es den Bedefahrern zu zeigen, ja, die Kirche ward sogar zugesperrt[1]), und es ward verboten, sie, sowie auch die „Klause" auf dem Friedhofe (wol eine Fronleichnamskapelle) zu eröffnen. 1590 ward befohlen, die Klause abzureißen und von den zahlreichen edeln Geräten 131 Lot zu verkaufen. Nun war denn endlich Ruhe, und 1614 war von dem „Aberglauben" keine Rede mehr. Aber es hat den Anschein, als ob trotz alledem noch einiger Nachglanz alter frommer Sitte sogar heute nicht er-

[1]) Die jetzt gebräuchliche Absperrung der protestantischen Gotteshäuser ist im Lauenburgischen und den umliegenden Landen eine noch ziemlich junge Einrichtung. Einzelne Kirchen, von denen wir aber hier keine nennen wollen, sind bei dem alten, obwol vielleicht „der Abgötterei gemäßen" Gebrauche bis heute geblieben und lassen das Gotteshaus für Einheimische und Fremde offen.

loschen sei; zahlreiche kleine Andenken, an verborgenen Stellen verstohlen angebracht, haben es bezeugt. Vor alters opferte man wächserne Gegenstände; so war 1581 eine Hand aus Wachs hier vorhanden. Seit der Reformation hat die Kirche selten einen Geistlichen gehabt; sie ist auch jetzt Nebenkirche der Kirche zu Pötrau.

Das Schiff ist im Uebergangsstil, der Chor aber, im Anfange des 16. Jahrh., im spätgotischen erbaut. Das Beste von der Ausstattung, besonders Altar, Empore und Kanzel, stammt aus der *Schloßkapelle zu Franzhagen von 1608. Die Franzosen haben die Kirche im Anfange dieses Jahrhunderts als Stall benutzt, wobei sie natürlich litt. Nach einem Dorfbrande von 1835, der auch den sehr hohen Turm zerstörte, ist unter dem Landbaumeister Timmermann sehr Vieles verdorben worden. Nur durch Dazwischenkunft König Christians VIII., der die Kirche, besonders der Wandgemälde wegen, besichtigen wollte und etwas vorzeitig anlangend die Arbeiter gerade beim Ueberkalken der Bilder antraf, ist deren Besitz teilweis erhalten. Eine nachher beabsichtigte völlige Herstellung ist glücklicher Weise durch die staatlichen Umwälzungen verhindert worden. So liegt denn heute das Schiff wüste; nur der sehr große, offenbar den Wallfahrten sein Dasein verdankende Chor dient dem Gottesdienste. Er ist 1886 neu ummantelt; dabei ist wieder einiges am Bau verdorben worden.

Abb. 20. Südportal an der Kirche.

Das Schiff ist fast so erhalten, wie es aus den Händen des Baumeisters kam. Es ist gestaltet wie das etwas größere der Kirche zu Breitenfelde; nur sind die Wandkonsolen hier einfacher und bestehen aus schrägen Auskragungen; die Bogen sind weniger gestelzt. Granitmauerwerk der Art wie es in der Uebergangsstil-Zeit gebräuchlich war; in den Lücken mit kleinen Steinen. Außen ist kein Sockel. Die Fenster und die Türen liegen in backsteinernen, sich scharf abtrennenden Teilen des Mauerwerkes (s. Abb. 20). Der Turm, von dessen Granitmauerwerk die Ansätze sichtbar sind, wird die Treppe wol in der Nordostecke gehabt haben. Er war südlich 1^{60}, nördlich 1^{00} m schmaler als die Kirche. Der jetzige unschöne Turm ist nach 1835 gebaut.

Fenster schlank mit schrägen Gewänden (breit 0^{65}, licht 0^{30} m), zu je zweien in einer Blende von eben genügender Größe (breit 2^{10} m) gefaßt (s. Fig. 20). An den Ostenden der Seitenschiffe schlitzartige Fenster, hoch 3^{10}, breit 0^{65} (Lichtenöffnung $2^{25} : 0^{25}$). S. den 2. Lichtdr. Westthüre vermauert; innen ist eine große Spitzbogenblende und darin eine

kleinere stichbogige sichtbar. Das Südportal (jetzt mit Drüschübel, sonst mit Dreiecks- oder Stichbogenentlastung), hat frühgotische Gliederung (auf dem Bilde [Abb. 20] nicht sichtbar). In die Außenkante ist ein Stab eingeschnitten, die nächste Kante ist gefast; im innersten stärkeren Rücksprung läuft ein Rundstab. Nicht in Vorlage, da ein Sockel fehlt. Nach Norden ist keinerlei Portalspur.

Gewölbe steil, fast zuckerhutförmig, hoch 7^{80} m, in den Nebenschiffen hoch 7^{40} m. Die Rippen sind nur Zier. Keine Schildbogen, die Gewölbe laufen in ganz allmählichem Ansteigen an; nur an den Nebenschiffenden ist ein ziemlich scharfer spitzbogiger Anstoß.

Pfeilersockel kreuzförmig, oben gerundet. Die Pfeiler (hoch einschl. Kämpfer 3^{85} m) haben eine nicht gleichmäßige Abwechselung der roten mit schwarzen glasierten Steine; viele Steine sind auch nur schwarz (oder auch weiß) angestrichen. S. die Lichtdr. Die Deckplatten (Wulst und Platte) setzen in den Winkeln aus (ob das auch zu Breitenfelde so war, steht dahin) und lassen übergenug Platz dafür, daß die 3seitig abgeschrägten Konsolen der Rippen unbehelligt in den Ecken sitzen können. Dasselbe wiederholt sich an den Deckplatten der Auskragungen, die an den Wänden die Gurte tragen; diese sind jedoch z. T. ohne Oberplatte, an der Unterkante gekehlt (so im 2. Lichtdr.), gerundet oder geschrägt. Es ist möglich, daß die in dem Aussetzen der Platten und Einsetzen der Konsolen bestehende, aber nicht eben geglückte Verfeinerung eine erst in der Ausführung getroffene Aenderung ist. Der Chorbogen (s. den 2. Lichtdr.) ist so weit als die Scheidebogen, aber wol aus der Zeit der Erbauung des Chores. Der Chor war sicherlich quadratisch[1]) wie überall in diesen Bauten (s. S. 11), und war nur 1^{05} m breiter als der Chorbogen. Letzterer ruht (Abb. 21) auf alten Hausteingewänden mit Sockeln vom Uebergangsstilprofile und Kämpfern wie die der Pfeiler. Höhe bis zum Bogen 1^{80} m. Die in den anstoßenden früheren Chorwinkeln stehenden Säulen sind bei dem sehr schonenden spätgotischen Umbau erhalten geblieben. Sie werden vom Chorbogensockel und Kämpfer mit umkröpft. So gibt Breitenfelde ziemlich genau das Bild dessen, was hier war; da sind auch solche Säulen wie hier. Diese hier bestehen teils aus sehr festem Stuck, teils aus Haustein, einem zähen weißen Kalkstein.

Alle Bogen der alten Kirche sind spitz, mehr oder weniger gestelzt.

Fast noch aus der Bauzeit der Kirche, und eher aus dem 13. als aus dem Anfange des 14. Jahrh., stammt die reiche Bemalung der Gewölbe (s. den 1. Lichtdr.). Die der Wände ist (s. o.) 1840 überpinselt; die Verkalkung erstreckt sich z. T. noch bedeutend weiter. Die Bemalung ist an manchen Kappen durch das Alter verdorben; überhaupt ist sie nur mittelmäßig erhalten. Die Ornamente sind frühgotisch, teilweise stark romanisierend. Auf den breiten Bogen sind

[1]) Eine bloße Apsis, wie einige angenommen haben, wäre gegen alle Vergleichungsähnlichkeit und ist überhaupt in diesen Landen in solcher Zeit unerhört (s. schl.-h. Baud. 3, 61. Biz.-K. 39).

Blick in das Schiff der Kirche zu Büchen

Lichtdruck der Verlagsanstalt Bruckmann in München

an ihr ist, in die Zeit nach der Mitte des 13. Jahrh. gehört. Sockel der Pfeiler entweder nur angerundet oder mit Anlauf über einer Platte. Die Sockel sind von einfach kreuzförmigem Grundrisse. An den Wänden ruhen die Gewölbe auf besonders im Osten reichen (Abb. 14), im Norden am schlichtesten gestalteten Auskragungen. In den Ecken keine Gliederungen, da Schildbogen fehlen. Der Chor, der Schildbogen hat, hat auch Eckglieder, nemlich Dreiviertelstäbe mit verschieden gebildeten gedrückten Knäufen (Abb. 15); auf diesen beginnen die Schildbogen und, mit besonderem Ansatze, die Rippen.

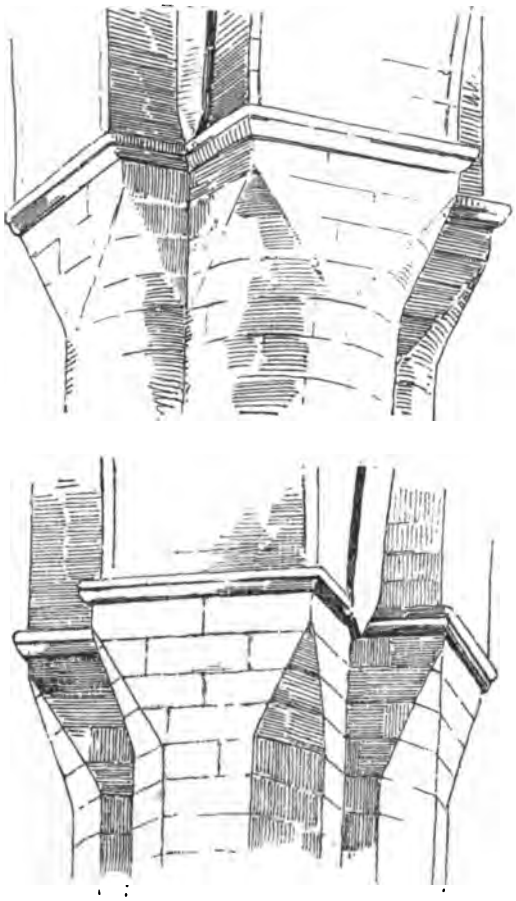


Abb. 13. Pfeilerkapitäle.

Im Schiffe eine jetzt halbverschüttete Wendeltreppe.

Das Innere leidet unter dem eintönigen Anstriche. Daß eine Bemalung (wie zu Büchen) vorhanden war, ist unzweifelhaft; vielleicht ruht sie noch unter dem Totenhemde der Tünche; Spuren sind beobachtet worden.

* Der Altar aus dem 17. oder 18. Jahrh. zeigte in den Flügeln die Gestalten der Evangelisten, im Hauptteile in Malerei die Kreuzigung, darüber ein anderes Bild, in der Staffel das Abendmahl.

Jetzige Ausstattung neugotisch.

Glasbilder im mittleren Ostfenster: Geburt, Kreuzigung, Auferstehung, Erscheinung Christi als Gärtners, Himmelfahrt. Hergestellt von Milde (s. Jahrb. für Landeskunde Schl.-H. 1869, 283—85). Derselbe hat das unterste Feld: Verkündigung, neu hinzugefügt, sowie beide Seitenfenster. Auch vor der Herstellung befanden sich die Malereien am jetzigen Orte; das unterste Feld scheint ganz zerstört gewesen zu sein. Die treffliche Arbeit stammt aus der Mitte des 14. Jahrh.; sie ist besonders wertvoll als das einzige Beispiel gotischer Glasmalerei in den Elbherzogtümern. Ein Blatt in einem Ergänzungshefte dieses Buches gibt eine Anschauung.

Taufsteinkuppe rund, als Viehtränke im Stalle des Dorfwirtes eingemauert. Weite etwa 0,70 m. Die nicht sichtbare Außenseite soll verziert sein, und zwar etwa in der Art des Taufsteins zu Lensahn (schl.-h. Baud., Abb. 874); dann ist der Taufstein aus der Zeit des Uebergangsstils, was ja auch an sich wahrscheinlich.

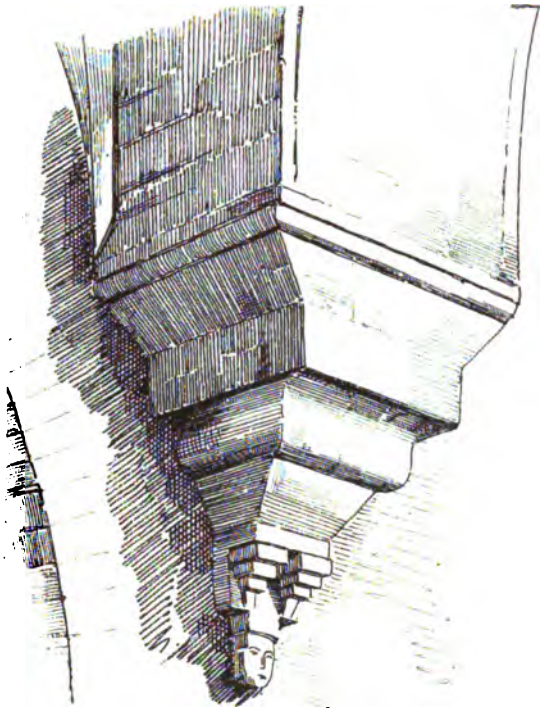


Abb. 14. Konsole neben dem Chorbogen.

* 3 schwere Messingleuchter waren 1872 vorhanden.

Glocken. 1) schön 1511. dm 1 70. ano dni mūri doward ick ghe ghaten indeerre des hilligen leichammes undeder hilligen drefoldich gheit — ick hete ihesus mischalme desfrigdages luden datschal uns depassige beduden peter wolf gotmi. Wappen: 1) das Lübsche, 2) ein Wolf, 3) rund, schaumünzenartig, quergeteilt: oben: die 3 Könige, unten 5 Leute in einem Bote (St. Nikolaus mit den Seinigen). 2) kleiner, von 1511. anno dnī mūri doward ick gegaten indeer sante mirgel deserseugels. 3) umgegossen von F. W. Hirt. 4) 1851 F. W. Hirt.

Vor die Westtür hat man zwei Stücke eines Grabsteines, etwa vom Ende des 15. Jahrh., gelegt, auf dem um eine Hausmarke ein Kreis gemeißelt war, umgeben von einer Inschrift Her Herman dem got gnedich si.

Es gibt im Dorfe eine Anzahl recht altertümlicher Bauernhäuser (Abb. 16 u. 17).

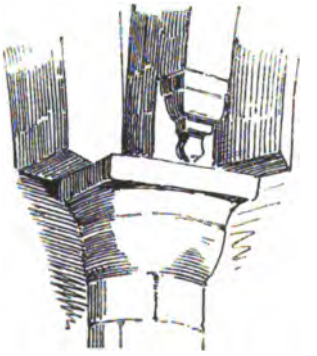


Abb. 15. Einer der Eckpfeiler im Chore.

Brunstorf, 16 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande. S. Dassendorf. Friedrichsruhe. Havekost. Kröppelshagen.

Das Kirchspiel der Elisabethenkirche ist zwischen 1230 und 1320 errichtet (s. S. 13). Die jetzige Kirche stammt von 1777 und ist ein

unbedeutender und wenig ſchöner Bau, unten Granit, im oberen Teile aus Ziegeln, mit Rundbogenfenſtern. Die Windfahne des Dachreiters hat die Geſtalt eines Fiſches.

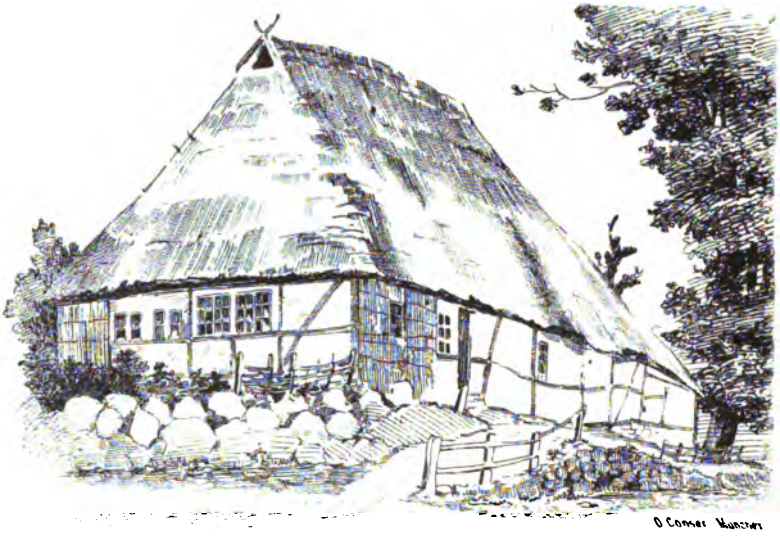


Abb. 16. Haus zu Breitenfelde.

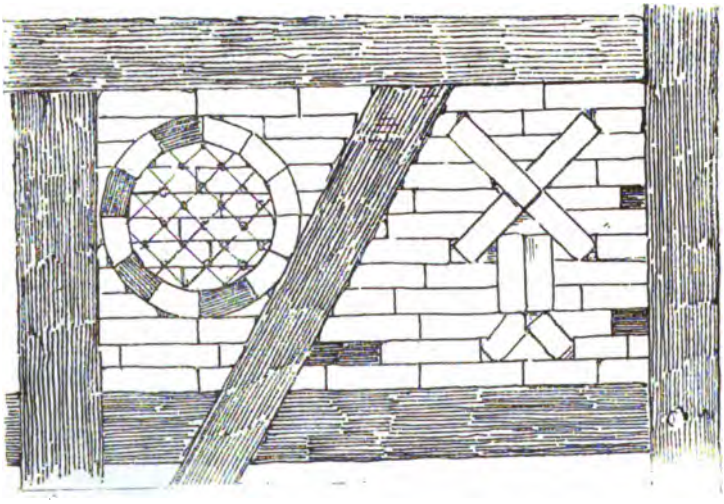


Abb. 17. Fächerausfüllung von einem Hauſe zu Breitenfelde.

Das Innere iſt öde; die Mitte deckt eine tonnenförmige Caſſettendecke; neben ſind flache Decken. Dieſer Bau, von Lohmeyer 1858 umgebaut, ſcheint das erſte Werk, in dem er den ihm eigentümlichen Holz-Stein-Stil angewandt hat, und

ist jedenfalls der abscheulichsten eines. Die rundbogigen Scheidebogen und eben solche Gurtbogen in den Seitenschiffen sind aus Holz, wie sogar die Stützen. Gewaltige gotisierende Blätterkapitelle aus echtem Gipsguß.

Alte Ausstattung nur in Stücken erhalten und schlecht bewahrt.

Reste eines Taufengels der ungeschickteren Art, in der Arbeit dem zu Lütau ähnlich, schwunglos, mit dickem Leibe, kümmerlich gearbeitetem Gewande. Gegen Ende des 18. Jahrh. gefertigt.

Anna selbdritt (Abb. 18), gotische Schnitzarbeit der Zeit gegen 1500. Faltenwurf rundlich, sehr groß. Anna ausdrucksvoll, etwas schwärmerisch, von geschwungener Haltung. Maria verstümmelt. Höhe 0^{75} m.

Abb. 18. Anna.

Zwei flach gearbeitete, ziemlich geringe Apostelstatuen aus Altarflügeln, hoch 0^{60}, übel angemalt, etwa aus der Mitte des 15. Jahrh. oder in altertümelnder Weise hergestellt im Anfang des 16. Jahrh. Die Gewandung ist nicht schlecht angelegt.

Schlecht, und von derselben Arbeit wie der Taufengel, ist ein Salvator mit Siegesfahne, halb lebensgroß, der wol früher der Krönung des Altars angehörte.

Ein Taufbecken, Messing, mit Darstellung der Verkündigung, wird im Inventar erwähnt.

Glocken: 1) Falentin Moller, Hanburg (so) 1697. 2) und 3) J. Diedr. Bieber 1817.

Wandplatte, Denkmal für den Grafen zu Lippe, † 1781, recht häßlich. Inschrift angeblich von Klopstock.

Büchen, 18 km s. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

Ob Büchen wirklich der Ort der von Karl d. Gr. an der Sachsengrenze angelegten Burg Hobuki ist[1]), wird stets zweifelhaft sein. Auf der Haidefläche, auf der das Dorf erbaut ward, und die natürlich Landeseigentum war, fanden seit alter, vielleicht ältester Zeit die Landtage[2]) des Herzogtumes, in dessen Mitte Büchen lag, statt, und hier war denn auch wol schon von jeher eine Dingstätte. Eine Kapelle wird an dem Platze gebaut worden sein; die Kirche, der Mutter Gottes geweiht, ist aber keine von den ältesten des Landes, sondern erst zwischen 1194 und 1230 (s. S. 11) errichtet, und sie hat so gut wie kein äußeres Kirch-

[1]) Hierüber gründlich v. Duve 34 ff. S. oben S. 2.

[2]) Bis wann dieß so gewesen, ist nicht bekannt. Der Raum, in dem sie in den letzten Zeiten stattfanden, ist das „Posthaus“ gewesen; es ist leider vor mehreren Jahren durch Brand beschädigt, darauf abgebrochen und neu gebaut worden.

spiel, bloß Büchen selbst und die umliegende Sandgegend, in einem kleinen, an der Grenze der Landschaft sich herziehenden Streifen. Das Bauwerk selbst ist zwar nicht eben groß, aber doch mit viel mehr Aufwand an Raum und Kunst hergestellt und geziert, als ein so kleines Landkirchspiel forderte und als sonst gewöhnlich war. Die Kirche hatte einen vermöglichen Nebenaltar, war aber im übrigen selbst nicht reich; 1320 gehörte sie zu den geringst begüterten des Landes.

Das Siegel zeigt die Patronin noch heute, während sonst allenthalben im Lande geschmacklose, neuartige Siegel, meist aus der hannöverischen Zeit, gefunden werden.

Viele Wallfahrten galten der Kirche oder dem Platze, auf dem sie errichtet ist. In ihr war das Bild der Maria ad fagum bewahrt; auch besaß man eine wunderthätige Hostie und das ‚Heilge Blut'. Eine Vicarie ward (Burmester 8) 1329 gestiftet. Die Wallfahrten brachten vielen Vorteil. 1564 stunden sie noch in alter Blüte und bis zu Ende des Jahrhunderts hatte man sich amtlich

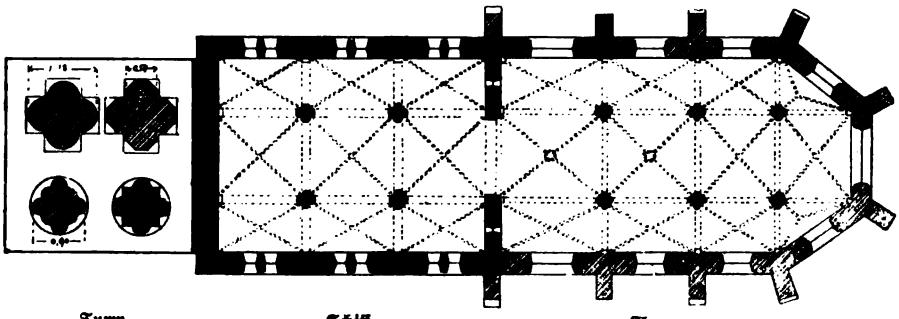


Abb. 19. Kirche zu Büchen. 1/400.
(In den Grundriß des Turmes eingezeichnet die Pfeilerform: oben des Schiffes, unten des Chores.)

alle Mühe zu geben, sie zu unterdrücken und den „Bedefahrern" Schwierigkeiten zu machen. Wie alles, was „der Abgötterei gemäß", ward der „hl. Leib stracks aus dem Wege gethan" 1564; später ward verboten, das Marienbild nach der alten Sitte an den hohen Festen auf den Altar zu setzen, sowie es den Bedefahrern zu zeigen, ja, die Kirche ward sogar zugesperrt[1]), und es ward verboten, sie, sowie auch die „Klause" auf dem Friedhofe (wol eine Fronleichnamskapelle) zu eröffnen. 1590 ward befohlen, die Klause abzureißen und von den zahlreichen edeln Geräten 131 Lot zu verkaufen. Nun war denn endlich Ruhe, und 1614 war von dem „Aberglauben" keine Rede mehr. Aber es hat den Anschein, als ob trotz alledem noch einiger Nachglanz alter frommer Sitte sogar heute nicht er-

[1]) Die jetzt gebräuchliche Absperrung der protestantischen Gotteshäuser ist im Lauenburgischen und den umliegenden Landen eine noch ziemlich junge Einrichtung. Einzelne Kirchen, von denen wir aber hier keine nennen wollen, sind bei dem alten, obwol vielleicht „der Abgötterei gemäßen" Gebrauche bis heute geblieben und lassen das Gotteshaus für Einheimische und Fremde offen.

loschen sei; zahlreiche kleine Andenken, an verborgenen Stellen verstohlen angebracht, haben es bezeugt. Vor alters opferte man wächserne Gegenstände; so war 1581 eine Hand aus Wachs hier vorhanden. Seit der Reformation hat die Kirche selten einen Geistlichen gehabt; sie ist auch jetzt Nebenkirche der Kirche zu Pötrau.

Das Schiff ist im Uebergangsstil, der Chor aber, im Anfange des 16. Jahrh., im spätgotischen erbaut. Das Beste von der Ausstattung, besonders Altar, Empore und Kanzel, stammt aus der *Schloßkapelle zu Franzhagen von 1608. Die Franzosen haben die Kirche im Anfange dieses Jahrhunderts als Stall benutzt, wobei sie natürlich litt. Nach einem Dorfbrande von 1835, der auch den sehr hohen Turm zerstörte, ist unter dem Landbaumeister Timmermann sehr Vieles verdorben worden. Nur durch Dazwischenkunft König Christians VIII., der die Kirche, besonders der Wandgemälde wegen, besichtigen wollte und etwas vorzeitig anlangend die Arbeiter gerade beim Ueberkalken der Bilder antraf, ist deren Besitz teilweis erhalten. Eine nachher beabsichtigte völlige Herstellung ist glücklicher Weise durch die staatlichen Umwälzungen verhindert worden. So liegt denn heute das Schiff wüste; nur der sehr große, offenbar den Wallfahrten sein Dasein verdankende Chor dient dem Gottesdienste. Er ist 1886 neu ummantelt; dabei ist wieder einiges am Bau verdorben worden.

Das Schiff ist fast so erhalten, wie es aus den Händen des Baumeisters kam. Es ist gestaltet wie das etwas größere der Kirche zu Breitenfelde; nur sind die Wandkonsolen hier einfacher und bestehen aus schrägen Auskragungen; die Bogen sind weniger gestelzt. Granitmauerwerk der Art wie es in der Uebergangsstil-Zeit gebräuchlich war; in den Lücken mit kleinen Steinen. Außen ist kein Sockel. Die Fenster und die Türen liegen in backsteinernen, sich scharf abtrennenden Teilen des Mauerwerkes (s. Abb. 20). Der Turm, von dessen Granitmauerwerk die Ansätze sichtbar sind, wird die Treppe wol in der Nordostecke gehabt haben. Er war südlich 1^{60}, nördlich 1^{00} m schmaler als die Kirche. Der jetzige unschöne Turm ist nach 1835 gebaut.

Abb. 20. Südportal an der Kirche.

Fenster schlank mit schrägen Gewänden (breit 0^{65}, licht 0^{30} m), zu je zweien in einer Blende von eben genügender Größe (breit 2^{10} m) gefaßt (s. Fig. 20). An den Ostenden der Seitenschiffe schlitzartige Fenster, hoch 3^{10}, breit 0^{65} (Lichtenöffnung $2^{25} : 0^{25}$). S. den 2. Lichtdr. Westthüre vermauert; innen ist eine große Spitzbogenblende und darin eine

an ihr ist, in die Zeit nach der Mitte des 13. Jahrh. gehört. Sockel der Pfeiler entweder nur angerundet oder mit Anlauf über einer Platte. Die Sockel sind von einfach kreuzförmigem Grundrisse. An den Wänden ruhen die Gewölbe auf besonders im Osten reichen (Abb. 14), im Norden am schlichtesten gestalteten Auskragungen. In den Ecken keine Gliederungen, da Schildbogen fehlen. Der Chor, der Schildbogen hat, hat auch Eckglieder, nemlich Dreiviertelstäbe mit verschieden gebildeten gedrückten Knäufen (Abb. 15); auf diesen beginnen die Schildbogen und, mit besonderem Ansatze, die Rippen.

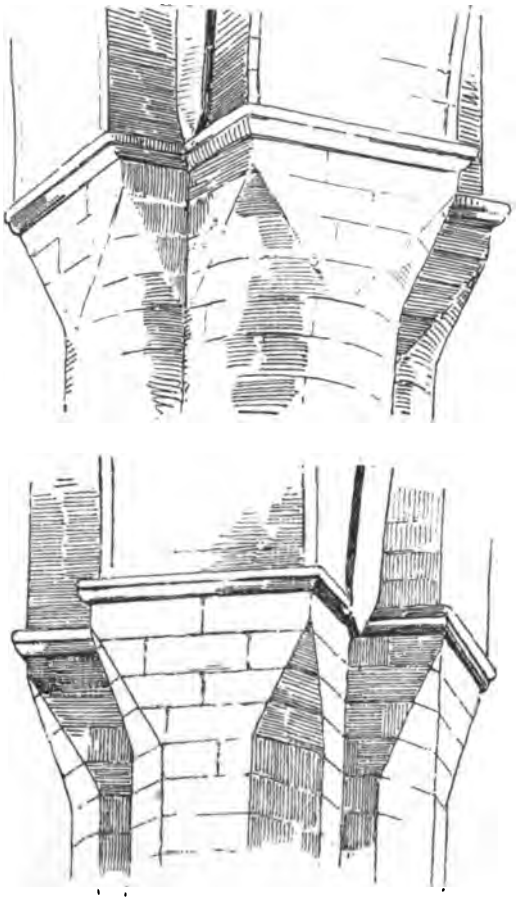


Abb. 13. Pfeilerkapitäle.

Im Schiffe eine jetzt halbverschüttete Wendeltreppe.

Das Innere leidet unter dem eintönigen Anstriche. Daß eine Bemalung (wie zu Büchen) vorhanden war, ist unzweifelhaft; vielleicht ruht sie noch unter dem Totenhemde der Tünche; Spuren sind beobachtet worden.

* Der Altar aus dem 17. oder 18. Jahrh. zeigte in den Flügeln die Gestalten der Evangelisten, im Hauptteile in Malerei die Kreuzigung, darüber ein anderes Bild, in der Staffel das Abendmahl.

Jetzige Ausstattung neugotisch.

Glasbilder im mittleren Ostfenster: Geburt, Kreuzigung, Auferstehung, Erscheinung Christi als Gärtners, Himmelfahrt. Hergestellt von Milde (s. Jahrb. für Landeskunde Schl.-H. 1869, 283—85). Derselbe hat das unterste Feld: Verkündigung, neu hinzugefügt, sowie beide Seitenfenster. Auch vor der Herstellung befanden sich die Malereien am jetzigen Orte; das unterste Feld scheint ganz zerstört gewesen zu sein. Die treffliche Arbeit stammt aus der Mitte des 14. Jahrh.; sie ist besonders wertvoll als das einzige Beispiel gotischer Glasmalerei in den Elbherzogtümern. Ein Blatt in einem Ergänzungshefte dieses Buches gibt eine Anschauung.

Taufsteinkuppe rund, als Viehtränke im Stalle des Dorfwirtes eingemauert. Weite etwa 0,70 m. Die nicht sichtbare Außenseite soll verziert sein, und zwar etwa in der Art des Taufsteins zu Lensahn (schl.-h. Baud., Abb. 874); dann ist der Taufstein aus der Zeit des Uebergangsstils, was ja auch an sich wahrscheinlich.

* 3 schwere Messingleuchter waren 1872 vorhanden.

Glocken. 1) schön 1511. dm 1 70. ano dni mvri doward ick ghe ghaten indeerre des hilligen leichammes undeder hilligen drefoldich gheit — ick hete ihesus mischalme desfrigdages luden datschal uns depassige beduden peter wolf gotmi. Wappen: 1) das Lübsche, 2) ein Wolf, 3) rund, schaumünzenartig, quergeteilt: oben: die 3 Könige, unten 5 Leute in einem Bote (St. Nikolaus mit den Seinigen). 2) kleiner, von 1511. anno dni mvri doward ick gegaten indeer sante mirgel deserseugels. 3) umgegossen von F. W. Hirt. 4) 1851 F. W. Hirt.

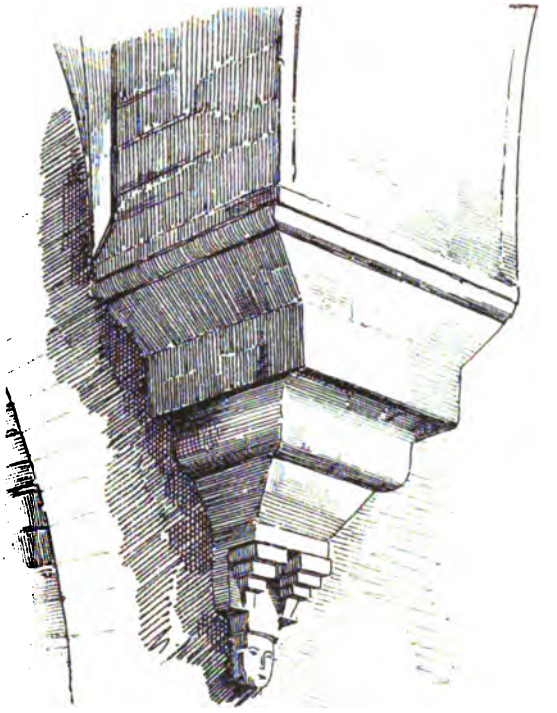


Abb. 14. Konsole neben dem Chorbogen.

Vor die Westtür hat man zwei Stücke eines Grabsteines, etwa vom Ende des 15. Jahrh., gelegt, auf dem um eine Hausmarke ein Kreis gemeißelt war, umgeben von einer Inschrift Her Herman dem got gnedich si.

Es gibt im Dorfe eine Anzahl recht altertümlicher Bauernhäuser (Abb. 16 u. 17).

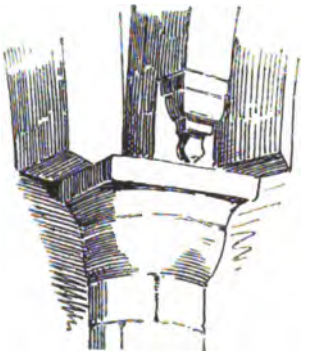


Abb. 15. Einer der Eckpfeiler im Chore.

Brunstorf, 16 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande. S. Dassendorf. Friedrichsruhe. Havekost. Kröppelshagen.

Das Kirchspiel der Elisabethenkirche ist zwischen 1230 und 1320 errichtet (s. S. 13). Die jetzige Kirche stammt von 1777 und ist ein

unbedeutender und wenig ſchöner Bau, unten Granit, im oberen Teile aus Ziegeln, mit Rundbogenfenſtern. Die Windfahne des Dachreiters hat die Geſtalt eines Fiſches.

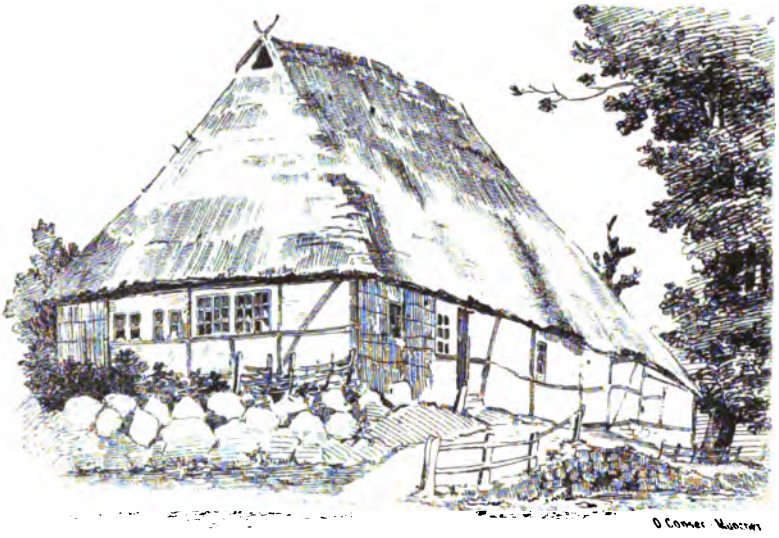


Abb. 16. Haus zu Breitenfelde.

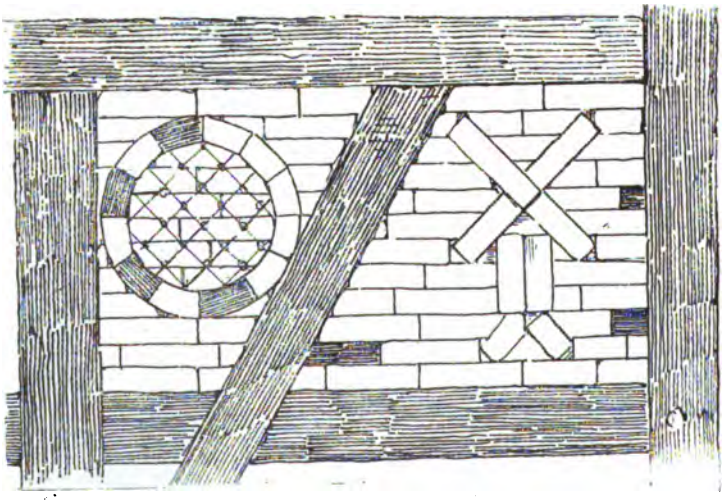


Abb. 17. Fächerausfüllung von einem Hauſe zu Breitenfelde.

Das Innere iſt öde; die Mitte deckt eine tonnenförmige Caſſettendecke; neben ſind flache Decken. Dieſer Bau, von Lohmeyer 1858 umgebaut, ſcheint das erſte Werk, in dem er den ihm eigentümlichen Holz-Stein-Stil angewandt hat, und

ist jedenfalls der abscheulichsten eines. Die rundbogigen Scheidebogen und eben solche Gurtbogen in den Seitenschiffen sind aus Holz, wie sogar die Stützen. Gewaltige gotisierende Blätterkapitelle aus echtem Gipsguß.

Alte Ausstattung nur in Stücken erhalten und schlecht bewahrt.

Reste eines Taufengels der ungeschickteren Art, in der Arbeit dem zu Lütau ähnlich, schwunglos, mit dickem Leibe, kümmerlich gearbeitetem Gewande. Gegen Ende des 18. Jahrh. gefertigt.

Anna selbdritt (Abb. 18), gotische Schnitzarbeit der Zeit gegen 1500. Faltenwurf rundlich, sehr groß. Anna ausdrucksvoll, etwas schwärmerisch, von geschwungener Haltung. Maria verstümmelt. Höhe 0^{75} m.

Abb. 18. Anna.

Zwei flach gearbeitete, ziemlich geringe Apostelstatuen aus Altarflügeln, hoch 0^{60}, übel angemalt, etwa aus der Mitte des 15. Jahrh. oder in altertümelnder Weise hergestellt im Anfang des 16. Jahrh. Die Gewandung ist nicht schlecht angelegt.

Schlecht, und von derselben Arbeit wie der Taufengel, ist ein Salvator mit Siegesfahne, halb lebensgroß, der wol früher der Krönung des Altars angehörte.

Ein Taufbecken, Messing, mit Darstellung der Verkündigung, wird im Inventar erwähnt.

Glocken: 1) Falentin Moller, Hanburg (so) 1697. 2) und 3) J. Diedr. Bieber 1817.

Wandplatte, Denkmal für den Grafen zu Lippe, † 1781, recht häßlich. Inschrift angeblich von Klopstock.

Büchen, 18 km s. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

Ob Büchen wirklich der Ort der von Karl d. Gr. an der Sachsengrenze angelegten Burg Hobuki ist[1]), wird stets zweifelhaft sein. Auf der Haidefläche, auf der das Dorf erbaut ward, und die natürlich Landeseigentum war, fanden seit alter, vielleicht ältester Zeit die Landtage[2]) des Herzogtumes, in dessen Mitte Büchen lag, statt, und hier war denn auch wol schon von jeher eine Dingstätte Eine Kapelle wird an dem Platze gebaut worden sein; die Kirche, der Mutter Gottes geweiht, ist aber keine von den ältesten des Landes, sondern erst zwischen 1194 und 1230 (s. S. 11) errichtet, und sie hat so gut wie kein äußeres Kirch-

[1]) Hierüber gründlich v. Duve 34 ff. S. oben S. 2.

[2]) Bis wann dieß so gewesen, ist nicht bekannt. Der Raum, in dem sie in den letzten Zeiten stattfanden, ist das „Posthaus“ gewesen; es ist leider vor mehreren Jahren durch Brand beschädigt, darauf abgebrochen und neu gebaut worden.

spiel, bloß Büchen selbst und die umliegende Sandgegend, in einem kleinen, an der Grenze der Landschaft sich herziehenden Streifen. Das Bauwerk selbst ist zwar nicht eben groß, aber doch mit viel mehr Aufwand an Raum und Kunst hergestellt und geziert, als ein so kleines Landkirchspiel forderte und als sonst gewöhnlich war. Die Kirche hatte einen vermöglichen Nebenaltar, war aber im übrigen selbst nicht reich; 1320 gehörte sie zu den geringst begüterten des Landes.

Das Siegel zeigt die Patronin noch heute, während sonst allenthalben im Lande geschmacklose, neuartige Siegel, meist aus der hannöverischen Zeit, gefunden werden.

Viele Wallfahrten galten der Kirche oder dem Platze, auf dem sie errichtet ist. In ihr war das Bild der Maria ad fagum bewahrt; auch besaß man eine wunderthätige Hostie und das ‚Heilge Blut'. Eine Vicarie ward (Burmester 8) 1329 gestiftet. Die Wallfahrten brachten vielen Vorteil. 1564 stunden sie noch in alter Blüte und bis zu Ende des Jahrhunderts hatte man sich amtlich

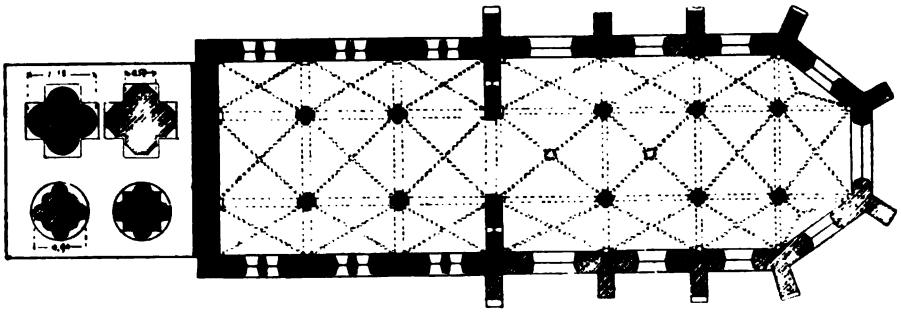


Abb. 19. Kirche zu Büchen. 1/400.
(In den Grundriß des Turmes eingezeichnet die Pfeilerform: oben des Schiffes, unten des Chores.)

alle Mühe zu geben, sie zu unterdrücken und den „Bedefahrern" Schwierigkeiten zu machen. Wie alles, was „der Abgötterei gemäß", ward der „hl. Leib stracks aus dem Wege gethan" 1564; später ward verboten, das Marienbild nach der alten Sitte an den hohen Festen auf den Altar zu setzen, sowie es den Bedefahrern zu zeigen, ja, die Kirche ward sogar zugesperrt[1]), und es ward verboten, sie, sowie auch die „Klause" auf dem Friedhofe (wol eine Fronleichnamskapelle) zu eröffnen. 1590 ward befohlen, die Klause abzureißen und von den zahlreichen edeln Geräten 131 Lot zu verkaufen. Nun war denn endlich Ruhe, und 1614 war von dem „Aberglauben" keine Rede mehr. Aber es hat den Anschein, als ob trotz alledem noch einiger Nachglanz alter frommer Sitte sogar heute nicht er-

[1]) Die jetzt gebräuchliche Absperrung der protestantischen Gotteshäuser ist im Lauenburgischen und den umliegenden Landen eine noch ziemlich junge Einrichtung. Einzelne Kirchen, von denen wir aber hier keine nennen wollen, sind bei dem alten, obwol vielleicht „der Abgötterei gemäßen" Gebrauche bis heute geblieben und lassen das Gotteshaus für Einheimische und Fremde offen.

loschen sei; zahlreiche kleine Andenken, an verborgenen Stellen verstohlen angebracht, haben es bezeugt. Vor alters opferte man wächserne Gegenstände; so war 1581 eine Hand aus Wachs hier vorhanden. Seit der Reformation hat die Kirche selten einen Geistlichen gehabt; sie ist auch jetzt Nebenkirche der Kirche zu Pötrau.

Das Schiff ist im Uebergangsstil, der Chor aber, im Anfange des 16. Jahrh., im spätgotischen erbaut. Das Beste von der Ausstattung, besonders Altar, Empore und Kanzel, stammt aus der *Schloßkapelle zu Franzhagen von 1608. Die Franzosen haben die Kirche im Anfange dieses Jahrhunderts als Stall benutzt, wobei sie natürlich litt. Nach einem Dorfbrande von 1835, der auch den sehr hohen Turm zerstörte, ist unter dem Landbaumeister Timmermann sehr Vieles verdorben worden. Nur durch Dazwischenkunft König Christians VIII., der die Kirche, besonders der Wandgemälde wegen, besichtigen wollte und etwas vorzeitig anlangend die Arbeiter gerade beim Ueberkalken der Bilder antraf, ist deren Besitz teilweis erhalten. Eine nachher beabsichtigte völlige Herstellung ist glücklicher Weise durch die staatlichen Umwälzungen verhindert worden. So liegt denn heute das Schiff wüste; nur der sehr große, offenbar den Wallfahrten sein Dasein verdankende Chor dient dem Gottesdienste. Er ist 1886 neu ummantelt; dabei ist wieder einiges am Bau verdorben worden.

Abb. 20. Südportal an der Kirche.

Das Schiff ist fast so erhalten, wie es aus den Händen des Baumeisters kam. Es ist gestaltet wie das etwas größere der Kirche zu Breitenfelde; nur sind die Wandkonsolen hier einfacher und bestehen aus schrägen Auskragungen; die Bogen sind weniger gestelzt. Granitmauerwerk der Art wie es in der Uebergangsstil-Zeit gebräuchlich war; in den Lücken mit kleinen Steinen. Außen ist kein Sockel. Die Fenster und die Türen liegen in backsteinernen, sich scharf abtrennenden Teilen des Mauerwerkes (s. Abb. 20). Der Turm, von dessen Granitmauerwerk die Ansätze sichtbar sind, wird die Treppe wol in der Nordostecke gehabt haben. Er war südlich 1^{60}, nördlich 1^{00} m schmaler als die Kirche. Der jetzige unschöne Turm ist nach 1835 gebaut.

Fenster schlank mit schrägen Gewänden (breit 0^{65}, licht 0^{30} m), zu je zweien in einer Blende von eben genügender Größe (breit 2^{10} m) gefaßt (s. Fig. 20). An den Ostenden der Seitenschiffe schlitzartige Fenster, hoch 3^{10}, breit 0^{65} (Lichtenöffnung $2^{25} : 0^{25}$). S. den 2. Lichtdr. Westthüre vermauert; innen ist eine große Spitzbogenblende und darin eine

kleinere stichbogige sichtbar. Das Südportal (jetzt mit Drüschübel, sonst mit Dreiecks- oder Stichbogenentlastung), hat frühgotische Gliederung (auf dem Bilde [Abb. 20] nicht sichtbar). In die Außenkante ist ein Stab eingeschnitten, die nächste Kante ist gefast; im innersten stärkeren Rücksprung läuft ein Rundstab. Nicht in Vorlage, da ein Sockel fehlt. Nach Norden ist keinerlei Portalspur.

Gewölbe steil, fast zuckerhutförmig, hoch 7^{80} m, in den Nebenschiffen hoch 7^{40} m. Die Rippen sind nur Zier. Keine Schildbogen, die Gewölbe laufen in ganz allmählichem Ansteigen an; nur an den Nebenschiffenden ist ein ziemlich scharfer spitzbogiger Anstoß.

Pfeilersockel kreuzförmig, oben gerundet. Die Pfeiler (hoch einschl. Kämpfer 3^{85} m) haben eine nicht gleichmäßige Abwechselung der roten mit schwarzen glasierten Steine; viele Steine sind auch nur schwarz (oder auch weiß) angestrichen. S. die Lichtdr. Die Deckplatten (Wulst und Platte) setzen in den Winkeln aus (ob das auch zu Breitenfelde so war, steht dahin) und lassen übergenug Platz dafür, daß die 3seitig abgeschrägten Konsolen der Rippen unbehelligt in den Ecken sitzen können. Dasselbe wiederholt sich an den Deckplatten der Auskragungen, die an den Wänden die Gurte tragen; diese sind jedoch z. T. ohne Oberplatte, an der Unterkante gekehlt (so im 2. Lichtdr.), gerundet oder geschrägt. Es ist möglich, daß die in dem Aussetzen der Platten und Einsetzen der Konsolen bestehende, aber nicht eben geglückte Verfeinerung eine erst in der Ausführung getroffene Aenderung ist. Der Chorbogen (s. den 2. Lichtdr.) ist so weit als die Scheidebogen, aber wol aus der Zeit der Erbauung des Chores. Der Chor war sicherlich quadratisch[1]) wie überall in diesen Bauten (s. S. 11), und war nur 1^{05} m breiter als der Chorbogen. Letzterer ruht (Abb. 21) auf alten Hausteingewänden mit Sockeln vom Uebergangsstilprofile und Kämpfern wie die der Pfeiler. Höhe bis zum Bogen 1^{80} m. Die in den anstoßenden früheren Chorwinkeln stehenden Säulen sind bei dem sehr schonenden spätgotischen Umbau erhalten geblieben. Sie werden vom Chorbogensockel und Kämpfer mit umkröpft. So gibt Breitenfelde ziemlich genau das Bild dessen, was hier war; da sind auch solche Säulen wie hier. Diese hier bestehen teils aus sehr festem Stuck, teils aus Haustein, einem zähen weißen Kalkstein.

Alle Bogen der alten Kirche sind spitz, mehr oder weniger gestelzt.

Fast noch aus der Bauzeit der Kirche, und eher aus dem 13. als aus dem Anfange des 14. Jahrh., stammt die reiche Bemalung der Gewölbe (s. den 1. Lichtdr.). Die der Wände ist (s. o.) 1840 überpinselt; die Verkalkung erstreckt sich z. T. noch bedeutend weiter. Die Bemalung ist an manchen Kappen durch das Alter verdorben; überhaupt ist sie nur mittelmäßig erhalten. Die Ornamente sind frühgotisch, teilweise stark romanisierend. Auf den breiten Bogen sind

[1]) Eine bloße Apsis, wie einige angenommen haben, wäre gegen alle Vergleichungsähnlichkeit und ist überhaupt in diesen Landen in solcher Zeit unerhört (s. schl.-h. Baud. 3, 61. Biz.-K. 39).

Blick in das Schiff der Kirche zu Büchen

Lichtdruck der Verlagsanstalt Bruckmann in München

an ihr ist, in die Zeit nach der Mitte des 13. Jahrh. gehört. Sockel der Pfeiler entweder nur angerundet oder mit Anlauf über einer Platte. Die Sockel sind von einfach kreuzförmigem Grundrisse. An den Wänden ruhen die Gewölbe auf besonders im Osten reichen (Abb. 14), im Norden am schlichtesten gestalteten Auskragungen. In den Ecken keine Gliederungen, da Schildbogen fehlen. Der Chor, der Schildbogen hat, hat auch Eckglieder, nemlich Dreiviertelstäbe mit verschieden gebildeten gedrückten Knäufen (Abb. 15); auf diesen beginnen die Schildbogen und, mit besonderem Ansatze, die Rippen.

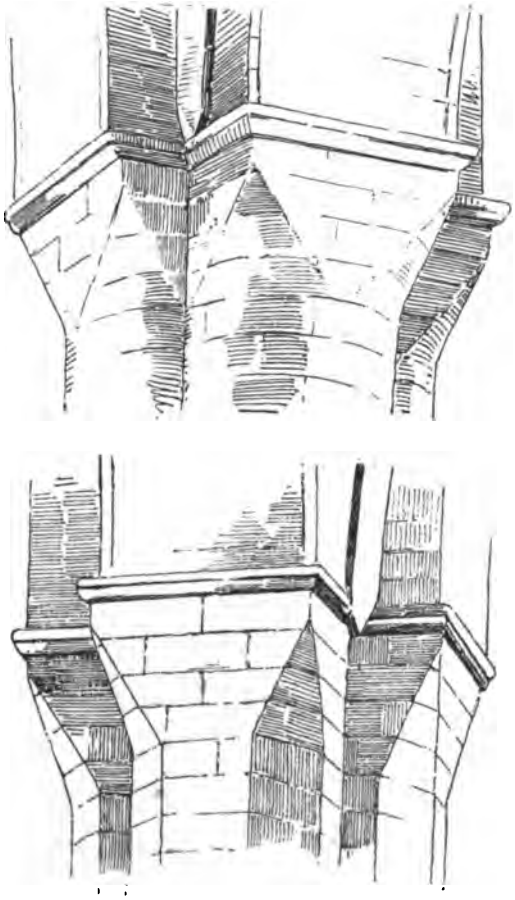


Abb. 13. Pfeilerkapitäle.

Im Schiffe eine jetzt halbverschüttete Wendeltreppe.

Das Innere leidet unter dem eintönigen Anstriche. Daß eine Bemalung (wie zu Büchen) vorhanden war, ist unzweifelhaft; vielleicht ruht sie noch unter dem Totenhemde der Tünche; Spuren sind beobachtet worden.

* Der Altar aus dem 17. oder 18. Jahrh. zeigte in den Flügeln die Gestalten der Evangelisten, im Hauptteile in Malerei die Kreuzigung, darüber ein anderes Bild, in der Staffel das Abendmahl.

Jetzige Ausstattung neugotisch.

Glasbilder im mittleren Ostfenster: Geburt, Kreuzigung, Auferstehung, Erscheinung Christi als Gärtners, Himmelfahrt. Hergestellt von Milde (s. Jahrb. für Landeskunde Schl.-H. 1869, 283—85). Derselbe hat das unterste Feld: Verkündigung, neu hinzugefügt, sowie beide Seitenfenster. Auch vor der Herstellung befanden sich die Malereien am jetzigen Orte; das unterste Feld scheint ganz zerstört gewesen zu sein. Die treffliche Arbeit stammt aus der Mitte des 14. Jahrh.; sie ist besonders wertvoll als das einzige Beispiel gotischer Glasmalerei in den Elbherzogtümern. Ein Blatt in einem Ergänzungshefte dieses Buches gibt eine Anschauung.

Taufsteinkuppe rund, als Viehtränke im Stalle des Dorfwirtes eingemauert. Weite etwa 0,70 m. Die nicht sichtbare Außenseite soll verziert sein, und zwar etwa in der Art des Taufsteins zu Lensahn (schl.-h. Baud., Abb. 874); dann ist der Taufstein aus der Zeit des Uebergangsstils, was ja auch an sich wahrscheinlich.

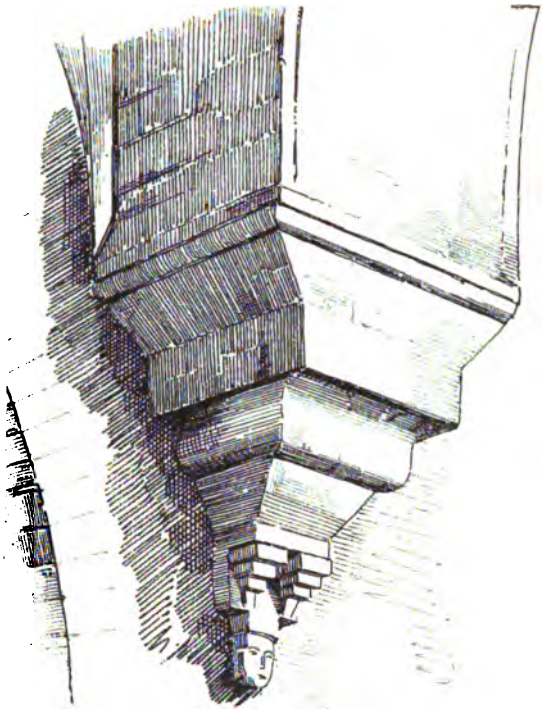


Abb. 14. Konsole neben dem Chorbogen.

* 3 schwere Messingleuchter waren 1872 vorhanden.

Glocken. 1) schön 1511. dm 1 70. anno dni mūri doward ick ghe ghaten indeerre des hilligen leichammes undeder hilligen drefoldich gheit — ick hete ihesus mischalme desfrigdages luden datschal uns depassige beduden peter wolf gotmi. Wappen: 1) das Lübsche, 2) ein Wolf, 3) rund, schaumünzenartig, quergeteilt: oben: die 3 Könige, unten 5 Leute in einem Bote (St. Nikolaus mit den Seinigen). 2) kleiner, von 1511. anno dnī mūri doward ick gegaten indeer sante mirgel desersengels. 3) umgegossen von F. W. Hirt. 4) 1851 F. W. Hirt.

Vor die Westtür hat man zwei Stücke eines Grabsteines, etwa vom Ende des 15. Jahrh., gelegt, auf dem um eine Hausmarke ein Kreis gemeißelt war, umgeben von einer Inschrift Her Herman dem got gnedich si.

Es gibt im Dorfe eine Anzahl recht altertümlicher Bauernhäuser (Abb. 16 u. 17).

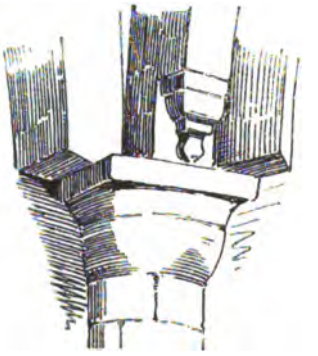


Abb. 15. Einer der Eckpfeiler im Chore.

Brunstorf, 16 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande. S. Dassendorf. Friedrichsruhe. Havekost. Kröppelshagen.

Das Kirchspiel der Elisabethenkirche ist zwischen 1230 und 1320 errichtet (s. S. 13). Die jetzige Kirche stammt von 1777 und ist ein

unbedeutender und wenig schöner Bau, unten Granit, im oberen Teile aus Ziegeln, mit Rundbogenfenstern. Die Windfahne des Dachreiters hat die Gestalt eines Fisches.

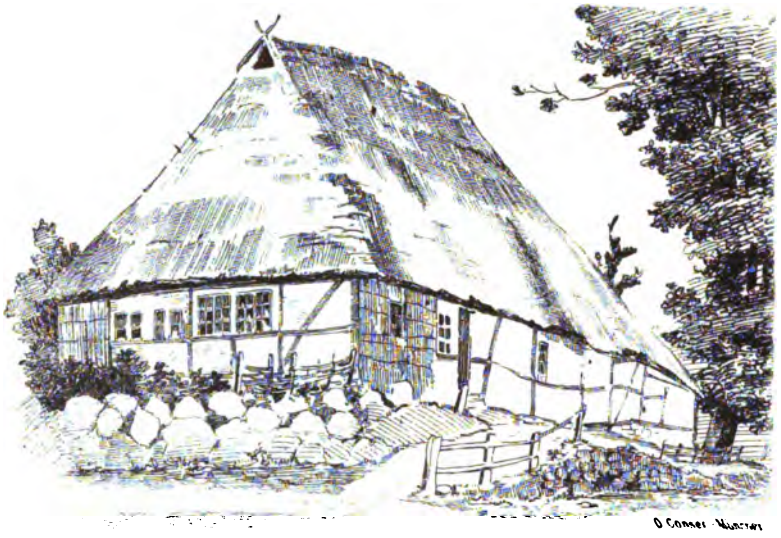


Abb. 16. Haus zu Breitenfelde.

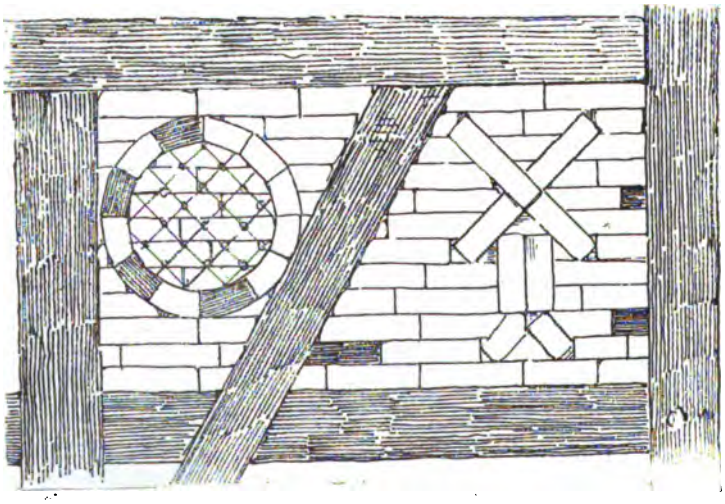


Abb. 17. Fächerausfüllung von einem Hause zu Breitenfelde.

Das Innere ist öde; die Mitte deckt eine tonnenförmige Cassettendecke; neben sind flache Decken. Dieser Bau, von Lohmeyer 1858 umgebaut, scheint das erste Werk, in dem er den ihm eigentümlichen Holz-Stein-Stil angewandt hat, und

ist jedenfalls der abscheulichsten eines. Die rundbogigen Scheidebogen und eben solche Gurtbogen in den Seitenschiffen sind aus Holz, wie sogar die Stützen. Gewaltige gotisierende Blätterkapitelle aus echtem Gipsguß.

Alte Ausstattung nur in Stücken erhalten und schlecht bewahrt.

Reste eines Taufengels der ungeschickteren Art, in der Arbeit dem zu Lütau ähnlich, schwunglos, mit dickem Leibe, kümmerlich gearbeitetem Gewande. Gegen Ende des 18. Jahrh. gefertigt.

Anna selbdritt (Abb. 18), gotische Schnitzarbeit der Zeit gegen 1500. Faltenwurf rundlich, sehr groß. Anna ausdrucksvoll, etwas schwärmerisch, von geschwungener Haltung. Maria verstümmelt. Höhe 0^{75} m.

Abb. 18. Anna.

Zwei flach gearbeitete, ziemlich geringe Apostelstatuen aus Altarflügeln, hoch 0^{60}, übel angemalt, etwa aus der Mitte des 15. Jahrh. oder in altertümelnder Weise hergestellt im Anfang des 16. Jahrh. Die Gewandung ist nicht schlecht angelegt.

Schlecht, und von derselben Arbeit wie der Taufengel, ist ein Salvator mit Siegesfahne, halb lebensgroß, der wol früher der Krönung des Altars angehörte.

Ein Taufbecken, Messing, mit Darstellung der Verkündigung, wird im Inventar erwähnt.

Glocken: 1) Falentin Moller, Hanburg (so) 1697. 2) und 3) J. Diedr. Bieber 1817.

Wandplatte, Denkmal für den Grafen zu Lippe, † 1781, recht häßlich. Inschrift angeblich von Klopstock.

Büchen, 18 km s. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

Ob Büchen wirklich der Ort der von Karl d. Gr. an der Sachsengrenze angelegten Burg Hobuki ist[1]), wird stets zweifelhaft sein. Auf der Haidefläche, auf der das Dorf erbaut ward, und die natürlich Landeseigentum war, fanden seit alter, vielleicht ältester Zeit die Landtage[2]) des Herzogtumes, in dessen Mitte Büchen lag, statt, und hier war denn auch wol schon von jeher eine Dingstätte Eine Kapelle wird an dem Platze gebaut worden sein; die Kirche, der Mutter Gottes geweiht, ist aber keine von den ältesten des Landes, sondern erst zwischen 1194 und 1230 (s. S. 11) errichtet, und sie hat so gut wie kein äußeres Kirch-

[1]) Hierüber gründlich v. Duve 34 ff. S. oben S. 2.

[2]) Bis wann dieß so gewesen, ist nicht bekannt. Der Raum, in dem sie in den letzten Zeiten stattfanden, ist das „Posthaus“ gewesen; es ist leider vor mehreren Jahren durch Brand beschädigt, darauf abgebrochen und neu gebaut worden.

spiel, bloß Büchen selbst und die umliegende Sandgegend, in einem kleinen, an der Grenze der Landschaft sich herziehenden Streifen. Das Bauwerk selbst ist zwar nicht eben groß, aber doch mit viel mehr Aufwand an Raum und Kunst hergestellt und geziert, als ein so kleines Landkirchspiel forderte und als sonst gewöhnlich war. Die Kirche hatte einen vermöglichen Nebenaltar, war aber im übrigen selbst nicht reich; 1320 gehörte sie zu den geringst begüterten des Landes.

Das Siegel zeigt die Patronin noch heute, während sonst allenthalben im Lande geschmacklose, neuartige Siegel, meist aus der hannöverischen Zeit, gefunden werden.

Viele Wallfahrten galten der Kirche oder dem Platze, auf dem sie errichtet ist. In ihr war das Bild der Maria ad fagum bewahrt; auch besaß man eine wunderthätige Hostie und das ‚Heilge Blut'. Eine Vicarie ward (Burmeister 8) 1329 gestiftet. Die Wallfahrten brachten vielen Vorteil. 1564 stunden sie noch in alter Blüte und bis zu Ende des Jahrhunderts hatte man sich amtlich

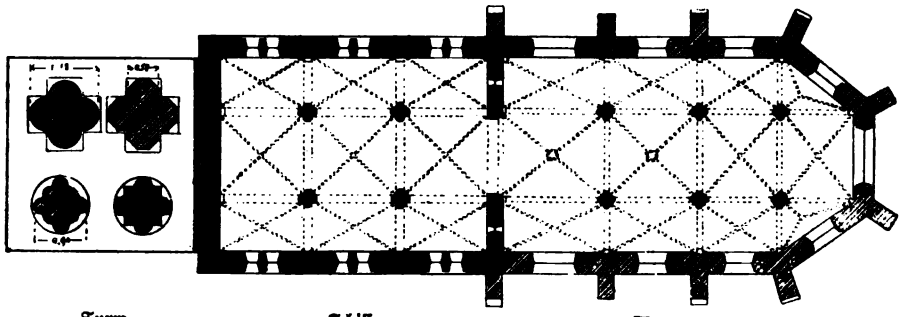


Abb. 19. Kirche zu Büchen. 1/400.
(In den Grundriß des Turmes eingezeichnet die Pfeilerform: oben des Schiffes, unten des Chores.)

alle Mühe zu geben, sie zu unterdrücken und den „Bedefahrern" Schwierigkeiten zu machen. Wie alles, was „der Abgötterei gemäß", ward der „hl. Leib stracks aus dem Wege gethan" 1564; später ward verboten, das Marienbild nach der alten Sitte an den hohen Festen auf den Altar zu setzen, sowie es den Bedefahrern zu zeigen, ja, die Kirche ward sogar zugesperrt[1]), und es ward verboten, sie, sowie auch die „Klause" auf dem Friedhofe (wol eine Fronleichnamskapelle) zu eröffnen. 1590 ward befohlen, die Klause abzureißen und von den zahlreichen edeln Geräten 131 Lot zu verkaufen. Nun war denn endlich Ruhe, und 1614 war von dem „Aberglauben" keine Rede mehr. Aber es hat den Anschein, als ob trotz alledem noch einiger Nachglanz alter frommer Sitte sogar heute nicht er-

[1]) Die jetzt gebräuchliche Absperrung der protestantischen Gotteshäuser ist im Lauenburgischen und den umliegenden Landen eine noch ziemlich junge Einrichtung. Einzelne Kirchen, von denen wir aber hier keine nennen wollen, sind bei dem alten, obwol vielleicht „der Abgötterei gemäßen" Gebrauche bis heute geblieben und lassen das Gotteshaus für Einheimische und Fremde offen.

loschen sei; zahlreiche kleine Andenken, an verborgenen Stellen verstohlen angebracht, haben es bezeugt. Vor alters opferte man wächserne Gegenstände; so war 1581 eine Hand aus Wachs hier vorhanden. Seit der Reformation hat die Kirche selten einen Geistlichen gehabt; sie ist auch jetzt Nebenkirche der Kirche zu Pötrau.

Das Schiff ist im Uebergangsstil, der Chor aber, im Anfange des 16. Jahrh., im spätgotischen erbaut. Das Beste von der Ausstattung, besonders Altar, Empore und Kanzel, stammt aus der *Schloßkapelle zu Franzhagen von 1608. Die Franzosen haben die Kirche im Anfange dieses Jahrhunderts als Stall benutzt, wobei sie natürlich litt. Nach einem Dorfbrande von 1835, der auch den sehr hohen Turm zerstörte, ist unter dem Landbaumeister Timmermann sehr Vieles verdorben worden. Nur durch Dazwischenkunft König Christians VIII., der die Kirche, besonders der Wandgemälde wegen, besichtigen wollte und etwas vorzeitig anlangend die Arbeiter gerade beim Ueberkalken der Bilder antraf, ist deren Besitz teilweis erhalten. Eine nachher beabsichtigte völlige Herstellung ist glücklicher Weise durch die staatlichen Umwälzungen verhindert worden. So liegt denn heute das Schiff wüste; nur der sehr große, offenbar den Wallfahrten sein Dasein verdankende Chor dient dem Gottesdienste. Er ist 1886 neu ummantelt; dabei ist wieder einiges am Bau verdorben worden.

Das Schiff ist fast so erhalten, wie es aus den Händen des Baumeisters kam. Es ist gestaltet wie das etwas größere der Kirche zu Breitenfelde; nur sind die Wandkonsolen hier einfacher und bestehen aus schrägen Auskragungen; die Bogen sind weniger gestelzt. Granitmauerwerk der Art wie es in der Uebergangsstil-Zeit gebräuchlich war; in den Lücken mit kleinen Steinen. Außen ist kein Sockel. Die Fenster und die Türen liegen in backsteinernen, sich scharf abtrennenden Teilen des Mauerwerkes (s. Abb. 20). Der Turm, von dessen Granitmauerwerk die Ansätze sichtbar sind, wird die Treppe wol in der Nordostecke gehabt haben. Er war südlich 1^{60}, nördlich 1^{00} m schmaler als die Kirche. Der jetzige unschöne Turm ist nach 1835 gebaut.

Abb. 20. Südportal an der Kirche.

Fenster schlank mit schrägen Gewänden (breit 0^{65}, licht 0^{30} m), zu je zweien in einer Blende von eben genügender Größe (breit 2^{10} m) gefaßt (s. Fig. 20). An den Ostenden der Seitenschiffe schlitzartige Fenster, hoch 3^{10}, breit 0^{65} (Lichtenöffnung $2^{25} : 0^{25}$). S. den 2. Lichtdr. Westthüre vermauert; innen ist eine große Spitzbogenblende und darin eine

kleinere stichbogige sichtbar. Das Südportal (jetzt mit Drüschübel, sonst mit Dreiecks- oder Stichbogenentlastung), hat frühgotische Gliederung (auf dem Bilde [Abb. 20] nicht sichtbar). In die Außenkante ist ein Stab eingeschnitten, die nächste Kante ist gefast; im innersten stärkeren Rücksprung läuft ein Rundstab. Nicht in Vorlage, da ein Sockel fehlt. Nach Norden ist keinerlei Portalspur.

Gewölbe steil, fast zuckerhutförmig, hoch 7^{80} m, in den Nebenschiffen hoch 7^{40} m. Die Rippen sind nur Zier. Keine Schildbogen, die Gewölbe laufen in ganz allmählichem Ansteigen an; nur an den Nebenschiffenden ist ein ziemlich scharfer spitzbogiger Anstoß.

Pfeilersockel kreuzförmig, oben gerundet. Die Pfeiler (hoch einschl. Kämpfer 3^{85} m) haben eine nicht gleichmäßige Abwechselung der roten mit schwarzen glasierten Steine; viele Steine sind auch nur schwarz (oder auch weiß) angestrichen. S. die Lichtdr. Die Deckplatten (Wulst und Platte) setzen in den Winkeln aus (ob das auch zu Breitenfelde so war, steht dahin) und lassen übergenug Platz dafür, daß die 3seitig abgeschrägten Konsolen der Rippen unbehelligt in den Ecken sitzen können. Dasselbe wiederholt sich an den Deckplatten der Auskragungen, die an den Wänden die Gurte tragen; diese sind jedoch z. T. ohne Oberplatte, an der Unterkante gekehlt (so im 2. Lichtdr.), gerundet oder geschrägt. Es ist möglich, daß die in dem Aussetzen der Platten und Einsetzen der Konsolen bestehende, aber nicht eben geglückte Verfeinerung eine erst in der Ausführung getroffene Aenderung ist. Der Chorbogen (s. den 2. Lichtdr.) ist so weit als die Scheidebogen, aber wol aus der Zeit der Erbauung des Chores. Der Chor war sicherlich quadratisch[1]) wie überall in diesen Bauten (s. S. 11), und war nur 1^{05} m breiter als der Chorbogen. Letzterer ruht (Abb. 21) auf alten Hausteingewänden mit Sockeln vom Uebergangsstilprofile und Kämpfern wie die der Pfeiler. Höhe bis zum Bogen 1^{80} m. Die in den anstoßenden früheren Chorwinkeln stehenden Säulen sind bei dem sehr schonenden spätgotischen Umbau erhalten geblieben. Sie werden vom Chorbogensockel und Kämpfer mit umkröpft. So gibt Breitenfelde ziemlich genau das Bild dessen, was hier war; da sind auch solche Säulen wie hier. Diese hier bestehen teils aus sehr festem Stuck, teils aus Haustein, einem zähen weißen Kalkstein.

Alle Bogen der alten Kirche sind spitz, mehr oder weniger gestelzt.

Fast noch aus der Bauzeit der Kirche, und eher aus dem 13. als aus dem Anfange des 14. Jahrh., stammt die reiche Bemalung der Gewölbe (s. den 1. Lichtdr.). Die der Wände ist (s. o.) 1840 überpinselt; die Verkalkung erstreckt sich z. T. noch bedeutend weiter. Die Bemalung ist an manchen Kappen durch das Alter verdorben; überhaupt ist sie nur mittelmäßig erhalten. Die Ornamente sind frühgotisch, teilweise stark romanisierend. Auf den breiten Bogen sind

[1]) Eine bloße Apsis, wie einige angenommen haben, wäre gegen alle Vergleichungsähnlichkeit und ist überhaupt in diesen Landen in solcher Zeit unerhört (s. schl.-h. Baud. 3, 61. Biz.-K. 39).

Blick in das Schiff der Kirche zu Büchen

Lichtdruck der Verlagsanstalt Bruckmann in München

beiderseits die Kanten, sowie die Nebenseiten ungeputzt und unbemalt geblieben. Dabei z. T. Wechsel von rot u.ıd schwarz. So zeigen diese Bogen im 2. Joche rote und weiß gefärbte Steine (s. den Lichtdr.).

Die Gurte zeigen Ornament mit eingemischtem Figürlichem, die Kappen Bilder. Südschiff: 1) Joch. (a. Westkappe, b. Süd-, c. Nord-, d. Ostkappe.) Helden des A. Test. a. Isaaks Opferung? (ein König mit Schwert), b. verschwunden, c. David und Goliath, d. Simson zerreißt den Löwen. 2) Heilige Ritter. a. St. Moritz, b. Georg, c. Martin, d. verschwunden. 3) Je zwei Propheten: a. Habakuk (—ACV—) und ein anderer, b. zwei, c. Samuel und Ezechias, d. zwei.

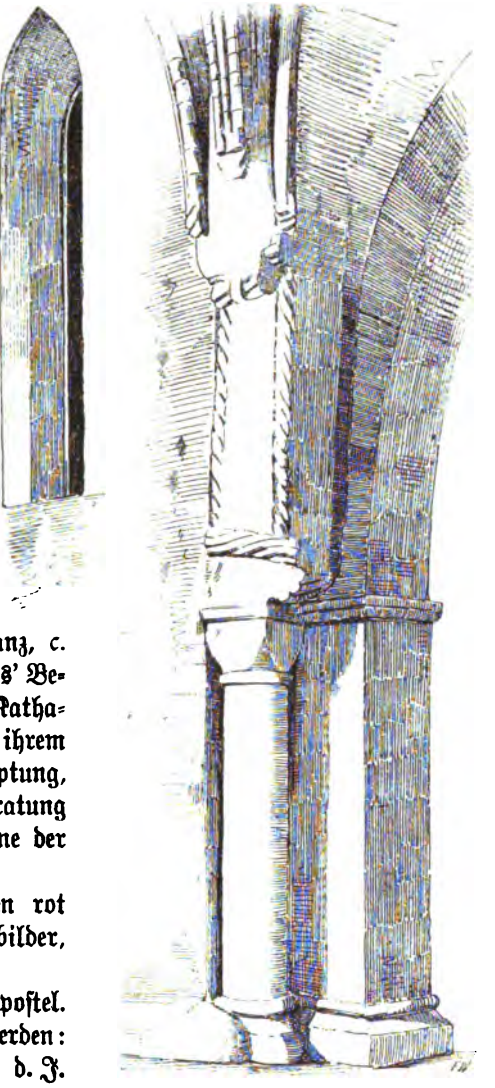


Abb. 21. Chorbogen, von der Chorseite aus gesehen.

Nordschiff: 1) a. eine Seefahrt (St. Maximius, Lazarus und Andere): 4 Leute in einem Schiffe, davor ein Fisch, b. unverständlich und unkenntlich, c. die (?) Heilige liegt hingestreckt, Beisetzung? d. die Gestalt nackt, in Flammen oder im Wasser. Kopf mit Glatze. 2) Johann d. T.: a. Enthauptung, b. Herodias' Tanz, c. Darbringung des Hauptes, d. Herodias' Besprechung mit der Mutter. 3) Heil. Katharina: a. Sie ist bei dem Könige ihrem Vater, b. ihr Martyrium, Enthauptung, das Rad ist zertrümmert, c. Beratung Vieler (Disputation der Hl.?), d. eine der letzten ähnliche Darstellung.

Gurte im Südschiff: 1/2 Ranken rot mit Ahornblättern. 2/3 vier Rundbilder, wol Propheten.

Hauptschiff: Martyrien der 12 Apostel. Auffällig, daß so viele gekreuzigt werden: 1) a. — wird gekreuzigt, b. Jacobus d. J. steht auf einem Gerüste, daran eine Treppe (oder Säge, dann ist es Simon), c. Bartholomäus wird geschunden, d. Jacobus der Ae.? wird enthauptet? vor einem Tische, auf dem ein Kelch steht. 2) a. Judas wird hingerichtet (Abb. 22; vgl.

Lichtdr.); das Werkzeug sieht eher wie ein Schwert, denn wie eine Keule aus; b. Johannes wird gesotten, c. Philippus gekreuzigt, d. Matthäus mit Schwert

Abb. 22. Deckenbemalung.

erstochen. 3) a. (vgl. Lichtdr.) wird gekreuzigt, b. Andreas umgekehrt gekreuzigt, c. Petrus aufrecht gekreuzigt, d. Paulus enthauptet. Die beiden Namen-

losen (die Namen sind zugefügt, aber nicht überall erhalten) müssen Thomas und Simon — oder Jac. d. J. sein.

Auf dem Gurte 2/3 vierzehn Prophetenbrustbilder in den Ranken.

Arkadenbogenleibungen südlich: 1) Rosetten. 2) Ranken, in jeder eine engelartige oder weibliche Gestalt, zusammen also zwei. 3) acht weibliche gekrönte Brustbilder in Ranken. Nördlich: 1) Ranken, alle Blätter Lilien. 2) je 3 Figuren: unten ein Dudelsackbläser, drüber ein Mensch im Kampfe mit einem Vogel, der ihn überschwebt; anderseits unten ein Geiger, darüber ein Mensch mit einem Bären, der über ihm ist, kämpfend. 3) überweißt; beim Scheitel schimmert ein Paar ringender Menschen durch, gegenüber ist anscheinend ein Krebs, und im Scheitel selbst ein Vogel.

Diese schönen und wertvollen Bilder[1]) sind auf weißem Kalkputz ausgeführt. Die Figuren im Hauptschiff sind am größten; daselbst sind in der Regel 3 Hauptfiguren, davon eine der [illegible], eine zweite stellt den Heiligen dar, die dritte ist der Hinrichtende. Auch Kinder, die z. T. beim Annageln u. dgl. Hilfe thun, treten auf. Etliche Bilder sind noch figurenreicher. Das Nordschiff hat die entwickeltsten Zusammenstellungen; das südliche ist einfach geziert.

Abb. 23. Taufstein.

Im 2. Joche steht der große Taufstein (Abb. 23), hoch 1,06, Durchm. 1,14 m, pokalförmig, im Uebergangsstil, vom Grundriß eines Vierpasses, ein prächtiges Stück aus rotem Marmor (der Stein wird öfters falsch als Porphyr benannt, ebenso wie der Stoff des gleichgeformten zu Haddebye, s. schl.-h. Baud. 2, 235, vgl. 3, 67). Die Kuppe hat unter dem Rande eine flache Kehle. Den Stein umgibt ein Holzgitter von 1665 (sichtbar auf dem 1. Lichtdr.). Der gleichzeitige, gut barocke, hoch und wirksam aufgebaute Deckel ist 1886 weggenommen und liegt nun zerfallend in der Ecke. Er hat über dem Unterteile ein offenes Achteckgeschoß, darinnen Joh. d. T. taufend. Das im Steine liegende Taufbecken ist sehr groß, sechseckig aus Blei, vielleicht noch mittelalterlich.

Den Boden deckten bis 1840 „Kreuzfliesen".

Die Fenster zeigen zehn kleine Glasbilder aus dem 17. Jahrh., zum Teile mit Wappen, zum Teile reicher und hübsch mit figurenreichen Gruppen. So von 1639. 1640.

---

[1]) Von Einzelheiten, sowie der Farbenwirkung gibt unsere in besonderer Beilage erscheinende Farbentafel eine Anschauung.

Die unter achtungswerter Schonung des Alten östlich angebaute **Chorkirche** ist aus Ziegeln im gotischen Verbande erbaut. Das Aeußere mit Strebepfeilern ist 1886 neu verblendet, und die Fenster und Türen sind geändert; das Innere (s. den Lichtdr.) ist aber eine trotz der Roheit der Herstellung bei der großen Seltenheit spätgotischer Kirchen in hiesigen Landen anziehende Leistung. Obwol dreischiffig, mit schmalen Nebenschiffen, schließt der Grundriß (s. Abb. 19) wie der der Flensburger Nikolaikirche (schl.-h. Baud. Abb. 387). Der Bau war bis 1886 sockellos, die Gesimse waren vergangen, die Strebepfeiler waren schon großenteils neu, alle Fenster verdorben. Diese, einst sehr breit (2^{15} breit, 3^{00} hoch), das östliche sogar 2^{80} m breit), begannen 2 m über dem Boden. Ihr Gewände ist sehr einfach, gerade, mit Fasen am Rande; diese Gliederung begann erst in der 3. Lage über der Sohle. Am 2. Joche nördlich Spuren einer gewölbten Sacristei, daher da **kein** Fenster. Die Türe im Norden des 1. Joches, rundbogig, die Kanten der 3 Einsprünge gefast, ist wieder hergestellt wie sie war, desgleichen eine ähnliche im Süden gegenüber.

Die **Wölbung** ist spitzbogig. Sie zeigt eine überreichliche Verwendung von Taustabziegeln (vgl. Abb. 21 und den Lichtdr.). Die Gurte sind aus dicken Taustäben zusammengesetzt, und so haben alle runden Glieder eine wellige Bewegung. An den vier westlichen Pfeilern von quadratischer Grundrißhauptform liegen je 4 Vorlagen, aus je sieben solcher Dienste gebildet; an den beiden östlichen Pfeilern ist die Gliederung noch unruhiger; denn auch die Pfeilerkanten selbst erhalten Bewegung. Capitelle, für die Raum gelassen ist, sind nie eingesetzt. Unter den Rippen sind als Konsolen z. T. gewöhnliche Profilsteine willkürlich eingebracht. Die Pfeiler und die einfach aus dem Achteck gebildeten schmalen Wandpfeiler ruhen ohne Weiteres auf cylindrischen, oben gerundeten Sockeln. Die Gewölbe erscheinen oben kuppelähnlich; die Kappen sind nicht stark gebust. Schildbogen fehlen. Rippen profiliert. Schlußsteine rund, z. T. sogar ebenfalls von Taustab umzogen. An den Schlußsteinen sind zwei Schilde erhalten: Maria mit Kind im Strahlenkranze, auf dem Monde stehend, und eine zweite nicht kenntliche Darstellung, mit gotischem Laubwerke frei umgeben.

Die Architektur, welche bei guter Bemalung nicht schlecht wirken würde, ist dick überkalkt. Eine Pflege und Herstellung des ganzen Baues, welche von demselben Geiste der Achtung und Schonung zeugte, der die gotischen Veranstalter des Neubaues beseelte, wäre verdienstlich.

Altar. Platte mit Signakeln, Stuck, sehr stark, unten gefast, breit 2^{50}, tief 1^{30} m. Mensa sehr groß, hohl, doch nicht mehr zugänglich. Der Aufbau, aus Franzhagen, bildet nur eine Rückwand mit 2 Durchgängen. Die Bilder über diesen sind 1840 überstrichen, und die Spuren alter Renaissance-Schönheit sind sehr gering. Doch ist das große Bild über der Mensa, obwol 1841 von einem Anstreicher versudelt, ein vortreffliches Porträtwerk, wie solche aus jener Zeit in diesen Landen nicht selten sind. Es zeigt den Herzog Franz II. mit Gemahlin

Chor der Kirche zu Büchen

Lichtdruck der Verlagsanstalt Bruckmann in München

und 14 Kindern, auf Holz. Die Familie kniet auf einem willkürlich untergelegten dunklen Felde. Dahinter eine häßlich zugerichtete Stadtansicht, vor der sich das Crucifix erhebt. Der Altaraufsatz ist auf dem 2. Lichtdrucke sichtbar.

Kanzel (Abb. 24; vgl. den Lichtdr. 2) 1609, aus Franzhagen. Der niedere Unterbau, ganz gebildet wie die Pfeiler des Chorbaues und offenbar mit ihnen gleichzeitig, ist an den Pfeiler gelehnt, und möchte auch schon ursprünglich eine Kanzel oder etwas Aehnliches getragen haben. Das Werk ist sehr hübsch, obwol ziemlich einfach. Auflagearbeit und verschiedene Hölzer, auch gute Schnitzarbeit zieren es. Merkwürdig ist die Stützung des Deckels durch vier (früher sechs) Säulen. In den durch Quadern eingeschlossenen Seitenflächen sind die Evangelisten, sowie Christus schön gemalt. Die Hermen an den Ecken stellen die Oberkörper von Tugenden vor (Standhaftigkeit, Glaube, Liebe, Hoffnung, Sanftmut, Gerechtigkeit). Die gebauchten Unterteile bezeugen schon die nahende Barockzeit. Die Stützsäulen des Deckels sind unten mit schönem Flachornament verziert. Der Deckel, dessen Oberteil fehlt, war reich und stolz aufgebaut; er war sehr verfallen und ist 1886 etwas hergestellt, das Ganze aber neu angestrichen worden; dieser Anstrich entstellt es.

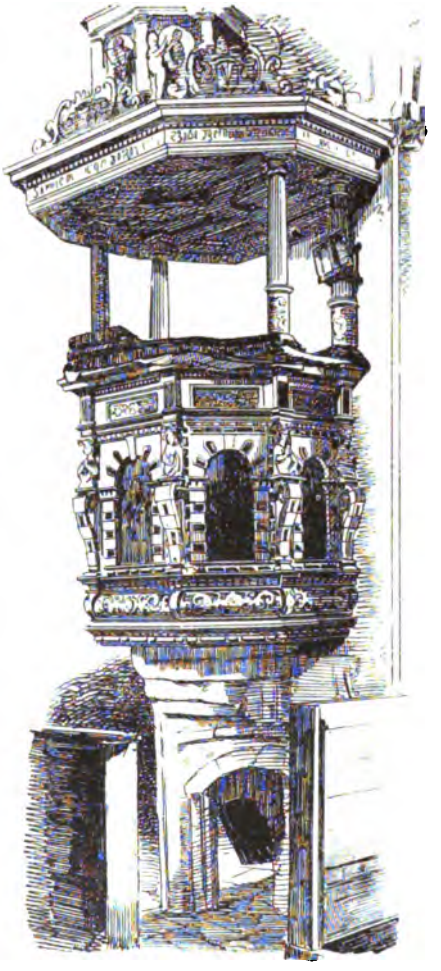


Abb. 24. Kanzel.

Sanduhr an der Kanzel.

Die Orgel von 1501 hat im Schiffe gestanden und ist von da ans Ostende versetzt. Was man jetzt da sieht, ist aber ein schlechtes und häßliches kleines Werk des anfangenden 18. Jahrh.

Nordempore Ren., aus Franzhagen, ziemlich reich, ohne Figürliches. An der Brüstung eine Reihe alt- und neutestamentlicher Bilder, ursprünglich von guter Hand, jetzt meist schlecht und gewöhnlich. Nicht gut gebildete Hermpilaster bilden die Einteilung. Auf der Brüstung sich erhebende Pfosten mit vorgesetzten Hermpilastern tragen ein leichtes Obergebälk.

Hinter dem Altare liegt eine rohe schmucklose Lade mit künstlichem Schlosse, wol aus gotischer Zeit. In ihr war, wie man behauptet, das goldene Marien-Wallfahrtsbild bewahrt.

Leuchter. 1) schön spätgot. (17. J.?), stark, mit 4 starken Ringen. 2)—4) 1650, alle drei von gleicher unschöner Form in Ren.; einer ist mit Messingblech geflickt.

Am 2. Chorpfeiler hangt ein Degen, angeblich von einem der Herzoge stammend (17. Jahrh.).

* 1557 waren zu Büchen nur vorhanden ein Kelch mit Patene, silbern, vergoldet, und ein Meßgewand. Aus dem Staatsarchiv 1597.

* Die fünf Leichen, die sich in der den Einsturz drohenden Hofkirche des Schlosses zu Franzhagen befanden, wurden von da 1716 hierher übertragen und dafür ein „Gewölbe" (Gruft) „aptiert" (angelegt). Die Bohlendecke darüber fiel schon 1725 ein (a. d. Staatsarchiv 180. D 1, 9, 85), und so wird es zugeworfen sein. Denn heute ist keine Spur der Gruft, die sich in der Südostecke des Schiffes befand.

Glocke 1843, Lübeck.

Bild. Pastor Remmers 1704, unbedeutend.

Dalldorf, Kirchsp. Lütau, 8 km n.n.ö. von Lauenburg. In der Sadelbande an der Sachsengrenze.

*Hier war eine Bartholomäuskapelle von unbekanntem Alter, die vor 1837 abgebrochen ist, worauf das Gut Dalldorf an der Stelle eine Brennerei anlegte (v. Kobbe). „Die Glocke sprang 1759, und seitdem ward nicht mehr geläutet; 1783 ward um ein Stück Kapellenland, das der Glockenläuter in Besitz hatte, ein Prozeß geführt. Anzunehmen ist, daß der Kapellenbesitz bei der 1805 vorgenommenen Verkoppelung verschwunden ist; eben damals sollen die Bauern bei Nacht das baufällige Gebäude eingerissen haben. Die gesprungene Glocke lag lange noch auf einem Hofe und da hat sie angeblich ein Stier zerstoßen, und die Stücke sind zerstreut. Die Kapelle hieß Leuteratenkapelle." (Mitt. von Lehrer E. A. Reimers das.)

Dassendorf, Kirchsp. Brunstorf, 18 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

*Hier war eine Kapelle. Diese war 1683 ganz verfallen.

Einhaus, Kirchsp. St. Georgsberg, 4 km n.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Einen Kilometer nordöstlich vom Dorfe steht in der Nähe der alten Landstraße[1]), auf welcher der Handel von der Elbe (Lüneburg, Bardewieck) nach Lübeck

[1]) Es führt jetzt ein von hohen Hecken eingefaßter Weg hart am Kreuze vorbei, welches 1843, wo es aus dem Verfalle aufgerichtet ward, mit Aufwand von 184 Mk. den Hügel als Unterbau erhielt, der sich in dem den Weg begrenzenden Walle erhebt. Vordem war hier freies Feld, und nur ein Fußsteig lief vorbei. Aus dem Staatsarchive D, 1, 5, G, 563.

zog, ein Kreuz (Abb. 24a) aus weißlichem Kalkstein, hoch 2,76 m, der Form nach etwa aus dem 13. Jahrh. Auf der jetzigen Vorderseite ist auf dem Kreuzbalken ein schwacher Fries eingetieft, der je 5 Löcher am Ober- und Unterrande zeigt und für Belegung mit einer Platte oder Skulptur aus Metall, Stein oder Holz bestimmt erscheint; auf der Rückseite ist eine bildliche Darstellung eingeritzt: am Crucifix kniet eine mit Mantel oder Kutte bekleidete Gestalt, vor ihr ist ziemlich deutlich ein Wappen; doch kann es auch für ein weibliches oder Kindergesicht, auf einem Kissen? gehalten werden. Das Spruchband sagt or, dm ms, was man liest orate deum pro me; doch ist nur das or (orate) und ms deutlich, die 4—6 Buchstaben der Lücke enthalten kein pro, hinter ms könnten noch etliche wenige Buchstaben gefolgt sein.

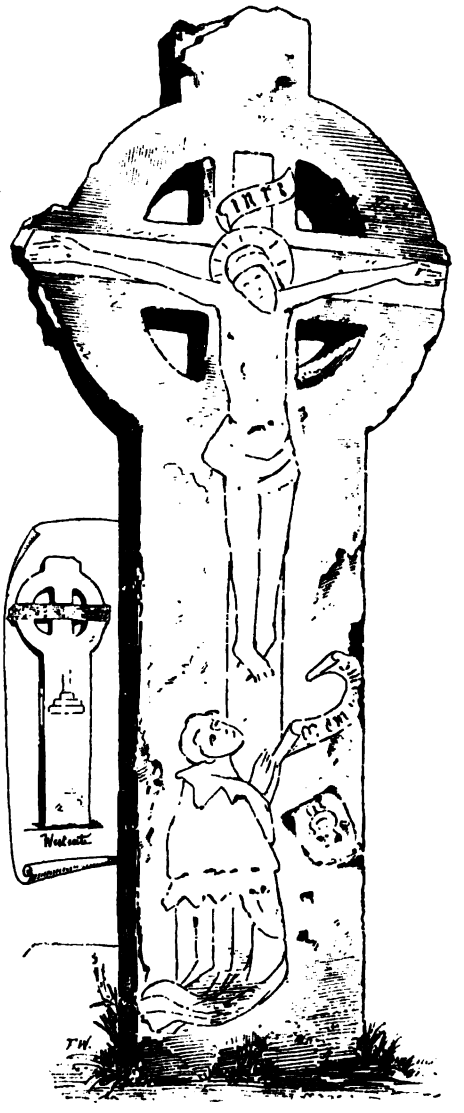


Abb. 24a. Das Ausdruckskreuz.

Die Herstellungszeit ist nach der Gestalt des Crucifixus und nach der Form der Buchstaben das 15. Jahrh., und zwar etwa dessen erste Hälfte.

Die ganze Arbeit ist entschieden denkmalartig und übertrifft die gewöhnlichen Unfallkreuze an Stattlichkeit bei weitem. Kreuze als Denkmäler an bedeutsamer Stelle aufgerichtet waren in diesen Landen wie allenthalben nicht selten; der gewöhnlichste Anlaß wird gewesen sein, daß sich etwa beim Ackern oder an einem Baume ein Kreuz gefunden hatte, oder daß irgend ein Wunder geschehen war (vgl. z. B. schl.-h. Baud. 1, 148. sowie das. 463); daß dabei unter geeigneten Umständen auch wol eine Kapelle errichtet ward, ist selbstverständlich; es kommt aber nur gelegentlich zur Erwähnung[1]). Ein solcher Platz pflegt „das Kreuz" oder „zum heiligen Kreuze" zu heißen.

[1]) In unserem Lande fehlt es über beinahe alle im Mittelalter vorhandenen Kapellen gänz-

In der Gegend von Einhaus ist der heilige Ansverus (s. oben S. 3. Masch 19 f.) mit seinen Gefährten auf der Flucht eingeholt und gesteinigt worden. Daß man zum Gedächtnis an der Stelle seines Todes ein Sterbe- oder Marterkreuz errichtet haben wird, daran kann man gar nicht zweifeln. Da die Gebeine zu Ratzeburg waren, war jedoch kein Anlaß, die Verehrung des Heiligen anderswohin als an das Grab und die Reliquien zu ziehen, und die Besitzer der Gebeine und des Grabes werden es kaum gewünscht haben, daß jenem Platze allzuviel Beachtung geschenkt oder durch Erbauung einer größeren Kapelle der Zuzug hierher gelenkt ward. Daher ist, gesetzt auch, es hätte niemals eine Kapelle an der Stelle gestanden, die für Ansvers Todesstätte gilt, keineswegs ein Beweis geliefert, daß Ansver keine Verehrung als Heiliger genossen habe, oder daß der Platz seines Todes unbekannt gewesen sei und man jetzt nur fälschlich ein gewöhnliches Unfallkreuz für sein Denkmal ausgebe.

In Brauns Städtebuch heißt es 1588, in einer Zeit, wo das jetzige Denkmal kaum viel über 100 Jahre alt und mit den die Bedeutung bezeugenden Inschriften noch gut erhalten war: „an der Stelle von Ansvers Martertum selbst ist ein Stein mit eingehauenem Kreuze gesetzt". Dasselbe Kreuz, das noch heute steht, ist auf der spätgotischen, vielleicht zur selben Zeit mit dem jetzt vorhandenen Kreuze gefertigten großen Altartafel im Ratzeburger Dome mit abgemalt in der Darstellung von des Heiligen Tode[1]).

Daß man für den Stein im 15. Jahrh. die altertümliche (übrigens auch der Dauerhaftigkeit sehr förderliche) Gestalt wählte, mag seinen Grund darin haben, daß dieß Kreuz ein älteres ersetzte.

Man kann also nicht zweifeln, daß das jetzt stehende Kreuz an der Stelle gesetzt ist, welche für die von Ansvers Tode galt, und daß es zum Andenken gerade dieses Heiligen gestiftet ist. Leider ist die Westseite, welche Hauptseite gewesen sein muß, so gut wie zerstört. Auf der andern Seite hat, wie überall ja Sitte, der Stifter des Kreuzes, der Erneuerer dieses Denkmals, sein eigenes Bild, am Kreuze knieend, und sein Wappen angebracht.

Dr. Th. Hach, in der schl.-h. hist. Ztschrft. 17, 323—363, will erweisen, daß das Kreuz Ansvers Denkmal nicht sein könne, weil für die Verehrung eines so hochberühmten Heiligen ein Kreuz kein würdiges Denkmal gewesen wäre, sondern man ohne Zweifel eine Kapelle würde errichtet haben, wenn man die Stelle des Todes gekannt hätte. Wir haben oben gezeigt, daß 1) die Errichtung einer Kapelle durchaus nicht nötig war und daß man 2) gar nicht wissen kann, ob nicht doch eine

---

lich an alten Nachrichten, und man verdankt es fast jedesmal nur einem Zufalle, wenn man von einer der sehr zahlreichen Kapellen auch nur erfährt, daß sie vorhanden gewesen. Vgl. Besenhorst unter ‚Hohenhorn'; Hollenbeck. Uebrigens ist es anderswo ebenso; und noch heute stehen in katholischen Landen allenthalben Kapellen auf dem Felde, oft größere Gebäude, deren in Urkunden und schriftlichen Denkmälern nirgend Erwähnung geschieht.

[1]) Diese Altartafel zeigt Leben und Tod des Heiligen. Daß sie 1681 übermalt ist, ist sehr bedauerlich für den künstlerischen Wert; den Inhalt hat man glücklicher Weise ganz unberührt gelassen.

Kapelle hier gestanden hat. Ferner wird behauptet, daß unser Kreuz, ein gewöhnliches Unfallkreuz, mit Ansver um so weniger zu thun habe, als dieser gar nicht an der Stelle gestorben sei, auch Niemand später von den Umständen seines Todes etwas habe wissen können. Auch sei er nicht Abt gewesen, und endlich, seine Verehrung stamme erst aus der Zeit nach 1463. Das ist nun nicht der Fall, denn sie ist 1380 und 1408, ja auch schon am Altare zu Gudow nachweisbar, sowie selbst vor Mitte des 13. Jahrh., wo die Reliquie (s. oben S. 4) nach Stade kam[1]). Es wäre auch wirklich ganz unerklärbar, wie es denn hätte geschehen sollen, daß so plötzlich 1463 die Verehrung des Heiligen auftreten konnte. Ganz besonders aber ist unbegreiflich, wie es möglich war, daß man gerade das vorhandene Kreuz, das einem bestimmten geschichtlichen, angeblich um 1463 geschehenen Vorfalle seine Entstehung danken muß, der an ihm auch ersichtlich gewesen sein muß, denn es hatte Inschriften, gleich nach seiner Errichtung für das Denkmal des Ansverus beschrie, wenn es das nicht wirklich ist. — Nachträglich bemerken wir, daß über den Gegenstand, dem hier in Anbetracht seiner verhältnismäßigen Wichtigkeit eine ausführlichere Behandlung gewidmet ist, eingehend sich jetzt ausspricht L. Hellwig im Lauenb. Arch. 2, 2, 112—18. Gegenüber dem daselbst gegebenen Bilde macht das unsere Anspruch auf vollständige Treue. Zu Ansver vgl. noch a. a. O. 1, 271—288. 2, 2, 75—105.

Farchau, Kirchsp. St. Georgsberg, 3 km s.s.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Auf dem „Schloßberge", den man 1822 zu Ehren der damaligen Königin als „Marienhöhe" umgenannt hat, lag das Haus, in dem nach der Wiederherstellung des Bistums die Bischöfe ihre Wohnung hatten (s. S. 8. 13; vgl. Schmilau), und das sie zum Schlosse umbauten. Wallreste sind noch vorhanden. Als die Bischöfe den Sitz nach Schönberg verlegt hatten und die hiesigen Besitzungen südlich von Ratzeburg gegen andere aufzugeben willens waren, ist das Schloß, das ihnen schon öfters vom Herzoge bestritten war, abgebrochen worden; aus den Steinen ward angeblich ein Haus auf dem Ratzeburger Bischofshofe gebaut. Bedeutende Grundmauern, mit Mörtel hergestellt, finden sich auch in der Nähe der Mühle, auf einem jetzigen Schießplatze.

Franzdorf, Kirchsp. Sandesneben, 23 km w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Beim Dorfe, 2 km nördlich, ist eine steinige Anhöhe mit deutlichen Spuren alter Befestigung, die „Steinburg". Man sucht hier die Stelle des Raubschlosses Rannendorf (s. S. 18. Lauenb. Arch. 1, 62). Die Steinburg ist einer der Punkte, die, an der Sachsengrenze selbst gelegen, für diese oder durch diese von Bedeutsamkeit waren.

Franzhagen, Kirchsp. Pötrau, 11 km n. von Lauenburg, in der Sadelbande.

* Der herrschaftliche Meierhof zu Franzhagen und die damit verbundene Schäferei waren an Stelle einer vorher wüsten Gemarkung angelegt worden; des Herzogs Franz II. Mutter hatte das Gewese aufgebaut und „in esse" bedacht.

[1]) Letzteres wird freilich in der Abhandlung auf eine Art von Fälschung zurückgeführt, auch sonst wird an zahlreichen Einzelheiten der Versuch gemacht, ihre Beweiskraft zu schwächen.

Franz II. schenkte es 1592 seiner Gemahlin, und diese nahm nach seinem Tode (1619) hier ihren Sitz. In die 1608 am Schlosse erbaute „fürstliche Hofkirche" hatte der Herzog 1609 Pötrau und aus den Kirchspielen Lütau und Gültzow Witzecze und Bertelsdorf eingepfarrt, um dem Hofprediger eine Gemeinde und Einkünfte zu schaffen (a. d. Staatsarchiv 1603). Von der Herzogin erbte Franz Heinrich den Besitz und vererbte ihn weiter auf seine Tochter, die den Herzog von Sonderburg heiratete (s. S. 23). Die Witwe von dessen Sohne trat das Gut nach dem Tode ihrer Söhne (1709) an die Landesherrschaft 1710 käuflich ab.

Die damals angestellte Abschätzung ergibt, daß das Haus, geschätzt zu 2238 Thlrn. (zu 3,60 M.), 129' (37 m) lang, 33 (9 m) breit war, dreistöckig, mit 2 achteckigen kupfergedeckten Erkern, 2 hölzernen Wendeltreppen. Das Torhaus hatte eine Wendeltreppe. Die an das Haus stoßende Kirche (mit Ausstattung 209 Thlr.) war 50' (14 m) lang, 28 (8 m) breit, mit Holzgewölbe, 2 Priechen (24 Thlr.), der herzoglichen Priechе mit 8 Schubfenstern (2 Thlr.), Altar (6 Thlr.), Kanzel (3 Thlr.), Taufstein (2 Thlr.); sie hatte je 4 Fach Fenster östlich und westlich.

Da die Gebäude „dem Gute, das nur Schäferei und Vorwerk war, nicht proportioniert, sondern nur zur Kommodität derjenigen Herren, so vordem beregtes Vorwerk gehabt und gebraucht haben, gebaut" war, ward in den nächsten Jahren das Schloß abgebrochen. Die Kirche blieb vorläufig stehen, weil sie nicht mit angekauft ward und die Prinzessin keine Neigung gehabt zu haben scheint, sie abzureißen. In den letzten Zeiten hatte das Gebäude übrigens, da die Besitzer katholisch waren, dem katholischen Gottesdienste gedient, und die Pötrauer Kirche war für die evangelische Gemeinde wieder in Benutzung genommen worden. 1704 hatte Pastor Remmers zu Büchen die Gemeinde Pötrau zu der Büchens hinzuerhalten. Für die so vergrößerte Gemeinde wurden 1712 mehrere damals auf 42 Thlr. geschätzte Gegenstände aus der Hofkirche der zu Büchen überwiesen (Staatsarch. D, 1, 9, 85), wo sie sich als wertvoller Besitz noch befinden: Altar, Priechen, Kanzel, Gestühl. Die Altargeräte (Kelch, Dose, Patene, Kanne) hatte die Prinzessin an sich genommen[1]). 1716 war die Kirche noch vorhanden, aber ein elender Anblick; sie war schon durch den Abbruch des Schlosses schwer beschädigt, fensterlos, ohne Tür und Schloß und drohte den Einfall. Damals führte man die Leichen aus der Gruft nach Büchen; und bald darauf wird der letzte Rest des Schlosses verschwunden sein.

Friedrichsruhe, Kirchsp. Brunstorf, 22 km n.w. von Lauenburg, im Sachsenwalde.

Nach vielen Streitigkeiten zwischen den Herzogen und den Städten Lübeck und Hamburg kam der Sachsenwald dauernd 1716 zum Herzoglum. Vgl. v. Binzer, Geschichtliches vom S. und Friedrichsruhe, L. Arch. 2, 3, 1—21. In der Mitte des 18. Jahrh. pachtete sich Graf Friedrich zur Lippe (Biesterfeld) die

[1]) Diese Altargeräte stammten von Franz II. her.

Jagd. Er kaufte sich den Einspännerhof zu Aumühle; das Haus, das er bewohnte, dient jetzt der dortigen Gartenwirtschaft. Nachher kaufte er ein altes landesherrliches Försterhaus, etwas weiter oberhalb an der Au gelegen, und baute sich das Jagdhaus Friedrichsruhe 1763 (Beschr. v. Binzer 17). Hier starb er 1781. Der Besitz gieng von Hand zu Hand, und das Haus war in unserm Jahrhundert Gasthaus. Nachdem 1865 Lauenburg preußisch geworden und nachher der Sachsenwald mit allem Zubehör dem Reichskanzler Fürsten Bismarck übertragen ist, ist vom Fürsten hier ein Schloß mit ausgedehnten Gebäulichkeiten angelegt worden, das Haus aber verschwunden[1]).

Fuhlenhagen, Kirchsp. Sahms, 22 km von Lauenburg, in der Sadelbande.

Die Kapelle zu Fuhlenhagen ist wahrscheinlich St. Georg geweiht. Der alte Fachwerkbau stammt vermutlich aus der Mitte des 16. Jahrh.; die rundbogige, am Rande mit Perlstab gezierte Tür möchte darauf bestimmend hinweisen; nach der Gestalt der konkav ausladenden Knaggen und überhaupt nach der Erscheinung des Ganzen würde man sonst auf ein noch höheres Alter schließen. Holzverband gut und, im Gegensatz gegen die Grambecker Kapelle, reichlich verstrebt.

Die Stiftung der Kapelle muß wol in der Zeit nach 1320 liegen (s. S. 12); wenigstens hatte sie 1320 keine eigenen Einkünfte. Viel jünger kann sie auch nicht sein, da der Altar nahe an jene Zeit heran reicht.

Grundriß rechteckig; Innenbreite 5^{60}, Länge 10^{10} (nebst 2^{90}, eine westliche Verlängerung des 18. Jahrh.). Unter jedem der alten Deckbalken (der alte Teil hat 5 Fach) innen ein Kopfband. Ostgiebel zweimal vorkragend über Knaggen. In den Fächern Zierverbände. Die Fenster sind nicht groß, breit rechteckig, ziemlich hoch über dem Fußboden. Die Ostfenster (1622) enthalten: 1) das oldenburgische Wappen; 2) Namen (Wappen zerstört) des Grafen Anton Günther, mit 2 ruhenden Kindergestalten; 3) Wichmann Sampsen, Wappen mit Einhorn; 4) Barth. Heintzke, Amtmann zu Kulpin; 5) Joh. Geiseler mit Kranich 1623. — Die Färbung ist überall ziemlich einfach, nur mit blau, rot, gelb. In einer Scheibe steht ANNO 1622 B. H. (Barth. Heintzke) PRAEFECTUS COLP. F. F.; 6) Franz Höltig (im Wappen ein Baum); 7) Lueder Rohmor (Beschlagung eines Pferdes) — beide sehr hübsch, klein, 1673.

Altar. Mensa klein, gemauert, anscheinend ohne Höhlung. Aufsatz (Abb. 25), hoch 1^{45} m, breit 1^{16} m. Zweite Hälfte des 14. Jahrh. oder Anfang des 15. Das aufgesetzte Crucifix, hoch 0^{60} m, ist vielleicht etwas jünger, sicher besser und von anderer Hand. Statt einer Staffel unten 3 Abteilungen, nach vorne mit Maßwerk geschlossen. Schrein mit flacher Arbeit: Gott hält den Gekreuzigten vor sich. Die Gestalt des letzteren ist Vorstufe der im Spätgotischen allgemeinen Auffassung. Gewandung steif, gefältelt. Sehr strenges Maßwerk. Bemalung nicht echt. — Flügel verloren.

[1]) Es hat da gestanden, wo jetzt der Pferdestall ist.

Von einem Relief: St. Georgs Kampf, ist ein Teil (Abb. 26) erhalten, hoch 0^{84}, breit 0^{82}. Um 1480. Liegt in einer Ecke.

Kanzel 1721, einfach, nur mit Profilleisten. Die Seitenfüllungen haben Ohren.

2 gute Ren.-Leuchter, hoch 0^{80} (Abb. 27).

Glocke im Dachreiter, Durchm. 0^{44}. Oben zwei Schnurabdrücke. Im Streifen zwischen den Schnüren: 1) Salvator lehrend mit Buch; 2) — rund — anscheinend ein Adler; 3) Maria mit Kind sitzend; 4) Vielpaß mit Ornament; 5) Georg, Lindwurm und Königstochter; 6) Bracteat; 7) undeutlich: Maria und Anna sitzend, dazwischen das Kind stehend, oder: mitten eine sitzende Frau, daneben 2 stehende; ganz links zeigt sich noch eine. Auf dem Mantel: 1) Crucifix oder St. Hulpe, anscheinend bekleidet, mit Königskrone. Stehend auf sechsspeichigem Rade. Die Kreuzenden sind kleeblattförmig. 2) Ein Bischof oder König stehend, schlecht modelliert und gegossen, wol Eigenleistung des Gießers, der sonst die Modelle beliebig nahm, wo sie zu bekommen waren. 3) Rechteck, dachförmig überdeckt (ganz ohne Ornament). Den Rahmen bildet eine unleserliche Inschrift in Minuskeln. Enthält die drei Könige: mitten steht die Jungfrau, links kommt ein König, rechts zwei. — Diese Glocke ist vom Ende des 14. Jahrh., also vielleicht dem Altare gleichzeitig.

Abb. 25. Altaraufsatz.

St. Georgsberg, 1 km w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg. S. Einhaus. Farchau. Gretenberge. Kulpin. Marienwohld. Pogeez. Schmilau.

Der Georgsberg ist eigentlich ein Teil von Ratzeburg, zunächst dessen Kern (s. S. 8); er mit seiner Nachbarschaft verhält sich zu der jetzigen Stadt ähnlich

wie z. B. Altenkrempe zu Neustadt, Itzehoe zu Neustadt, vielleicht auch besonders Haddeby zu Schleswig. Auf dem Berge lag schon zu den Zeiten des alten Bistums das Benedictinerkloster Ratzeburg (s. S. 3), dessen Abt Ansver war; die Stelle desselben ist natürlich nicht zu bestimmen. Das Kloster gieng nach dem Abfalle von 1066 unter. Als das Bistum wieder hergestellt ward (s. S. 5), fand sich zu Ratzeburg außer dem mehr oder minder ausgedehnten Wohnorte auch vielleicht schon die Kirche wieder vor; der gegenwärtige Bau dann freilich nicht (s. S. 6. 11). Bischof Evermod (seit 1154) wohnte südlich der Kirche, zu Farchau, das Kapitel und der Propst ohne Zweifel bei der Kirche (s. S. 8). Später ward der Dom auf der Insel gebaut und in der Folge traten Aenderungen des Kirchspielverbandes ein und dem gewaltig großen Kirchspiele wurden Crumesse-Grönau, Berkenthin, Schmilau, Stadt Ratzeburg abgenommen. So ist das Kirchspiel im Anfange des 13. Jahrh. in Unordnung gewesen und damals war wahrscheinlich in Aussicht genommen, es ganz eingehen zu lassen (s. S. 9). 1320 aber war es, nachdem inzwischen Schmilau zurückgegangen war, wieder aufgelebt, wenn auch in engen Grenzen. Zwischen 1524 und 1550 nahmen die Landesherren dem Kapitel die Kirche ab. Die Schloßkapelle war mit ihr in Verbindung.

Abb. 26. St. Georg.

Dem Ritter St. Georg sind sonst in diesen Landen fast nur Spitäler mit ihren Kapellen geweiht; doch sind diese alle aus spätmittelalterlicher Zeit, während die hiesige Kirche eine Stiftung

Abb. 27. Leuchter zu Fuhlenhagen.

Hinter dem Altare liegt eine rohe schmucklose Lade mit künstlichem Schlosse, wol aus gotischer Zeit. In ihr war, wie man behauptet, das goldene Marien-Wallfahrtsbild bewahrt.

Leuchter. 1) schön spätgot. (17. J.?), stark, mit 4 starken Ringen. 2)—4) 1650, alle drei von gleicher unschöner Form in Ren.; einer ist mit Messingblech geflickt.

Am 2. Chorpfeiler hangt ein Degen, angeblich von einem der Herzoge stammend (17. Jahrh.).

* 1557 waren zu Büchen nur vorhanden ein Kelch mit Patene, silbern, vergoldet, und ein Meßgewand. Aus dem Staatsarchiv 1597.

* Die fünf Leichen, die sich in der den Einsturz drohenden Hofkirche des Schlosses zu Franzhagen befanden, wurden von da 1716 hierher übertragen und dafür ein „Gewölbe" (Gruft) „aptiert" (angelegt). Die Bohlendecke darüber fiel schon 1725 ein (a. d. Staatsarchiv 180. D 1, 9, 85), und so wird es zugeworfen sein. Denn heute ist keine Spur der Gruft, die sich in der Südostecke des Schiffes befand.

Glocke 1843, Lübeck.

Bild. Pastor Remmers 1704, unbedeutend.

Dalldorf, Kirchsp. Lütau, 8 km n.n.ö. von Lauenburg. In der Sadelbande an der Sachsengrenze.

*Hier war eine Bartholomäuskapelle von unbekanntem Alter, die vor 1837 abgebrochen ist, worauf das Gut Dalldorf an der Stelle eine Brennerei anlegte (v. Kobbe). „Die Glocke sprang 1759, und seitdem ward nicht mehr geläutet; 1783 ward um ein Stück Kapellenland, das der Glockenläuter in Besitz hatte, ein Prozeß geführt. Anzunehmen ist, daß der Kapellenbesitz bei der 1805 vorgenommenen Verkoppelung verschwunden ist; eben damals sollen die Bauern bei Nacht das baufällige Gebäude eingerissen haben. Die gesprungene Glocke lag lange noch auf einem Hofe und da hat sie angeblich ein Stier zerstoßen, und die Stücke sind zerstreut. Die Kapelle hieß Leuteratenkapelle." (Mitt. von Lehrer E. A. Reimers das.)

Dassendorf, Kirchsp. Brunstorf, 18 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

*Hier war eine Kapelle. Diese war 1683 ganz verfallen.

Einhaus, Kirchsp. St. Georgsberg, 4 km n.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Einen Kilometer nordöstlich vom Dorfe steht in der Nähe der alten Landstraße[1]), auf welcher der Handel von der Elbe (Lüneburg, Bardewieck) nach Lübeck

[1]) Es führt jetzt ein von hohen Hecken eingefaßter Weg hart am Kreuze vorbei, welches 1843, wo es aus dem Verfalle aufgerichtet ward, mit Aufwand von 184 Mk. den Hügel als Unterbau erhielt, der sich in dem den Weg begrenzenden Walle erhebt. Vordem war hier freies Feld, und nur ein Fußsteig lief vorbei. Aus dem Staatsarchive D, 1, 5, G, 563.

zog, ein Kreuz (Abb. 24a) aus weißlichem Kalkstein, hoch 2,76 m, der Form nach etwa aus dem 13. Jahrh. Auf der jetzigen Vorderseite ist auf dem Kreuzbalken ein schwacher Fries eingetieft, der je 5 Löcher am Ober- und Unterrande zeigt und für Belegung mit einer Platte oder Skulptur aus Metall, Stein oder Holz bestimmt erscheint; auf der Rückseite ist eine bildliche Darstellung eingeritzt: am Crucifix kniet eine mit Mantel oder Kutte bekleidete Gestalt, vor ihr ist ziemlich deutlich ein Wappen; doch kann es auch für ein weibliches oder Kindergesicht, auf einem Kissen? gehalten werden. Das Spruchband sagt or, dm ms, was man liest orate deum pro me; doch ist nur das or (orate) und ms deutlich, die 4—6 Buchstaben der Lücke enthalten kein pro, hinter ms könnten noch etliche wenige Buchstaben gefolgt sein.

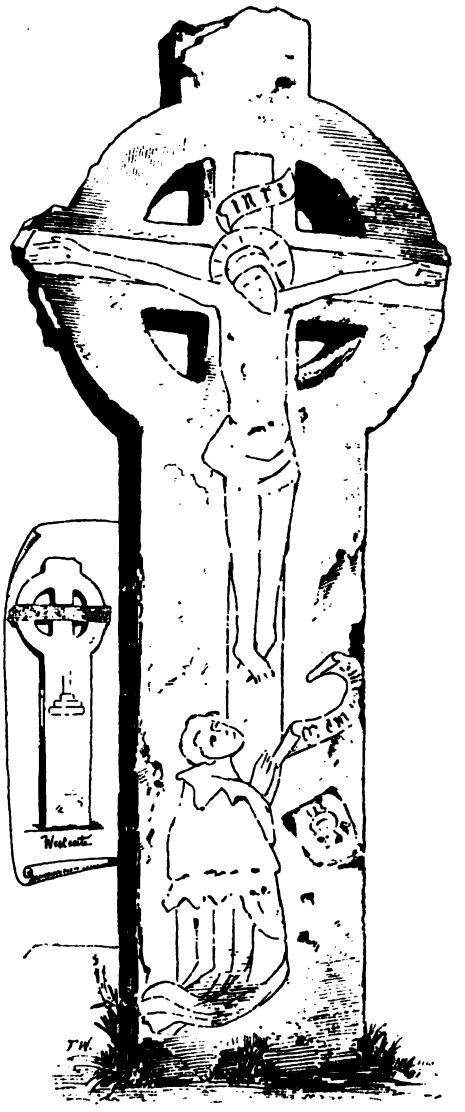


Abb. 24a. Das Ansveruskreuz.

Die Herstellungszeit ist nach der Gestalt des Crucifixus und nach der Form der Buchstaben das 15. Jahrh., und zwar etwa dessen erste Hälfte.

Die ganze Arbeit ist entschieden denkmalartig und übertrifft die gewöhnlichen Unfallkreuze an Stattlichkeit bei weitem. Kreuze als Denkmäler an bedeutsamer Stelle aufgerichtet waren in diesen Landen wie allenthalben nicht selten; der gewöhnlichste Anlaß wird gewesen sein, daß sich etwa beim Ackern oder an einem Baume ein Kreuz gefunden hatte, oder daß irgend ein Wunder geschehen war (vgl. z. B. schl.-h. Baud. 1, 148. sowie das. 463); daß dabei unter geeigneten Umständen auch wol eine Kapelle errichtet ward, ist selbstverständlich; es kommt aber nur gelegentlich zur Erwähnung[1]). Ein solcher Platz pflegt „das Kreuz" oder „zum heiligen Kreuze" zu heißen.

[1]) In unserem Lande fehlt es über beinahe alle im Mittelalter vorhandenen Kapellen gänz-

In der Gegend von Einhaus ist der heilige Ansverus (s. oben S. 3. Masch 19 f.) mit seinen Gefährten auf der Flucht eingeholt und gesteinigt worden. Daß man zum Gedächtnis an der Stelle seines Todes ein Sterbe- oder Marterkreuz errichtet haben wird, daran kann man gar nicht zweifeln. Da die Gebeine zu Ratzeburg waren, war jedoch kein Anlaß, die Verehrung des Heiligen anderswohin als an das Grab und die Reliquien zu ziehen, und die Besitzer der Gebeine und des Grabes werden es kaum gewünscht haben, daß jenem Platze allzuviel Beachtung geschenkt oder durch Erbauung einer größeren Kapelle der Zuzug hierher gelenkt ward. Daher ist, gesetzt auch, es hätte niemals eine Kapelle an der Stelle gestanden, die für Ansvers Todesstätte gilt, keineswegs ein Beweis geliefert, daß Ansver keine Verehrung als Heiliger genossen habe, oder daß der Platz seines Todes unbekannt gewesen sei und man jetzt nur fälschlich ein gewöhnliches Unfallkreuz für sein Denkmal ausgebe.

In Brauns Städtebuch heißt es 1588, in einer Zeit, wo das jetzige Denkmal kaum viel über 100 Jahre alt und mit den die Bedeutung bezeugenden Inschriften noch gut erhalten war: „an der Stelle von Ansvers Martertum selbst ist ein Stein mit eingehauenem Kreuze gesetzt". Dasselbe Kreuz, das noch heute steht, ist auf der spätgotischen, vielleicht zur selben Zeit mit dem jetzt vorhandenen Kreuze gefertigten großen Altartafel im Ratzeburger Dome mit abgemalt in der Darstellung von des Heiligen Tode[1]).

Daß man für den Stein im 15. Jahrh. die altertümliche (übrigens auch der Dauerhaftigkeit sehr förderliche) Gestalt wählte, mag seinen Grund darin haben, daß dieß Kreuz ein älteres ersetzte.

Man kann also nicht zweifeln, daß das jetzt stehende Kreuz an der Stelle gesetzt ist, welche für die von Ansvers Tode galt, und daß es zum Andenken gerade dieses Heiligen gestiftet ist. Leider ist die Westseite, welche Hauptseite gewesen sein muß, so gut wie zerstört. Auf der andern Seite hat, wie überall ja Sitte, der Stifter des Kreuzes, der Erneuerer dieses Denkmals, sein eigenes Bild, am Kreuze knieend, und sein Wappen angebracht.

Dr. Th. Hach, in der schl.-h. hist. Ztschrft. 17, 323—363, will erweisen, daß das Kreuz Ansvers Denkmal nicht sein könne, weil für die Verehrung eines so hochberühmten Heiligen ein Kreuz kein würdiges Denkmal gewesen wäre, sondern man ohne Zweifel eine Kapelle würde errichtet haben, wenn man die Stelle des Todes gekannt hätte. Wir haben oben gezeigt, daß 1) die Errichtung einer Kapelle durchaus nicht nötig war und daß man 2) gar nicht wissen kann, ob nicht doch eine

---

lich an alten Nachrichten, und man verdankt es fast jedesmal nur einem Zufalle, wenn man von einer der sehr zahlreichen Kapellen auch nur erfährt, daß sie vorhanden gewesen. Vgl. Besenhorst unter ‚Hohenhorn'; Hollenbeck. Uebrigens ist es anderswo ebenso; und noch heute stehen in katholischen Landen allenthalben Kapellen auf dem Felde, oft größere Gebäude, deren in Urkunden und schriftlichen Denkmälern nirgend Erwähnung geschieht.

[1]) Diese Altartafel zeigt Leben und Tod des Heiligen. Daß sie 1681 übermalt ist, ist sehr bedauerlich für den künstlerischen Wert; den Inhalt hat man glücklicher Weise ganz unberührt gelassen.

Kapelle hier gestanden hat. Ferner wird behauptet, daß unser Kreuz, ein gewöhnliches Unfallkreuz, mit Ansver um so weniger zu thun habe, als dieser gar nicht an der Stelle gestorben sei, auch Niemand später von den Umständen seines Todes etwas habe wissen können. Auch sei er nicht Abt gewesen, und endlich, seine Verehrung stamme erst aus der Zeit nach 1463. Das ist nun nicht der Fall, denn sie ist 1380 und 1408, ja auch schon am Altare zu Gudow nachweisbar, sowie selbst vor Mitte des 13. Jahrh., wo die Reliquie (s. oben S. 4) nach Stade kam[1]). Es wäre auch wirklich ganz unerklärbar, wie es denn hätte geschehen sollen, daß so plötzlich 1463 die Verehrung des Heiligen auftreten konnte. Ganz besonders aber ist unbegreiflich, wie es möglich war, daß man gerade das vorhandene Kreuz, das einem bestimmten geschichtlichen, angeblich um 1463 geschehenen Vorfalle seine Entstehung danken muß, der an ihm auch ersichtlich gewesen sein muß, denn es hatte Inschriften, gleich nach seiner Errichtung für das Denkmal des Ansverus beschrie, wenn es das nicht wirklich ist. — Nachträglich bemerken wir, daß über den Gegenstand, dem hier in Anbetracht seiner verhältnismäßigen Wichtigkeit eine ausführlichere Behandlung gewidmet ist, eingehend sich jetzt ausspricht L. Hellwig im Lauenb. Arch. 2, 2, 112—18. Gegenüber dem daselbst gegebenen Bilde macht das unsere Anspruch auf vollständige Treue. Zu Ansver vgl. noch a. a. O. 1, 271—288. 2, 2, 75—105.

Farchau, Kirchsp. St. Georgsberg, 5 km s.s.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Auf dem „Schloßberge", den man 1822 zu Ehren der damaligen Königin als „Marienhöhe" umgenannt hat, lag das Haus, in dem nach der Wiederherstellung des Bistums die Bischöfe ihre Wohnung hatten (s. S. 8. 13; vgl. Schmilau), und das sie zum Schlosse umbauten. Wallreste sind noch vorhanden. Als die Bischöfe den Sitz nach Schönberg verlegt hatten und die hiesigen Besitzungen südlich von Ratzeburg gegen andere aufzugeben willens waren, ist das Schloß, das ihnen schon öfters vom Herzoge bestritten war, abgebrochen worden; aus den Steinen ward angeblich ein Haus auf dem Ratzeburger Bischofshofe gebaut. Bedeutende Grundmauern, mit Mörtel hergestellt, finden sich auch in der Nähe der Mühle, auf einem jetzigen Schießplatze.

Franzdorf, Kirchsp. Sandesneben, 23 km w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Beim Dorfe, 2 km nördlich, ist eine steinige Anhöhe mit deutlichen Spuren alter Befestigung, die „Steinburg". Man sucht hier die Stelle des Raubschlosses Nannendorf (s. S. 18. Lauenb. Arch. 1, 62). Die Steinburg ist einer der Punkte, die, an der Sachsengrenze selbst gelegen, für diese oder durch diese von Bedeutsamkeit waren.

Franzhagen, Kirchsp. Pötrau, 11 km n. von Lauenburg, in der Sadelbande.

* Der herrschaftliche Meierhof zu Franzhagen und die damit verbundene Schäferei waren an Stelle einer vorher wüsten Gemarkung angelegt worden; des Herzogs Franz II. Mutter hatte das Gewese aufgebaut und „in esse" bedacht.

[1]) Letzteres wird freilich in der Abhandlung auf eine Art von Fälschung zurückgeführt, auch sonst wird an zahlreichen Einzelheiten der Versuch gemacht, ihre Beweiskraft zu schwächen.

Franz II. schenkte es 1592 seiner Gemahlin, und diese nahm nach seinem Tode (1619) hier ihren Sitz. In die 1608 am Schlosse erbaute „fürstliche Hofkirche" hatte der Herzog 1609 Pötrau und aus den Kirchspielen Lütau und Gültzow Witzeeze und Bertelsdorf eingepfarrt, um dem Hofprediger eine Gemeinde und Einkünfte zu schaffen (a. d. Staatsarchiv 1603). Von der Herzogin erbte Franz Heinrich den Besitz und vererbte ihn weiter auf seine Tochter, die den Herzog von Sonderburg heiratete (s. S. 23). Die Witwe von dessen Sohne trat das Gut nach dem Tode ihrer Söhne (1709) an die Landesherrschaft 1710 käuflich ab.

Die damals angestellte Abschätzung ergibt, daß das Haus, geschätzt zu 2238 Thlrn. (zu 3,60 M.), 129' (37 m) lang, 33 (9 m) breit war, dreistöckig, mit 2 achteckigen kupfergedeckten Erkern, 2 hölzernen Wendeltreppen. Das Torhaus hatte eine Wendeltreppe. Die an das Haus stoßende Kirche (mit Ausstattung 209 Thlr.) war 50' (14 m) lang, 28 (8 m) breit, mit Holzgewölbe, 2 Priechen (24 Thlr.), der herzoglichen Prieche mit 8 Schubfenstern (2 Thlr.), Altar (6 Thlr.), Kanzel (3 Thlr.), Taufstein (2 Thlr.); sie hatte je 4 Fach Fenster östlich und westlich.

Da die Gebäude „dem Gute, das nur Schäferei und Vorwerk war, nicht proportioniert, sondern nur zur Kommodität derjenigen Herren, so vordem beregtes Vorwerk gehabt und gebraucht haben, gebaut" war, ward in den nächsten Jahren das Schloß abgebrochen. Die Kirche blieb vorläufig stehen, weil sie nicht mit angekauft ward und die Prinzessin keine Neigung gehabt zu haben scheint, sie abzureißen. In den letzten Zeiten hatte das Gebäude übrigens, da die Besitzer katholisch waren, dem katholischen Gottesdienste gedient, und die Pötrauer Kirche war für die evangelische Gemeinde wieder in Benutzung genommen worden. 1704 hatte Pastor Remmers zu Büchen die Gemeinde Pötrau zu der Büchens hinzuerhalten. Für die so vergrößerte Gemeinde wurden 1712 mehrere damals auf 42 Thlr. geschätzte Gegenstände aus der Hofkirche der zu Büchen überwiesen (Staatsarch. D, 1, 9, 85), wo sie sich als wertvoller Besitz noch befinden: Altar, Priechen, Kanzel, Gestühl. Die Altargeräte (Kelch, Dose, Patene, Kanne) hatte die Prinzessin an sich genommen[1]). 1716 war die Kirche noch vorhanden, aber ein elender Anblick; sie war schon durch den Abbruch des Schlosses schwer beschädigt, fensterlos, ohne Tür und Schloß und drohte den Einfall. Damals führte man die Leichen aus der Gruft nach Büchen; und bald darauf wird der letzte Rest des Schlosses verschwunden sein.

Friedrichsruhe, Kirchsp. Brunstorf, 22 km n.w. von Lauenburg, im Sachsenwalde.

Nach vielen Streitigkeiten zwischen den Herzogen und den Städten Lübeck und Hamburg kam der Sachsenwald dauernd 1716 zum Herzogtum. Vgl. v. Binzer, Geschichtliches vom S. und Friedrichsruhe, L. Arch. 2, 3, 1—21. In der Mitte des 18. Jahrh. pachtete sich Graf Friedrich zur Lippe (Biesterfeld) die

[1]) Diese Altargeräte stammten von Franz II. her.

Jagd. Er kaufte sich den Einspännerhof zu Aumühle; das Haus, das er bewohnte, dient jetzt der dortigen Gartenwirtschaft. Nachher kaufte er ein altes landesherrliches Försterhaus, etwas weiter oberhalb an der Au gelegen, und baute sich das Jagdhaus Friedrichsruhe 1763 (Beschr. v. Binzer 17). Hier starb er 1781. Der Besitz gieng von Hand zu Hand, und das Haus war in unserm Jahrhundert Gasthaus. Nachdem 1865 Lauenburg preußisch geworden und nachher der Sachsenwald mit allem Zubehör dem Reichskanzler Fürsten Bismarck übertragen ist, ist vom Fürsten hier ein Schloß mit ausgedehnten Gebäulichkeiten angelegt worden, das Haus aber verschwunden[1]).

Fuhlenhagen, Kirchsp. Sahms, 22 km von Lauenburg, in der Sadelbande.

Die Kapelle zu Fuhlenhagen ist wahrscheinlich St. Georg geweiht. Der alte Fachwerkbau stammt vermutlich aus der Mitte des 16. Jahrh.; die rundbogige, am Rande mit Perlstab gezierte Tür möchte darauf bestimmend hinweisen; nach der Gestalt der konkav ausladenden Knaggen und überhaupt nach der Erscheinung des Ganzen würde man sonst auf ein noch höheres Alter schließen. Holzverband gut und, im Gegensatz gegen die Grambecker Kapelle, reichlich verstrebt.

Die Stiftung der Kapelle muß wol in der Zeit nach 1320 liegen (s. S. 12); wenigstens hatte sie 1320 keine eigenen Einkünfte. Viel jünger kann sie auch nicht sein, da der Altar nahe an jene Zeit heran reicht.

Grundriß rechteckig; Innenbreite 5^{60}, Länge 10^{10} (nebst 2^{90}, eine westliche Verlängerung des 18. Jahrh.). Unter jedem der alten Deckbalken (der alte Teil hat 5 Fach) innen ein Kopfband. Ostgiebel zweimal vorkragend über Knaggen. In den Fächern Zierverbände. Die Fenster sind nicht groß, breit rechteckig, ziemlich hoch über dem Fußboden. Die Ostfenster (1622) enthalten: 1) das oldenburgische Wappen; 2) Namen (Wappen zerstört) des Grafen Anton Günther, mit 2 ruhenden Kindergestalten; 3) Wichmann Sampsen, Wappen mit Einhorn; 4) Barth. Heintzke, Amtmann zu Kulpin; 5) Joh. Geiseler mit Kranich 1623. — Die Färbung ist überall ziemlich einfach, nur mit blau, rot, gelb. In einer Scheibe steht ANNO 1622 B. H. (Barth. Heintzke) PRAEFECTUS COLP. F. F.; 6) Franz Höltig (im Wappen ein Baum); 7) Lueder Rohmor (Beschlagung eines Pferdes) — beide sehr hübsch, klein, 1673.

Altar. Mensa klein, gemauert, anscheinend ohne Höhlung. Aufsatz (Abb. 25), hoch 1^{45} m, breit 1^{16} m. Zweite Hälfte des 14. Jahrh. oder Anfang des 15. Das aufgesetzte Crucifix, hoch 0^{60} m, ist vielleicht etwas jünger, sicher besser und von anderer Hand. Statt einer Staffel unten 3 Abteilungen, nach vorne mit Maßwerk geschlossen. Schrein mit flacher Arbeit: Gott hält den Gekreuzigten vor sich. Die Gestalt des letzteren ist Vorstufe der im Spätgotischen allgemeinen Auffassung. Gewandung steif, gefältelt. Sehr strenges Maßwerk. Bemalung nicht echt. — Flügel verloren.

[1]) Es hat da gestanden, wo jetzt der Pferdestall ist.

Von einem Relief: St. Georgs Kampf, ist ein Teil (Abb. 26) erhalten, hoch 0^{84}, breit 0^{82}. Um 1480. Liegt in einer Ecke.

Kanzel 1721, einfach, nur mit Profilleisten. Die Seitenfüllungen haben Ohren.

2 gute Ren.-Leuchter, hoch 0^{80} (Abb. 27).

Glocke im Dachreiter, Durchm. 0^{44}. Oben zwei Schnurabdrücke. Im Streifen zwischen den Schnüren: 1) Salvator lehrend mit Buch; 2) — rund — anscheinend ein Adler; 3) Maria mit Kind sitzend; 4) Vielpaß mit Ornament; 5) Georg, Lindwurm und Königstochter; 6) Bracteat; 7) undeutlich: Maria und Anna sitzend, dazwischen das Kind stehend, oder: mitten eine sitzende Frau, daneben 2 stehende; ganz links zeigt sich noch eine. Auf dem Mantel: 1) Crucifix oder St. Hulpe, anscheinend bekleidet, mit Königskrone. Stehend auf sechsspeichigem Rade. Die Kreuzenden sind kleeblattförmig. 2) Ein Bischof oder König stehend, schlecht modelliert und gegossen, wol Eigenleistung des Gießers, der sonst die Modelle beliebig nahm, wo sie zu bekommen waren. 3) Rechteck, dachförmig überdeckt (ganz ohne Ornament). Den Rahmen bildet eine unleserliche Inschrift in Minuskeln. Enthält die drei Könige: mitten steht die Jungfrau, links kommt ein König, rechts zwei. — Diese Glocke ist vom Ende des 14. Jahrh., also vielleicht dem Altare gleichzeitig.

Abb. 25. Altaraufsatz.

St. Georgsberg, 1 km w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg. S. Einhaus. Farchau. Gretenberge. Kulpin. Marienwohld. Pogeez. Schmilau.

Der Georgsberg ist eigentlich ein Teil von Ratzeburg, zunächst dessen Kern (s. S. 8); er mit seiner Nachbarschaft verhält sich zu der jetzigen Stadt ähnlich

wie z. B. Altenkrempe zu Neuſtadt, Itzehoe zu Neuſtadt, vielleicht auch beſonders Haddeby zu Schleswig. Auf dem Berge lag ſchon zu den Zeiten des alten Bistums das Benedictinerkloſter Ratzeburg (ſ. S. 3), deſſen Abt Ansver war; die Stelle desſelben iſt natürlich nicht zu beſtimmen. Das Kloſter gieng nach dem Abfalle von 1066 unter. Als das Bistum wieder hergeſtellt ward (ſ. S. 5), fand ſich zu Ratzeburg außer dem mehr oder minder ausgedehnten Wohnorte auch vielleicht ſchon die Kirche wieder vor; der gegenwärtige Bau dann freilich nicht (ſ. S. 6. 11). Biſchof Evermod (ſeit 1154) wohnte ſüdlich der Kirche, zu Farchau, das Kapitel und der Propſt ohne Zweifel bei der Kirche (ſ. S. 8). Später ward der Dom auf der Inſel gebaut und in der Folge traten Aenderungen des Kirchſpielverbandes ein und dem gewaltig großen Kirchſpiele wurden Crumeſſe-Grönau, Berkenthin, Schmilau, Stadt Ratzeburg abgenommen. So iſt das Kirchſpiel im Anfange des 13. Jahrh. in Unordnung geweſen und damals war wahrſcheinlich in Ausſicht genommen, es ganz eingehen zu laſſen (ſ. S. 9). 1320 aber war es, nachdem inzwiſchen Schmilau zurückgegangen war, wieder aufgelebt, wenn auch in engen Grenzen. Zwiſchen 1524 und 1550 nahmen die Landesherren dem Kapitel die Kirche ab. Die Schloßkapelle war mit ihr in Verbindung.

Abb. 26. St. Georg.

Dem Ritter St. Georg ſind ſonſt in dieſen Landen faſt nur Spitäler mit ihren Kapellen geweiht; doch ſind dieſe alle aus ſpätmittelalterlicher Zeit, während die hieſige Kirche eine Stiftung

Abb. 27. Leuchter zu Fuhlenhagen.

der allerälteſten iſt. Der Patron St. Georg mag gewählt worden ſein, wie an anderen Orten, weil Ratzeburg ſchon den Heiden ein heiliger Platz war. Im 12. Jahrh. muß man die Lage der Kirche auf ſo unebener Stelle, auf welcher ein Teil tief in den Boden der Umgebung verſenkt erſcheint, ſich haben gefallen laſſen

Abb. 28. St. Georgs-Kirche.

mit Rückſicht darauf, daß der Platz durch die Ueberlieferungen der Vorzeit geheiligt war.

Die Kirche gilt für die älteſte des Bistums und mag es auch ſein; doch kann ſie nicht viel älter ſein, als diejenigen der Nachbarſchaft; ſicher iſt nur, daß ſie aus der Zeit zwiſchen 1140 und 1165 ſtammen wird. Das Gebäude iſt am nächſten der Kirche zu Sterley verwandt, doch iſt es ſehr entſtellt. Mit allen anderen Kirchen der Gegend verglichen, zeichnet ſich ihr Grundriß durch

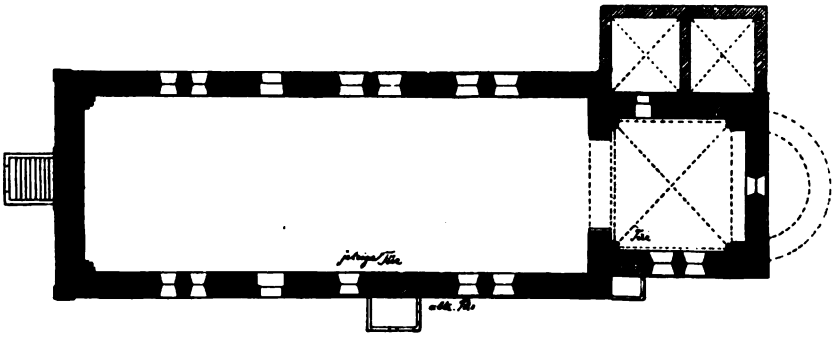


Abb. 29. Grundriß der Kirche zu St. Georgsberg. 1/400.

Einfachheit und Altertümlichkeit aus, und auch der Aufbau, das Chorgewölbe, die Wandgliederung, die Fenſtergeſtaltung bezeugt eine hervorragende Altertümlichkeit, ihr Verhältnis zur Gudower Kirche bedeutendere Mittel und größeren Aufwand. All dieß entſpricht dem, was auch nach den geſchichtlichen Umſtänden über ihre Baugeſchichte anzunehmen wäre, und ſo mag man für gewis halten, daß der Bau nicht lange nachdem Graf Heinrich Ratzeburg in Beſitz nahm, be-

Blick ins Schiff der Kirche zu Breitenfelde

Chor der Kirche zu St. Georgsberg

Lichtdruck der Verlagsanstalt Bruckmann in München

gonnen und noch ehe der Dombau in Angriff kam, vollendet ist. Weiter macht die Lage der ursprünglichen Portale und im Gegensatz dazu die der Fensterpaare wahrscheinlich, daß man bei der Gestaltung des Grundrisses noch nicht die Einwölbung beabsichtigte, sie aber, als man die Mauern hinaufführte, sich vorbehielt. Die Kirche hat 1561 nach einem Brande eine Erneuerung oder einen Umbau erfahren. Ein Balken im Dache zeigte die Namen der um 1566 lebenden Pastoren. Brauns Stadtbild hat die Kirche noch ohne Dachreiter; der jetzige ist also noch jünger als 1588.

Der Bau ist fast ganz einheitlich: einjochiger quadratischer Chor — Apsis verschwunden, aber Apsisöffnung erhalten — Schiff zu einschiffiger Wölbung in zwei quadratischen Jochen bestimmt, gleichbreiter Turm im Westen. Sein quadratisches Gewölbe ist samt dem Turmbogen und dem ganzen Oberbau verschwunden und der Turmraum ist zu dem Raume des Schiffes gezogen.

Ueberall derselbe etwas rohe, außen durch seine Schichtung an die Art des Uebergangsstils erinnernde Granitunterbau (nördlich, wo Anbauten waren und ein Portal entfernt ist, sind jetzt z. T. dafür Ziegel eingetreten). Westteil von dickeren Mauern, indem die Lisenen hier fehlen (also auch Sockel und Gesims) und auch nach innen die Wand etwas dicker ist. Der Turmbogen war fast 2 m stark. Die Schildwände im Turme sind nach Uebergangsart sehr verstärkt (Spuren kürzlich entfernt), die Fensterlohlen getreppt; die Wände setzen innen in Fensterbogenkämpferhöhe etwas ab. Die Turmfensterpaare sind natürlich (da das Geschoß höher war als das ungewölbte Schiff) etwas höher als im Schiffe. In der Nord- und Süd-Westecke Reste der Stützung von sehr starken Wandbogen, und, in den Winkeln dazwischen, aufsteigende Rundstäbe, rot und schwarz abwechselnd.

Das Schiff hat Lisenen, angeschrägten Sockel dazwischen, und für zwei Joche gepaarte Fenster. Alle alten Fenster stechen, wenn auch zum Teile fast unmerklich. Bogen in 2 Kränzen gemauert. Die Portale des Schiffes saßen da, wo zwischen den Jochen die Wandstütze hätte sein müssen, wenn das Schiff gewölbt gewesen wäre. Das südliche hat über sich eine große, nicht hohe Blende, mit steilem Dreiecksbogen gedeckt. Wenn später das Schiff gewölbt ward, mußten die Türen verlegt werden, wie es auch geschah.

Gesimse (teilweis zerstört) am Schiffe doppeltes deutsches Band in von Konsolen getragener Platte, am Chore, nur langseits, sich kreuzende Rundbogen unter deutschem Bande. Die Chorostwand ist ohne Verband mit dem Anstoßenden; sie erscheint alt (13. Jahrh.?), aber nicht ursprünglich. Die Randlisenen steigen daselbst auffallender Weise vom Boden auf, Sockel fehlt. Den Giebel schneidet ein doppeltes deutsches Band ab.

Ein niederes rippenloses Kreuzgewölbe deckt den Chor (s. d. Lichtdr.). Schildbogen breit, zwei rund, zwei schwach spitz. Zwischen ihren Einsprüngen steigt ein Stab auf, der eine Art Würfelknauf hat. Diese drei Glieder umzieht ein Kämpfergesims aus Wulst und Platte, z. T. auch aus einfach angekehlter Platte bestehend. So auch am östlichen Bogen, der vordem Apsisöffnung war.

Chorbogen rund, ungegliedert, etwas übergreifend, Kämpfer hoch: Platte über Wulst. Fenster an den Seiten je 2, mit schrägen Gewänden. In der Kelchseite geht in den Apsisbogen eine geräumige Schrankblende (daß dieser Schrank je Piscin gewesen sei, ist unmöglich). An den Chor stößt nördlich die Sakristei; die Türe, welche hineinführt, liegt in dem östlichen Teile des Chores hinter einer Vorlage, wie dieß nicht ganz selten ist; es beweist, daß die Sakristei zur Uranlage gehört. Die Sakristei ist jetzt Gruft. Sie zeigt zwei quadratische Kreuzgewölbe mit Scheinschildbogen und wird daher im jetzigen Innenzustande spätgotisch sein. Die Südtüre im Chore liegt im Chorwinkel hart am Wandpfeiler, nicht in Vorlage; die Lisene im Winkel kragt darüber, von einigen Konsolchen gestützt, aus. Südtür des Schiffes spätgotisch, spitzbogig mit dreifacher gefaster Kante.

Abb. 30. Leuchter.

Im Westen ist die Kirche mehrfach stark geflickt, meist in gelben Steinen. Auch die Randlisenen am Turmbau sind nicht alt. Das sehr stattliche Westportal, von häßlicher kellerhalsartiger Vorhalle verdeckt und durch Weghacken der Vorlage entstellt, hat in 3 kräftigen Rücksprüngen ebenso viele Rundstäbe. Abwechselnd rote und schwarze Steine in den Stäben. In den Turmfenstern ist z. T. die Sohle statt geschrägt einfach abgetreppt.

Altar. Mensa groß, mit Signakeln auf der Platte. Aufsatz zopfig, 1720, Art und Herkunft wie bei dem zu Mölln (s. den Lichtdr.). In der Staffel ist ein Abendmahl nicht schlecht gemalt. Die Nebenfiguren stellen Glauben und Hoffnung dar; oben thront, von zwei Engeln angebetet, die Dreieinigkeit.

Abb. 31. Leuchter.

* Kanzel. Die Reste sind 1881 großenteils verkauft. Eine Seite ist neuerdings zur Türe des Wandschrankes im alten Apsisbogen gebraucht. Sie ist Spätrenaissance, um 1600 gefertigt und enthält in einem Bogen ein Relief, ferner Ober- und Unterfüllung.

Vom Ren.-Gestühle (1561? oder später) ist am Quergange die Brüstung mit Bogen und Sternen (ganz ähnliches Gestühl ist in der Kirche zu Mölln) erhalten. Nördlich vom Altare, z. T. auch südlich davon, sind Reste des Chorgestühles mit Pilastern und Zahnschnitten, auch hübscher Auflagearbeit, geziert, die Türen mit Bogen und Pilastern. Anf. des 17. Jahrh.

* Reste des Taufengels befanden sich 1880 noch auf dem Boden, zusammen mit anderem Getrümmer, auch etliche Leuchter von gravierter Arbeit.

Leuchter. 2 gotisch (Abb. 30) ohne Füße. 2 Ren. (Abb. 31) 1622. * Zwei aus Messingblech getriebene sind 1877 verkauft.

Glocken. 1) Alb. Benningk 1681, schön. 2) MVCLXIX (1569) mit Reliefs, darunter Kreuzigungsgruppe. Inschrift in Majuskeln, die noch gotisierend sind und an die spätestgotischen erinnern. 3) Lübeck 1840, ohne Gießer.

* 1557 waren vorhanden (Staatsarchiv): 3 vergoldete Monstranzen, eine kleine silberne und eine große, und eine kupferne; 2 silb. Agnusdei; 3 Kelche (mit Patenen), davon 2 für den Gebrauch bei den Kranken; 1 kleine Oblatendose, 16 Spangen, 8 recht gute Korallenschnüre, 3 bunte Korallenschnüre u. a. m.

Grabsteine ohne Wert.

Epitaph für Pastor Peckel, † 1638, hübsch, bemalt, nicht groß. Der Aufbau und manche Einzelheit folgt der guten Ren.-Art; übrigens ist das Einzelne meist roh. Im Unterhange und neben nur ausgeschnittene Barockornamente. Bild hübsch, Ren.: die Familie kniet am Kreuze. Das Werk scheint stark gelitten zu haben. 2) Pastor Eder, † 1665, gutes lebensgroßes Bild. V. EH. P. SE. *fecit*

Die Inschrift in 2 Distichen s. bei Laffert S. 24.

Bild: Crucifix, von Mathilde Block 1885 gemalt.

Göldenitz, Kirchsp. Berkenthin, 10 km w.n.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Auf der * Burg hierselbst saß 1404 Ludecke Schack; der Burgplatz bildet eine Erhöhung im Sumpfe, welche Ziegel enthält; er ist im Anfange des 18. Jahrh. beim Bau der Mühle fast ganz abgetragen worden.

Goldensee, Meierhof des Gutes Niendorf am Schallsee, Kirchsp. Mustin, 10 km. ö. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Das Herrenhaus ist 1809—12 gebaut. Es enthält eine ansehnliche Bücherei aus älterer Zeit.

Grambeck, Kirchsp. Gudow, 5 km s. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

Die Kapelle zu Grambeck ist der älteste kirchliche Fachwerkbau auf weit und breit, und wichtig als der einzige der Gegend, von dem unbestreitbar ist, daß er ins Mittelalter zurückgeht. Sie liegt an einem großen Platze mitten im Dorfe in dem von einem Steinwalle umgebenen „Kapellenhofe". Begräbnisse haben hier nur einmal, zur Zeit einer ansteckenden Krankheit, stattgefunden.

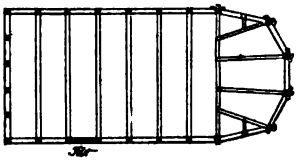


Abb. 32. Balkenlage der Kapelle zu Grambeck.

Der östlich in halbem Zehneck schließende Bau hat keine architektonische Einzelheiten. Die Fächer sind ganz unverstrebt, und das Ganze ist schon des-

in hochgotischer Zeit um 1300 gebaut. Es war turmlos. Die Gewölbe sind (im 17. Jahrh.?) zerstört. Zwischen 1698 und 1705 ist der Fachwerkturm angefügt worden (Laffert 47). Vordem war kein Turm vorhanden.

Der Chor (Abb. 34) hat östlich Dreierfenster, nördlich und südlich Fensterpaare. Südlich eine Spitzbogentüre mit starkem Viertelstab im Rücksprunge. Lisenen an den Kanten und im Nordwinkel. Winkelfries auf gerundeten Konsolen; darüber 2 Platten; im Putze Ornamentspuren (Abb. 35). Vielleicht stammt der Fries aus der Zeit des Umbaues der Kirche; er wird südlich, über den Fenstern, durch einen flachen Bogen unterbrochen. Sockel (östlich) angerundet,

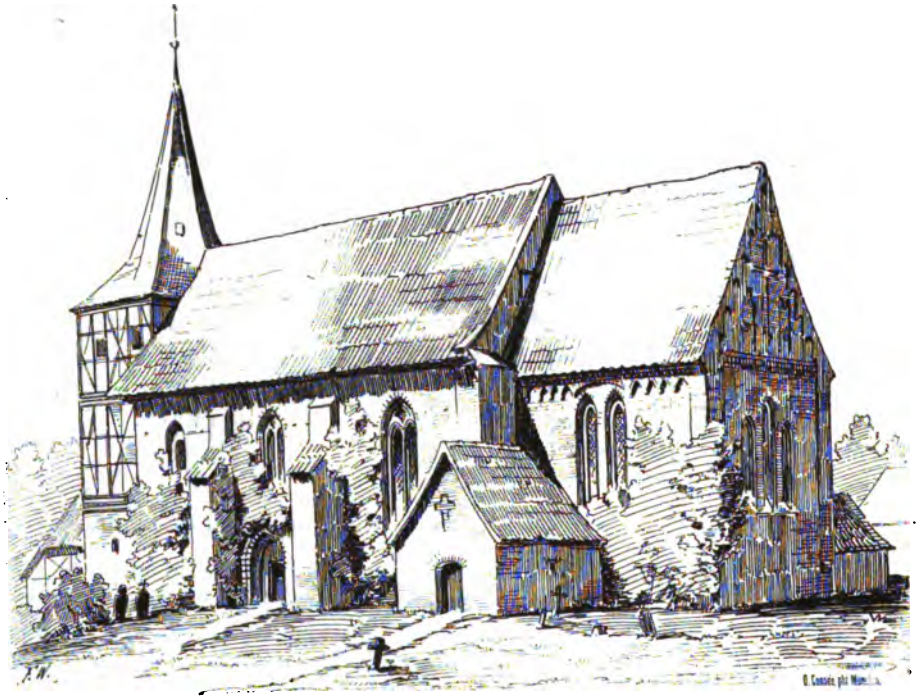


Abb. 33. Kirche zu Grönau.

tief unten. Fenster spitz (Bogen nur Ein Kranz), ohne gemeinsame Blende, Gewände nicht schräge, nur durch Rücksprung außen gegliedert. Ostgiebel sehr steil; ihn trennt ein doppeltes deutsches Band ab, etwas höher als die Friese an den Seiten. An den Schenkeln steigender Winkelfries; im Giebel ein Kreuz und 2 verschiedene Blenden. Gewölbe schwach spitz; die unprofilierten Schildbogen ruhen auf Einsprüngen; ein Kämpfer von Wulstform kröpft sich um sie und umfaßt auch den Chorbogen, der beiderseits ausgekantet ist und über ihm etwas auskragt. Die rechteckig profilierten Rippen, die wol sonst eben aus dem Winkel kamen, haben jetzt unter sich einfache, unten angerundete Kragsteinchen, $^1/_2$ m über dem Kämpfer.

Die Rippen sind nur zum Scheine vorhanden und oben nicht sichtbar.

Mitten in der Ostwand ein mit Stichbogen überdecktes Schränkchen. (So auch je eines im Norden und Süden des Schiffes nahe dessen östlichem Ende). Die alte Sakristei nördlich am Ostende des Chores ist jetzt vermauert.

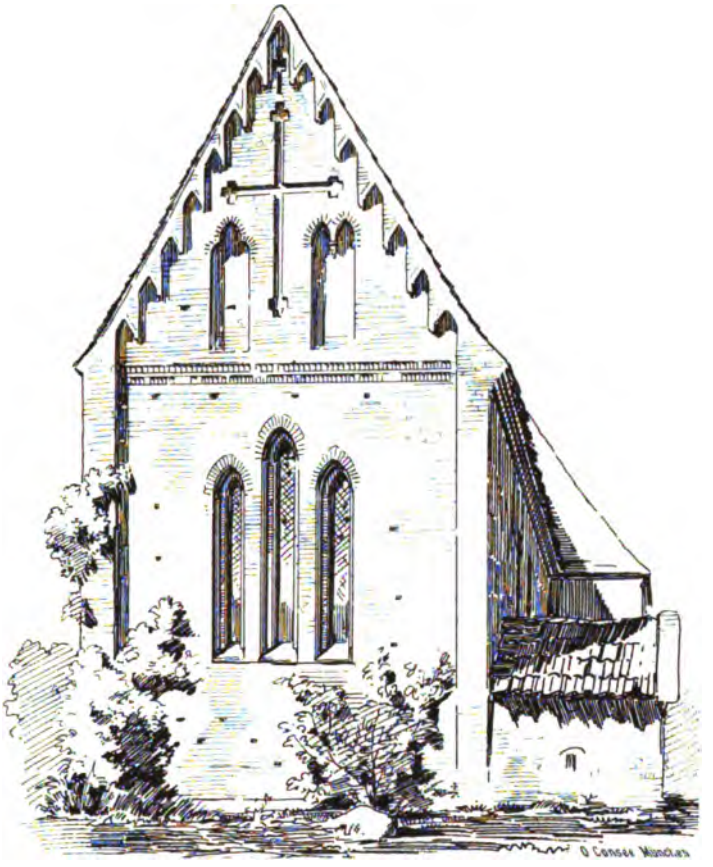


Abb. 34. Chorgiebelseite.

Das Schiff war, da man es begann, auch auf Lisenen berechnet; der Ansatz des neueren Mauerwerkes ist neben den Chorwinkeln unverkennbar. Strebepfeiler fehlen an den Ecken. Gesims angeschrägte Platte; doch am Ostgiebel des Schiffes, der höher aufsteigt und einst noch höher war oder werden sollte, folgt darüber noch: angeschrägte Platte, Viertelstab, Plättchen, Viertelstab. Der Sockel (nur noch nördlich Reste) hat in der Oberkante einen kräftigen Rundstab (das Profil ist allzutief, so daß sich das Wasser darin fängt), darüber Anlauf. Der Stab mit seinen zwei Plättchen und der Anlauf sind glasiert.

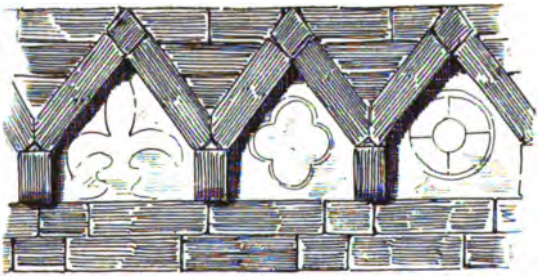


Abb. 35. Gesims südlich am Chore.

fangen das Blut (Abb. 37 c). 4) Maria, aus einem englischen Gruße. 5) Dreieinigkeit in 3 Figuren und Maria (Abb. 37 d). Ferner von der Architektur 4 Stück Reste (Wimperge, Streben, Rundbogenfenster). Um 1400 gearbeitet.

Gotische Schnitzarbeiten aus Holz, auf dem Boden. Um 1450. 1) Relief, hoch 0⁶³, breit 0⁹⁰ m: 3 Könige, Joseph, Maria und Kind, hinten Hirten und Stall. 2) Figuren, hoch 0⁶⁴: a) Johannes Ev. b) eine Heilige mit Buch; c) ein Heiliger mit Rad oder Diskus? (wol Clemens); d) ein Diakon. — Ebenda:

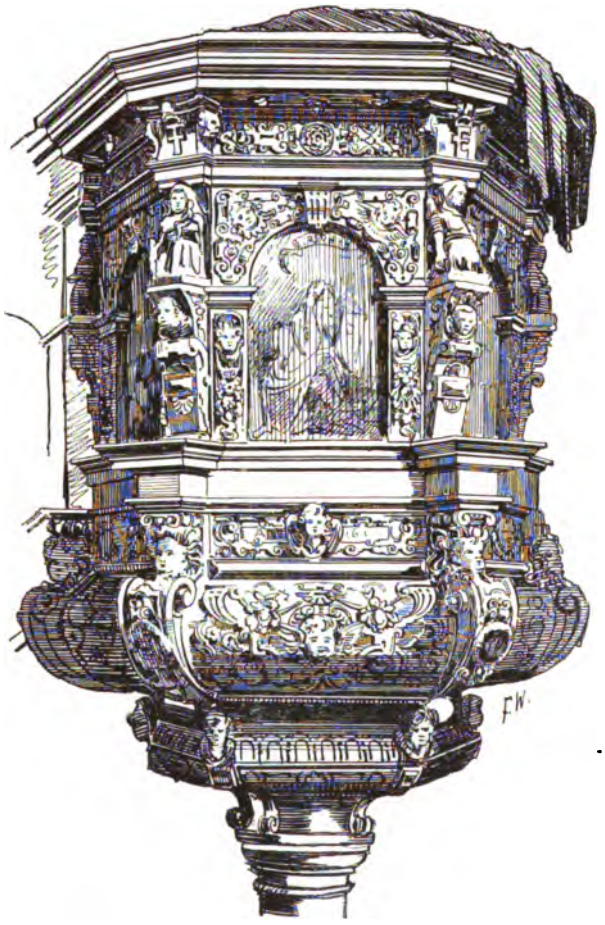


Abb. 38. Kanzel.

Neun gute Ren.-Hermen. Bemalte Gestühltür mit einem Engelskopf in breiter Raute auf der Fläche. — Ebenda:

Eine Gruppe, hoch 0⁹⁵, breit 0⁶⁰, in Relief: Kreuzgruppe, unten kniet die Stifterfamilie. Um 1500? Linsen sagt, daß sonst in der Kirche eine „Votivtafel von 1523" vorhanden gewesen sei; ob vielleicht diese?

Kanzel (Abb. 38) 1664 von Herzog Franz Erdmann gestiftet. Prächtiges Werk auf kräftiger Säule. Es schließt sich eng an die Renaissance an, sich sichtlich bemühend, deren Formen, wie sie 1580—1600 auftraten, anzuwenden. Natürlich kommt dabei der Spätbarockstil, mit Neigung eher zum Blumen- als zum Bretzelwerke, in die Quere; besonders kommt er zum Ausdruck im Unterteile mit weit vorgebogenem Rundgliede. In den Seiten Bilder (Propheten) auf Leinen. Bemalung gut: schwarz mit Goldornament, Gesichter naturalistisch. Deckel einfach, neuer? Aufgang gleichartig und nicht der Kanzel ebenbürtig. Das Innere der Kanzel ist

mit einer prachtvollen, trefflich erhaltenen Ledertapete bekleidet: Blumen in Goldgrund, Spätzeit Ludwigs XIV.

Orgel mit Rückpositiv recht hübsch. Ende des 17. Jahrh. Aus der St. Johanniskirche zu Lübeck 1806 erworben.

Taufstein angeblich Granit, wahrscheinlich aber Kalkstein. (Hach:) „Durchmesser 0^{85}, unten halbkugelig, am oberen Rande achtseitig, die Seitenflächen nach Art der romanischen Würfelkapitelle behandelt." Dieser Stein ist unzugänglich; er dient in die Erde gegraben im Pfarrhofe als Wassertrog. Die Aufstellung wäre um so mehr zu wünschen, als die soeben mitgeteilte Beschreibung auf einem romanischen Ursprung scheint deuten zu wollen, ob mit Recht, muß vorläufig dahin stehen.

Abb. 39. Taufe.

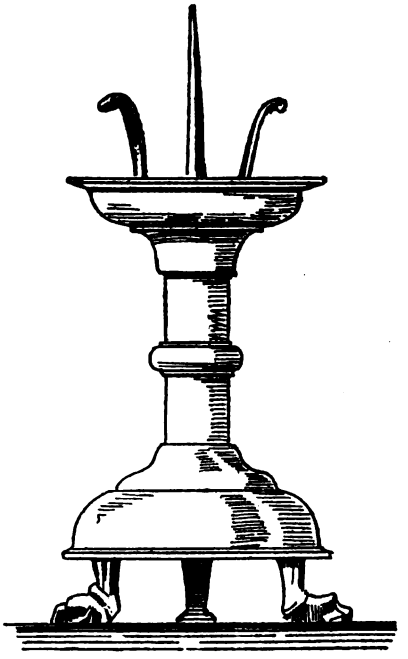


Abb. 40. Leuchter. 1/5.

Taufe (Abb. 39) 1721, gut, im Aufbau älterer gotischer Taufkessel, aber aus Holz. Am Fasse sparsames Ornament des Blumenwerkstils. Als Stützen dienen die Evangelistenzeichen.

6 Altarleuchter von der altertümlicheren gotischen Form, auf Tierfüßen, schwer und etwas grob, 2 Gelb-, 4 Rotguß (Abb. 40).

Glocken. 1) Durchmesser 1^{07}. Die Schrift erinnert in Allem an die der Glocke zu Warder (schl.-h. Baud. 2, 388), ferner an die Glocke zu Preetz (das. 174) und die Taufe zu Marne (das. 1, 120). Aus dem 13. oder 14. Jahrh.

COSONOR VIO FLEO MORTVO PELLO NOSCIVA +, d. i. consolor viva fleo mortva pello nociva +. 2) 1497. Oben: anno dnī mccccxcvii dowardt ick osanna in de ere gades ghe ghaten do thomas werneri plebanus in gronowe. 2 Marken. Mantel: sancte willehade ora pro nobis. sancta katerina virgo. Am Unterrande, ebenso wie an der Glocke zu Sterley, eine (großenteils zerflossene) Kirchgeschworneninschrift. 3) Mit Marke. 4) Klein. Beide letztere sind auch mittelalterlich.

Abb. 41. Glockeninschrift.

Grabsteine ohne Wert.

*Pastorenbild, Bunge, † 1696 (Laffert).

Nach Lindebergs hypot. (daraus das Bild Abb. 42) 63 erwarb Heinrich Ranzau das **Dorf Grönau** 1585 von den Erben des Herrn Dr. Falke unter Zustimmung der Herzoge und machte es zu einem Flecken, nahm allerhand Gewerbtreibende auf und gewährte Wiedertäufern und auch anderen religiösen Gemeinschaften die Niederlassung. Er ließ auch ein Spital oder Armenhaus mit 15 Wohnungen errichten. Es ist verschwunden und es liegen Häuser da, der Platz heißt Uhlenbusch (Topogr.). Eingegangen ist es schon im 17. Jahrh.; der Flecken ist 1624 durch Tausch gegen Großen-Sarau vom Gute Tüschenbeck abgekommen und an den Herzog August (S. 22) gelangt.

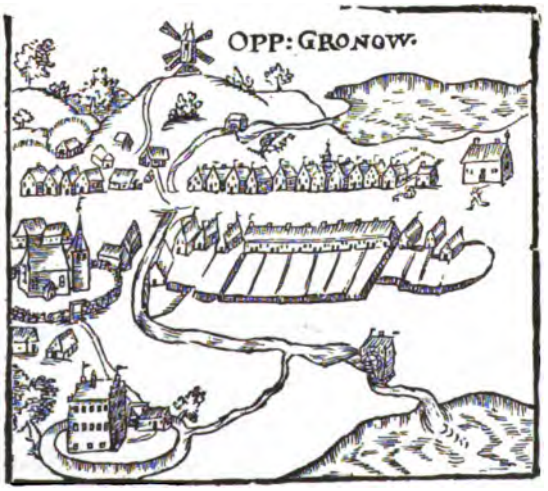


Abb. 42. Dorf Grönau gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

Im 17. Jahrh. war die Glanzzeit des Fleckens; er besaß eine Münze, ein Rathaus, eine Druckerei seit Franz Erdmann bis 1673 (Staatsarchiv Nr. 1632).

In der Nähe der Kirche liegt

der „Fürstenhof“. Dieser Landsitz kam 1654 durch Kauf in Herzog Franz Erdmanns Besitz und dieser wohnte dann daselbst, seit 1666 seine Witwe. Der Lustgarten des Fürstenhofes (der Name stammt etwa aus dieser Zeit) war nicht groß, aber mit „Grottenwerken und Wasserkünsten“ versehen (s. v. Hövelen 19. Lairitz bei Manecke 302). Im „fürstlichen Hause“ waren „sonderbare schöne Zimmer gar fein zu sehen“ (v. Hövelen). Seit 1677 kam der Hof aus einer Hand in die andere. S. Manecke 173 f. Der jetzige Bau, aus dem 18. Jahrh., stellt sich als ein stattliches Landhaus dar.

Beide Bildchen an der Spitze dieses Abschnittes sind aus Henniges' Geneal. vom Ende des 16. Jahrh.

Gudow, 11 km. s.s.ö. von Mölln, im Lande Ratzeburg. S. Grambeck. Lehsten. Segrahn.

Die Marienkirche (Abb. 43) ist unter den Kirchen des Landes eine der ältesten, nach dem Aussehen die älteste; sie könnte gleich nach 1154 gebaut sein.

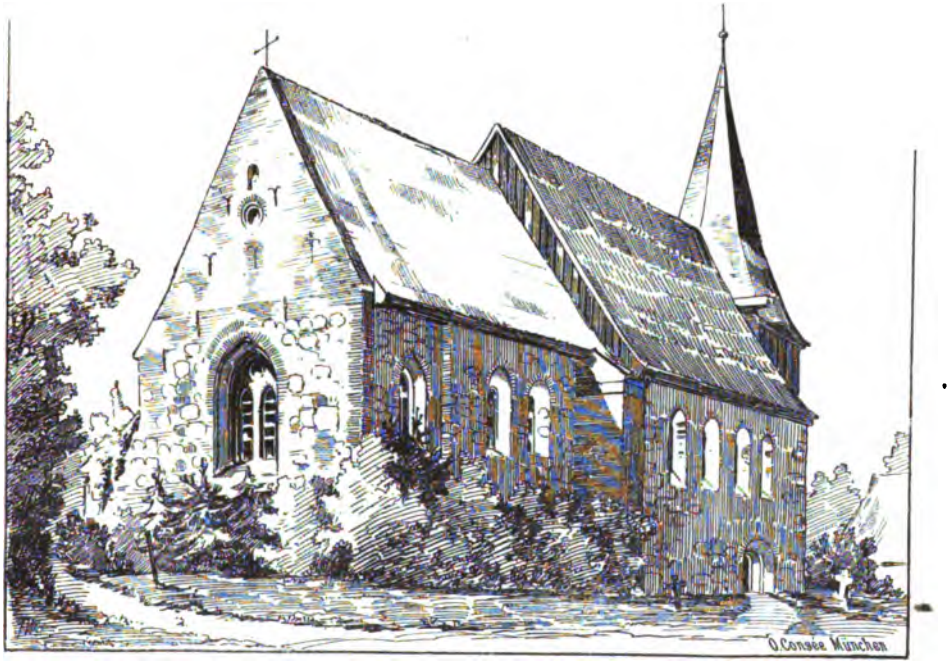


Abb. 43. Kirche zu Gudow.

Sie gehört so gut wie alle die älteren Kirchen des Bistumes der Uebergangszeit an; dieß ist aber nur in wenigen Einzelheiten zu erkennen, sonst würde man sie ohne Umstände als spätromanisch bezeichnen. Sie ist aus Feldsteinen, die unbehauen in Lagen geordnet, an das Mauerwerk des Uebergangsstils erinnern.

Schiff ungewölbt, hoch, mit je 4 ganz schwach stechenden Fenstern (Abb. 44). Türen waren westlich, nördlich und (jetzt vermauert) südlich. Holzturm. Chorfenster je 2 nördlich und südlich, rundbogig. Schon im 13. Jahrh. oder im Anfange des 14. hat der Chor nach Osten (wo vermutlich eine Apsis war) eine Verlängerung erfahren und war nun wol in 2 Jochen gewölbt. Vgl. Mustin. Ostfenster Uebergangsstil oder frühgotisch, groß (s. die Abb. 43), Profile nur rechteckig. Die Fenster nach den Seiten sind einfach spitz mit schrägen Gewänden. Eine Reparatur der Zopfzeit hat die Gewölbe spurlos getilgt, den schmalen Chorbogen fast bis zur Decke erhöht und die Fenster etwas verziert. Nördliche Türe im Schiffe rundbogig mit je 2 Rücksprüngen am Bogen; unter der Mittelkante eine Ausschrägung[1]), schwerlich je eine Säule.

Abb. 44. Form der Fenster am Schiffe.

An den Wänden vielfach Spuren eines glatten festen Gipsputzes wie in den Vizelinskirchen (s. Viz.-K. 89), besonders an den Fenstern; an der Westseite innen unten Reste eines in Gips gezogenen Sockelprofiles mit starkem Halbstabe.

An den Chor stößt eine Sakristei; diese war aber ungewölbt. Im Ostfenster 3 gemalte Scheiben mit Wappen, 1651.

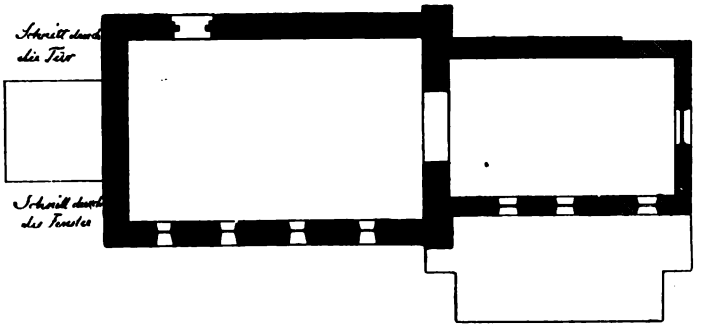


Abb. 45. Grundriß der Kirche. 1/400.

Altar. S. den Lichtdr. Gotischer Flügelaltar, Mitte des 14. Jahrh.? Lang 2^{80}, hoch 1^{10} m, offen lang 5^{60} m. Gutes und schönes Werk der

[1]) Wie zu Bosau bei Plön am Portale, s. Vizelinsk. Abb. 6. Die Bosauer Kirche ist 1152 gebaut.

Altar zu Gudow

Lichtdruck der Verlagsanstalt Bruckmann in München

[illegible] mit dem Leben zu bezahlen [illegible] Buch 2, 22 zu vergleichen und danach zu [illegible]. Inschrift: [illegible] Verherrlichung Christi der 12 Apostel. Gerry und Anderes, wie Gebet: unser [illegible] einige und [illegible] Buchstaben in Gestalt unserer [illegible]. Das Kreuz [illegible] schön, besonders [illegible] und [illegible] ist das in den Seiten der beiden [illegible] Arme. [illegible] und [illegible]. — Diese Arbeit ist 1655 neu gefaßt, indem die Füße über den Schaft gezogen sind und [illegible] einen [illegible] Fuß [illegible] Leiter den Schaft, über der Stirn, ein durchbrochener Strahlenkranz. — Kreuz [illegible] Inschrift.

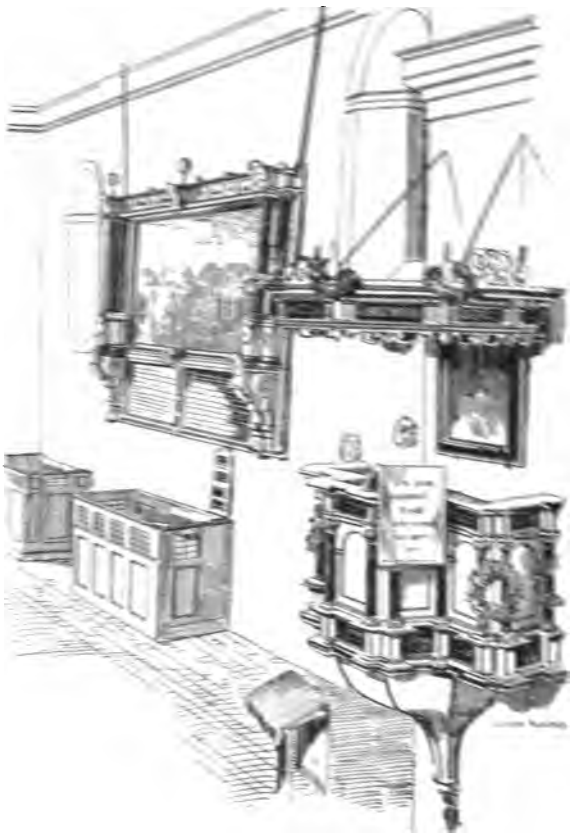


Abb. 46. Blick in den Chor, mit Kanzel und Gestühl.

Kanzel: Abb. 47. [illegible] Werk von reicher Gruppierung ohne Schnitzerei und [illegible] Schnitzarbeit, um 1650? Dem Entwurfgerüst [illegible].

Gestühl mit Emporbrüstungen in schlichtem Renaissancestil in Art der Zeit um 1600 (Abb. 47). Eine [illegible] Kirchenbank mit zwei Sitzen. Die Behandlung des Einzelnen verrät die Barockzeit, um 1630, und besonders ein großer Teil des Oberbaues bezeugt sie ganz entschieden.

Einfach altertümliches Gestühlgehäuse s. auf Abb. 46.

Taufengel (Abb. 48) fast lebensgroß, vergoldet; nicht schlecht gearbeitetes Spätbarockwerk (gegen Ende des 17. Jahrh.?) von schwungvoller Haltung. — Taufschüssel Meißner, 1657, ganz schlicht.

Kreuzgruppe vom Triumphbogen frühgotisch, 13. Jahrh. Christus hoch 1^{m}, Nebenfiguren 0^{50}, diese vielleicht nicht echt. Sicher dem 18. Jahrh. sind die gemalten Evangelistenzeichen und der Untersatz zu verdanken. — Das Kreuz hat an den Rändern ausgelöffelte Erweiterungen.

Hinter dem Altare hoch an der Oſtſeite ſchön geſchnitztes Bülowſches Wappen, bemalt, vom Ende des 17. Jahrh. Auf dem Boden (Abb. 49): Maria ſtehend mit Kind, hoch 1,27 m. 2. Hälfte des 15. Jahrh. Schön. Geſicht eigen, etwas gefallſüchtig. Gewand gut, leicht fließend.

Gewaltiger Kirchenblock, ein Stamm, mit einfachen Beſchlägen.

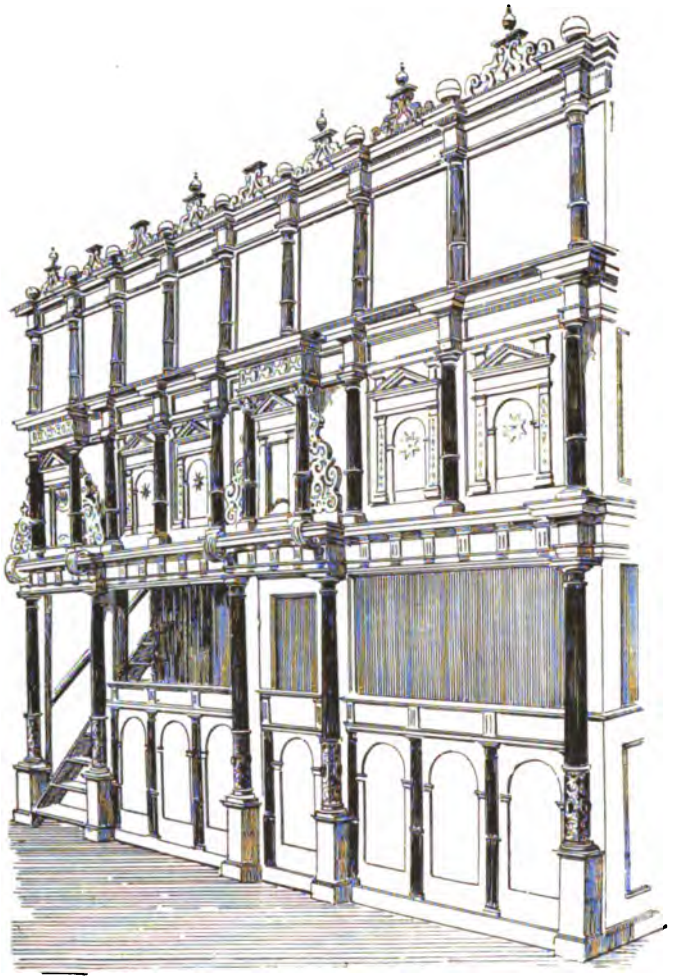


Abb. 47. Das herrſchaftliche Emporgeſtühl.

Hübſch geſchmiedeter eiſerner Zinken von der Sanduhr oder einem Geſtühlſchmucke liegt im Altare.

Sehr große Denktafel 1588, im Chore (ſ. auf Abb. 46). Einfache Architektur: auf je 3 Säulen, die eine vor den 2 anderen, mit ſtarken Kröpfungen, ruht das breite Gebälk mit Triglyphenfries. Das Bild iſt ganz traurig ver-

unstaltet, die darauf vorkommende Darstellung des Gudower Herrenhauses ist schlecht und ohne allen Verlaß. Der Vordergrund zeigt die vor dem Kreuze knieende Familie. Aufgemuntert 1669, 1717 und im 19. Jahrh.

Zwei gute Grabsteine. 1) (Abb. 50) 1564, fast lebensgroß: Franz Bülow, alt 40 Jahre. 2) 1569, alt 53 Jahre, stehende Figur von vorne, lebensgroß, Zeichnung in der Haltung etwas ungeschickt. Gesicht treuherzig. Beide Steine sind z. T. stark vertreten; die Unterteile und Füße sind sehr schlecht erneuert.

Die ältesten Särge in der jetzigen Gruft, der früheren Sacristei, sind aus dem 18. Jahrh.

Abb. 48. Taufengel.

Abb. 49. Maria.

Glocken. 1) 1730 Strahlborn, Lübeck. Mit Münzen und Engeln. 2) 1704 Peter Christoph Geiger, Lübeck, schön. 3) 1655 o. G. und Ort.

*1557 waren (vorhanden Staatsarchiv 1597) eine kupferne Monstranz, aus Silber ein Kreuz, 1 kleiner Kelch, 2 Oblatenbüchsen.

Der **Rittersitz** ist schon 1470 an die Bülow gekommen. Das **Herrenhaus** lag, wo jetzt der Haupthof liegt, zwischen Gräben. Das jetzige ist 1826 gebaut; das frühere stammte von 1665.

Als 1657 die Polen die Gegend heimsuchten, hatten sich viele Lauenburger und Mecklenburger hierher geflüchtet. Jakob von Bülow verschanzte sich auf dem Kirchhof und durch einen Blockzaun im Garten, und es gelang ihm, sich zu halten.

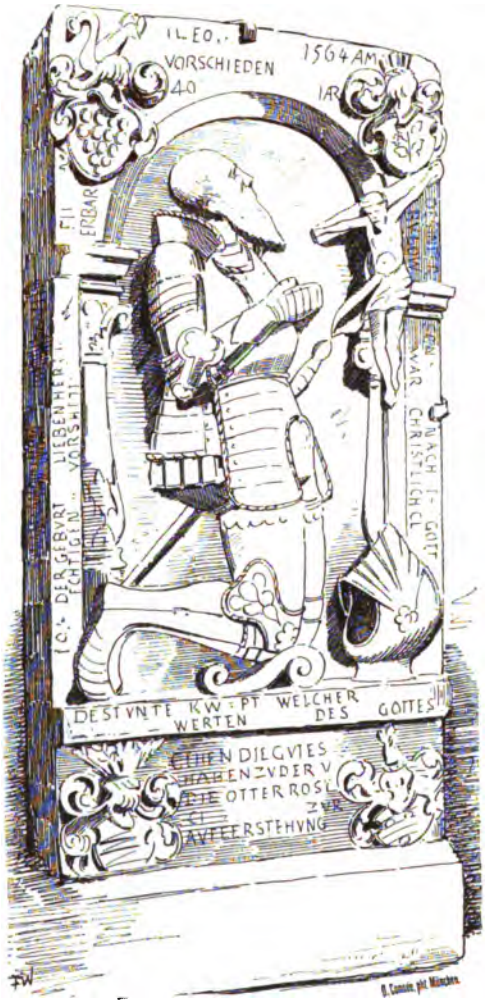


Abb. 50. Grabstein Franz Bülows.

In der **Spitalkapelle**: schlankes hübsches Crucifix in eigentümlicher Mischung von Gotik und Barock. Geschmückt mit den Evangelistenzeichen. Anfang des 18. Jahrh.?

Gültzow, 9 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande. S. Juliusburg. Kollow. Schulendorf. Thömen.

Die Petrikirche, zwischen 1230, wo der Ort noch zu Lütau gehörte, und 1320 gebaut, ist 1817 abgebrochen und 1818/19 neuerbaut; Pläne von Landbauverwalter Pampel zu Hannover. Erneut 1847. Außen ist sie ungemein unschön. Die Granitmauern sind an der Oberhälfte gekalkt, die Rundbogenfenster quer durchgeteilt. Rechteckiger Grundriß außen; Altarteil innen zwischen Nebenräumen ausgespart. Hölzernes Tonnengewölbe; reichliche Bühnen geben dem Innern etwas Gliederung. Der Turm trägt auf viereckigem Unterbau einen kurzen Cylinder mit Kuppeldach.

Altar mit schönem Bilde, breit 1, hoch 1^{40} m; Christkind, bewundert von Maria und Joseph, verehrt von Engeln und Hirten. Ende des 18. Jahrh.

Altarcrucifix 18. Jahrh. Elfenbein, schön.

Orgel 1819, von Meier zu Hannover.

Taufengel schlank, vergoldet, gegen Ende des 18. Jahrh.? gute Arbeit, fast lebensgroß. Auf dem Dachboden.

Kelch groß, rund, 17. Jahrh. — Stattliche, gut gearbeitete Kanne 1766. Neues Altargerät, Kanne und Kelch, 1848, sehr reich und weit schöner als die gewöhnlichen Arbeiten der Zeit, gestiftet von der Gutsherrin Therese von Kielmannsegge, Tochter des Reichsfreiherrn vom und zum Stein.

Glocken. 1) 1620 Pawel Voß zu 'Lünenburg', mit Marienrelief. 2) 1704 Peter Christof Geiger, Lübeck.

Hamwarde, (2 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Das Kirchspiel St. Jacobi d. Ä. ist erst nach 1320 errichtet (s. S. 13); vordem gehörte es zu Geesthacht. Die Kirche hatte einen ziemlich hohen Turm mit rundem Helme. 1847/48 ist der jetzige Ziegelbau im Biedermannsstil errichtet, verwandt dem Lütauer, doch einfacher. Viereckiger Grundriß der Kirche. Das Innere bildet einen leeren, etwas öden Raum mit flachbogiger Cassettendecke; Bühnen auf viereckigen Stützen.

a. b. c.
Abb. 51. Gotische Schnitzwerke.

Altar mit Bild: Christus segnet, neuerdings aus Berlin bezogen.

Taufengel auf dem Boden, nicht hervorragend, von der gewöhnlichen spätbarocken Art.

Ebenda gotische Schnitzwerke, gleichfalls dem Verderben ausgesetzt und schon sehr beschädigt:

1) (Abb. 51a) Gott sitzend, das Kreuz vor sich, dahinter die Kirche? als weibliche Gestalt; hoch 0,54 m. Lindenholz, gute ausländische Arbeit,

Abb. 52. Spätgotisches Relief.

Anfang des 15. Jahrh. 2) (Abb. 51b) eine gekrönte Heilige, hoch 0,54, Kennzeichen verloren. 3) (Abb. 51c), hoch 0,60, Jacobus d. Ä. (Figur hoch 0,42), verſtümmelt, auf Konſole, 2. Hälfte des 15. Jahrh. 4) (Abb. 52), breit 1,05, hoch 0,96, Geburt Chriſti. Anf. des 16. Jahrh.; ferner dazu gehörig (Abb. 53) Maria mit Kind auf dem Pferde und einer der hl. drei Könige, und Verkündigung.

Abb. 53. Spätgotiſche Schnitzwerke.

2 Zinnleuchter auf Löwen, unſchön; dreiſeitig beginnend, darüber ein gegliederter Ständer.

2 Glocken 1847, F. W. Hirt.

Gutes Oelbild aus der alten Kirche, im Pfarrhauſe: Verſpottung Chriſti, in Halbfiguren. Ende des 17. Jahrh., breit 1,10, hoch 1,40.

Doſe herzförmig, an den Seiten geziert mit getriebenen Tulpen; auf dem Deckel iſt getrieben ein ſitzendes, ſich umarmendes Liebespaar in einem Garten. Ende des 17. Jahrh.

Havekoſt, Kirchſp. Brunſtorf, 20 km n.n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

* Hier war eine Kapelle. 1683 war ſie ganz verfallen.

Hohenhorn, 17 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande. S. Eſcheburg. Wentorf.

Der Ort Horn gehörte im 16. Jahrh. zur Pfarrei Geeſthacht; doch war hier, wahrſcheinlich ſeit ſehr alten Zeiten, ebenfalls ein Gotteshaus mit Tauf- und Begräbnisrecht und regelmäßigem ſonntäglichem Gottesdienſte. Daß dieſe Kapelle St. Nicolai vor Alters Kirche geweſen, daran kann man danach nicht zweifeln. Eine andere Kapelle von geringerer Bedeutung befand ſich zu Beſenhorſt. Die Nicolaikapelle war 1581 baufällig. Zur Unterhaltung gebührte ihr das Holz aus dem St. Andreasholze, vermutlich einem frühern Vicarienbeſitze. Damals beſaß ſie: 1 Kelch mit Patene, 1 ſilb. Papagoy (altes Ciborium?) von 5 Mark, 1 ſilb. Agnusdei mit roten Korallen, 4 bleierne, 1 meſſingenen Leuchter, Meßgewänder, Taufgefäße u. A. Franz II. trennte 1598 das Kirchſpiel von Geeſthacht und legte dem Pfarrer eine wüſte Hufe bei, die auch ſeither der Kirche gezinſt hatte, ohne Zweifel die alte Pfarrhufe. Der Beſenhorſter Kapelle wird nicht weiter erwähn t.S. Geeſthachter Kirchenviſitation, L. Arch. 2, 3, 22—33).

Die jetzige Kirche iſt 1825 bis 1827 durch Timmermann neu gebaut; ſie iſt ein im Ganzen unſchöner Bau mit neuem Weſtturme von Lohmeyer 1867. Die Stützen des Inneren ſind unter den Emporen viereckig, darüber rund, ſich verjüngend.

Altarbild: Leichenpflege Christi, auf Holz, Anfang des 19. Jahrh. Aus Lübeck geschenkt.

Orgel mit schauerlich häßlicher Vorderansicht.

2 Leuchter 19. Jahrh., abgeschmackter Form, an das Empire anknüpfend. 2 von 1741 in nachlässiger Anlehnung an gute Ren.-Form, gegossen in weißem Glockenmetall. Verwahrlost und beschädigt.

Dosen. 1) Rund, sehr hübsch, ringsum mit Grabarbeit, auf dem Deckel graviertes Crucifix. 18. Jahrh. 2) 1783, Hamburger Arbeit, nur mit dem fischblasenartigen Beulenfriese geziert.

2 Glocken, 1878, Radler, Hildesheim. (*Früher: 1) anno dom. m. ttttt. 2) 1751, J. G. Ziegener, Lüneburg. Nach Linsen.)

Auf dem Kirchhofe liegen südlich von der Kirche mehrere große, gut verzierte Grabsteine aus dem 17. und 18. Jahrh.

An einem ziemlich neuen Hause bei der Schmiede 2 Donnerbesen im Fachwerke (Abb. 54).

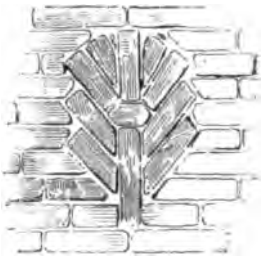


Abb. 54. Donnerbesen zu Hohenhorn.

Hollenbeck, Kirchsp. Sterley, 10 km o.s.ö. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

* Daß es hier eine Kapelle mit Meßaltar gab (die 1557 wahrscheinlich noch vorhanden war), dafür gibt einen Anhalt die Bemerkung unter „Sterley", wonach sich der Kelch dieser Kapelle 1557 zu Sterley befand.

Hornbeck, Kirchsp. Breitenfelde, 21 km n.n.ö. von Lauenburg, in der Sadelbande hart an der Sachsengrenze.

Der Sachsenwall gieng über Horchenbici. Eine lang sich hinziehende Vertiefung bei Hornbeck möchte daher rühren.

Juliusburg, Kirchsp. Gültzow, 6 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Oestlich vom Dorfe liegt eine grabenumgebene Erhöhung, die Stelle des herzoglichen * Schlosses Juliusburg, welches um die Mitte des 17. Jahrh. vom Herzoge angelegt war. Im Jahre 1678 erhielt das Gut, es hieß vordem Abentorp, den neuen Namen. Es war von Alters her Lehnsgut derer von Kettenburg gewesen und 1620 von der Landesherrschaft erworben. — Der „Lust- und Tiergarten" ist 1704 eingezogen, das Gut aufgelöst, das Schloß abgebrochen. Der Platz ist aber, als „Juliusburger Tiergarten", noch herrschaftlich.

Klempau, Kirchsp. Krumesse, 10 km n.n.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Auf dem Hoffelde sind Spuren des * Schlosses Klempau. Im Anfange dieses Jahrhunderts hatte man noch Zugang zu unterirdischen Gewölben.

gotischen Frühzeit, mit dem Altare zu Petersdorf a. F. (s. schl.-h. Baud. 2, 92) zu vergleichen, noch bemalt, z. T. restauriert. Dargestellt ist Verherrlichung Marias, die 12 Apostel, Georg und Ansver, jede Gestalt unter zweiseitigem (einige sind verdorben) Baldachin, die Gruppe unter dreiseitigem. Alles Maßwerk schön, besonders trefflich und streng ist das in den Seiten der beiden prächtigen Throne. Faltenwurf sehr reich, streng. — Diese Arbeit ist 1655 neu gefaßt, indem die Flügel über den Schrein gesetzt sind und Alles einen festen Rahmen erhalten hat. Bescheidener Barockstil. Unter dem Schreine, über der Staffel, ein durchbrochener Maßwerkfries. — Mensa groß, aus Ziegeln, hohl.

Kanzel (Abb. 46) hübsches Werk von reichem Grundrisse, ohne Bildliches und überhaupt ohne Schnitzarbeit, um 1630? Dem Emporgestühle gleichartig.

Gestühl mit Empore entworfen in schwerem Ren. Stil in Art der Zeit um 1600 (Abb. 47). Eine prächtige Palastfassade mit zwei Portalen. Die Behandlung des Einzelnen verrät die Barockzeit, um 1630, und besonders ein großer Teil des Oberbaues bezeugt sie ganz entschieden.

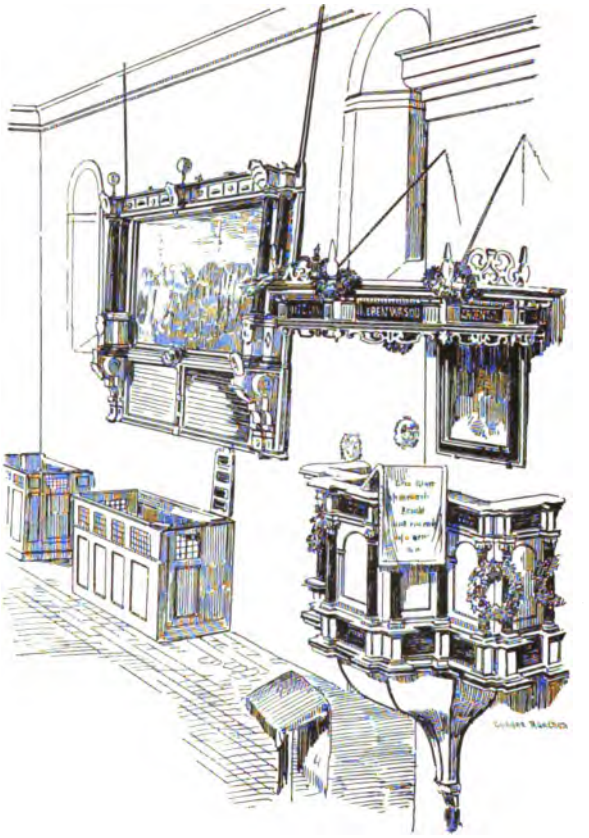


Abb. 46. Blick in den Chor, mit Kanzel und Epitaph.

Einfach altertümliches Gestühlgehäuse s. auf Abb. 46.

Taufengel (Abb. 48) fast lebensgroß, vergoldet; nicht schlecht gearbeitetes Spätbarockwerk (gegen Ende des 17. Jahrh.?) von schwungvoller Haltung. — Taufschüssel Messing, 1687, ganz schlicht.

Kreuzgruppe vom Triumphbogen frühgotisch, 13. Jahrh. Christus hoch 1^{10}, Nebenfiguren 0^{50}, diese vielleicht nicht echt. Sicher dem 18. Jahrh. sind die gemalten Evangeliftenzeichen und der Untersatz zu verdanken. — Das Kreuz hat an den Rändern ausgelöffelte Erweiterungen.

Hinter dem Altare hoch an der Oſtſeite ſchön geſchnitztes Bülowſches Wappen, bemalt, vom Ende des 17. Jahrh. Auf dem Boden (Abb. 49): Maria ſtehend mit Kind, hoch 1,27 m. 2. Hälfte des 15. Jahrh. Schön. Geſicht eigen, etwas gefallſüchtig. Gewand gut, leicht fließend.

Gewaltiger Kirchenblock, ein Stamm, mit einfachen Beſchlägen.

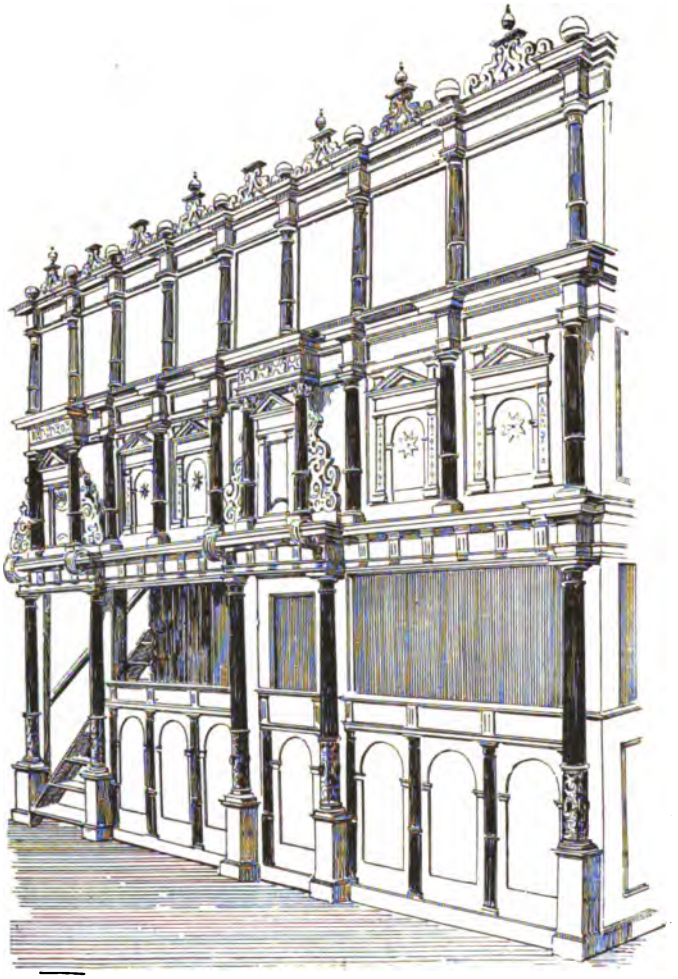


Abb. 47. Das herrſchaftliche Emporgeſtühl.

Hübſch geſchmiedeter eiſerner Zinken von der Sanduhr oder einem Geſtühlſchmucke liegt im Altare.

Sehr große Denktafel 1588, im Chore (ſ. auf Abb. 46). Einfache Architektur: auf je 3 Säulen, die eine vor den 2 anderen, mit ſtarken Kröpfungen, ruht das breite Gebälk mit Triglyphenfries. Das Bild iſt ganz traurig ver-

unstaltet, die darauf vorkommende Darstellung des Gudower Herrenhauses ist schlecht und ohne allen Verlaß. Der Vordergrund zeigt die vor dem Kreuze knieende Familie. Aufgemuntert 1669, 1717 und im 19. Jahrh.

Zwei gute Grabsteine. 1) (Abb. 50) 1564, fast lebensgroß: Franz Bülow, alt 40 Jahre. 2) 1569, alt 53 Jahre, stehende Figur von vorne, lebensgroß, Zeichnung in der Haltung etwas ungeschickt. Gesicht treuherzig. Beide Steine sind z. T. stark vertreten; die Unterteile und Füße sind sehr schlecht erneuert.

Die ältesten Särge in der jetzigen Gruft, der früheren Sacristei, sind aus dem 18. Jahrh.

Abb. 48. Taufengel.

Abb. 49. Maria.

Glocken. 1) 1730 Strahlborn, Lübeck. Mit Münzen und Engeln. 2) 1704 Peter Christoph Geiger, Lübeck, schön. 3) 1655 o. G. und Ort.

*1557 waren (vorhanden Staatsarchiv 1597) eine kupferne Monstranz, aus Silber ein Kreuz, 1 kleiner Kelch, 2 Oblatenbüchsen.

Der **Rittersitz** ist schon 1470 an die Bülow gekommen. Das **Herrenhaus** lag, wo jetzt der Haupthof liegt, zwischen Gräben. Das jetzige ist 1826 gebaut; das frühere stammte von 1665.

Als 1657 die Polen die Gegend heimsuchten, hatten sich viele Lauenburger und Mecklenburger hierher geflüchtet. Jakob von Bülow verschanzte sich auf dem Kirchhof und durch einen Blockzaun im Garten, und es gelang ihm, sich zu halten.

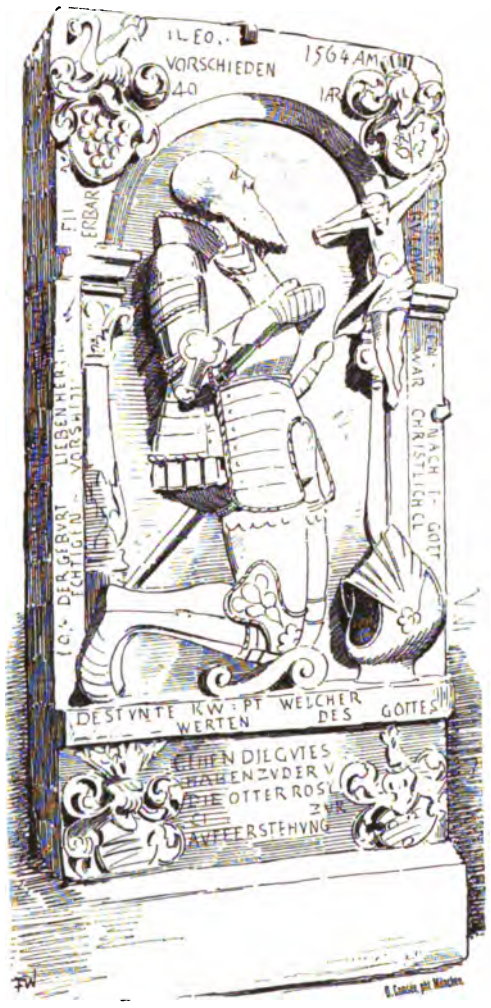


Abb. 50. Grabstein Franz Bülows.

In der **Spitalkapelle**: schlankes hübsches Crucifix in eigentümlicher Mischung von Gotik und Barock. Geschmückt mit den Evangelistenzeichen. Anfang des 18. Jahrh.?

Gültzow, 9 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande. S. Julinsburg. Kollow. Schulendorf. Thömen.

Die Petrikirche, zwischen 1230, wo der Ort noch zu Lütau gehörte, und 1320 gebaut, ist 1817 abgebrochen und 1818/19 neuerbaut; Pläne von Landbauverwalter Pampel zu Hannover. Erneut 1847. Außen ist sie ungemein unschön. Die Granitmauern sind an der Oberhälfte gekalkt, die Rundbogenfenster quer durchgeteilt. Rechteckiger Grundriß außen; Altarteil innen zwischen Nebenräumen ausgespart. Hölzernes Tonnengewölbe; reichliche Bühnen geben dem Innern etwas Gliederung. Der Turm trägt auf viereckigem Unterbau einen kurzen Cylinder mit Kuppeldach.

Altar mit schönem Bilde, breit 1, hoch 1^{40} m; Christkind, bewundert von Maria und Joseph, verehrt von Engeln und Hirten. Ende des 18. Jahrh.

Altarcrucifix 18. Jahrh. Elfenbein, schön.

Orgel 1819, von Meier zu Hannover.

Taufengel schlank, vergoldet, gegen Ende des 18. Jahrh.? gute Arbeit, fast lebensgroß. Auf dem Dachboden.

Kelch groß, rund, 17. Jahrh. — Stattliche, gut gearbeitete Kanne 1766. Neues Altargerät, Kanne und Kelch, 1848, sehr reich und weit schöner als die gewöhnlichen Arbeiten der Zeit, gestiftet von der Gutsherrin Thereſe von Kielmannsegge, Tochter des Reichsfreiherrn vom und zum Stein.

Glocken. 1) 1620 Pawel Voß zu »Lünenburg«, mit Marienrelief. 2) 1704 Peter Chriſtof Geiger, Lübeck.

a. b. c.

Abb. 51. Gotiſche Schnitzwerke.

Hamwarde, 12 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Das Kirchſpiel St. Jacobi d. Ä. iſt erſt nach 1320 errichtet (ſ. S. 13); vordem gehörte es zu Geeſthacht. Die Kirche hatte einen ziemlich hohen Turm mit rundem Helme. 1847/48 iſt der jetzige Ziegelbau im Biedermannsſtil errichtet, verwandt dem Lütauer, doch einfacher. Viereckiger Grundriß der Kirche. Das Innere bildet einen leeren, etwas öden Raum mit flachbogiger Caſſettendecke; Bühnen auf viereckigen Stützen.

Altar mit Bild: Chriſtus ſegnet, neuerdings aus Berlin bezogen.

Taufengel auf dem Boden, nicht hervorragend, von der gewöhnlichen ſpätbarocken Art.

Ebenda gotiſche Schnitzwerke, gleichfalls dem Verderben ausgeſetzt und ſchon ſehr beſchädigt:

1) (Abb. 51a) Gott ſitzend, das Kreuz vor ſich, dahinter die Kirche? als weibliche Geſtalt; hoch 0,54 m. Lindenholz, gute ausländiſche Arbeit,

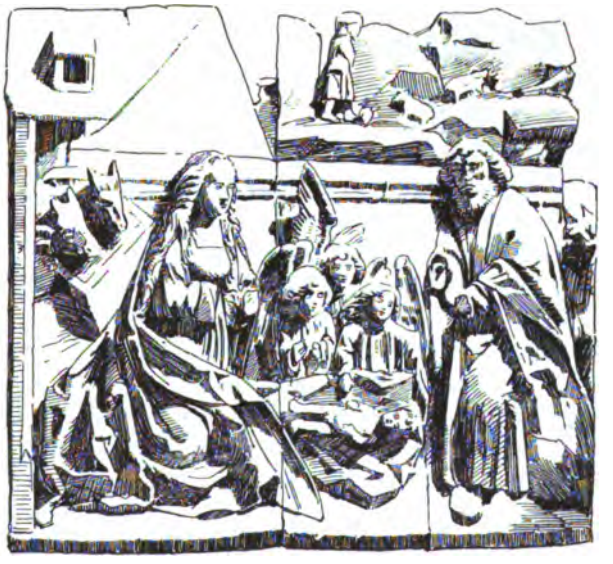


Abb. 52. Spätgotiſches Relief.

Anfang des 15. Jahrh. 2) (Abb. 51b) eine gekrönte Heilige, hoch 0^{54}, Kennzeichen verloren. 3) (Abb. 51c), hoch 0^{60}, Jacobus d. Ä. (Figur hoch 0^{42}), verſtümmelt, auf Konſole, 2. Hälfte des 15. Jahrh. 4) (Abb. 52), breit 1^{05}, hoch 0^{96}, Geburt Chriſti. Anf. des 16. Jahrh.; ferner dazu gehörig (Abb. 53) Maria mit Kind auf dem Pferde und einer der hl. drei Könige, und Verkündigung.

Abb. 53. Spätgotiſche Schnitzwerke.

2 Zinnleuchter auf Löwen, unſchön; dreiſeitig beginnend, darüber ein gegliederter Ständer.

2 Glocken 1847, F. W. Hirt.

Gutes Oelbild aus der alten Kirche, im Pfarrhauſe: Verſpottung Chriſti, in Halbfiguren. Ende des 17. Jahrh., breit 1^{10}, hoch 1^{40}.

Doſe herzförmig, an den Seiten geziert mit getriebenen Tulpen; auf dem Deckel iſt getrieben ein ſitzendes, ſich umarmendes Liebespaar in einem Garten. Ende des 17. Jahrh.

Havekoſt, Kirchſp. Brunſtorf, 20 km n.n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

* Hier war eine Kapelle. 1683 war ſie ganz verfallen.

Hohenhorn, 17 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande. S. Eſcheburg. Wentorf.

Der Ort Horn gehörte im 16. Jahrh. zur Pfarrei Geeſthacht; doch war hier, wahrſcheinlich ſeit ſehr alten Zeiten, ebenfalls ein Gotteshaus mit Tauf- und Begräbnisrecht und regelmäßigem ſonntäglichem Gottesdienſte. Daß dieſe Kapelle St. Nicolai vor Alters Kirche geweſen, daran kann man danach nicht zweifeln. Eine andere Kapelle von geringerer Bedeutung befand ſich zu Beſenhorſt. Die Nicolaikapelle war 1581 baufällig. Zur Unterhaltung gebührte ihr das Holz aus dem St. Andreasholze, vermutlich einem frühern Vicarienbeſitze. Damals beſaß ſie: 1 Kelch mit Patene, 1 ſilb. Papagoy (altes Ciborium?) von 5 Mark, 1 ſilb. Agnusdei mit roten Korallen, 4 bleierne, 1 meſſingenen Leuchter, Meßgewänder, Taufgefäße u. A. Franz II. trennte 1598 das Kirchſpiel von Geeſthacht und legte dem Pfarrer eine wüſte Hufe bei, die auch ſeither der Kirche gezinſt hatte, ohne Zweifel die alte Pfarrhufe. Der Beſenhorſter Kapelle wird nicht weiter erwähn t.S. Geeſthachter Kirchenviſitation, L. Arch. 2, 3, 22—33).

Die jetzige Kirche iſt 1825 bis 1827 durch Timmermann neu gebaut; ſie iſt ein im Ganzen unſchöner Bau mit neuem Weſtturme von Lohmeyer 1867. Die Stützen des Inneren ſind unter den Emporen viereckig, darüber rund, ſich verjüngend.

Altarbild: Leichenpflege Christi, auf Holz, Anfang des 19. Jahrh. Aus Lübeck geschenkt.

Orgel mit schauerlich häßlicher Vorderansicht.

2 Leuchter 19. Jahrh., abgeschmackter Form, an das Empire anknüpfend. 2 von 1741 in nachlässiger Anlehnung an gute Ren.-Form, gegossen in weißem Glockenmetall. Verwahrlost und beschädigt.

Dosen. 1) Rund, sehr hübsch, ringsum mit Grabarbeit, auf dem Deckel graviertes Crucifix. 18. Jahrh. 2) 1783, Hamburger Arbeit, nur mit dem fischblasenartigen Beulenfriese geziert.

2 Glocken, 1878, Radler, Hildesheim. (*Früher: 1) anno dom. m. rrrr. 2) 1751, J. G. Ziegener, Lüneburg. Nach Linsen.)

Auf dem Kirchhofe liegen südlich von der Kirche mehrere große, gut verzierte Grabsteine aus dem 17. und 18. Jahrh.

An einem ziemlich neuen Hause bei der Schmiede 2 Donnerbesen im Fachwerke (Abb. 54).

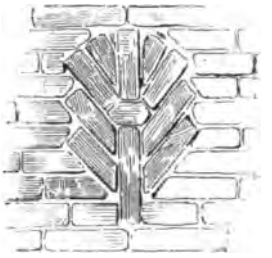


Abb. 54. Donnerbesen zu Hohenhorn.

Hollenbeck, Kirchsp. Sterley, 10 km o.s.ö. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

* Daß es hier eine Kapelle mit Meßaltar gab (die 1557 wahrscheinlich noch vorhanden war), dafür gibt einen Anhalt die Bemerkung unter „Sterley", wonach sich der Kelch dieser Kapelle 1557 zu Sterley befand.

Hornbeck, Kirchsp. Breitenfelde, 21 km n.n.ö. von Lauenburg, in der Sadelbande hart an der Sachsengrenze.

Der Sachsenwall gieng über Horchenbici. Eine lang sich hinziehende Vertiefung bei Hornbeck möchte daher rühren.

Juliusburg, Kirchsp. Gültzow, 6 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Oestlich vom Dorfe liegt eine grabenumgebene Erhöhung, die Stelle des herzoglichen * Schlosses Juliusburg, welches um die Mitte des 17. Jahrh. vom Herzoge angelegt war. Im Jahre 1678 erhielt das Gut, es hieß vordem Abentorp, den neuen Namen. Es war von Alters her Lehnsgut derer von Kettenburg gewesen und 1620 von der Landesherrschaft erworben. — Der „Lust- und Tiergarten" ist 1704 eingezogen, das Gut aufgelöst, das Schloß abgebrochen. Der Platz ist aber, als „Juliusburger Tiergarten", noch herrschaftlich.

Klempau, Kirchsp. Krumesse, 10 km n.n.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Auf dem Hoffelde sind Spuren des * Schlosses Klempau. Im Anfange dieses Jahrhunderts hatte man noch Zugang zu unterirdischen Gewölben.

Koberg, im lübſchen Kirchſp. Nuſſe, 11 km n. von Mölln, im Lande Ratzeburg, an der Sachſengrenze.

Im Forſte Koberger Zuſchlag liegt eine alte grabenumgebene Umwallung, der Koberger Wall. Vgl. Handelmann, ſchl.-h. hiſt. Ztſchr. 1881 (10), 18.

Kollow, Kirchſp. Gültzow, 12 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Die hieſige *Kapelle iſt angeblich vor langen Zeiten eingegangen; doch ſcheint ihrer Manecke (um 1800) als vorhanden zu gedenken. Bei der Schule erhielt ſich eine Glocke mit beſonderem Glockenſtuhl. Die jetzige Glocke iſt neu.

Kröppelshagen, Kirchſp. Brunſtorf, 20 km w.n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Die hieſige *Kapelle war 1683 ganz verfallen. Die Stiftung iſt eingegangen.

Krumeſſe, 13 km n.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg. S. Klempau.

Die Kirche St. Johannis d. T. wird 1230 im Bau geweſen ſein. Das Kirchſpiel war damals neu, und ihr Bau, beſonders der Chor, ſtammt aus

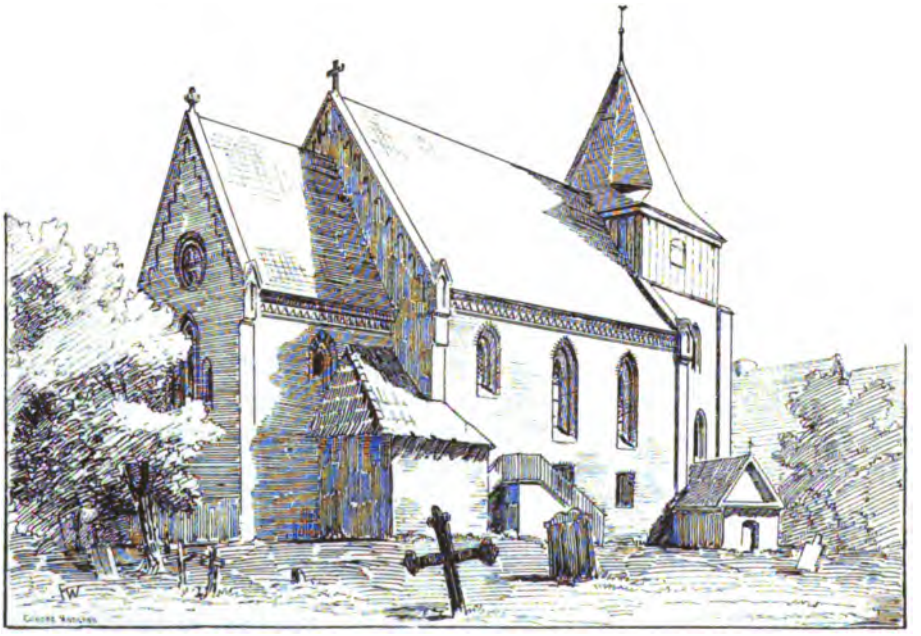


Abb. 55. Kirche zu Krumeſſe.

jener Zeit (ſ. S. 10); das Schiff ſcheint ein wenig jünger. Beſonders deſſen Nordſeite hat mit ihren Einzelfenſtern das Gepräge der Sandesneber Kirche, die

gegen 1300 gebaut ist, und ebenso deuten die Gewölbe auf diese jüngere Zeit. Der Turm ist in Anlehnung an Vorbilder und Formen älterer Zeit aus der spätgotischen. 1852 ist die Kirche besonders innerlich in der gewöhnlichen Weise zugestutzt, verputzt, ausgeräumt und neu ausgestattet worden.

Die Kirche erhielt 1464 eine „Bresche" (bracile) zur Anschaffung eines Kelches verehrt (to eneme kelke, schl.-h. hist. Ztschr. 12, 207). Gegen 1405 ward eine Vicarie gestiftet (Schröder, pap. Meckl. 1726).

Die Anlage ist die im Uebergangsstil herkömmliche mit rechteckigem Chore. Das ungewöhnlich breite Schiff ist offenbar von vorn herein zu mehrschiffiger Wölbung in drei Jochen bestimmt gewesen. Säulchen in den 2 oberen, gedoppelten Fenstern des jetzigen Turmes sind schon aus der Uebergangszeit. In der Westseite, von diesem Turme verdeckt, ist ein reiches Portal und zwei Nebenfenster. Hier hat also zu Anfang kein Turm stehen sollen, und die Säulchen müssen von irgend einem alten Bauteile sonst stammen.

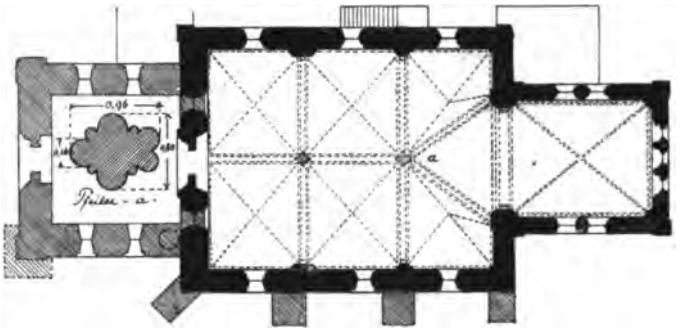


Abb. 56. Grundriß der Kirche. 1/400.

Der Stoff ist Ziegel, doch ist auch etwas Stuck (und gelegentlich Gotländischer Stein) angewandt; daraus ist das eine Kapitäl am Westportale und die Säulen in jenen Turmfenstern. Gesimse neu; doch mag sich das am Chore mit Winkelfries an Früheres anlehnen. Am Schiffe Reste eines angeschrägten Sockels, Schräge glasiert. Der Chor hat nur am Rande Lisenen; am Schiffe sind südlich starke Strebepfeiler angesetzt, nördlich sind die Lisenen noch unverdeckt sichtbar. Keine Spur einer Nordtüre. Das Südportal, mitten in der Südseite, ist neu. Im Chorwinkel südlich eine rundbogige Türe; es ist zweifelhaft, wie weit sie echt ist. Sie hat im Rücksprung den umlaufenden Stab mit sehr hübschen kelchförmigen Kapitellen unter den Bogen; in die nächste (innere) Kante ist ein Stab eingeschnitten. Seine Kapitelle sind neu, aber echten nachgemacht. Das Westportal ist groß, spitzbogig. Es liegt in einer Vorlage. Die äußere der Kanten ist doppelwulstig ausgebildet, die nächste erscheint ungebrochen, die folgende ruht auf einem Rundstab mit Kapitäl (Abb. 57. 58), das auf der Nordseite (s. Abb. 58)

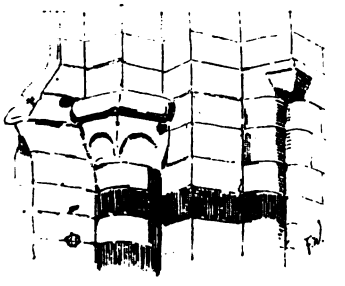


Abb. 57. Am Westportal.

ist ornamentiert, aus Stuck — das südliche (s. Abb. 57) ist ein Klauenkapitäl; die äußerste ist am Bogen ungebrochen, im Gewände gekehlt mit Ablauf nach oben. Kämpfer nur am inneren Teile des Portals (s. Abb. 58), ein halber Rundstab.

Am Chore östlich Dreierfenster, nördlich ein Paar (südlich Aenderung). Alle haben innen und außen das Uebergangsstilprofil: schräge Gewände, darum umlaufender Rundstab im Rücksprunge. In den Stäben, z. T. auch weiterhin, wechseln (ob überall echt?) schwarze mit roten Steinen. Im West- und Ostjoch des Schiffes sind ebenso gestaltete einzelne Fenster — nach Norden z. T. nur mit Austreppung —, in den Gewänden des mittleren aber, über dem Portale, sind im Rücksprunge zwei halbe Rundstäbe (also ähnlich wie am Westportale). In den Stäben des 1. und 2. Fensters außen teilweis schwarze Steine.

Abb. 58. Am Westportal.

Die Sakristei, jetzt Begräbnis, liegt im Chornordwinkel, wohin eine vermauerte kleine Türe weist. Die Dreierfenster im Osten haben nach innen vor den beiden sie trennenden Pfeilern starke Zweidrittelsäulen, über deren ohne Zweifel aus Stuck bestehenden hübschen, verschieden ornamentierten (mit einzelnen Blättern besetzten) Kelchknäufen erst, auf der Platte, die Gliederung aufsetzt, welche die Bogen umläuft (Rundstab im Rücksprung). Rundstäbe (ob echt?) umlaufen auch noch die eigentliche Fensteröffnung selbst, innerhalb der Schrägung der Gewände.

Der Chorbogen, ohne Umlaufstäbe, hat eine in Kämpferhöhe von schräger Auskragung getragene Vorlage.

Die Chorsüdwand hat, für den Dreisitz dienlich, 3 breite Stichbogenblenden; in der einen liegt das Portal; die Stützung der Bogen (neu?) ist daneben breit, nur ausgekragt; die zwischen den beiden anderen Bogen aber besteht (erinnernd an die Gliederung im Chore der Kirche zu Seligenstadt) in einem kurzen, fast kegelförmigen Gliede mit einem Knospenkapitäl (Abb. 59). Leider ist die Gliederung, wie vieles Andere, schnöde verkalkt.

Abb. 59. Stütze in der Blende.

In der Ostwand 2 Schrankblenden, hoch 0^{60} m, dachförmig überdeckt.

Das Chorgewölbe mit 4 rechteckig profilierten Rippen, die über Rundstäben entstehen, ist auf 3 Seiten durch Schildbogen abgeschlossen, in denen Rundstäbe umlaufen. Die Dienste haben einfache Kelchkapitelle, die mittleren stehen höher (s. Abb. 60). Wirtel von schwach geschärfter Wulstform, sowol die Dienste als die Kanten umkröpfend, umlaufen in Sohlbankhöhe der Ostfenster die Eckglieder.

Im Schiffe bezeugen die einzeln stehenden Fenster des 1. und 3. Joches

den spätesten Uebergangsstil oder den frühgotischen, gegen Ende des 13. Jahrh. Beide Westfenster haben nur mehrfache Eintreppung. Zur ersten Anlage gehören Dienste, die, nicht alle erhalten, neben dem Chorbogen, in den Ecken, und in denjenigen Winkeln emporsteigen, die sich neben schwachen, die Joche abteilenden Vorlagen ergeben. Die Gewölbe selber, auf nur 2 Stützen, daher zweischiffig, sind ohne Profile, außer daß im Ostjoche alle vier Gurte als starke Wulste erscheinen, und die starken Rippen zweiseitig (als rechte Winkel) vortreten. Außerdem haben sämtliche Gurte beiderseits noch einen Rücksprung. Die Rippen wie die Gurte knicken z. T. unschön aus der Wand aus. Die Stützen haben (Abb. 61 u. 56) für die Gurte je ein kräftig vortretendes rundes Glied (weshalb die östliche länglichen Grundriß erhält), für die Rippen weniger stark vortretende. Kein Sockel. Kapitelle würfelknaufartig. Deckplatten nur über den Stirnseiten.

Abb. 60. Aus der Ecke im Chore.

Der Turm, dessen Mauerwerk (ebenfalls im gotischen Verbande) nur wenig höher ist als das des Schiffes, und der darüber noch ein niederes hölzernes Geschoß hat, wird nie hoch gewesen sein; denn er hat nach Osten keine besondere Mauer. Sein ungewölbtes Untergeschoß zeigt große Stichbogenblenden, in denen die Fensterpaare mit gefasten Gewänden liegen; in einer anderen liegt die Türe. Oben nördlich und südlich je ein Paar Spitzbogenfenster in gemeinsamer Spitzbogenblende; die Knäufe der Trennsäulchen sind kelchförmig mit Kugelknospen, ihre Basen schön attisch. Die Turmtreppe ist unten verschüttet.

Altar dem zu St. Georgsberg gleichartig, mit Statuen und häßlichem Crucifix.

Kanzel Spätrenaissance, Anfang des 17. Jahrh.; der Aufbau ist ziemlich streng; aber es zeigt sich eine unzweckmäßige Verwendung der Ornamentmotive. Die Ober- und Unterfüllungen, auch die Teile über und unter den neben den Ecken stehenden Pilastern, welche Hermen mit figürlichem Oberteile tragen, sind mit Flachornament bedeckt. Deckel recht hübsch; aber klein (neu zusammengestellt?).

Abb. 61. Säulenbündelknauf.

Sanduhr.

Weihbecken (Abb. 62) an seinem alten Platze in der Wand neben der Südtüre.

Orgel 1767, nicht übel, auf der Nordseite im 2. Joche. In Mitte des 15. Jahrh. geschahen Stiftungen to Hulpe der Orgel (schl.-h. hist. Ztschr. 12, 207).

Kreuzgruppe stark lebensgroß, von dicken Verhältnissen, bemalt, eine un-

gefällige spätgotische Arbeit wol aus der letzten Zeit der Gotik. Jetzt im Turmraume über dem Portale.

Ueber einem Almosenbecken ein Messingschild von 1642, nicht übel gepunzt und getrieben mit der Figur von St. Michael, dem Schutzpatron des Stifters. (Aehnliches zu Berkenthin.)

3 Leuchter 1768, von unschöner Form.

Kelche. 1) Hoch 0^{205}. Renaissance, 1604. Rund. Auf dem Fuße zwei schöne vereinigte Wappen graviert nebst Ornament. Knauf flach, mitten hübsch umringt von einem Taustäbchen, oben und unten Buckel. Kuppe hoch halbkuglig. 2) Gotisierende Renaissance, geschenkt 1637, hoch 0^{18}. Am Sechspaßfuße gravierte Passionsdarstellungen, darüber Fruchtgehänge und dergl. Knauf ohne Noteln sechsseitig; geziert mit 3 Engelsköpfchen, einmal IHS und 2 Harpyen. Kuppe eiförmig, schwach stramm.

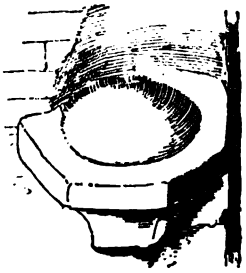


Abb. 62. Weihbecken.

Aus dem Staatsarchiv 1597: 1544 verkauften Pastor und Geschworene die Kleinodien: eine vergoldete Monstranz (7 Pfund), 2 Kelche mit Patenen (24 und 22 Lot), eine Büchse (8 Lot); Erlös 48 Mark lüb. 10 Schill. 9 Pf. An die Geschworenen zu Berkenthin ward verkauft ein Kelch mit Patene von 24 Lot. Als noch vorhanden wird nur aufgeführt ein Pacificale, ferner ein Kelch von 26 Lot. Doch werden 1557 ein silberner Kelch und 2 silberne, vergoldete Kelche aufgezählt.

Ueber der Begräbnis- (sonst Sakristei-)türe im Chore ein Wappen mit 2 allegorischen Figuren, Anf. des 18. Jahrh.

Glocken. 1) 1674: 1674 SIND DISSE 3 GLOCKEN GEGOSSEN. Mit Naturblättern. 2) 1717 Laur. Strahlborn.

Krützen, Kirchsp. Lütau, 4 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

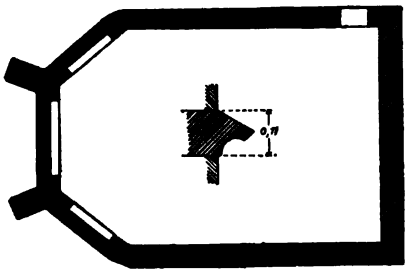
* Die Kapelle St. Martin bestund seit „sehr alter Zeit" (s. Manecke 92), doch noch kaum 1320 (s. S. 12 f.). Sie ist 1813 von den Franzosen verwüstet worden und eingegangen.

Kuddewörde, 30 km n.n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande, nahe der Sachsenscheide und hart an der holsteinischen Grenze. S. Grande.

Aus welcher Zeit die Andreaskirche stammt, ist nicht zu ermitteln. Das Kirchspiel gehört aber zu jenen älteren, die 1154 wol schon lange bestanden hatten (s. S. 7). Vor 1230 wird es nicht erwähnt.

Was von der Kirche jetzt da steht, ist offenbar westlich verkürzt; der Ostteil ist spätgotisch — Alles ist sehr entstellt und 1871 innen von Lohmeyer umgebaut. Der jetzt sehr unbedeutende und unschöne verkalkte Bau ist (Abb. 63)

fast so breit als lang. Im Mauerwerk ist viel Granit, aber die 3 Ostseiten mit Strebepfeilern und Resten eines sandsteinernen Kafffimses (Abb. 63), und fast die ganze Nordseite sind aus Ziegeln. Die Kanten sind gerundet. Alle Fenster verdorben. Unter den 3 östlichen sehr große Spitzbogenblenden. Das Innere ist nach der Lohmeyerschen Schablone steckengotisch in Holz dreischiffig, wie die Kirche zu Trittau und andere, hergerichtet, die ganze Ausstattung ist neu und die Spuren des Alten sind verwischt.



Osten. 1/400. Westen.
Abb. 63. Grundriß der Kirche zu Kuddewörde. Eingezeichnet: Kafffims.

Linsen gibt Nachrichten über den älteren Zustand: Der Bau war anfangs weit höher, wie besonders auch an den Fenstern zu sehen war. Die Umänderung und etwaige Verkürzung müßte nach demselben vor 1640 geschehen sein. Süd- und Westwand ist 1770 neu aufgeführt (440 Thlr. = 1452 M.).

Die Kanzel über dem Altare war 1770 von Tischler Koops zu Kuddewörde verfertigt, von Wehrs zu Hamburg „vermahlt"; sie wird gelobt. Auch die jetzige sitzt über dem Altare; ihr zu Seiten stehen Peter und Paul, nicht schlecht, spätestbarock, offenbar genommen vom alten Altare (Ende des 17. Jahrh.) oder der alten Kanzel. Das Staffelbrett hat ein geringes Bild (Abendmahl), die Auffassung ist aber doch besser als gewöhnlich. — Sanduhr bis 1871.

Von einem „Apostelkasten" (d. i. dem Altarschreine), der bis 1871 ganz erhalten war, stammen die auf dem Dachboden liegenden, 0,60 m hohen 12 Gestalten, sowie die an der Kanzel angebrachten (Abb. 64). Es ist Christus und Maria, und die Apostel. Die Arbeit, um die Mitte des 14. Jahrh. gefertigt ist nicht gleichmäßig, aber im ganzen gut.

Auf dem Boden des schlechten neuen Glockenhauses, das westlich gesondert steht, liegt ein spätestgotisches Crucifix, hoch 1,90 m (Kreuz lang 4,20, breit 2,80) mit ausdrucksvollem Kopfe. In den schön ausgebildeten vierpaßförmigen Kreuzenden sind die Evangelistenzeichen geschnitzt.

Taufengel auf dem Boden sehr schlecht, 18. Jahrh.

Kelch schön spätgotisch. Am sechseckigen Stiele oben ihesus, unten maria. Fußcrucifix aufgeklammert, Tabulainschrift inri. Auf den Roteln des Knaufes sind Rosetten graviert; in den Fenstern Ranken in Linienmanier. Auf dem Sechspaßfuße sind ferner, von 1627, zwei Wappen, sowie Schenkerinschrift. Daher wird außer der Inschrift wol nur die etwas geschweifte Kuppe stammen. Die ursprüngliche gotische Inschrift im Fuße ist sorgsam entfernt.

Glocken. 1) 1681 ANNO MDCXXCI . . . HAMBURG . . . OTTO STRUFE. SOLI DEO GLORIA. Sehr schön geziert. 2) 1668 Hermann Benninck, Hamburg. Schön.

Grabplatte nördlich vom Altare, darauf die schönen Gestalten des Ritters Georg v. d. Lüth, † 1585, und Margaretha, geb. von Wenkstern, † 1599: lebensgroß, halb verdeckt, teilweis vertreten; dem Verderben ausgesetzt. UNSERE BENE WERDEN GRONEN WIE DAT GRASS. DE LIFF WERDT MIT TRENEN GESEET SO SCHVLLEN SE MIT FRÖDEN WASSEN.

Wirkungsvolles Bild auf Leinen, hoch 0⁷⁰, breit 0⁷⁸: Maria mit Kind, fast lebensgroß, Nachahmung eines italienischen Bildes; in der Gesamtwirkung weit besser als im Einzelnen, und teilweis häßlich übermalt. Prächtiger Rahmen der Spätbarockzeit, ebenfalls auswärtige Arbeit, und ursprünglich für ein anderes Bild bestimmt. Bild und Rahmen sind ganz verkommen.

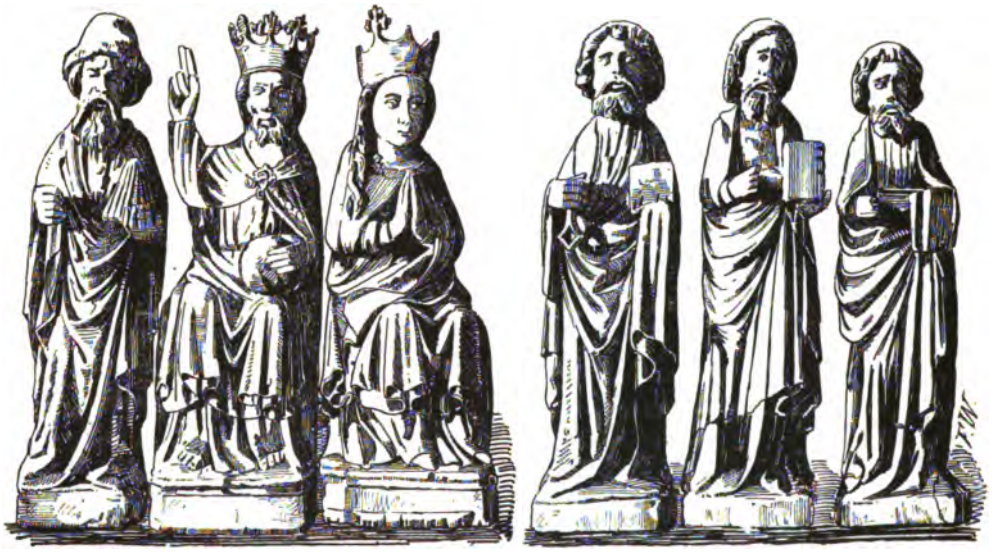


Abb. 64. Vom alten Altare.

*Herzog Johann IV. stiftete 1497 hier ein **Augustiner-Bettelkloster** und Hospital für die Dreieinigkeit, Maria und alle Heiligen. Der Herzog sicherte ihm die Kirche zu und der Priester derselben resignierte sein Amt an den Priester Wenzel Schnorbach aus Trier (Masch 377 ff.). Es hieß „Hl. Geist-hospital", doch vielleicht erst nach der Reformation; es hatte kein Vermögen; Bau und Unterhaltung des Klosters ward bei der Stiftung vom Ertrage milder Gaben erhofft (s. v. Kobbe 3, 284). Franz II. beschloß 1613 hier ein Armenhaus oder Hospital für das Amt Schwarzenbeck neu aufzurichten oder zu stiften; dieß ward bei dem Grander (s. Grande) Zollhause angelegt, wo wahrscheinlich schon das alte Kloster gelegen hatte. Es ward schlecht im Stand gehalten und

war 1674 verfallen; damals ward es neu hergerichtet, 1695 gieng es ein, und das Haus ward, gegen 1780, abgebrochen.

An der Bille liegt nördlich der Kirche in einer Niederung ein geräumiger viereckiger Platz, von breitem Graben und Wallresten umgeben, jetzt als Garten benutzt. Im Boden sind nach Linsen gewaltige Quadergrundlagen. Vielleicht war dieß der Platz der *herzoglichen Burg, die im 15. Jahrh. bestanden hat (S. 18). Um 1490 verlieh der Herzog dieß Schloß an Kort von der Lieth auf Lebenszeit; nach Aussterben des Geschlechtes 1585 zog er es zu den Tafelgütern und ließ die Gebäude abbrechen. S. v. Kobbe 3, 283 f.

Kulpin, Kirchsp. St. Georgsberg, 6 km w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Das Herrenhaus von 1704 ist ansehnlich. Das frühere lag von breitem Graben umgeben am Westende des Hofes. — Auf dem Pferdestalle sind zwei Glocken; die eine enthält „nichts Leserliches", die Inschrift der anderen heißt (nach gefälliger Mitteilung): SOLI DEO GLORIA A. P. ME FECIT IN LVBECK ANNO 1724.

Das Schloß Kulpin ward 1349 von Sachsen, Holsten und Lübschen eingenommen (S. 18).

Lanken, im Gute Woterſen, Kirchsp. Sahms, 20 km n.n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Eine größere Anzahl von den Häusern des malerischen Hofes ist aus Granit gebaut (s. S. 26); die Gebäude stammen aus der Mitte des 18. Jahrh.

Zwei km südlich in einer Wiese liegt erhöht, grabenumgeben, der Burgplatz. In ihm sind bei einer Nachgrabung gefunden ein behauener Balken, ein Pferdezaum, Ziegeltrümmer, in der Umgebung viele Palissaden, eine Messingschale.

Das Raubschloß Lanken war wie Kulpin 1349 zerstört; der adelige Sitz, den es auch noch nachher gab, gieng im 16. Jahrh. ein.

Lassahn, 16 km s.ö. von Ratzeburg, im Lande Wittenburg. S. Stintenburg.

Die Kirche hierselbst „St. Abundus" (?) war 1230 als Nebenkirche Pfarrei Neukirchen im Bau (s. S. 11) und ist bis 1833 mit dieser in einer selten unterbrochenen Verbindung gewesen; doch wird sie 1614 ausdrücklich für eine „Kaspelkirche" erklärt. Vgl. übrigens unten „Stintenburg".

Das Schiff ist bis auf einen Teil der Nordwand, wo unten Ziegel gebraucht sind, aus Fachwerk und nicht sehr alt (s. Abb. 65); der Chor im Uebergangsstile im Mauerwerk den Kirchen zu Büchen und Breitenfelde nahe verwandt, aus Granit mit Ziegelteilen. Steine in Lagen, Ortsteine behauen. Die Spitzbogenfenster

liegen in eingelassenen Ziegelteilen des Bauwerkes (wie in Abb. 20). Die Fugen sind in reichlichem Mörtel eingeritzt. Südlich ein Paar (verdorben), nördlich ein einzelnes Fenster, mit Falz in der Kante, östlich Dreierfenster, ebenfalls mit rechteckigem Einsprung in der Kante. Gewände außen wenig schräg, innen fast gerade. Außen ist (ähnlich wie in Abb. 12) die Trennung zwischen den Fenstern, südlich wie östlich, zur Halbsäule ausgebildet mit gutem Ziegelwürfelknauf. — Sockel angeschmiegt. Südtüre schön profiliert (s. in Abb. 67): im innersten der 3 Rücksprünge läuft ein Rundstab. Die erste Kante ist als Rundstab behandelt, die zweite gekehlt, die dritte gefast. Innere Entlastung im stumpfen Winkel.

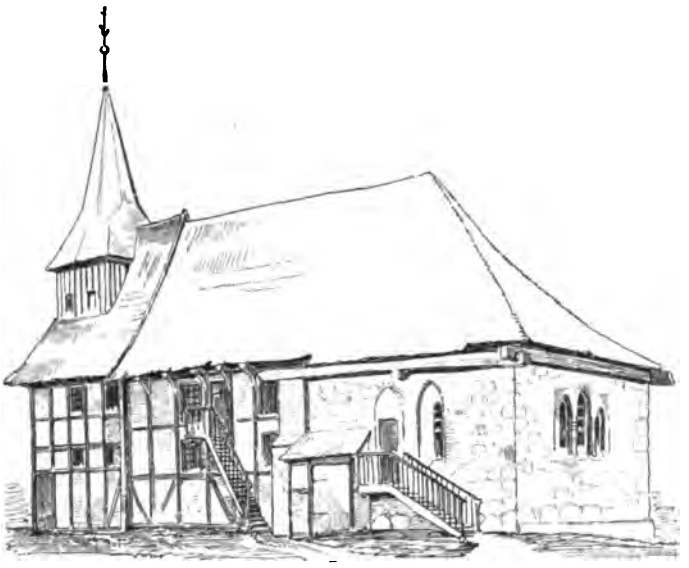


Abb. 65. Kirche zu Lassahn.

In der Ostwand 2 Schrankblenden neben einander, jede abgedeckt durch einen Läufer, unter dem die nächste Lage beiderseits vorkragt.

Abb. 66. Eckgliederung.

Schildbogen (im Grdr. zu ergänzen) ungegliedert, O.-W. rundbogig, N.-S. spitz. Zwischen ihren Eckeinsprüngen entstehen die rechtwinklig profilierten Rippen durch Auskragungen an dicken Diensten (Abb. 66). Gewölbe Uebergangsstil.

Was auf der Nordseite von Ziegeln ist (s. Abb. 67), ragt nur wenige Fuß vom Boden auf. Es zeigt die Anlage von Streben oder starken Lisenen. Die Zeit dieses Mauerwerks ist nicht genau anzugeben; wahrscheinlich stockte die Errichtung der Kirche sehr bald nach 1230. Die Anlage des Fachwerkbaues scheint bis ins Ende des Mittelalters zurück zu gehen.

Der * Altar war gotisch. Einige kümmerliche Reste sind auf dem Boden; so Maria mit Kind, ein Relief.

Empore im Chore südlich, Spätrenaissance; zur Trennung dienen statt Pilastern große Voluten.

Hübsche Kanzel, Spätrenaissance, über den Altar gesetzt und teilweise beraubt. Einfach, mit Halbsäulen, in den Seiten schmale Rundbogen. Anf. des 17. Jahrh.

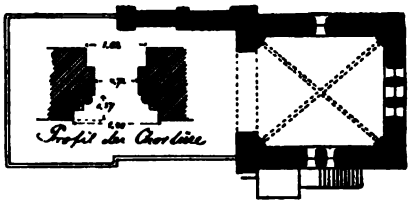


Abb. 67. Grundriß der Kirche.

Taufengel recht gut, spätbarock: in Trümmern auf dem Boden.

Crucifixe: 1) über der Kanzel, hoch 1^{06}, Anf. des 16. Jahrh. oder wenig früher. Nicht ausgezeichnet; die Enden sind lange Sechspässe mit den Evangelistenzeichen. 2) Jetzt über einer Gedächtnistafel im Chore, hoch 0^{50} m. Ende des 14. Jahrh. Steif; die Haltung kennzeichnet das Werk als Vorläufer der Spätgotik.

Kelch Spätrenaissance, schön und reich aus dem Sechsecke gebildet, hoch 0^{28}, Durchm. 0^{18}. 0^{11}. Am Fuße Flachornament, etwas unfein, am kräftigen Knaufe Engelsköpfe.

Glocken. 1) 1718, Laur. Strahlborn, Lübeck. 2) 1831, Berlin, aus Eisen.

---

* Zu Stintenburger Hütten soll eine **Kapelle** gestanden haben; ihre Glocken, nachträglich wieder aufgefunden, sind nach der Sage von den Zugtieren nicht nach der Mutterkirche, Neukirchen, wohin sie gesollt, sondern nach Lassahn gebracht worden (s. Linsen 636).

* Ein zu Lassahn befindliches, im 14. Jahrh. berüchtigtes **Raubschloß** der Familie von Carlow war im 15. Jahrh. verfallen.

Lauenburg, an der Elbe, 31 km s.s.w. von Mölln, 14 w. von Boitzenburg, 6 ö. von Artlenburg, 17 n.ö. von Lüneburg, 57 s. von Lübeck. S. Palmschleuse.

Die Hauptstadt des Herzogtums Niedersachsen ist (s. S. 14) von Herzog Bernhard, der 1182 das Schloß an unvergleichlich günstiger Stelle erbaute, angelegt. Er begünstigte den Ort mit allen Mitteln gegenüber dem älteren Artlenburg. Da das Artlenburger Schloß, von Heinrich d. L. kurz vorher beim Abzuge verbrannt, öde lag, bediente sich Bernhard der Steine, aus denen die Ringmauer bestund, für die Befestigung seiner neuen Burg. Dieß erzählt Arnold von Lübeck (III, 300), leider ohne mitzuteilen, ob es sich um die Burg beim Städtchen oder um die Bergburg über dem Elbufer handelt. Doch ist das erstere wahrscheinlicher, sowol aus anderen Gründen als besonders weil der Bergwall ja noch vorhanden ist. Jedesfalls indes ist anzunehmen, daß die abgebrochenen Ringmauern aus Backsteinen bestanden haben.

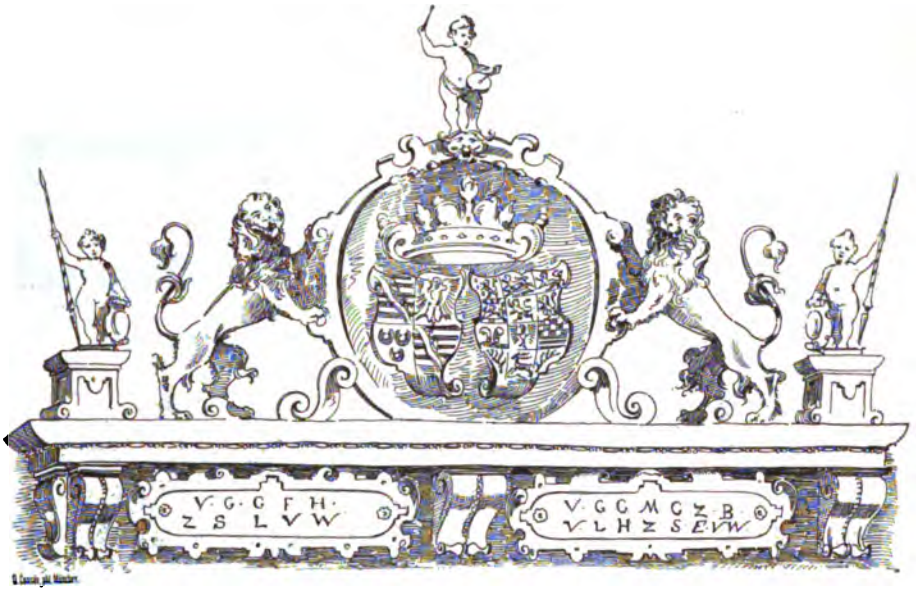


Abb. 68. Dieß Bild, nach einer Bleistiftskizze im Schillherrs Lauenb. Ehrenbuche, stellt wol die Krönung des herzoglichen Gestühls in der Stadtkirche vor. Statt Z. S. L. V. W. ist zu lesen Z. S. E. V. W. (zu Sachsen, Engern und Westfalen).

Die neue Burg war wie das Herzogtum Zankapfel der streitenden Gewalten. Sie kam 1228 an die Askanier zurück, und als sich 1260 die Herzogslinien spalteten, erhielt die ältere Linie davon den Namen Sachsen-Lauenburg. Lauenburg war dieser Linie, der Niedersächsischen, wichtigster Besitz, und gegen ihn trat die alte Hauptstadt Polabens, Ratzeburg, zurück; sie ward erst nach dem Brande des Schlosses 1616 wieder Hauptort.

Die Hochebene, auf welcher Lütau, die alte Kirchspielskirche, liegt, tritt hier mit scharf ein- und ausgerissenen Rändern hart an den Elbstrom und die Delvenauniederung heran, die ausgedehnten Flächen weithin beherrschend. Auf dem am weitesten vorspringenden, sich auch nach rückwärts scharf abtrennenden Auslaufe liegt das Schloß; unter seinem Fuße, an der Elbe her, die Stadt; auch in den Bergschluchten, und teilweis selbst bis auf die Höhe hinauf, bildeten sich Ansiedelungen. Keine von allen hat es zu einiger Bedeutung gebracht; und erst 1872 ist aus ihnen die jetzige Stadt gebildet, während bis dahin jeder der fünf Teile sein besonderes Dasein fristete.

Die eigentliche Stadt nimmt einen kleinen schmalen Raum ein und bildet, abgesehen von den wenigen um die Kirche liegenden Häusern und engen Gäßchen, nur eine kurze Straße. Ohne Zweifel ist die Stadt aus dem „Tal" (suburbium, Burgfeld) des Schlosses geworden und ist diesergestalt ebenso alt als das Schloß selbst. Ihr Vorhandensein wird jedoch erst 1248 bezeugt; auch wann sie Stadtrecht erhalten hat, ist nicht bekannt, nur daß es vor 1260 ge-

schehen ist. Da die Kirche Maria Magdalena geweiht ist — sie hat die Heilige noch im Siegel —, welcher nach der Schlacht bei Bornhöved, die am Magdalenentage 1227 stattfand und das Geschick dieser Lande entschied, ziemlich viele Kirchen von denen gebaut wurden, die bei der Schlacht beteiligt waren, so wird auch die Lauenburger Kirche der Schlacht ihre Gründung verdanken; diese Annahme liegt um so näher, da Lauenburg seit 1228 Landeshauptort war und so sicher der Kirche nun nicht entbehren konnte. Daß sie 1230 vorhanden oder im Bau war, ist demnach sehr wahrscheinlich, obgleich sie im Zehntregister (S. 10) nicht erwähnt ist. 1320 hatte sie bereits 7 Vicarien, eine für dieß Land ungemein große Zahl.

Bei der ungünstigen Ortsbeschaffenheit liegt ihr Boden zum Teil erheblich unter dem ihrer Umgebung. Wie sie jetzt dasteht — sie ist in den 3 letzten Jahrhunderten mehrfach, im 19. schon viermal umgeschaffen worden — bietet sie einen ebenso unerfreulichen, wie uninteressanten Anblick. Daß sie dem 13. Jahrh.

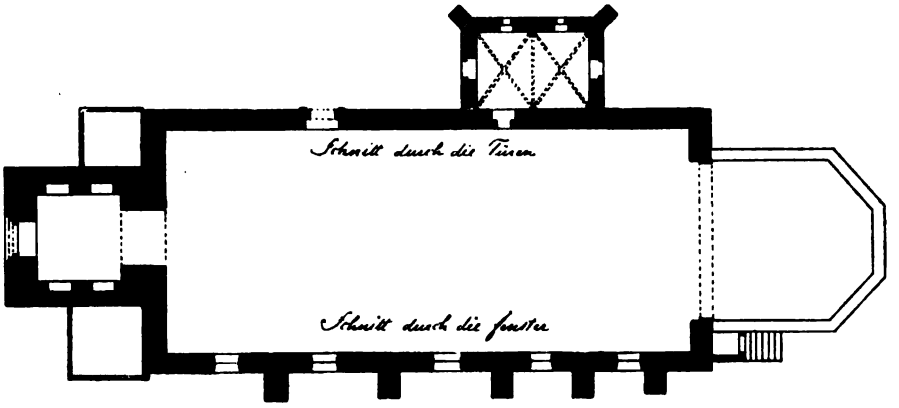


Abb. 69. Grundriß der Kirche.

angehört, bezeugt höchstens der südlich sichtbare angeschrägte Sockel aus Granit, über welchem das Mauerwerk z. T. noch eine Strecke weit in Granit die im Sächsischen jener Zeit eigene Behandlung (s. schl.-h. Baud. 3, 57. 65) zu zeigen scheint; da sind auch, hinter einer Strebe, Spuren eines Portales, das, wie hergebracht, in Ziegeln ausgeführt war. Weiterhin, und wol aus jener Zeit stammend, sind auch die Mauern aus Ziegeln; Streben stützen die schon arg verkrümmten im Süden notdürftig; rohe spitzbogige Fenster, die zum Teile spätmittelalterlich erscheinen (doch vgl. Nachtrag), z. T. noch jünger sind, durchbrechen sie. Das Innere, wahrscheinlich gegen 1700, jedesfalls vor 1709 (Uffenbach) so hergerichtet, ist ein mit flachbogiger hölzerner Decke gedeckter breiter, einst ohne Zweifel gewölbt gewesener Raum. Der Chor war, wie das Bild 72 ausweist, gotisch; ob er wirklich erst 1590 gebaut war (s. u.), mag zweifelhaft sein.

Abb. 70. Von der Nordtüre.

Daß die Mauern im 13. Jahrh. auch im Norden schon in der jetzigen Breite der Kirche vorhanden waren, zeigt die als einzig hübscher alter, und wol der Kirche gleichaltriger Rest erhaltene zweijochige Sakristei, jetzt Kalkkammer. Sie ist gewölbt in 2 Kreuzgewölben, und die Rippen, sowie der Gurt — fast runde Birnstäbe zwischen 2 Stäben, also fast kleeblattförmig profiliert — liegen blind am Gewölbe. Sie sind unverkalkt, die Kappen sind geputzt. Die Fenster sind entstellt. Der Raum darüber war auch gewölbt; er ist jetzt eine Rumpelkammer und dient zugleich als Durchgang; nach Westen zeigt er ein frühgotisches Fenster: drei Lichter unter gemeinsamem Bogen, das Mittelfenster höher.

Der Turm, von dem nur der Unterteil, etwa 9 m, alt ist, der 10 m hohe hölzerne Oberteil, aber mit übergreifendem schindelgedecktem Achteckhelm, hoch 12 m, ziemlich jung scheint, ist wol in spätgotischer Zeit angelegt. Seine Wandgliederung liegt innen: nach den Seiten hin unten je 2 tiefe rundbogige Blenden, über deren Mittel eine kreisförmige, darüber wieder 2 Fenster. Gewände gerade, Kanten gerundet; an den Fenstern sind sie mit Stäben etwas reicher profiliert. Der Turm sollte gewölbt werden; denn seine Treppe führt durch die Mitte der Nordwand ins Obergeschoß von außen; der Eingang ist steigend, von Horizontalbogen gedeckt, Turmbogen spitz. Die Turmseiten sind außen häßlich verbaut. — Der Chor ist 1827 durch Timmermann abgerissen und in elender Weise neu gebaut. Er ist klein; unter seinem sehr erhöhten Boden liegt das herzogliche Begräbnis. Franz II., der es (s. S. 22) mit dem Chore eingerichtet hat, hat auch das in Renaissance-Formen reich gebildete stattliche Süd- und das einfachere Nordportal angebracht (1598). Jenes (Abb. 71) zeigt oben eine Statue: Christus mit der Weltkugel; 2 kleinere auf den Giebelseiten sind 1827 zerschlagen. Auf dem anderen (Abb. 70) steht Moses und Johannes d. T. (oder eher Christus). — Neben dem ersteren ist

eine Tafel von 1599 eingemauert, welche trefflich geschafft das Wappen des Herzogs zeigt. Im Boden dabei liegt ein kurzer walziger Stein, der „Stock", und an der Wand dabei ist ein Rest der Halseisenkette; die Einrichtung diente für Kirchenstrafen[1]).

Was 1827 am Chore geschehen, ist eine der abscheulichsten Frevelthaten.

*Der Chor war 1590 bis 1600 von Franz II. als prächtiges Ruhmesdenkmal der niedersächsischen Herzoge angeblich errichtet, jedesfalls eingerichtet[2]). Unter dem Chorbogen ein sandsteinerner

Abb. 71. Südportal.

[1]) Ein Visitatorialbeschluß ordnete 1599 an, daß für die kirchlichen Vergehen auf jedem Kirchhofe Pfahl und Eisen sein sollten.

[2]) Die Abbildungen 72 stammen von Timmermann und sind dem Kgl. Staatsarchive zu Schleswig entnommen. Nach anderen Notizen möchten die Fenster im Chore schmaler gewesen sein; auch sonst erscheint der Grundriß nicht ganz verläßlich. Es fehlt insbesondere Platz für den Stammbaum und der Klingelbeutelträgerstuhl, sowie die Statuen. Letztere zeichnet eine Walckische Skizze ins 2. Chorjoch etwa 2 m von der Wand, ersteren ins 1. Chorjoch dem Denkmal gegenüber. a. ist der Altar, b. Kanzel, c. Lettner, d. Pastorenstühle, e. Denkmal.

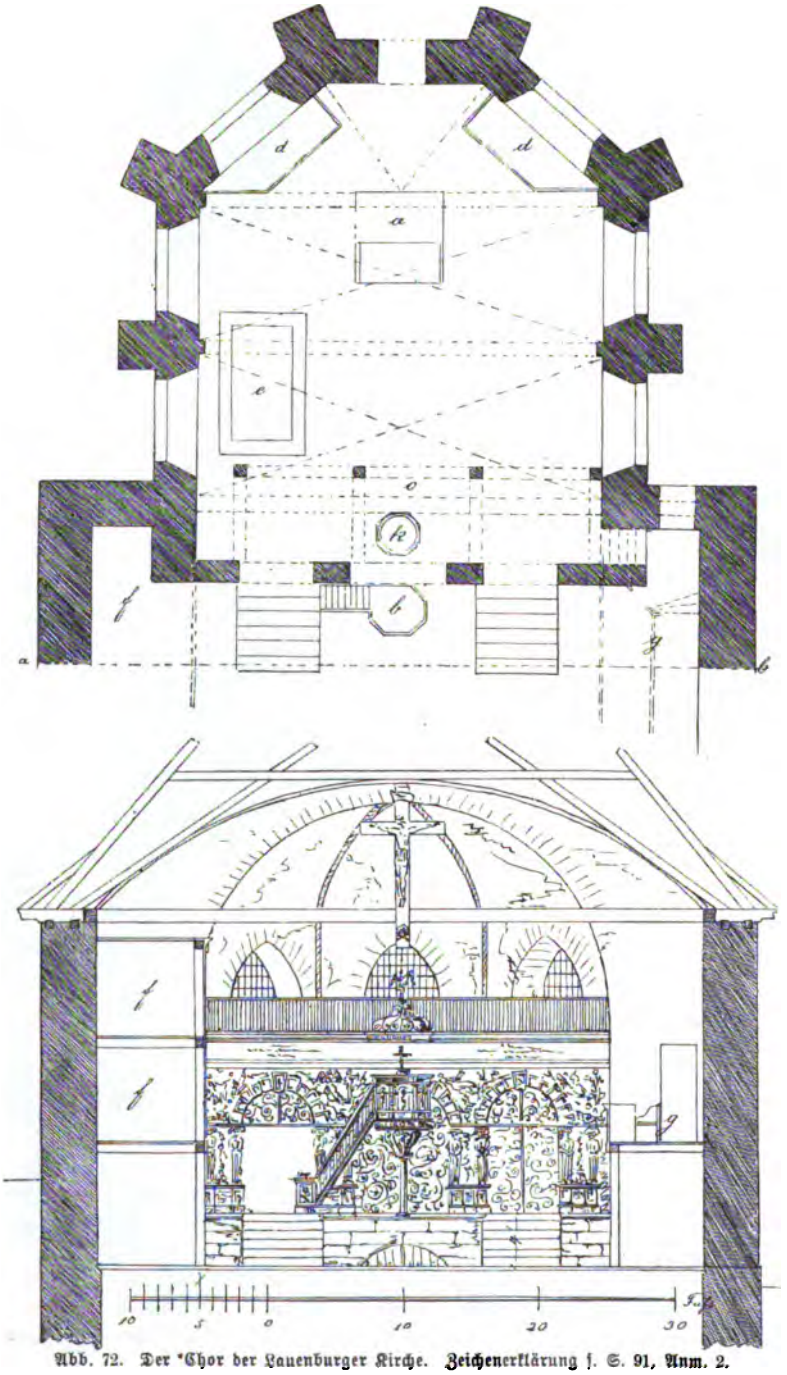


Abb. 72. Der Chor der Lauenburger Kirche. Zeichenerklärung s. S. 91, Anm. 2.

Lettner; über ihm hieng das große alte Crucifix, vor ihm stund auf hoher Säule die Kanzel. Sie war schwarz mit gelb bemalt und zeigte vor den Seiten die Gestalten der Evangelisten geschnitzt, an den Ecken Säulen. In den drei Bogen des Lettners befanden sich höchst kunstvolle Gitter, das mittlere fest, die seitlichen beweglich. Sie zeigten Namenszüge und Wappen und waren mit Ornament und Figürlichem geschmückt, von zierlicher und leichter Erscheinung (J. N. Berlin).

Im Innern des Chores erhub sich der Altar. Von ihm findet sich die Angabe, daß er ähnlich gewesen sei dem zu Franzhagen (Büchen) und dem zu Neuhaus. Türen zu beiden Seiten des Tisches ermöglichten den Umgang (wie zu Flensburg, St. Marien, s. schl.-h. Baud. 1, Abb. 416). Die Staffel zeigte ein großes, schönes Bild, das Abendmahl[1]); darüber war ebensogroß die Kreuzigung in vielen Personen gemalt. Auf dem Flügel der Nordseite die Verhandlung des Hohenpriesters mit Judas, auf dem südlichen Jesu Gang nach Golgatha. Zu Seiten dieser Bilder die Standbilder der 4 Evangelisten, 1 m hoch. Ueber dem Hauptbilde Jesus betend in Gethsemane. Die Krönung bildete eine stehende Darstellung des Erlösers. Reiches Ornamentwerk mit Engelsköpfen und sonstigem Figürlichen. Holzwerk schwarz mit Gold. Ein Köpfchen vom Altare ist zu Sandesneben an der Kanzel angebracht (s. d.).

An der Südwand des Chores war ein großer steinerner Stammbaum, $4^1/_2$ m hoch, in eine Umrahmung gefaßt, ähnlich einer gewaltigen Tafel, angebracht, welcher die 64 Stammwappen des herzoglichen Paares in 8 Reihen enthielt; sie waren prächtig bemalt. Er reichte bis an das Gewölbe. Vor ihm waren, angeblich in einer Reihe in gleichen Abständen, aufgestellt lebensgroße Sandsteinstatuen: Karl d. Gr. mit Mantel und Krone, eine Rolle in der Hand; Heinrich d. Vogelsteller, den Falken zu Füßen; Heinrich d. Löwe mit dem Löwen, das gesenkte Schwert in Händen; Otto das Kind von Braunschweig; Bernhard von Askanien[2]).

Gegenüber war aufgestellt das Denkmal, angeblich lang 3 m, hoch 2^{80}, tief 1^{15} m. Wir sind so glücklich, davon in Dr. Schilherrs Handschrift Ansichten, vielleicht von der Hand des Bildhauers gezeichnet, aufgefunden zu haben[3]) und hoffen sie im Ergänzungshefte mitteilen zu können. Es war aus gelbem Sandstein, die Sockelplatte nach einer Angabe 4 m lang, 2^{65} breit, $^1/_3$ hoch.

Weiter enthielt der Chor rechts und links vom Altare an der Wand die Gestühle der Geistlichen und in der Ecke am Lettner den „Klingelbeutelträger-

[1]) Pastor Rupertus 1592—1605 hatte unter den Aposteln anstatt des Judas sich selbst darstellen lassen (Walcke; Laffert 8).

[2]) Nach Walcke hätten nur 3, oder auch 4 Statuen frei vor dem Stammbaume gestanden, und wie die Rückseite der erhaltenen zeigt, können sie wenigstens nicht alle frei gestanden haben; sie waren mit einer Platte, vor der sie stehen, in die Wand gemauert oder einem größeren Ganzen eingefügt. Vielleicht waren 2 fest in der Wand zu den Seiten des Stammbaumes, 3 frei davor. Schon 1753 waren die Namen an vielen der Wappen nicht mehr leserlich (Staatsarch. D 2, 1, 5).

[3]) Vgl. dazu das Reventlow-Denkmal zu Lütjenburg, schl.-h. Baud. 2, 141.

sitz", wo einst der Herzogssitz[1]) gewesen sein mag; es gehörten dazu drei niedrige Sitze vor der Wappenwand. Alles Gestühl war vergittert, reich geschnitzt und bemalt, wie überhaupt alles Holzwerk, hauptsächlich schwarz mit Gold, und auch rot. Der reiche Taufdeckel und die Taufe selbst und die schöne Rüstung, nebst 10 Fahnen (von denen jedoch 1826 nur wenig übrig war) vollendeten die Ausstattung des Raumes.

Alle diese Pracht hat man 1827 vernichtet.

Der Bau war durch lange Vernachlässigung seitens der Regierung, welcher der Chor gehörte, in Verfall geraten; auch waren angeblich die Mauern ausgewichen und es sollten selbst Strebepfeiler auf die Dauer nichts nutzen können. Der Antrieb zur Zerstörung gieng hauptsächlich von dem gegen das Alte, besonders auch gegen das ihm abscheulich erscheinende Crucifix wahrhaft erbitterten damaligen Hauptpastoren aus, und der Landbaumeister Timmermann, von dänischer Abkunft und Gesinnung, betrieb die Vernichtung mit allem Eifer. Die Ratzeburger Regierung unterstützte ihn (2. Aug. 1826) und Hansen zu Kopenhagen nahm die Absicht, an die Stelle des alten Werkes mit seinen „mittelalterlichen Schnörckeleyen" einen Bau von „edleren und dem reineren Stilgefühle der neuen Zeit entsprechenden Formen" zu setzen, mit Freuden auf. Der Anschlag war 2357 Thlr. Cour. Die Gemeinde sah der Sache mit Erbitterung zu, und es knüpfte sich ein vieljähriger Streit daran, in dessen Verlaufe Timmermann von oben den Vorwurf erhielt, er sei „wol etwas zu voreilig" zu Werke gegangen, indem er nicht begütigend gewirkt habe. Aus dem Archiv D 1, 5, G 721. Christian VIII. soll seiner Entrüstung über den Frevel, der ohne sein Wissen geschehen sei, lebhaften Ausdruck gegeben haben. Uebrigens mußte der abscheuliche neu errichtete Ambo schon 1830 weichen; zunächst setzte man eine andere Kanzel wieder mitten unter den Chorbogen an eine Bühne, von wo sie 1868 an den jetzigen Platz kam. Die Steine vom Lettner und den Denkmälern waren, wenn sie irgend verkäuflich waren, an Steinhauer veräußert, die sie verarbeiteten, andere vermauert. Die Lettnergitter hatte ein Jude gekauft, in der Absicht, sie zu Gittern auf einem Judenfriedhofe zu Hagenow oder Wittenburg zu verwenden (Walcke). Was 1827 von den Trümmern übrig blieb, ward auf die Rumpelkammer geworfen oder in den Turm gepackt; die Kirchenschändung hatte sich auch an der Ausstattung des Schiffes vergriffen.

Altar mit Bild von Oesterley zu Hannover 1849: Christus verherrlicht. 1852 angeschafft für 30 Louisdors. Der Altar war auf andauerndes Drängen der über die Verunstaltung des Gotteshauses erbitterten Gemeinde 1849—1852 verbessert (s. Staatsarchiv 3414).

Kanzel neu, seit 1868 südlich am Chorbogen. An ihr sind 4 Evangelisten, angeblich aus dem Gerümpel herausgesucht, wieder verbraucht; doch solche, die

[1]) Es findet sich in einem Berichte aus dem Jahre 1863 (Staatsarchiv D 2, 1, 5) die Angabe, daß nach dem Brande der Schloßkirche auf dem Chore herzogliches Gestühl hergerichtet worden sei. Hierher gehört vielleicht das Bild auf S. 88.

zu den elendesten Arbeiten des 18. Jahrh. gehören. Ein guter Renaiss.-Kanzeldeckel war 1881 in der Rumpelkammer noch vorhanden; er ist aber seitdem auch verschwunden.

Orgel 1625, erweitert 1650: großes und prächtiges Doppelwerk von schönen Verhältnissen und guten Profilen. Das Ornament ist vielfach stillos.

An den Bühnen im Südwesten und auf der Rumpelkammer sind noch etliche, um 1650 gemalte, ziemlich geringe biblische Bilder erhalten. Das Ganze der reichen Bilderfolge ist 1827 zerstört.

Taufkessel (Abb. 73) 1466, hoch 0^{85}, Durchm. 0^{74} m. Saubere und schöne Arbeit. Die Kumme ruht auf 4 gleichen rückenlosen Geistlichengestalten. in nomine domini ano domini m. cccc. lxvi laus et gloria deo sit in secula aene (dne? d. i. domine) miserere onstri (nostri). 3 viereckige Reliefs, breit 0^{09} hoch 0^{13} m, mit Minuskelumschrift, wo z. B. beim ersten zu lesen ist ave regina celorum mater regia u. s. w. (ähnlich bei der Haseldorfer Taufe, schl.-h. Baud. 2, 105). 1) Maria mit dem Kinde sitzend, von Engeln umgeben; zwei halten über ihr die Krone Daneben knieend St. Barbara und St. Maria Magdalena? 2) Gott und Christus krönen Maria, der Geist schwebt über ihr. 3) Kreuzgruppe. Dazwischen zweimal Pietas ohne Umrahmung und, in Laubwerk gefaßt, denkmünzenartig: ein Heiliger kommt, mit Stab, zu der thronenden Maria mit Kind. Altertümliche Darstellung. Ferner eine altertümliche Kreuzigung von frühgotischer Auffassung, in Schaumünzenform, umgeben von prächtigen spätgotischen Blättern, welche auch für sich, zu je 4 oder 6 zusammengestellt, Rosetten bildend viermal erscheinen. Den unteren Fries füllt ein schöner Laubstab. — *Der Taufdeckel, 1827 zerstört, war von 1601.

Abb. 73. Taufe.

1. Marienleuchter (Abb. 74) 2. Hälfte des 15. Jahrh., 1847 von der Schiffergilde aus ihrem Besitze geschenkt. Auf der Mondsichel steht Maria mit dem Kinde, das Früchte hält, auf dem linken Arme, auf der anderen Seite Anna mit Maria auf dem linken, Jesu auf dem rechten. Reicher Strahlenkranz. Am Sockel ist beiderseits die Hälfte eines stattlichen Geweihes mit vergoldeten Enden befestigt und an diesem die Bügel. Prächtige vergoldete eiserne Blätter. Den Leuchter umgibt ein umgekehrter Achtpaß; vor den Spitzen vergoldete Blätter, vor den Seiten Krönchen als Lichthalter. — Stangenkette mit Kugeln wol neu.

2. Marienleuchter sechseckig, vom Schusteramte gegeben; umgestaltet 1791, 1874 „restauriert". Ziemlich einfach. Mitten 2 Marienbilder, Rücken an Rücken, hoch 0^{55} m. Um den Untersatz, der barock ist, die 6 einfachen Lichtschalen. Auf der flachen Krönung an jeder Kante ein Kamm von 3 gotischen Blumen. Maria hält auf der einen Seite das Kind auf der Linken, in der Rechten eine Birne, auf der anderen das Kind auf der Rechten, links ein gefülltes Gefäß oder eine Frucht.

Abb. 74. Marienleuchter.

Lebensgroßes gotisches Triumphkreuz, gegen Ende des 15. Jahrh., eine durch höchst ungeschickte Behandlung des Leibes auffallende Arbeit mit dünnen Beinen und dickem Körper. Das Crucifix war 1826 aus der Kirche gerissen und in den Turm gesteckt, und es gelang nur den verzweifeltsten Bemühungen der Gemeinde, daß es 1831 wieder, gegen zornigen Widerstand des Hauptpastors, angebracht ward (Nachrichten bei Walcke).

4 Kronleuchter. 1) Angeblich 1593, aber entschieden 17. oder 18. Jahrh., achtarmig, klein und unbedeutend. 2)—4) 1644. 1668. 1644 acht- und zehnarmig, reich und schön.

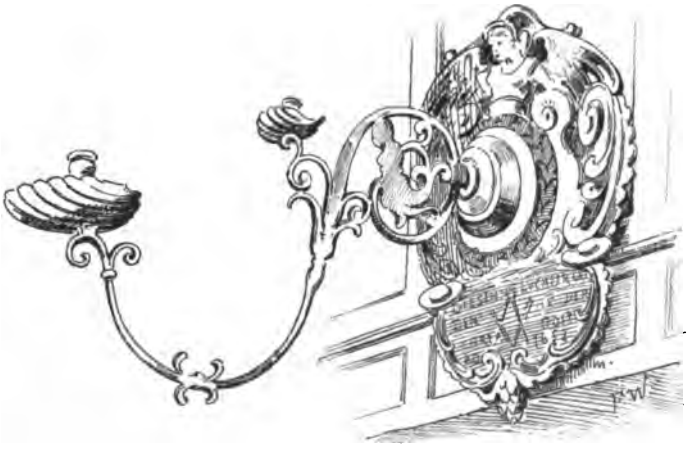


Abb. 75. Wandleuchter.

Zwei messingene Wandleuchter, barock, der eine (Abb. 75), von 1652, mit Seejungfer, ist gut. Großes hölzernes Wandschild hinter demselben.

Angeblich besaß die Kirche vordem viele Rüstungen. Eine vollständige, mit Visierhelm, hieng bis 1826 über dem Diakonenstuhle in der Nordostecke des Chores. Sie kam zunächst in Timmermanns Hände. Sie war nachher

noch lange in der Stadt vorhanden und hat bei festlichen Umzügen gedient. So war sie 1880 noch hier erhalten; doch entzog es sich der Kenntnis, wo und als wessen Eigentum. Neuerdings ist sie (Mitt. der Lauenburger Abteilung des Geschichts.-V.) „nach auswärts verkauft". In Trümmern lag eine Rüstung, möglicherweise dieselbe, 1867 auf der Rumpelkammer (Staatsarchiv D 2, 1, 5).

Lade mit schönen, sehr schweren Vorhangschlössern, auf der Kammer.

Altargeräte groß und reichlich, aber ohne besonderen künstlerischen Wert: 2 große Kelche 1685; ein weiterer gotisierender, ziemlich großer, ist gleichzeitig. Auf einem ein früh-, auf einem ein spätgotisches Fußcrucifix. — Dose 1679, gänzlich getrieben mit Tulpen u. drgl. — Kanne 1685, getrieben, mit Distelwerk. 2 silberne Vasen für Blumen 1733, nicht schön. 2 zinnerne.

Glocken. 1) Durchm. 0^{75}, hoch 0^{57}, schräge Höhe 0^{59} m. Umschrift oben in gotischen Majuskeln ꝺVꝰ ꝋRAOR AVDITꝋ VOCO VOS AD SAC (sacra) VꝋNI +- Darunter in kleinen Minuskeln, der Kursivschrift ähnlich, eingekratzt in die Form ꝛs (venite) ꝥer ꝛapana (campana) ſeruꝛ ſudi rum ſlamosinis omnibus bonis ominibus dns (dominus) inꝫnss ds ꝛermns (termine?) uiꝛs rꝛor ſiꝛs (ecclesiae) rum dno ꝥiriꝛo ꝛeynsro ſsu indsro ꝛrs ꝛrsꝛowsn (dieser Schluß ist unverständlich, doch auch teilweis unleserlich). Aus dem 13. oder 14. Jahrh. 2) 1517 0^{95}. 0^{75}. 0^{76}, außerordentlich schön gotisch. Zwischen den Inschriftworten Rosetten, auf dem Mantel prächtige Wappen und Figuren (Christus, Maria). ad tua ꝛonfugia ſupplex altaria virgo anno ꝛurrui inꝫnss barchmā gnats dei ſer opem mundum qui ſanguins curas, bei den Reliefs: ſaluator mundi ſalus nos. maria ora pro nobis. 3) 1711 zu Boitzenburg gegossen durch Kaspar Hinrich Castel aus Franckfurt am Meyn. 4) 1799, unzugänglich.

Was von der steinernen Ausstattung des Chores in Trümmern noch vorhanden ist, nemlich zunächst Heinrich der Löwe und der Rumpf eines anderen Helden, ein Haufe von Stücken, Ornament und Figürliches, auch 2 liegende Giebelfiguren, etliche Wappenreste, zeigt eine gewandte manieristische Behandlung, große Entschiedenheit der Formgebung; die Muskeln dick, die Adern stark, die Haltung gesucht. Schöne, feine Bemalung.

Einiges ist 1868 auf Befehl König Wilhelms d. S. und unter Leitung und Verantwortlichkeit Lohmeyers (Akten des Staatsarchivs D 2, 1, 5) wieder in der Kirche angebracht, kann jedoch den Eindruck, den es einst machte, nicht hervorrufen. Man hat nemlich die Gestalten grau angestrichen, darunter aber überall mit Gips und anderen unedeln Stoffen nicht nur die Schäden geflickt, sondern sogar gut Erhaltenes bekleidet, soweit sich der Thätigkeitstrieb daran wagte; und das Alles so unglaublich ungeschickt, daß man fast beklagen muß, die Sachen nicht mehr in ihrer Zertrümmerung zu sehen. Man besehe nur den Klumpen, der die Füße der Herzogin enthalten soll. Selbst die Gesichtszüge sind verschwemmt und bieten wenig mehr von dem, was einst darin lag; glücklicherweise hat hie und da die Trägheit der eigenartigen Thätigkeit des „Künstlers"

Schranken gesetzt, nirgends aber die Scheu. Die Akten geben an, daß der Hofbildhauer Alberty zu Berlin die Herstellung der Bildhauerarbeit besorgt habe. Was damals zur Ausschmückung des Chores dienlich schien und dafür zugestutzt und aus den Trümmern wieder aufgestellt ward, ist folgendes: die Statuen des Herzogs und der Herzogin (Abb. 76), 8 Wappen und Kartuschen (Abb. 77), 4 schöne Hermen und die 4 Evangelisten (Abb. 78). Diese sind auf die Hermen gesetzt; die Hermen stammen wol vom Lettner, jene vom Denkmale.

Wandepitaph Weltzin nach 1599. Schön, aus Holz mit Alabastereinlagen. Das Hauptfeld schließt oben rund ab, 2 Hermen mit Schuppenornament

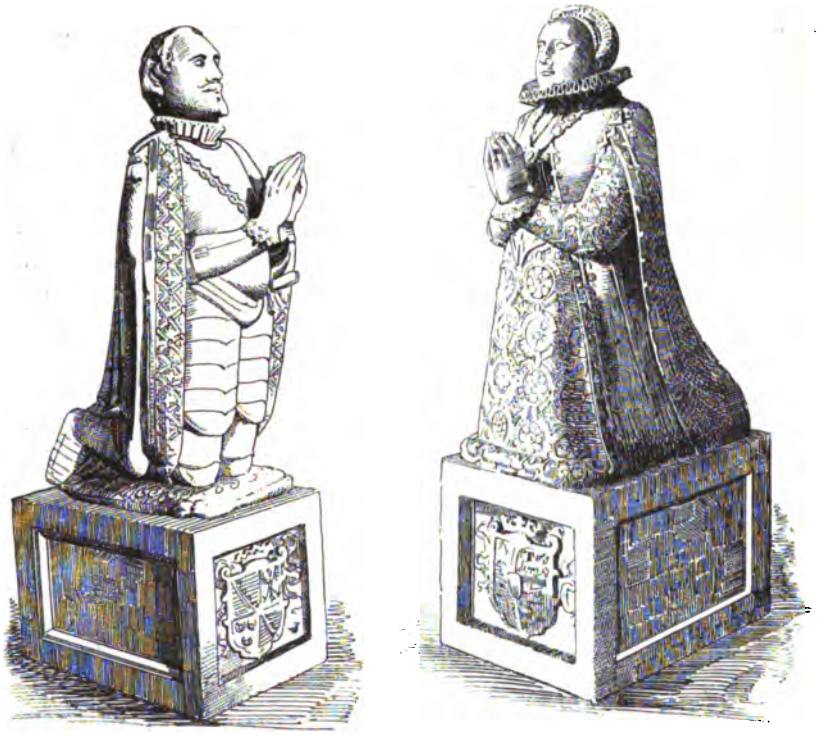


Abb. 76. Statuen vom Herzogsdenkmal.

tragen die reiche Archivolte, über der die weitere Einrahmung verloren ist. Hauptfeld ein schönes flaches Alabasterrelief (Kreuzigung) mit reichem Stadthintergrunde, 3 knieenden Stiftern, Frauengruppe, Magdalena, Johannes. Säume und Haare Gold.

Bild auf Holz mit Kreidegrund: Christus am Kreuze; Johannes hält die zusammensinkende knieende Maria; es kniet auch Magdalena am Kreuze, hinten steht eine andere Heilige. Rechts steht, von einem Einsiedler mit langer Stachelkeule auf Christum hingewiesen, ein wild aussehender Mann mit Prachtgewand, hinter ihm, vor der schönen Landschaft mit Goldhimmel und See, vier Reisige.

Umrisse dunkel, scharf; Schatten nur angedeutet. Ueberall Spuren roher Uebermalung. Die Behandlung der erhaltenen Köpfe zeugt von großer Geschicklichkeit. Oben eine vorgebogene Abdeckung, neben gewundene Säulchen. biddet got vor skirk jeghor (sein Wappen, ein Jagdhorn, ist angebracht) un abel syn husfrowen vor al dat slechte (Geschlecht) dat em got gnedich sy. Das schöne und wertvolle Bild ist vom Ende des 15. Jahrh.[1]).

2 Bilder, auf beiden Seiten einer Holztafel, hoch 0^{80}, breit etwa 0^{50} m, in einem Kasten, vordem im Turm an einer Stangenkette hangend: auf einer Seite Jüngling und Jungfrau im Schmucke prächtiger Gewänder. min beger in ewicheit is lust der werlde vrolicheit. to lust der werlt wil wy uns gevē wy

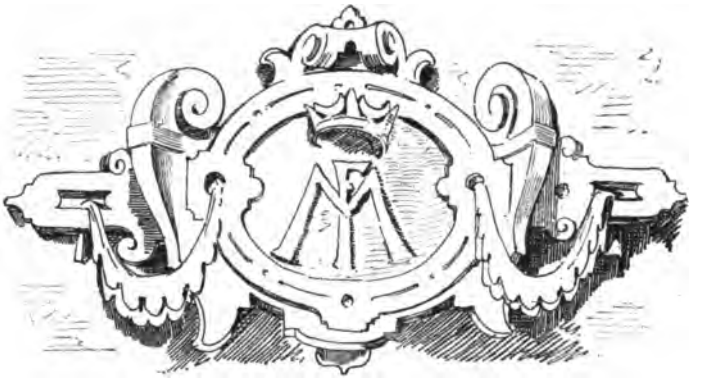


Abb. 77. Kartusche vom Grabmal.

mogen up erden lange leven. We de werlt utkust: dar mede he got verlust. Man id gheit ā ein sceide: so is he quit vā beidē. Hinten beide verwesend, schlangenumwunden: der werlde lust hadde wy utgekoren und hebbē dat ewige leuent verloren. owe iamer unde not wy hebbē uns ghegeven in den ewigen doet. got unse here de sprikt. alsokrichte wil ik di gheven minsche alse du deist ī dinem levē. Beide Bilder[2]) sind in Oel glatt und sauber gemalt und stammen aus der Zeit um 1470—80.

Bild Jac. Martens (Stifters des Jacobstiftes) 1703, sehr gut, in Distelwerkrahmen. Das Bild des Superint. Kramer von 1645 (die Inschr. s. Laffert 11 f.), ist von flauer Erscheinung und im jetzigen Zustande schwerlich echt. * Pastor Nicolai, † 1683 (Laff. 13). * Vogel, † 1656, wol 1827 zerstört (Burmester 81).

Die Gruft unter dem Chore ist ohne Interesse. Sie ist 1868 aufgeräumt. Die 18 Särge, aus Zinn, 17. Jahrh., sind unbedeutend verziert.

Abb. 78. St. Markus, vom Denkmal.

Goldschmuck 1868 im Schutte in der Gruft gefunden, nach einem beigelegten Zettel angeblich dem Sarge der Herzogin Agnes, Tochter des Kurf. von Brandenburg, die 1629 starb, entfallen, „vordem

[1]) Eine Abbildung ist in dem Ergänzungshefte.

[2]) Nachgebildet im Ergänzungshefte.

(wann?) in einem Kästchen daselbst (?) gewesen und unter der noch jetzt in dem neuen Kästchen erhaltenen Glasplatte verwahrt". (Diese Glasplatte, mit ausgeschliffenen Ecken, scheint modern.) Ein Ring, dreimal drei Halskettenglieder, zwei Armbänder, ein Anhänger oder Zierspange (s. Abb. 79). Alles ist schön, doch nicht fein gearbeitet, mit Email und Edelsteinen (davon einige fehlen) verziert. Die Arbeit möchte eher dem Ende als dem Anfange des 17. Jahrh. angehören.

Abb. 79. Goldschmuck.

Die Anlage des jetzigen **Armenhauses St. Annen** im früheren Vororte Untermberge wird auf einer mittelalterlichen kirchlichen Stiftung beruhen; denn in der der jetzigen Einrichtung zu grunde liegenden Stiftungsurkunde von 1608, die Franz II. abfaßte, ist von Neuordnung des Spitals die Rede (aus dem Staatsarchiv 3415).

Das Jacobispital dagegen ist erst 1701 von Jakob Martens, Bürger zu Hamburg, gestiftet (ebenda 3416).

Der Platz des **Schlosses** der Herzoge zu Niedersachsen ist ein vom Rande der Hochfläche vorgeschobener, scharf umrissener Vorsprung. Der Hals, der ihn mit jener verband, scheint erst künstlich durchgraben zu sein. Ein ähnlicher Platz liegt neben jenem, durch eine Schlucht abgetrennt, und enthält den „Fürstengarten". Das Schloß soll um die Mitte des 15. Jahrh. nach einem Brande neu erbaut worden sein; nach den beschränkten Mitteln der Herzoge wird es nicht besonders stattlich gewesen sein. Es besaß einen großen und hohen viereckigen Turm und westlich davon einen kleineren runden, angeblich 1466 gebauten. Dieser steht allein noch (Abb. 80). Er hat einen lichten Durchmesser von $5^1/_2$ m bei einer Mauerstärke von 2^{25} m. Zur Wendeltreppe, die in der Mauerdicke liegt und erst im Hauptgeschosse beginnt, führt der Zugang von außen. Das Verließ im unteren ist spätgotisch mit Kreuzgewölbe; ob der Zugang von oben war, ist ungewis. Das Hauptgeschoß hat ein Kuppelgewölbe. Aufsatz zopfig. Zwei große runde, außen angebrachte Sandsteintafeln von 1474 und 1477 haben Minuskelinschriften und das Wappen des Herzogs

Abb. 80. Schloßturm.

Johannes. Der Turm ist 1725 renoviert; spätestens daher stammt seine Herrichtung zum Gefängnisse.

Glocken. 1) Durchmesser 0[58] m nur mit Schnurabdrücken. 2) 1438 Durchmesser 0[76] anno domi mccccxxxviii iare na der bort ghodes.

Im weitern Verlaufe des 15. Jahrh. und im 16. möchte nicht mehr viel an das Schloß gewandt worden sein. Das unten zu besprechende Oelbild scheint uns einige Gebäulichkeiten desselben zu zeigen mit Ausnahme des Hauptbaues, der vor den anderen (nach der Elbe hin) lag und die Zimmer des Fürsten und der Fürstin enthielt. An diesen wird die Kirche angestoßen haben. Es gab zwar ohne Zweifel im Mittelalter eine Schloßkapelle, nachher aber, da ja keine Herrschaft hier wohnte, war sie eingegangen. Als die Herzogin Witwe, Franzens II. Mutter, hierher zog (S. 22), sollte ihr eine Kirche erbaut werden. Indes starb sie darüber, und eine Bemerkung im Kirchenbesichtigungsberichte von 1614 (Lauenb. Arch. 2, 2, 106—111) gibt als Anlaß zur Stiftung der Kirche die glückliche Heimkehr des Herzogs aus dem Türkenkriege von 1594 an. So habe er 1595 „eine schöne Schloßkirche auffm F. Schlosse Lawenburgk" bauen und 1596 einweihen lassen. Eigentum der Schloßkirche war 1614 ein Kelch mit Patene, 2 Messingleuchter, zinnernes Taufbecken und Altarkanne, Altartücher, eine Alba und 2 Kaseln (rot und schwarz), u. a. m. von Stickerei; ein schöner Altar, eine herrliche Orgel und schön gezierte Taufe.

Diese Kirche brannte 1616 ab, entzündet durch das nicht ordentlich gelöschte Kohlenfeuer, an dem sich Orgelspieler und Orgeltreter zu wärmen pflegten. Vom Schlosse verbrannte der beste Flügel „nach der Elbe wertts" mit aller Ausstattung der herrschaftlichen Gemächer bis auf den Grund. Doch blieb in den hinteren Teilen des Schlosses so viel stehen, daß der Herzog bis zu seinem Tode (1619) notdürftige Unterkunft haben konnte, und so auch die Herzogin bis 1626, wo sie starb. Bis dahin ward noch Schloßgottesdienst gehalten. 1619 hielt der Herzog August seine Verhandlungen mit dem Notare „auf der großen Eßstuben". Doch nahm nunmehr keine Herrschaft mehr hier ihre Wohnung, und wenn, wie 1657, 1658 und 1665, der Herzog hier war, wohnte er auf dem (Elb-)Zollhause (Staatsarchiv 19. 97. 98). Er hatte da[1]) Unterkunft mit etlichen Pferden, Dienern und Leuten, die Hofhaltung aber war auf dem Schlosse. Daselbst war 1658 die Schloß- und Haus-Meisterey „noch nicht eingerichtet", das Schloß „noch nicht gebaut"; wenig Mittel waren vorhanden; auch die Ställe waren „noch nicht" fertig. Daß das Schloß im 30jährigen Kriege zerstört sei, ist ohne Zweifel irrig (so Manecke 82. Uffenbach); richtig aber Uffenbachs Mitteilung, daß („aus den Trümmern") ein Flügel, der heut noch als Amtshaus steht, im 17. Jahrh. neu ist errichtet worden. Dieser Flügel ist ohne Zweifel ein Teil des Neubaues, den man für das Ganze plante. Denn eine größere Oelskizze aus dem 17. Jahrh., die im Amtshause hangt, zeigt das Schloß so, wie es

[1]) Das Elbzollhaus ist im Anfange dieses Jahrhunderts neu gebaut worden.

werden sollte, mit ansehnlichen Festungswerken umgeben, einen bedeutend größeren Raum einnehmend, als die gegenwärtige Bodenbeschaffenheit bietet, und durch eine Zugbrücke verbunden mit dem ebenfalls befestigten Fürstengarten. Das Schloß hat einen vor dem hohen runden Turm lang herziehenden Hauptbau mit hohen Hofarkaden (wie der 1699 gebaute Flügel des Schlosses Gottorf); zwei Flügel gehen nach vorn hinaus (von denen ist einer der jetzt vorhandene), und an ihren Enden sind ihnen Querbauten vorgelegt. Hinter dem linken zieht ein anderer Flügel rückwärts zu den älteren, vom alten Schlosse noch erhaltenen Baulichkeiten mit dem großen Turme. Die jüngeren Bauten sind geputzt, die älteren Rohbau.

Dieser Plan kam nicht zur Ausführung; doch war seine Verwirklichung wenigstens begonnen worden. Von Hövelen S. 18 sagt (1667): „Hier ist ein sehr schöner lustiger Garte, wegen der artlichen Aussicht über der Elbe, Lünäburg zu, fein angelegt". Für diesen waren, nach dem Bilde, die prächtigsten Anlagen vorgesehen. Diese Arbeiten müssen um 1656 stattgefunden haben[1]). In diesem Jahre ließ der neue Herzog Julius Heinrich im Garten ein „ansehnliches Lusthaus" aufführen, von dem ein Abriß, Profil und Grundriß, von Bredekow und Winterstein, 1656 veröffentlicht ist. Auf unser Jahrhundert (s. Manecke 77) „ist davon Nichts, von der schönen Grotte mit Springwassern aber, die sich darin befunden, nur dasjenige Gemäuer gekommen, welches das Schneckenhaus genannt wird". Wir können leider nicht feststellen, in wie ferne die Reste, welche noch vorhanden sind[2]), und der Bredekowsche Riß mit dem übereinstimmen, was das Bild bietet. Letzteres findet man nachgebildet in den Museen zu Mölln und Lauenburg und bei Manecke-Dührssen[3]). Die alten Anlagen zu Schlackenwerth (s. S. 23) geben eine Anschauung von Gärten ähnlicher, nur bedeutend altertümlicherer Erscheinung, wie die des Fürstengartens, und die zu Schlackenwerth werden dem Entwerfer der Skizze als Vorbild gedient haben. Ansichten davon sind im Friesesschen Museum zu Lauenburg[4]).

[1]) Dieß bestätigt Walcke, der sagt, das Schloß sei etwa 1656 erbaut, der Garten 1656—59 angelegt, dann aber verkauft worden. 1656 wurden auch Schritte gethan, die 1609 begründete, nachher verkommene Münzstätte zu Lauenburg wieder einzurichten und in guten Betrieb zu bringen. Es ward auch daraus nichts Rechtes, und die Münze kam bald nach Ratzeburg, wo sie nicht lange bestanden hat. S. Max Schmidt, Das L. Münzwesen, L. Arch. 2, 2, 37—74.

[2]) Noch heute ist, nach Mitt. des Postmeisters Friese, „in der Mitte des Gartens ein Teil des unteren Gewölbes vom Schneckenhause" erhalten.

[3]) Sehr ausführlich behandelt und dargestellt von Walcke, nach dem das Bild von 1689 stammt und das Schloß im damaligen Zustande und so darstellt, wie es „1656 gebaut" sei. Er gibt an, daß es 1716 und 1725 abgebrochen worden sei. Aber Uffenbach 1709 sah schon nicht erheblich mehr, als heut vorhanden ist.

[4]) Dieß Museum ist von Postmeister Friese mit großem Eifer und mit dem Streben nach möglichster Vollständigkeit angelegt worden. Man findet daselbst so viele Ansichten von Schloß und Stadt und Einzelheiten davon, als irgend zusammenzubringen waren, neben einer Menge von für die Sammlung selbst geeigneten Stücken. Ueber Schlackenwerth s. Lauenb. Arch. 1, 175 ff. Vgl. das. 392 ff.

Was im Schlosse an Ausstattung vorhanden war, ist, nach dem Aussterben der Herzoge, 1694 versteigert worden (Walcke). 1817 ist von dem, was noch erhalten war, Manches abgerissen, so besonders das Torhaus und ein alter Bau, der daneben stund.

Grundmauern der alten und jüngeren Anlage des Schlosses und Spuren von Festungswerken und Stützmauern, die zum Teile schon dem neuen Plane gehören mögen, sind in Menge vorhanden[1]), besonders auch am Fürstengarten. Der Wallgraben ist jedoch großenteils verdorben und mit Häusern verbaut[2]).

Ueber eine Burg aus älterer Zeit vgl. S. 151 unten.

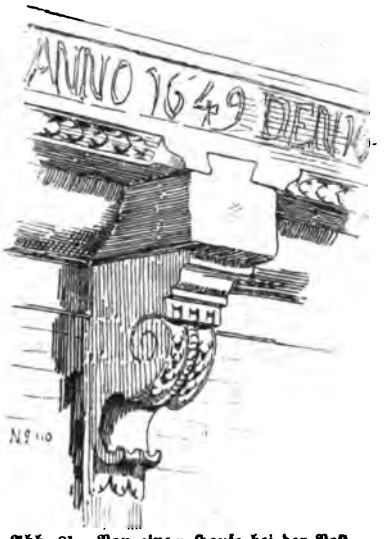


Abb. 81. Von einem Hause bei der Post.

Stadt. Es gab bis 1817, wo sie zerstört wurden, drei Tore: am oberen und unteren Ende an der Elbe (Oster- und Westertor) und bei der Kirche bergaufwärts. Ein wappenhaltender Sandsteinlöwe, gute Arbeit des 16. Jahrh., vom östlichen Tore, ist in Postmeister Friesses Museum. Auch auf dem westlichen war ein solcher Löwe, und über dem Tore ein Turm, der die Gefangenen enthielt.

Abb. 82. Knaggen an einem Hause von 1648.

Aus dem

---

[1]) Der Beschreiber des Elbstromes (1687) sagt, Lauenburg sei ein „Städtlein und festes Schloß", letzteres „liegt ziemlich hoch auf einem Berge, und macht einen vornehmen Paß über die Elbe, dessen sich die Schwedischen im Teutschen Krieg wol haben zu gebrauchen wissen". Er erzählt auch, wie 1656 das Schloß, das die Schweden inne hatten, beschossen und dabei am Dache und sonsten durchlöchert ward, sich aber nicht ergab. Es ist leider nicht zu entnehmen, ob es sich hier noch um die Reste des alten Schlosses oder das neue handelt, und welcher Art die Befestigungen waren.

[2]) Daß, wie Walcke sagt, ein großer Teil des Berges selbst abgegraben und dadurch der Boden gegen den früheren Zustand ganz geändert sei, ist nicht ganz glaubhaft. Vielmehr war 1656 eine weitgehende Umgestaltung des Bodens, die das Bild zeigt, nur eben beabsichtigt gewesen.

Gildehause des Marienkalands (jetzt Sattler Rieckmann, Elbstr., Sonnseite), der 1336 vorhanden war und um 1550 aufhörte, wobei sein Besitz „teils an die Kirche und Kirchendiener gegeben, teils zum landesherrlichen geschlagen ward", sind Glasscheiben mit bunten Wappen, um 1550 gefertigt, im Kieler Mus. vat. Alt. (vgl. dessen Berichte 3, 16. 4, 41. 77 f. Katalog 7). Ueber der Türe war ein Glasbild (?), Maria mit Kind, das sehr schön war und um 1830 noch auf dem Boden liegend erhalten war. Der Versammlungssaal diente im Anfange des 19. Jahrh. als Kornboden (Man. 3). Von dem Hause führte ein unterirdischer Gang angeblich nach dem Schlosse. Die Eingänge sind vorhanden.

Abb. 83. Am Markte.

Noch steht eine Anzahl von Fachwerkhäusern des 16. und 17. Jahrh. Ihre Bauart bezeugt den mäßigen Wolstand der Stadt. Die um 1650 gebauten — damals, wo man ja auch das Schloß herzustellen arbeitete, muß die Bauthätigkeit eine kräftige Anregung erfahren haben — haben etwas Archaisierendes.

1) 2) Elbstr. Fährhaus 1649 und gegenüber II. Quartier 113 von 1663, beide gleichartig: an den Kehlen der Füllhölzer Schuppen; Knaggen mit Laub-

werk von Frühren.-Art. — Von gleicher Hand 3) Elbstr. gegenüber der Post, Langhaus 1648, mit Zierverbänden; Knaggen etwas einfacher (Abb. 81 u. 82). 4) II 101 über der Türe eine reiche Barockfüllung: ein Engel, rankenhaltend. 5) II 91 Reste, ähnlich wie 1—3, also um 1650. 6) Reste auch gegenüber, II 88, von 1673. 7) II 75 Muschelornament, reiche Knaggen, Taustäbe, Füllhölzer gefast, mit etlichen Kerben in der Fase. Zierverband. 8) II 69 in den Kanten Taustäbe. Knaggen in Frühren.-Art profiliert. Alles etwas roh. 9) 10) (Abb. 83) I 41. 48 am Markte, ganz ähnlich wie 16, beide Ende des 16. Jahrh., Knaggen verdorben oder sehr schlecht. Das erste hat auf dem Giebel eine Vase, das zweite eine Windfahne. Auf der Oberschwelle ein aus verschlungenen Bändern gebildeter Fries. 11) I 44 Herberge zum Löwen mit 3 ziemlich rohen Schildern des 18. Jahrh., das Haus aus dem 17. Jahrh. mit rohen Muscheln, aus 3 Bändern geflochtenem Friese. 12) I 31 (1647) ausgebildet barock mit flachem Ornament des Bretzelstils statt der Muscheln, die Kanten mit Schuppen und drgl. 13) um 1650; vgl. 1 ff. 14) in der Neustadt I 15 (1615) mit Knaggen, darüber an der Kante doppelter Taustab. 15) etwas roher, gleichartig, nur Rest. 16) 17) (Abb. 84—87) II 64. 63, die besten, hohes Untergeschoß, Oberteil stark überstehend. 16: Knaggen zusammengesetzt, profiliert. Muscheln. Füllholzkanten

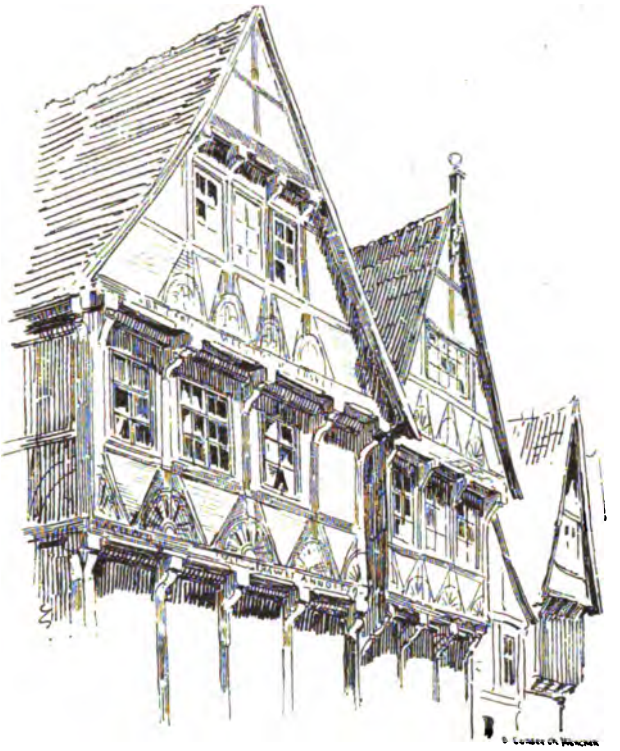


Abb. 84. Häuser II 63 und 64.

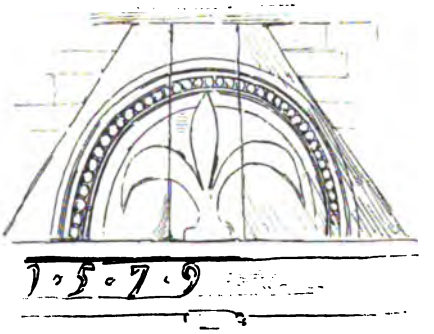


Abb. 85. Vom Hause II 63, oben.

hohl zwischen Stäben. Auf der Oberschwelle Kugelfries, auf der unteren gotisierend verschlungene Bänder. Türe 1653 mit etwas verziertem Sturz. 17: 1579, reiche Knaggen. 2 Reihen Muscheln. Füllhölzer gerundet, Kanten schräg verziert. Auch die Seite ist entsprechend behandelt. Inschrift: BESIEHE ERSTLICH DICH HERNACH RICHTE MICH. 18) II 57: 1583 mit Ecken um 1650. Langhaus. Schwellen und Füllhölzer wie Nr. 17. Spuren einer reichen überdeckten Türöffnung nach neben. 19) Langhaus I 18, Herberge mit drei mäßigen Schildern, 18. Jahrh., eines ausgesprochen Roccoco. 20) I 19 einfach, wol Mitte des 17. Jahrh.

Abb. 86. Vom Hause II 64 unten.

Außerdem stehen einfache Fachwerkbauten des 17. Jahrh. auch hie und da in den hinein in den Berg gebauten Gäßchen, ferner einige in der Oberstadt; letztere sind zum Teile stattlicher als die in der raumbeschränkten Innenstadt, aber in der Herstellung ebenfalls nicht reich.

Das alte Rathaus, aus Fachwerk, hat beinahe 200 Jahre gestanden. Als 1740 die Ratsstube sich als zu eng erwies, beschloß man an das alte und wenig brauchbare Gebäude nichts mehr zu wenden und ein neues zu bauen. Es ist größer als das alte und steht auf demselben Platze; den Riß fertigte Kneesen aus Bleckede. Zum Bau lieferte der Wirt des Ratskellers erheblichen Beitrag. Einen Keller in Lauenburg einzurichten mit dem ausschließlichen Rechte, Hamburger Bier zu schenken und zu verkaufen (so daß auch dessen Beförderung auf der Elbe zu anderem Zweck verhindert ward), hatte Herzog Magnus dem Rate 1502 gestattet, und dieser hat, wol bis in dieß Jahrhundert, dieß Alleinrecht ausgeübt (Staatsarchiv 3402. 3410). Noch heute dient das Rathaus als Gasthaus mit Ausnahme der Ratsstube. In ihr hangt das Bild eines hannöverischen Fürsten.

Abb. 87. Vom Hause II 64 unten.

Auf dem Platze vor dem Rathause war der Kaak (Strafpfahl, Pranger), eine hohe hölzerne Säule, welche oben die gewöhnliche männliche Gestalt trug (dem Herrn von Uffenbach, der Reisen 2, 5 den Kaak beschreibt, erschien sie als Scharfrichter) mit breitem Hute, großem Schwerte an der Seite und einer Rute in der Hand.

Lehsten, Kirchsp. Gudow, 16 km s. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

* Die alte Kapelle, an der Landstraße nach Valluhn hin gelegen, war 1614 im Verfall; 1683 war sie verschwunden.

Linau, Kirchsp. Sandesneben, 14 km w. von Mölln, im Lande Ratzeburg an der Sachsengrenze.

* In einem Register von 1335 wird, wie auch schon 1320 (S. 13), neben den anderen Kirchen auch eine zu Linau aufgeführt. Sie hatte allerdings nur kleine Einkünfte, soviel als Schmilau. In gleichem Range war noch Lassahn. Im Anfange des 13. Jahrh. wurden an der Sachsengrenze etliche Kirchen errichtet, nemlich Schönborn im Wagrischen und Sandesneben (1314) im Ratzeburgischen, im Kirchspiel Nusse. Eine wirkliche Kirchspielskirche ist die zu Linau wol nie gewesen; ihr Dasein hieng von dem der Burg ab, und nach deren Zerstörung ist auch von ihr nicht mehr die Rede.

Burg. S. oben S. 18. Sachaus Archiv 3, 387 ff. Lappenberg das. 140. 147 ff. 159—61. Dührsen, in dessen Manecke 366. L. Archiv 1, 63 ff. Handelmann, schl.-h. hist. Ztschr. 1881 (10) 22. — Nach dem Landfrieden von Dutzow 1291 ward das feste Schloß Linau abgebrochen. Nach Albrechts II. Tode ward es wieder aufgebaut und war als Sitz der gefürchteten Scharfenberge verrufen. Gerhard II. von Holstein beschoß es 1312 ohne Erfolg mit Bliden; 1324 erbaute man dagegen eine Burg auf holsteinischem Gebiete zu Trittau. 1345 kauften es die Herzoge; nachdem sich aber dann die Scharfenberge wieder in Besitz gesetzt hatten, ward das Raubnest 1349 nach heftigem Widerstande genommen und zerstört. Die dreiwöchige Belagerung leiteten die Fürsten selbst und 1500 Lübecker nahmen teil, die Hamburger stellten Geschütz.

Das Schloß, von dem noch Reste vorhanden sind, lag in einer Niederung, die jetzt dicht mit Bäumen bestanden ist. In einer Linie reihen sich 3 länglichrunde grabenumgebene Plätze aneinander, jeder von etwa 100 m Umfang binnen den Gräben. Der mittelste zeigt einen Trümmer-Hügel von 3—4 m Höhe. In ihm haben sich allerhand Gegenstände gefunden, als ein Schwert, eine Lanzenspitze, eine Mauerkelle, viele Backsteine, auch Dachziegel. Erhalten ist, 3 m hoch, die Hälfte eines runden Turmes von 4 m lichtem Durchmesser, Mauerstärke 3 m. Das Mauerwerk ist Granit, die Blöcke in Schichten. Es erinnert an die Herstellungsart des Uebergangsstils.

Auch in der Nähe sind Befestigungsreste, so zu Koberg, und bei Sirksfelde der Sirksfelder Wall. Bei diesem sind, durch den Billbruch führend, Reste eines Knüppeldammes beobachtet worden, die nach einer Befestigung Ziegenhorst leiten und welche man wol für einen Rest des Sachsenwalles hält oder für diesem gegenüberliegende wendische Schanzen. S. ausführlich von Duve 42 ff., ferner L. Archiv 1, 103 und unten „Sachsengrenze".

Lütau, 7 km n. von Lauenburg, in der Sadelbande. S. Baſedow. Dalldorf. Krützen. Wangelau.

Die Jakobikirche iſt nach Burmeſter neben St. Jakobus, der ohne Zweifel der Patron war, auch Dionys geweiht.

Das Kirchſpiel gehört ohne allen Zweifel zu den uralten, 1154 längſt beſtehenden (ſ. S. 7); es findet ſich 1230 natürlich mit aufgeführt. Leider iſt das alte Bauwerk der Kirche nicht mehr vorhanden. Nur der Unterteil des Turmes (Abb. 88) iſt noch mittelalterlich. Er hat die Wendeltreppe in der Südoſtecke. Sein Mauerwerk, 1846 dick ummantelt, beſteht aus Granit in Schichten. Die Schildwände ſind unter den früheren ſpitzbogigen Gewölben etwas verſtärkt. Die Anordnung war alſo wol wie zu Georgsberg, Sterley, Berkenthin, und der Turm iſt aus der Zeit des Uebergangsſtils.

* Die Kirche war gegen 30 m lang, einſchiffig aus Granit, Türen und Fenſter in Ziegeln; alſo vermutlich Alles Uebergangsſtil, worauf auch wol die Angabe hinführt, daß „die Kirche romaniſch, Fenſter und Türen gotiſch" geweſen. Chor ſchmaler, von 1735. Im 17. Jahrh. war eine Gerwekammer (Sakriſtei) vorhanden, die ſüdlich an den Chor ſtieß.

Abb. 88. Turm der Kirche zu Lütau.

Jetziger Bau 1845/46 von Timmermann? Grundriß wie zu Gültzow. 2 Reihen eiſerner Säulen. Abſeiten flach, Mitte mit ſcheinbarem Tonnengewölbe. Inneres von einer gewiſſen Stattlichkeit, Aeußeres häßlich. Turmoberbau von 1705.

Altar mit ſchlechtem neuem Crucifix von Vivié zu Hamburg; darunter Abendmahl nach Leonardo da Vinci, von Dreß zu Ratzeburg.

* Taufe Erz, 1627 von den Kroaten zerſchlagen.

Auf dem Boden: 1) Taufengel, ſehr ungeſchickt, Ende des 18. Jahrh.? oder Anfang des 19. Nur das Geſicht iſt erträglich ausgefallen. Rock ſeltſam tölpiſch. Haare Gold, ſonſt naturaliſtiſch.

2) Crucifix ſchlank, ſpätgotiſch? ſehr intereſſant, lebensgroß. Körper gut. Lange Locken, ſchmaler Kopf; das Tuch, mit Knopf rechts, iſt ganz eigentümlich behandelt. In der Bruſt ein Loch zum Einſetzen eines Kriſtalles.

3) Sehr großer Armenblock.

4) Reste eines kleinen Kronleuchters 1683, von der Art des kleineren zu Lauenburg.

5) 2 messingene Altarleuchter Empire, in Säulenform.

Glocken. 1) Durchm. 0^{85}, ohne Inschr. 2) Durchm. 1^{22} AD TE VOX EGO SVM VIRGO REINE POLORVM (regina polorum). 3) Durchm. 1^{13}, ohne Inschr. Alle drei sind mittelalterlich, die zweite aus besonders früher Zeit (13./14. Jahrh.).

Auf dem Kirchhofe befand sich eine „Klause" (Beinhaus?) aus alter Zeit mit etlichen „Reliquien" darin, die 1683 herstellungsbedürftig war (Burmester).

Pferdeköpfe von hier s. Abb. 2.

Marienstadt, Kirchsp. Seedorf, 14 km o.s.ö. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

* Wann die Kapelle, welche hier bestanden haben soll, untergegangen, ist unbekannt. Es scheint, als mutmaße man ihr früheres Vorhandensein nur aus dem Namen.

Marienwohld, Kirchsp. St. Georgsberg, 3 km n. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

S. Deecke, Marienwohld, Sachaus Archiv 1, 341 (Jahresbericht des Katharineums zu Lübeck 1848). Ferner Lauenb. Archiv 1, 160 ff. 2, 2, 129 ff. — Hier lag vor Alters ein Dorf Pezke mit einem Hofe. 1412 verkaufte Lüdecke Schack an etliche Brüder aus dem Brigittenkloster Mariendal bei Reval einen Platz zu Bälau, und diese bauten zunächst das Kloster Marienwohld, das schon im Juli 1413 bewohnt war. Damals wurden zwei erledigte Vicarien aus benachbarten Kapellen in das Kloster übertragen. Der Platz dieses Klosters soll zu Bälau noch kenntlich sein (Dührsen, Manecke 374). Es erwarb 1413 Bälau und halb Breitenfelde, 1414 Pezke fast ganz, nachher (doch vielleicht erst 1435) ein Stück, das Godke von Pezke besessen und auf dem einst die „alte Kirche" (s. S. 6) gelegen hatte. Die Insassen bezogen 1428 eine neue Niederlassung zu Pezke; damals traten 38 neue Schwestern und 19 Brüder ein. Die feierliche Weihe des ganz Vollendeten, des Kirchhofes, der Kirche, der Hauptaltäre fand 1458 statt. Das Stift war, nach der Ordensregel, welche die Zahl von 13 Priestern, 4 Diakonen, 8 Laienbrüdern in der Kurie und bis zu 60 Schwestern abgetrennt im Kloster bestimmte, groß und prächtig angelegt. Die Kirche wird 13 Altäre gehabt haben. Seit 1506 mengten sich die Herzoge in die Verhältnisse des reichbegüterten, bis dahin nur von Lübeck, in dessen Pfandbesitze es gegründet war, geschützten und beschenkten Klosters, und es folgten unaufhörliche Beängstigungen und Belästigungen. In der Fehde gegen Lübeck 1534 nahm bei der Belagerung von Mölln Herzog Christian von Holstein sein Hauptlager im Kloster, und die Nonnen flüchteten nach ihrem Hofe in der Stadt Lübeck, dem Brigittenhofe; als nachher die Soldaten abzogen, verbrannten und zerstörten sie

die Gebäude mit Vorwissen des sächsischen Herzogs. Das Bewegliche sollen die Möllner vorher nach Mölln in Sicherheit gebracht haben, darunter angeblich 15 Wiegen. Nach dem Kriege wurden die Wirtschaftsgebäude hergestellt und zwei Conventualen zogen wieder hierher; doch sah sich der Convent, um des Herzogs Nachstellungen zu entgehen und seine Absichten zu kreuzen, 1558 genötigt, das Kloster dem Rate zu Lübeck abzutreten. Der Herzog aber setzte sich nun durch gewaltsamen Ueberfall in Besitz. Die letzte Aebtissin starb 1573, die letzte katholische Schaffnerin 1587; sie war überhaupt die letzte aus dem alten Convent, der 1538 noch 28 Schwestern und 14 Brüder begriffen hatte. Der Brigittenhof zu Lübeck besteht noch als ein letzter Rest.

Der Herzog hatte von den Gebäuden das Meiste abgerissen. Das von ihm neugebaute Haus befaßte nach einem Inventar von 1571 im wesentlichen 3 Gemächer und 3 Schlafkammern für das fürstliche Ehepaar und die Jungfern, die große Hofstube und eine Altfrauenkammer. Die Forsten wurden von der neuen Herrschaft verhauen, die Besitzungen zum Teil veräußert, die Bauern in elende Knechtschaft gezwungen.

Das Hofgut ward später verpachtet und das „Schloß" verschwand.

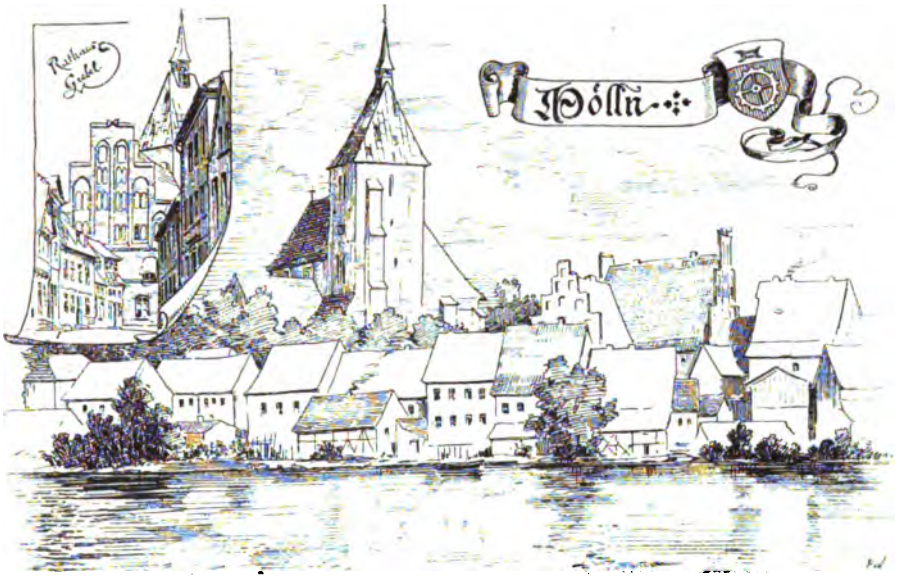
Als 1847 das Wohnhaus neugebaut ward, deckte man ausgedehnte Grundlagen auf. Man fand im Schutt Steine mit Inschriften und Gebeine, auch einen goldenen Ring, auf dem eine Kreuzigung mit Nebenfiguren dargestellt war. Dieser soll an den König nach Kopenhagen gelangt sein (s. Ber. vat. Alt. 13. 41. Hach K. K. S. 167).

Manche Fundsachen sind im Museum zu Mölln; Anderes, was aus dem Kloster gestammt haben soll, war in der Möllner Kirche aufbewahrt. In der Sakristei daselbst ist ein Stein eingemauert, den die Möllner gleich nach der Zerstörung des Klosters geholt haben sollen und der in den Prozessen um Mölln (S. 23) eine Rolle gespielt hat, als bezeuge er die Auferbauung der Möllner Kirche. Er sagt: a 1418 dowarb dusse stede gekofft unde begunt to buwen unde is darna gewiget in dems 58. iare unde is gebuwet van dems erbaren rade unde medeborgeren der stad lubeck unde anderen steden darumme belegen. bidde got vor se. — Ferner waren in der Möllner Kirche viele hölzerne bemalte Statuen, die aus Marienwohld stammten. Sie wurden um 1880 verkauft und sind teilweis ins National-Museum nach München gelangt, einen Teil besitzt Joh. Nöhring zu Lübeck. Zum Teile sind es sehr schöne spät- und späteste gotische Arbeiten. Vgl. Hach 70.

Die Kirchengeräte, welche nach Lübeck geflüchtet waren, umfaßten unter anderem 23 Kelche, 4 Monstranzen, davon eine mit dem Backenzahn (Kuse) des hl. Johannes, 2 silb. Crucifixe, 1 silb. Marienbild mit Korallenschnüren und Gürteln und prächtigem Mantel mit vielen Spangen, 17 Ringe für die Finger der hl. Brigitte u. a. m. Das Wertvollste ward zwischen 1560 und 80 samt vielen kostbaren Gewändern ins Westfälische verkauft.

Möhnsen, Kirchsp. Basthorst, 22 km n.n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

* Von der Kapelle wußte man um 1683 nur noch, daß sie einst bestanden habe, und man zeigte Steine von ihr auf dem Kapellenplatze. Dieser, mitten im Dorfe gelegen, ist erst kürzlich mit einem Spritzenhause bebaut. Der Kapellenacker liegt dem Pfarramt zu Basthorst bei.



Mölln, im Lande Ratzeburg 10 km südlich von der alten Hauptstadt gelegen, ist, wie die meisten Städte, jünger als die benachbarten Kirchspiele. Das Gebiet der Stadt ist allmählich aus der Umgegend ausgeschieden. Im 12. Jahrh. findet sich der Möllen-See (lacus Mulne) erwähnt; da möchte also das Vorhandensein des Ortes vorauszusetzen sein; auch heißt schon 1194 ein kleines Dorf im Kirchspiel Breitenfelde Alt-Mölln[1]).

Die Anlage der Stadt (hierüber Westmann, Lauenb. Archiv 2, 3, 75 ff.; Urkunden der Stadt im Staatsarchiv zu Schleswig; Regesten über die der Stadt gehörigen im Lauenb. Archiv 1, 306–386) erscheint ziemlich regelmäßig. Sie soll das lübsche Recht schon von Waldemar d. S. erhalten haben (vor 1227); sie besaß es bestimmt 1272 (Reg. 4). Stadt heißt sie 1254 (Regest 1). Das kann keinen Zweifel leiden, daß die Kirche, deren Vollendung zwischen 1194 und 1230

[1]) Heute gehört die Mühle Alt-Mölln zur Stadt; doch nur dadurch, daß sie Eigentum des früheren Kalands war, dessen Besitzungen zur Stadt gezogen sind.

feststehen wird (s. S. 10; auch der alte Taufstein — s. u. — deutet so gut wie geschriebene Urkunden auf diese Zeit; vgl. Biz.-K. S. 7 Anm. 2), in ihrer Stattlichkeit, durch die sie alle anderen des Landes bei weitem übertrifft, für einen schon ziemlich bevölkerten und vermögenden Ort gebaut ist. Die ohne Zweifel sehr alte, für Lübecks Handel wichtige Zollstatt ist 1220 erwähnt. Im 13. und 14. Jahrh. erwarb die Stadt bedeutenderen Grundbesitz, darunter das Schloß; 1359 aber ward sie an Lübeck verpfändet und blieb samt der Umgegend lübisch bis 1683 (s. S. 18. 23). Wol deshalb gehörte sie zu den best und schönst befestigten dieser Gegenden. Die Mauern, von denen bedeutende Teile erst vor wenigen Jahren zerstört sind, werden im wesentlichen aus der Zeit nach 1391 gewesen sein, wo angeblich ein Brand die Stadt bis auf 10 Häuser (und die Kirche) verzehrte und auch Mauern und Türme zu grunde giengen. Im Jahre 1409 befestigte Herzog Erich IV., der die Stadt mit Gewalt besetzt hatte, besonders den Kirchhof; als er nachher die Stadt zur Deckung des Rückzuges verbrannte, blieb nur die Kirche mit den umliegenden Häusern, angeblich fünfen, erhalten. Auf die von Lübeck wieder aufgebaute Stadt konnte nun die Pfandbesitzerin nicht nur Eroberungs- sondern auch neue Eigentumsrechte geltend machen. In einer der Prozeßschriften der letzten Zeit vor 1683 behaupten die Lübecker, daß sie, in den neuen Geldfuß umgerechnet, für die verbrannte Kirche nebst Glocken und Orgel 50,000 Thlr. (180,000 M.) ausgegeben hätten. Wirklich sind von dem Vorhandenen das Südschiff 1471, eine Glocke 1468, ferner andere Glocken und das Crucifix 1504, die Taufe 1509 gefertigt.

Einer Burg in oder bei Mölln wird im Anfange des 14. Jahrh. (1321, Reg. 10) gedacht. Doch war dieser herzogliche Besitz in der Stadt nie von einiger Bedeutung; seit 1329 (Reg. 11) ist er verschollen. Offenbar hatte ihn die Stadt erworben, die damals die Zusicherung erwirkte, daß keine (neue) Burg in oder bei Mölln mehr angelegt werden solle (v. Kobbe 2, 52). Inzwischen gab es noch in der Stadt den „Herrenhof" der Herzoge, der von diesen den Lübeckern mit verpfändet ward. Einige meinen, das Schloß habe im See gelegen oder auf der sog. Schaar im Möllner Felde. Vgl. den Nachtrag.

Die **St. Nikolaikirche** (vgl. Sachaus Archiv 1, 440—447), die schönste und wertvollste und an Ausstattung reichste des Herzogtums, ist in einem dem Spätromanischen noch sehr nahen Uebergangsstil erbaut. Ihre Anlage, schon mit Turm über dem Westjoche — der jetzige ist etwas jünger, doch nicht jünger als vom Ende des 13. Jahrh. — gehört gewis noch in das 12. Jahrh.; sie stimmt nahe, z. T. fabelhaft genau mit den Kirchen zu Eutin und Altenkrempe überein, bleibt dagegen im Grundriß noch stark zurück hinter den dem Anfange des 13. Jahrh. gehörenden Kirchen auf Fehmarn, zu denen in Einzelheiten ziemlich starke Verwandtschaft besteht, sowie hinter den Hallenkirchen zu Breitenfelde und Büchen. Gotisch, durch Um- und Anbau, ist der Oberbau der Apsis, das südliche Seitenschiff (1471), dessen östliche Fortsetzung (1497) und die nördlich angefügte Jobstkapelle.

Ueber Altäre und Vicarien in der Kirche ist folgendes bekannt. An den Marienaltar (Urk. 16) ward 1345 eine Vicarie gestiftet, noch mehrere scheinen an ihm bestanden zu haben (77); 1473 wurden zwei vereinigt und an ihn gelegt (71). Eine Vicarie ward 1382 gestiftet an den Cäcilienaltar (29. 39). Fernere haben bestanden 1434 am Kreuzaltar (55), am Altare St. Magnus 1496 (100); eine Commende am Antoniusaltar 1538 (140). Neu gestiftet sind Vicarien 1382 (32), 1406 (44), 1462 (aus der Hl. Geistkirche hierher übertragen 69), 1512? (121) und drei 1470? (81. 82). Erwähnt wird 1471 (87) die Vicarie in „Unserer Frauen-Kapelle", 1460 (67) die Frühmeßvicarie. Noch gab es einen Aegidienaltar mit Vicarie. In der Jobs-(Jodecus-)

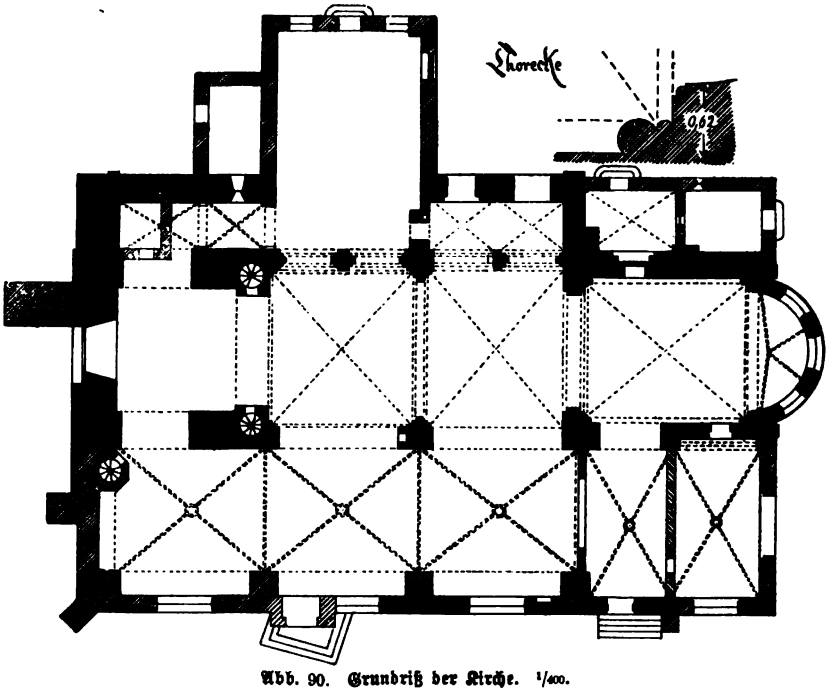


Abb. 90. Grundriß der Kirche. 1/400.

Kapelle war eine Vicarie am Altar St. Cosmus und Damian, gest. 1541? (144). Wir kennen aus dem Jahre 1382 (32) die Namen des Rektors und von 3 Vicaren und 3 Meßpriestern, 1387 (32) eines Kaplans, eines Vicars, von 7 Meßpriestern, 1470 von 7 Vicaren (84). Bereits 1320 betrug die Zahl der Vicarien sieben. Der Kaland hatte am Dreifaltigkeitsaltare (an dem es 1544 auch eine Commende gab 148), einen Vicar 1471 (86. 91. 92). Der Möllner Kaland, der, wenn 1336 der Nusser Pfarrer Dekan war, auch Auswärtige umfaßte (13. 22), hielt in der Nicolaikirche einen Vicar „für seine Vicarien" (86, 1471). „In der Kirche" gab es noch die Katharinenbrüderschaft (Urk. 108) 1409, die Marienbrüderschaft 1486 (Urk. der St. Mölln

271). Die Brüderschaft Marien und St. Jürgen ist auf dem einem alten Leuchter genannt (S. 125).

Aus Ziegeln gebaute Pfeilerbasilika von 3 Doppeljochen mit schmalen Nebenschiffen, großem quadratischem Chore und großer Apsis, Schiff hoch 14, Nebenschiff 4, südliches 10 m. Der Turm, von unten auf erneuert, ist im Untergeschoß nur durch nicht breite Oeffnungen mit den Seitenschiffen in Verbindung. Das 2. nördliche Jochpaar ist durch die Jobskapelle verdrängt, das südliche Seitenschiff durch ein spätgotisches. An die Stelle der Zwischenstützen sind hier 2 große Rundbogenöffnungen getreten. Streben südlich nach innen gezogen. Nördlich an den Chor stößt die im Chorwinkel liegende, der Kirche gleichalterige, von einem Tonnengewölbe gedeckte (darnach ist der Grdr. zu berichtigen) Sakristei mit einem Kreisfenster nach Osten. In ihr ist das einzige erhaltene alte Portal, rundbogig mit umlaufendem Rundstabe im Rücksprunge; der Rundstab hat gegliederte Sockel, und Klauenkapitelle.

Außenansicht der Kirche in Abb. 89 und 121, S. 133.

Der Ostgiebel des Chores hat Ecklisenen und steigenden, oben mit zwei gleich hohen Rundbogen schließenden Rundbogenfries, im Giebeldreieck eine sich nach oben hin in einen kleineren Zweidrittelkreis ausbuchtende Kreisblende; die Fußlinie des Giebeldreiecks schließt, zwischen den Lisenen, ein glasierter Rundbogenfries auf hübschen Konsolchen. Das Rechteck darunter (das durch die Apsis unterbrochen wird) zeigt noch in den Winkeln die Anfänge des Frieses, der auch die Apsis als Dachsims einst umzogen hat; er war unglasiert und bestund wol aus sich kreuzenden Rundbogen. Die Chorkanten sind von der 8. Schicht an 60 Schichten (etwa 6 m) hoch als Rundstäbchen ausgebildet. Ein Doppelbogenfries zwischen Lisenen schmückt auch, mit deutschem Bande und Viertelstab über sich, die Chorseiten; der Viertelstab zieht auch über den Lisenen her und ist an den Enden stumpf abgeschnitten. Darüber noch 10 Schichten. Das nächste Schiffjoch hat (Abb. 91) denselben Fries ohne das oberste Glied; es liegt 5 Schichten höher, das nächste hat einen Fries von Rauten (Quadraten über Eck), darüber deutsches Band und angeschmiegte Platte, der sich unvermittelt anschließt (s. die Abb. 91). Am Turmanfange hört der Fries unordentlich und unvermittelt auf. Ohne Zweifel besteht zwischen dem 2. und 3. Joche eine kleine zeitliche Verschiedenheit betreffs

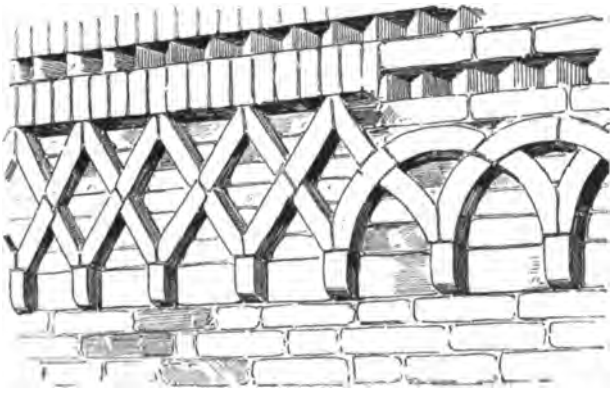


Abb. 91. Fries auf der Südseite.

der Oberwände und Gewölbe. Am Turme, dessen Mauerwerk südlich durch einzelne schwarze Steine belebt ist, setzt sich südlich ein Spitzbogenfries an und läuft über dem Fensterpaare her, dessen Blendbogen in der Mitte zierlich unterstützt sind (s. Abb. 92). Das Nordfensterpaar ist ebenso. Uebrigens ist der Turm recht schlicht, nicht hoch, viereckig mit wenigen gekuppelten Fenstern, gewaltigen Mauern. Den seinen Abschluß bildenden Dachreiter (15. Jahrh.?) zeichnet ein Bild des 16. Jahrh. in der Kirche schlanker, als er jetzt ist. In der dicken Mauer der entstellten Westseite unter dem Turme ist ein jetzt ungebrauchtes großes, streng frühgotisches Portal, in Wechselschichten mit schwarzen Steinen hergestellt. Etliche Fenster im Turme haben statt der schrägen Sohle eine vielfach abgetreppte.

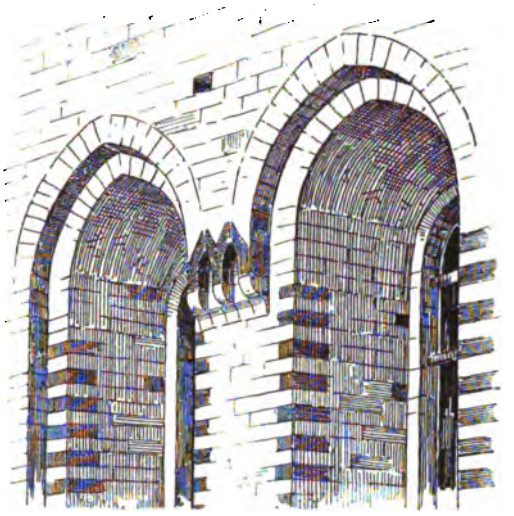


Abb. 92. Am Turme.

Die Fenster des Hochschiffes sind groß, gepaart, schräggewandet, im Chore rundbogig mit Viertelstab im Rücksprunge, rundbogig auch das nördliche Paar im 3. Joche, die anderen gespitzt, unter einander etwas verschieden; so hat südlich das eine Paar schräge, etwas hohle, das andere gerade Gewände. Fensterbogen überall 1¼ Stein stark, in 2 Kränzen. Seitenschifffenster — nur ein vermauertes ist erhalten — sehr klein, rundbogig, schräggewandet.

An dem hohen Spitzbogen vor der Apsis (deren oberer Bau jünger ist) sind (Abb. 93) die Gewände innen ebenso wie die Kanten außen mit Kantsäulchen versehen, die unten und oben den Sockel und Kämpfer nicht ganz erreichen. Der Bogen selbst, von etwas schrägen Gewänden, ist roh, schwach spitz und offenbar nachträglich gemacht. Er folgt genau der Form des Schildbogens, während ursprünglich die Apsis viel niedriger war.

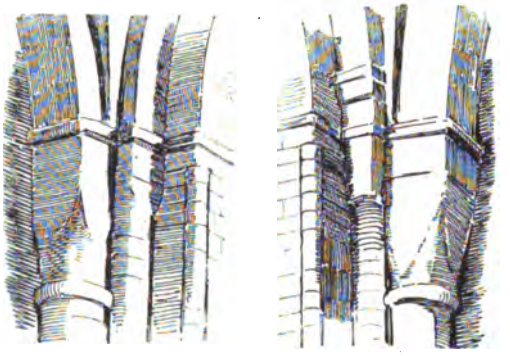


Abb. 93. Oestliche Chorecken.

In der Chornordseite ist tief unten ein tiefes Schränkchen, 6 Lagen hoch; in der 4. Lage kragen die Steine, etwas zugehauen, über, und die Abdeckung bilden dachförmig 2 Läufer. Südlich gegenüber ein noch einfacheres, nur dachförmig überdecktes. In diesem liegt eine achteckige Trommel aus Kalkstuck, Durchm. 0^{29}, hoch 0^{24} m, mit Dübeldurchbohrung, offenbar eine Säulentrommel. Die rundbogigen Chorfenster und die wenig kleineren Fenster im Schiffe, die fast alle sanft gespitzt sind, haben einfach schräge Gewände nach innen.

In der Kirche sind sämtliche Gewölbbogen gespitzt, doch der nördliche und südliche Schildbogen am Chore nur ganz schwach.

In den Chorecken (s. Abb. 93) stehen Dreiviertelsäulen, Durchm. 0^{28} m, mit sehr hohen Ziegelwürfelknäufen; diese tragen die starken O.-W.-Schildbogen, junge Dienste daneben, Durchm. 0^{14} m, mit noch schlankerem, ringlosem Ab-

Abb. 94. Arkadenbogen im 2. Joche.

schluffe die schwächeren Nord-Süd-Schildbogen. Uebrigens gibt es nirgend eine Spur von Ornament, selbst an den Kapitellen.

Die Hauptstützen im Schiffe haben zum Tragen der Gurte mit ihrer Auskantung zwischen die Gewölbanfänge stützenden Diensten rechteckige Vorlagen, davor starke Halbsäulen. Doch tragen an den Hauptpfeilern im 2. Joche die Dienste die Schildbogen, und die Gewölbanfänge beginnen im Winkel; am Turme im selben Joche stehen die Dienste unter den Gewölbanfängen, und unter dem Schildbogen ist ein rechteckiger Einsprung. In den Ecken an der Chorbogenwand ist die Gliederung zerstört. Ziegelwürfelknäufe mit Ring, und Platten von Viertelstabprofil über den Hauptsäulen; die Dienste schließen ähnlich wie im Chore. Die Gewölbe, im Chore gleichhoch, bezeugen den Uebergangsstil; sie

sind rippenlos, erscheinen unten als Kreuzgewölbe mit betonten Kanten, oben als Kuppeln; nur das im 3. Joche zeigt den gotischen Einfluß und wird etwa vom Ende des 13. Jahrh. sein. Auch der Umstand, daß die Dienste, welche die Schildbogen tragen sollten, in diesem Joche nichts über sich haben, weist auf stattgehabte Aenderung im Bau oder nachher hin.

Die ausgekanteten Arkadenbogen (Abb. 94) werden von Zwischenstützen (Abb. 95) und Anlagen an den Hauptstützen getragen. Hier sind vor den an den Kanten gefasten (2. Joch) oder gerundeten (3. Joch) Pfeilern Halbsäulen angelegt. Die Zwischenstützen haben entsprechende Gliederung mit Rundstäben in den Winkeln: die im 3. Joche hat Vierpaßgrundriß, die im 2. (Abb. 95 unterer Grdr.) Kreuzgrundriß mit gefasten Kanten.

Die Halbsäulen haben Ziegelwürfelknäufe, nur an den beiden im 2. Joche fehlen Ringe. Die Rundstäbe, die in den Rücksprüngen aufsteigen, laufen auch am Bogen um. Der Sockel ist im 3. Joche kreuzförmig; im 2. hat er einen Einsprung mehr. Sein Profil ist das der attischen Basis, die über einer Platte vorquillt. Die Stäbe in den Winkeln haben hier eigene würfel- oder klauenförmige Kapitellchen und dieselbe verkröpfte, aus Wulst und Platte bestehende Abdeckung wie der ganze Pfeiler (Abb. 95 oben).

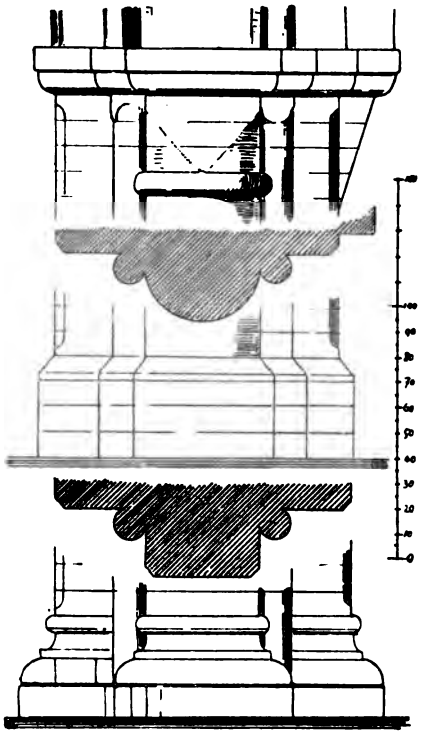


Abb. 95. Zwischenstützenform. Höhe bis zur Platte 2,05 m.

Dieser Kämpfer ist auch am Turmbogen, sowie am Chorbogen; hier kröpft er sich unter der Auskantung herum und läuft 30 cm über die Kante hinaus.

Das Nebenschiff hat im 3. Joche rippenlose Kreuzgewölbe (im 1. sind rechteckig profilierte Rippen) und nicht breite Gurte, die von den Gewölbanfängen eingefaßt auf der betreffenden Seite der Zwischenstütze ruhen, zum Teil auch auf Auskragungen sitzen. Gegenüber den Hauptstützen hatten die Gurte eine rechteckige Vorlage mit Viertelstabkämpfer unter sich.

Der Turmbogen ist über dem Kämpfer fast ungegliedert, z. T. gefast, die rundbogigen Oeffnungen des Turmgemaches nach neben hin sind ganz ungegliedert. Ein Gewölbe des Turmes fehlt, wol seit er unter Verstärkung der ungeschlachten Stützen die jetzige Gestalt hat. In den Pfeilern hat eine oder zwei Treppen ge-

legen, man sieht noch die Oeffnungen. Die jetzige, von steigender Tonne gedeckt, liegt im jetzigen südlichen Seitenschiffe; sie gieng einst höher hinauf als heute.

Die Apsis, oberhalb der Sohlbänke aus jüngerer Zeit, hat kein Gesims. Die 3 großen Fenster sind unschön spitzbogig, spätgotisch, mit geradem, an der Innenkante gefastem Gewände. Ihr Gewölbe ist selbständig, einfach, vierrippig; der runde Schlußstein liegt nicht am Apsisbogen. Keine Schildbogen.

Das Südschiff ist ziemlich roh spätgotisch; doch zieren den Oberteil der Südwand etliche Kreis- und andere Blenden. Der Giebel lehnt sich an den Turm und den Chorgiebel, und das Schiffdach ist unschön herübergezogen. Ueber dem im 18. Jahrh. verdorbenen Portale Spuren von 3 Blenden. Fenster jetzt fast wie in der Apsis, Innenkanten gerundet; auch die Kanten der nach innen gezogenen Streben sind gerundet. Doch sind auch außen etwelche Streben. Gewölbe hochbusig über Rippen uud Gurten, deren Profil den Birnstab zwischen je 2 Wulsten zeigt. In den Ecken einfache Konsolen (s. Abb. 96); rohe Kragsteine an den Langseiten. Die Erbauungszeit 1471 gibt ein Läufer an, der in schöner vertiefter Minuskelschrift sagt mccccl[illegible].

Abb. 96. Konsole in der Südwestecke.

Nach Osten schließt sich, im Mauerwerk als (1497) nachgebaut deutlich kenntlich, die Taufkapelle und Sakristei an. Zwei Läufer hart über einander neben der Türe zeigen beide roh eingeschnitten die Zahl mccccrcvy, über dem r eine Hausmarke. Tür einfach rundbogig. In der Ostwand dieses Anbaues über einander 2 vermauerte flachrundbogige Fenster; in einem ist ein Pfosten erhalten. Der Innenraum ist niedrig, durch eine (neuere?) Mauer abgeteilt. Der Raum über der östlichen Hälfte sollte vielleicht als Büchersaal oder ähnliches dienen; vollendet würde er eine Empore bilden; aber der jetzige Zugang ist ganz ungenügend. Vielleicht ist dieser Raum der Rest einer Anlage, die darauf berechnet gewesen ist, oder gar schon ausgeführt war, das Südschiff in gleicher Höhe nach Osten am Chore herzuführen. Schon waren seltsame Oeffnungen nach dem Chore hin gebrochen, nemlich 2 halbe, von einander abgekehrte Rundbogenfenster.

Ein anderer spätgotischer An- und Einbau, der vordem, mit hohem Giebel geschmückt, die Kirche zierte (so zeigt ihn ein älteres Siegel), und ein gutes Gegengewicht gegen das breite Südschiff gab, ist die Jobskapelle. Sie streckte sich noch weiter als jetzt nach Norden hin. Ihr jetzt öder Raum hat die Gewölbe verloren und ist erniedrigt; die Nordwand und z. T. die westliche sind neuer (16. Jahrh.?), im Kreuz- und Blockverband, sonst ist der Verband wendisch. Die gotischen Fenster sind verschwunden, die neueren sind stichbogig, mit gerundeten Kanten. An der Westwand innen sieht man aber noch die Unterteile der einst großen Fenster.

Die Westhälfte des nördlichen Seitenschiffes der Kirche ist durch eine Kammer verbaut, und außen sind etliche Grabkapellen angebracht.

Einfache und gute schwere spätgotische Beschläge an der Türe zwischen Chor und Sakristei: Winkelbänder mit großen spitzen Nagelköpfen.

Altar. Der aus Ziegeln gemauerte Tisch ist noch gotisch, die Gliederung der beschädigten, aus festem weißem Gipsstuck bestehenden Platte besteht aus gefaster schwacher Platte, Rundstab, übertretender Platte. Dieß Gesims ist nur vorne vorhanden.

Vor der Mensa ein hölzernes spätgotisches Vorsatzstück wie zu Nordlügum (schl.-h. Baud. 2, 597). Es sind 3 Tafeln, mitten eine größere, neben die schmaleren. Die Bemalung ist leider bis auf geringe Spuren, in denen sich nichts Figürliches erkennen läßt, zerstört und ein schwarzer Anstrich aufgebracht.

Abb. 97. Alter Altar der Nikolaikirche. Unten: Gießgefäß.

Aufsatz 1739 mit Säulen; Glaube und Hoffnung sind als Statuen aufgesetzt. Oben ein Bildnis. Staffel mit geringer Malerei: Abendmahl. Hauptdarstellung: * Kreuzigungsgruppe, geschnitzt vor gemaltem Hintergrunde, eine Stadt darstellend; dafür ist eine gemalte Kreuzigung, von Mathilde Block 1887 gemalt, angebracht.

Im Kirchenfußboden eine alte Altarplatte mit Kreuzen.

(*) Ein gegen Ende des 15. Jahrh. gefertigter Altarschrein (Abb. 97) ist jetzt im Museum. Rechteckig, 1^{45} breit, 1^{75} hoch. Mitten Gott mit Jesu Leichnam auf dem Schoße; daneben im Schreine stehen der Evangelist Johannes und Matthäus. Inschriften in den Heiligenscheinen. Die Flügel fehlen. Unter den Figuren ein quer durchgehender Maßwerkstreif. Das Werk ist von Interesse als eines der wenigen im Lande erhaltenen Altarwerke, aber im übrigen ziemlich unbedeutend. Bemalung einigermaßen erhalten.

Kanzel 1742 groß, bauchig, nicht schön.

Orgel 1771; Rückpositiv zerstört. Unschön.

Ein Taufstein (Abb. 98) aus dem Anfange des 13. Jahrh. steht in einem Garten am See. Gotländer Kalkstein.

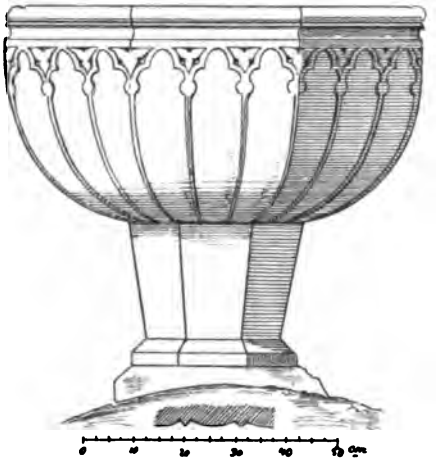


Abb. 98. Alter Taufstein, in einem Garten zu Mölln.

Der Taufkessel von 1509 steht erhöht in der Mitte des 2. Joches, im Kreise umgeben von einem einfachen Gitter aus gekreuztem Vierkanteisen. Das Becken stützen vier gleiche rückenlose, halb knieende Engelsknaben, kelchartige Gefäße mit je 3 Oeffnungen haltend (doch sind diese Gefäße fast ganz neu, vgl. Sachaus Archiv 1, 443). Architektur bescheiden in flachem Relief, die Figuren in stärkerem: Mauritius; Joh. d. T.; Maria mit Kind; Nikolaus; das Stadtwappen; Katharina; Christoph Anna selbdritt. Treffliche Köpfe und Gewänder. Die Figuren sind bemalt, das Andere ist vergoldet. Umschrift: ano dni mucir do leten de kerk lüb. Wappen svaren to mollen geten desse dope deto der tid kerck svaren weren lüb. Wappen ik mester peter wulf. Das Becken, hoch 0 ^{93}, Durchm. 0 ^{84} m, bildet mit dem Gitter und dem schönen gleichzeitigen — etwas restaurierten — Deckel ein ungewöhnlich schönes Stück (Abb. 99; Einzelheiten auf dem Lichtdr.). Deckel (hoch 1 ^{80}) kegelförmig, mit Kriechblumen besetzt; er schließt in einem zierlichen Heiligenhäuschen. Ganz oben die Taube.

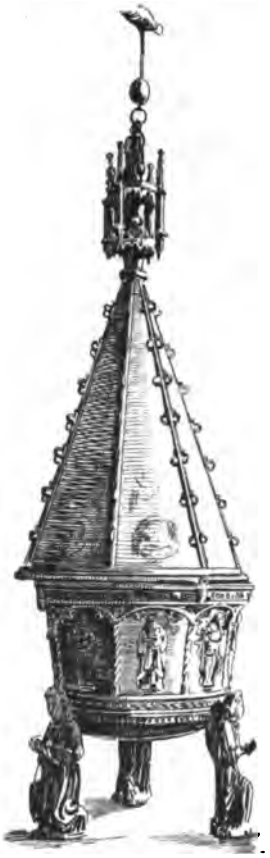


Abb. 99. Taufe.

Schüssel sehr schön und groß, Durchm. 0 ^{48} m, 1646 geschenkt, mit reicher unfigürlicher Zier. Inschriften außen 5mal das EH BART ALZEIT GELUEK, mit Abänderungen, darum die bei solchen Schüsseln gewöhnliche Minuskelinschrift. Das umlaufende, noch gotische Rankenornament mit Blättern und Trauben ist ähnlich dem Randschmucke des großen Crucifixes.

* Gotische „Bischofs- und Chorstühle" sind um die Mitte des 19. Jahrh. bei Gelegenheit einer „Restauration" hinausgeworfen, versteigert und unter dem Backofen verbrannt worden. Abb. Chapuy moyen âge 64. Die Topogr. bemerkt, daß ein geschmackloses Machwerk an Stelle des alten schönen Gestühles der Geistlichkeit getreten sei; das bezieht sich wol darauf.

Am Ostende des Südschiffes sind in einer Blende

Taufbecken in der Nicolaikirche zu Mölln

Lichtdruck der Verlagsanstalt Bruckmann in München

noch Reste eines spätgotischen Gestühles, das bemalt gewesen ist, mit schönen Beschlägen, Blumenkamm und Rollfüllungen.

Stecknitzfahrerstuhl 1576, Frührenaiss. (Abb. 100). Einiges erinnert in Vergröberung an die Arbeiten an der Uhr in der Lübecker Marienkirche. In den Oberfüllungen der beiden Langseiten recht gute Reliefarbeiten, Brustbilder in Ranken. Türseite dreiteilig mit den allegorischen Gestalten von Zucht und Laster zu den Seiten. Beschläge einfach und gut.

Zwei hübsche einfachere spätere Renaissance-Gestühle daneben (auch Abb. 100) haben gleichartige Beschläge.

Der Feuergrebenstuhl 1598 (Abb. 101), im Turme, einfach tannen — erst 1888 abscheulich angestrichen wie das meiste Gestühl, früher durch passende Bemalung geziert —, ist an sich hübsch und beachtenswert. Ueber die Hausmarken daran vgl. schl.-h. Jahrb. f. L.-K. 1861, S. 20.

Aehnliches Gestühl fand sich fast in der ganzen Kirche; manches ist noch im Chore, anderes im Turme.

Ratsstuhl 1603, einst herzoglicher Stuhl, sehr reich und schön, mit guten Hermen, prächtigen Kartuschen, die Bogen gequadert (Abb. 102). Auf der Brüstung sitzen Löwen, Wappen haltend. Zeichnung im Museum.

Abb. 100. Stecknitzfahrerstuhl.

Bürgermeisterstuhl 1613, um 1870 geändert, vordem befenstert und verschlossen. Verschiedenerlei Holz, auch gebranntes; schöne Auflagen, Hermen beider Geschlechter. Schöne Schriftkartuschen, treffliche Ueberdeckung. Ueberhaupt (s. den Lichtdruck) ein schönes, wertvolles Werk. Um 1884 sind die Seitenwände weggenommen, und die Deckplatte der Brüstung ist, unter Zufügung unschöner Voluten, geändert.

Marienwohl der Stuhl 1610, mit etlichen Wappen, fein ausgeführt, doch etwas kleinlich. Bemalt; unerfreulich verstümmelt.

Schusterstuhl im s. Seitenschiffe, einfache Renaissance mit Wandtäfelung. Hier auch eine geschnitzte Taufe Christi; wol von einem Stuhlkopfe.

Bäckeramtsstuhl im s. S.-Schiffe, einfach spätbarock mit reichen Oberfüllungen und freien, das Obergesims tragenden Voluten. Verstümmelt, 1859 erneut.

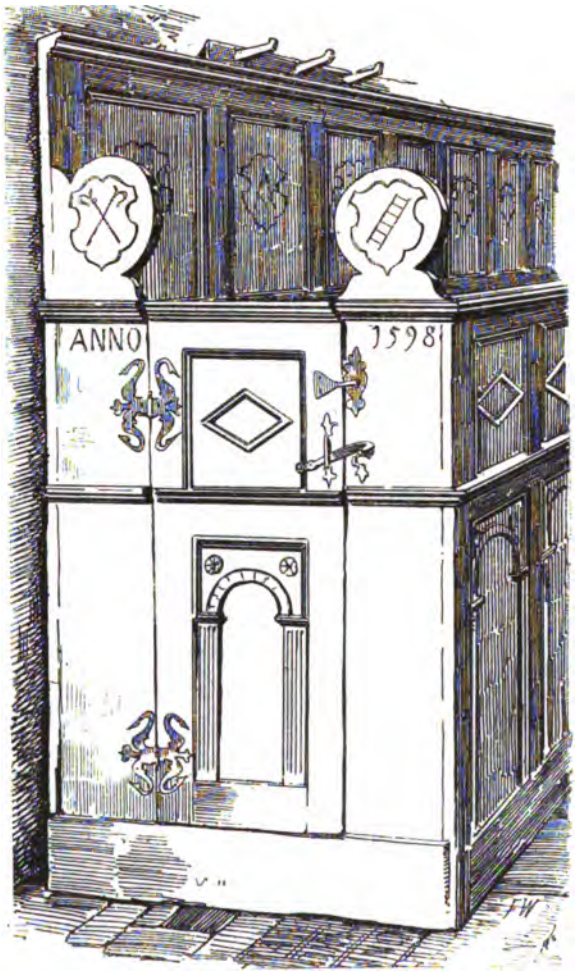


Abb. 101. Stuhl der Feuergreben.

Zwei Stuhlwangen sind im Museum, eine spätgotisch, eine Frührenaiss.

Wandschränke spätgotisch mit reichen Beschlägen. Besonders reiche Beschläge sind an dem Schranke im Apsisanfange. Auch in der Apsis sind drei, gleichfalls einfach rechteckig. Am Chorbogen selbst südlich ein kleiner, roher (Abb. 103), dessen Tür Kleebogenform hat, wol noch aus dem 13. Jahrh. Ein anderer ist am ersten Hauptpfeiler südlich in einer Vorlage; er hat Kreuzgitter und Beschläge. Im 1. Joche des Südschiffes ein langer schmaler (hoch 2^{40}, breit 1^{40} m) für Gewänder. Einfacher Renaiss.-Wandschrank in der Jobskapelle.

Schöner Schrank in der Sakristei, mit reichen ein- und aufgelegten Ornamenten; Zeichnung schon verwildernd. 1648.

Triumphkreuz 1504 oder 1507, Körper etwa 2 m hoch, auf dem Chorbalken, der auch die Nebenfiguren trug (s. Volbehr) und die Inschrift hat anno millesno quingēt. quoque trino hoc opus est inchoatum añ̄o qrto cōsumatū.

Bürgermeiſterſtuhl in der Nicolaikirche zu Mölln

Lichtdruck der Verlagsanſtalt Bruckmann in München

Haltung ernst und streng. In den Vierpaßenden die Evang.-Zeichen, auf Bändern deren Namen. Den Kreuzrand begleiten Ranken, die abwechselnd Blätter und Trauben einschließen; an den Ecken sitzen große Trauben.

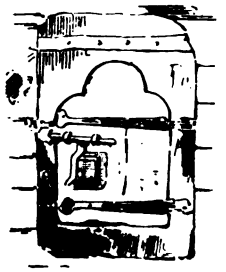


Abb. 103. Wandschrank.

Crucifix, hoch 0⁷⁰, hübsch spätgotisch, vor einer Täfelung befestigt. Kreuz reich und schön mit Krabben, die treffliche Bemalung ist übel erhalten. In der südlichen Sakristei. — In der Sakristei der Jobskapelle ein spätgotisches Crucifix, hoch 0⁸⁶, unbedeutend. — Metallenes Crucifix, hoch etwa 0⁶⁰ m, barock, Ende des 17. Jahrh., in der südlichen Sakristei.

Im Turme steht ganz vernachlässigt ein kleiner Schrein (Abb. 104), hoch 0⁸⁵, breit 0⁸⁵, tief 0¹⁹ m, mit hübschem Muttergottesbilde, davor Kerzenhalter. Auf den Flügeln Malerei: links außen eine Heilige, in einem Buche lesend, ein großes Schriftband haltend (auf der Abb. 104 mit angedeutet); Innenseiten quer halbiert, mit je zwei figurenreichen Bildern. Alles auf Goldgrund, Leimfarbe über starkem Kreidegrunde. Um 1450.

* 28 Holzfiguren verschiedener Größe, in den 60er Jahren verkauft — s. Marienwohld S. 110.

Auf einem Vorsprunge neben der Orgel eine kleine Statue St. Jacobi d. Ae.; aus einem pätgotischen Altare stammend, oder entsprechendem Vorbilde nachgeschnitzt. Hat offenbar als Uhrmännchen dienen müssen.

Gotischer Reliquienarm (Abb. 105), bemalt, mit einem Armknochen. In der Sakristei. Angeblich (Manecke 10) von St. Nikolaus. Daran war die Inschrift:

Abb. 102. Ein Feld des Ratsstuhls.

Abb. 104. Marienleuchte.

Et mach wol God erbarmen
Dat de Rike fret den Armen
De Dufel fret de Riken
So werden se gefreten alto glike.

Hölzerner Hängeleuchter (Abb. 106) 1506, hoch 4 m. Im offenen Hauptgeschosse, hoch 1^{22} m, ist die Verkündigung in runden Figuren dargestellt, hoch 0^{85} m. Maria kniet vor dem Pulte, der Engel eilt zu ihr (Stellung verkehrt). An den viereckigen Stützen stehen auf Säulchen 4 Heilige, a) Katharina, b) ein Abt mit schrägbalkigem Kreuze (Ansver?), c) Augustin (wenn ihm das Herz gehört, das die Figur b ebenfalls hält), d) Nikolaus. Augustin (c) war verloren und ist erst jetzt wieder angebracht. Ueber dem offenen Geschosse ein zweites Geschoß über Eck. Auf der geschweiften Spitze der Erlöser (jünger?). Inschriften unten: ECCE ANCILLA DOMINI MICHI SECVNDUM VERBUM TUUM ANNO 1506 RENOV. 1778. Herstellung übel. Unten hübsche eiserne Lichtträger.

Abb. 105. Reliquienarm.

Abb. 106. Hängeleuchter.

Siebenarmiger Leuchter (Abb. 107), hoch 1^{80}, breit 1^{20} m, wahrscheinlich aus Marienwohld, angeblich von Schiffern in der Stecknitz gefunden. na gades bort mcccc unde in dem xxxvi iare up sunte michel dach *ANNO 1669 IST DISSER LUCHTER RENOVIRT. GEHŒRT DEM AMT DER STECKENFAHRER.* 2 Marken und T 1774 F. Gotisch (1436), einfach, gediegen. Der Fuß ruht auf schönen Löwen. Die Arme sind paarweis dreh- und verstellbar, wodurch allerhand neue Ansichten des Leuchters entstehen.

3 Kronleuchter, klein und einfach, verstümmelt, der beste von 1624. Reste eines anderen sind im Museum.

Standleuchter. 1) (Abb. 108) recht stattlich, kraftvoll gotisch, hoch 0^{87}. disse luchter hort in de brodercop marien un sunte iurgen. 2) (Abb. 109) hoch 0^{80}, gotisch. 3) (Abb. 110) ganz klein, gotisch. 4) 5) (Abb. 111) Renaiss., hoch 0^{48}, schön und einfach. 6) 7) diesen ähnlich, im Museum.

Wandleuchter. 9 der gewöhnlichen älteren Form, 2. Hälfte des 16. bis in den Anfang des 17. Jahrh. Im Turme 3 einfache, davon der der Feuergreben 1581, im 2. Joche zwei, einer 1593, einer in St. Jobs, ein einfacher von 1607, und zwei mitten in Köpfchen auslaufende, 16. Jahrh., in der Kirche (Abb. 112).

Zweiarmiger Wandleuchter, in der Ausführung dem letzten ähnlich, 1614.

3 sehr gute Wandleuchter aus verschlungenen Ranken, einer 1644 geschenkt, mit Schwan (Abb. 113[a]); einer um 1650 sehr schwunghaft (Abb. 113[b]), mit Delphin, der dritte, um 1570, Renaiss., ist dem ersten ähnlich gezeichnet, aber in der Arbeit — fast ganz Handarbeit — noch unentwickelt.

Altarpult einfach aus Messing, 1624 geschenkt, mit wenig Gravierarbeit.

(*) Rauchfaß (Abb. 114) spätgotisch, fast ungebraucht, sehr hübsch mit achtseitigem Türmchendeckel, Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh. Museum.

(*) Kohlenbecken (Abb. 115) Erz, 1472, Durchm. 0^{71}, war noch vor 50 Jahren für die Chorjungen im Gebrauche[1]).

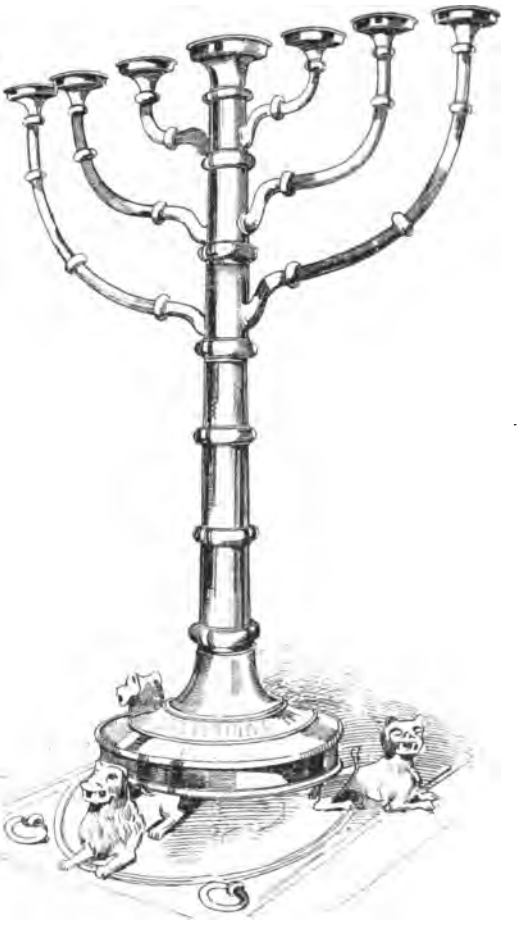


Abb. 107. Siebenarmiger Leuchter.

Tellerförmig. desse scaps gal hans vrowde vn sine werdinne dat em got gnedich si in deme iar mccccl[illegible]ii iar (folgt Marke). Vgl. die Becken zu Petersdorf

[1]) Auch in der Lauenburger Schloßkirche hatten (1616) Organist und Balgtreter ihr Kohlenfeuer.

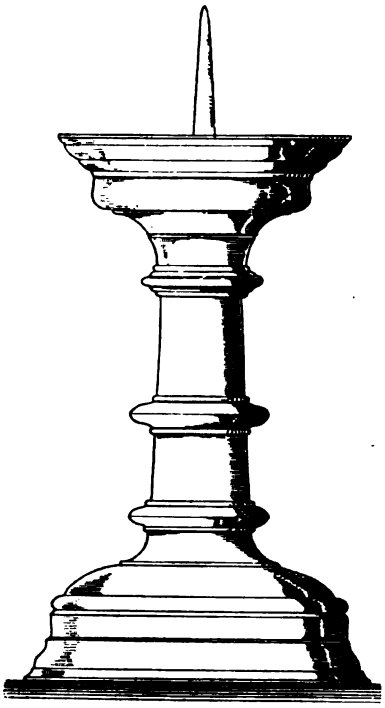


Abb. 108. Leuchter. 1/5.

und Landkirchen, schl.-h. Baud. 2, 87. 93. Ständer dazu von Eisen, 18. Jahrh., Museum. Ein zweiter solcher Ständer ist noch auf dem Kirchboden; es gab also noch ein solches Becken.

(*) Gießgefäß (Museum) ehern (Abb. 97), groß, aus der Halbkugel gebildet, mit schrägem Rande. Zwei röhrenartige gerade Ausgüsse einander gegenüber. Spätgotisch?

(*) Gießgefäß (Museum) in Gestalt eines Löwen, treffliche Arbeit aus Erz, 15. Jahrh., lang 0^{81}, hoch 0^{81}. Abb. 136. Pabst, Kunstgewerbeblatt 1887, 113 mit Abb.

Kelche. 1) zierlich spätgotisch. Zwischen den Roteln, welche in schwarzem Schmelze die Buchstaben IHESVS zeigen, sechs Christusköpfe (Guß, aufgelötet). Auf einem Blatte des Sechspaßfußes Katharina; gegenüber ein Crucifix, zu den Seiten desselben h ſ (hoc signum?). Fußinschrift det (dedit) gheske vaghedes in honorem scē (sancte) katerine in ecclesia molnensi pro fratribus scī francisci ats ad sumū altare (das ats ist unaufgeklärt, man meint adsistentibus: für die Franciskaner, wenn sie hier einmal Messe lesen). Kuppe recht stramm; am Sechseckstiel oben ihe, unten sus zwischen Rosetten. Hoch 0^{18}, breit 0^{14}, 0^{10} m. 2) 1500 spätestgotisch, von gewöhnlicher Form mit Sechspaßfuß. Höhe 0^{195}, Durchm. 0^{125}, 0^{10} m. Fußsignakel. Rotelinschrift iehsia. Auf dem Fuße: dedit gretke schillinghes pro quīcacorū civiū in molne ad custodiā iuratorū ruc (1500). Das quīcacorū liest man quiete carorum (vielleicht besser avorum, ihrer Voreltern?). Auf dem Fuße eine Marke. — Ueber die Kelche vgl. Sachaus Archiv 1, 445. 2, 47. Früherer Kirchenschatz: s. S. 136.

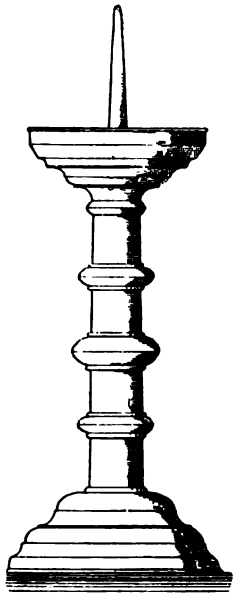


Abb. 109. Leuchter. 1/5.

Glocken. 1) 1468. Am Mantel Reliefs von St. Nikolaus und St. Katharina. Schön. anno domini millesimo quadringentesimo seragesimo octavo sexto kalendas augusti nicolaus iven (Hach corn) plebanus dum fuero mota sonando do tria dona fulgura depello flammas hostesque renelo albertus lutow soneta o pastor (Bild des hl. Nikolaus) clemens meritis plene

nicolae fac me laudare tuum (?) nomen ac resonare virgo deo grata prudens katarina (Katharina) beata per tua da merita vas istud pangere clara. Am Unterrande Namen: Bürgermeister, Vicare, Ratmänner, Kirchgeschworene, zuletzt: wilken cruse oder cruss ghot my unde hans vredebolt. 2) 1514. Sehr schön mit frei gebildeten spätestgotischen Ornamenten (Nichts von Renaissance). Eingegossen eine Anzahl Münzen, davon eine von 1506. Die Schrift hat schwunghafte Formen (s. Abb. 116). O Venerande Jhesu Vitiorum Mole[1]) Gravatum Confer Antidotum Contra Pestem Nicolae Clawes Brugheman Bertelt Lore Hans Witten Hans Gerndes Juraten. 2. Zeile u. Langfeld: Salvator Mundi Salva Nos (Relief des Salvators) Hinrick Van Kampen Vrent (H.: Arent) Arndes Hans Kur [H.: Ans] (St. Nikolaus) Pro Nobis Pater Nicolae Anno Dm M°v^c^xiiii Hans Brant Kāmert Lutow Hās Bole (H. Vose) | Dn̄s Marquardus Munt | Her Marten Tusconi (oder Tuscow). 3) 1514. Anno Dnī M°v^c^xiiii † Virgo Decens Quam Sol Vestit Stellaeque Coronant Splendidulum Catherine Sancte Mihi Teneo Nomen Bartolomeus Stenfelt H. Gasperus Stenfelt Sancta Catherina Sponsa Christi Hinrick Van Kampen Her Hermen Brugheman Sancta Maria Ora Pro Nobis | Her Diederik Arndes. Diese Glocke ist der zweiten in der Herstellung ganz gleich; beide stammen mit Nr. 6 vom Gießer Heinrich von Kampen. 4) 1507; 0^{84}, 0^{64}, 0^{61}. help jhesus un maria un sunte nicklawes pat trone āno dni mccccvii. 5) Ohne Angabe; 0^{655}, 0^{56}, 0^{57}. 6) (Dachreiter, fast unzugänglich) 1504; 1^{08}, 0^{78}, 0^{725}. [de nicht weit wo it is in der tit de hore na my myt gantzem flyt hinrick] van kampen kasten tode hans [steuber] anno domini Mv^c^iiii. Mit lübschem Adler. — Ueber die Glocken vgl. ausf. Hach, Lau. Arch. 2, 1, 75—82. Das Eingeklammerte zu 6) ist dem daselbst von Lehrer Steffens Mitgeteilten entnommen.

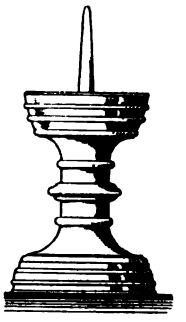


Abb. 110. Leuchter. 1/5.

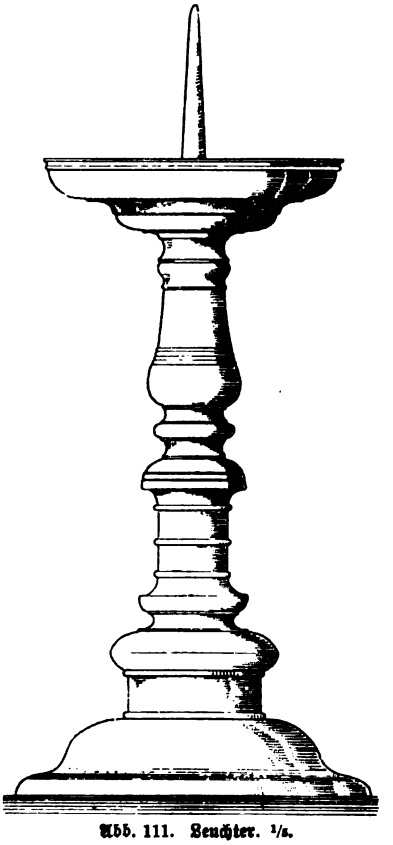


Abb. 111. Leuchter. 1/5.

[1]) Zu mole gravatum ist sana zu denken, statt dessen gesetzt ist conferantidotum. Sonst müßte man lesen gravatis; oder gravatus der du der Welt Sünde trägst.

(*) Meßgewand (Muſ.) prächtig, rot und gelb. Alba und Kaſel, roter Sammt; ebenda.

Alte Bücher, meiſt aus Marienwohld, darunter viele wertvolle aus dem 15. Jahrh. S. Dührſen, Lau. Arch. 1, 137 ff.

Leichenbahren um 1680, reich und ſchön geſchnitzt und bemalt; eine in der St. Jobskapelle, (*) 2 im Muſeum.

Mangelhafte ſpätbarocke Bemalung bedeckte bis 1838 die Decke; auch die Gurte waren bemalt. Davon iſt über der Taufe Jeſu Taufe, und einiges in der Sakriſtei erhalten.

Abb. 112. Wandarm.

Ein großes Bild auf Leinen, von 1583, nimmt die Oberhälfte der öſtlichen Schildwand in der „Taufkapelle" ein; links eine Taufhandlung vor vielen Perſonen, rechts Darſtellung der Kinder vor Jeſu.

Im Hauptſchiffe an der Nordwand, ſehr groß: Geſetz und Gnade, zuſammengeſetzte Darſtellung ohne künſtleriſches Geſchick, aber voll Sinn, 1684.

a.

b.

Abb. 113. Wandleuchter.

Etwa gleichzeitig, an der Nordwand: Hirtenanbetung in 8 Figuren; im Entwurf ganz ähnlich dem Gudewerthſchen Relief zu Kappeln (ſchl.-h. Baud. 2, 259), übrigens ohne Wert. Geſchenkt 1853. — Salvator, ſtehend; Anfang des 17. Jahrh.? 1842 ganz übermalt. Sehr ſchlecht. — Verlorener Sohn (Epitaph Höltich) 1689. Groß, aber unbedeutend, 1833 verſchmiert, ſonſt wol beſſer. — Zinsgroſchen 1731, gering. — Gethſemane 18. Jahrh., jämmerlich. — * St. Hieronymus, Oelbild.

Grabſteine in Reſten,

oder vertreten. Einer mit Majuskeln, 14. Jahrh., liegt vor dem Chore. Einige sind trapezförmig, am Oberrande etwas breiter. Ein schöner spätgotischer mit großem Wappen liegt im Schiffe. Grabstein Basse 1653 im Chore, noch vor kurzem mit Holzdeckel, daher jetzt noch ziemlich erhalten; nicht schlecht, mit Relief: eine Gruppe von Gerippen. Manche Steine mit Hausmarken. Zum folgenden vgl. Dührsen L. Arch. 1, 140—9.

Abb. 114. Rauchfaß.

Gutes kleines Steinepitaph 15 5, wol 1595, von einer Bühne leider fast bedeckt.

Holz: Godke Engels 1578 (s. Dührsen 144 f.) durchaus gemalt, selbst die reiche Kartusche darunter. Hübsches Bild: das Blut des Gekreuzigten spritzt weit aus nach der vor dem Kreuze knieenden Familie. Hinten ist das alte Mölln gemalt. Köpfe gut. Der Pflege wert und bedürftig. — Joh. Bremer vor 1594 einfach, nur Bilder. Die Familie knieend, dahinter Auferstehung und Anderes. Verdorben. Rauh gemalt, Inschr. s. Dührsen 142. — Gutes Renaissance-Epitaph am Ostende des Südschiffes, z. T. wol geändert und vereinfacht. Hübscher Giebel und Aufbau; Unterhang verloren. Schäfte der 2 Säulen geziert, rohe Knäufe. Oben Aufsatz mit gebrochenem Giebel. Geringes Bild: Lazari Erweckung, davor die Familie knieend. Um 1600, angeblich 1614, was richtig sein wird. — Ebenda Epit. Schreiber 1630, reich, doch etwas plump geschnitzt und bemalt. Pilasterhermen, mächtiges Gebälk: alles zu kurz und dick. Die Ornamente erscheinen eher 20—30 Jahre jünger. Giebel verloren. Mit Renaissance-Bild: Totenerweckung durch Gott; darunter knieend die Familie; beide Teile ungeschickt getrennt. — Epit. (nach Dührsen für Andr. Schreiber) schwulstig spätbarock 1665 mit 2 Säulen; Bild: Christi Auferstehung. In der Jobstkapelle. — Stapel † 1678 ganz klein: Pastorenbild zwischen zwei gewundenen Säulen spätbarock, von 1670. — Kämmerer Schmalz 1670 nicht übel: unter dem Wappen kleines

Abb. 115. Kohlenbecken.

gutes Bildnis, darunter die Inschrift; alles hübsch zusammengestellt. Im 1. Südjoche. — Ludolf Hönig 1677 mit 4 schönen Bildnissen in Rahmen; mitten zwischen 4 Windelsäulen eine schlechte Kreuzabnahme. — Am Chorbogen in reichem Distelwerkrahmen Bildnis des Kämmerers Kahl 1688, sehr verdunkelt, aber anscheinend gut. — Backhaus 1689 an der Südwand des Hauptschiffes. Bild: am Kreuze kniet ein Kind, daneben liegt ein Wickelkind: daneben 2 Bildnisse. Bilder nicht schlecht.

Pastorenbilder. 1) Friesius † 1668. 2) ? Ende des 17. Jahrh., gut. 3) Hoye 18. Jahrh. 4) Um 1840. 5) Um 1880.

In der als Blende gebrauchten Westtüre der Kirche ist der Grabstein Till Eulenspiegels (vgl. Otte, K.-Arch. S. 865; dieser führt an: Konv.-Lex. f. bild. K. 3, 576) aufgestellt (Abb. 117). Er lag ursprünglich unter einer Linde auf dem Kirchhofe; dann ward er, und zwar lange vor 1700 (Uffenbach), in ein Häuschen gebracht, und stund da, nicht ferne der Kirchentür, an die Wand der Kirche gelehnt. Gestalt wie Schrift einfach in Linien eingegraben. 1350 is duff(e st)en vpgehauvn (d)e ulenspigel li(gt h)ir under begrav(en m)arcket wol un dencket dran w(er ic)k geweſt ſi vp e(rden a)lle de hir vor(over g)an moten (mi) glick wer(den). Die Arbeit ist um 1530—50 gefertigt. Die Rückseite des Steines zeigt, daß er schon früher zu einem Grabstein gedient hatte; sie soll unter wolerhaltenem Kreuze Spuren einer Reliefdarstellung und einer zerstörten Inschrift haben. Sie ist aber ganz unzugänglich. Neben dem Steine hangt Tills Degen (17. Jahrh.) und ein Panzerhemd.

Ueber die in der Sakristei eingemauerten Inschriftsteine, besonders den aus Marienwohld stammenden gotischen (s. S. 110, vgl. Dührsen im Lauenb. Arch.. 158 ff.)

* Im Jahre 1543 wurden die Kleinodien der Kirche verzeichnet und zu Gelde gemacht zu werden bestimmt (Lauenb. Arch. 2, 3, 121—3). Da besaß sie: ein silbernes Morizbild von 12 Mark Gewicht, St. Nicolaus desgleichen, 12 Mark, 2 Marienbilder von 16 und 6 Mark, Matthäus 13 Mark, Jacobus 5 Mark, Philippus 4 Mark, Katharina 10 Mark. Ein Weihrauchfaß 3 Mark. 1555 war vorhanden eine vergoldete Monstranz, ein vergoldetes Kreuz (34 Mark Gewicht). Ferner Spangen, Bretzen (bracile), Knöpfe (30 Mark). Eine Bretze hatte 16 Mark lüb. Wert.

Außer den oben (S. 113) erwähnten Gilden und Brüderschaften St. Marien und Katharinen ist zu erwähnen die Jürgensbrüderschaft, ferner die Erasmibrüderschaft (1473), die Jacobigilde (1488) und die Fronleichnamsbrüderschaft (Akten derselben im Staatsarchiv: Akten der Stadt Mölln 61). Der Kaland wird von 1336 an oft erwähnt.

Die * **Kapelle St. Gertrud** lag an der Straße nach Ratzeburg, vor

dem Wassertore, auf dem sogenannten Kampe. Für milde Gaben zur baulichen Herstellung oder Unterhaltung ward 1424 ein Ablaß ausgeschrieben. (Reg. 51.)

* St. **Jürgen**, Kapelle mit Spital (dessen Insassen conventuales heißen, Pist. 26). Diese Stiftung, auf einer Anhöhe vor dem Steintore, war 1318 vorhanden. Ein ewiger Vicar hielt in ihr den Gottesdienst (1444, Reg. 61). Sie ist im Anfange des 19. Jahrh. eingegangen, als das Armenhaus eingerichtet ward.

* Das **Hl. Geistspital** war ein Spital mit einer Kapelle, in der ein vicarius perpetuus dem Gottesdienste oblag. Der Vicar Albert wird 1318 und 1335 erwähnt (Regesten); um 1317 ward der ewigen Vicarie St. Spiritus eine Mark Rente vermacht (Pistorius 515). Eine neue Vicarie ward 1337 gegründet, eine andere 1408 (Urk. der Stadt Mölln im Staatsarchiv 266). 1462 ist eine Vicarie in die Stadtkirche verlegt (69). Eine andere bestund (1518) am St. Magnusaltare (129). Das Spital hatte 3 provisores 1318 (9). In den Urkunden wird der conventus des Spitals erwähnt, sowie seine conversi. Es lag da, wo jetzt das Armenhaus steht, das 1828 gebaut ist. Auf einem älteren Stadtplane (18. Jahrh.) im Museum, der freilich in diesen Dingen von sehr zweifelhafter Zuverlässigkeit ist, ist die Kapelle kurz ($1^1/_2$ so lang als breit), chorlos, östlich in 3 Achteckseiten schließend, in 3 Jochen gewölbt. Manecke um 1800 erwähnt sie noch als bestehend.

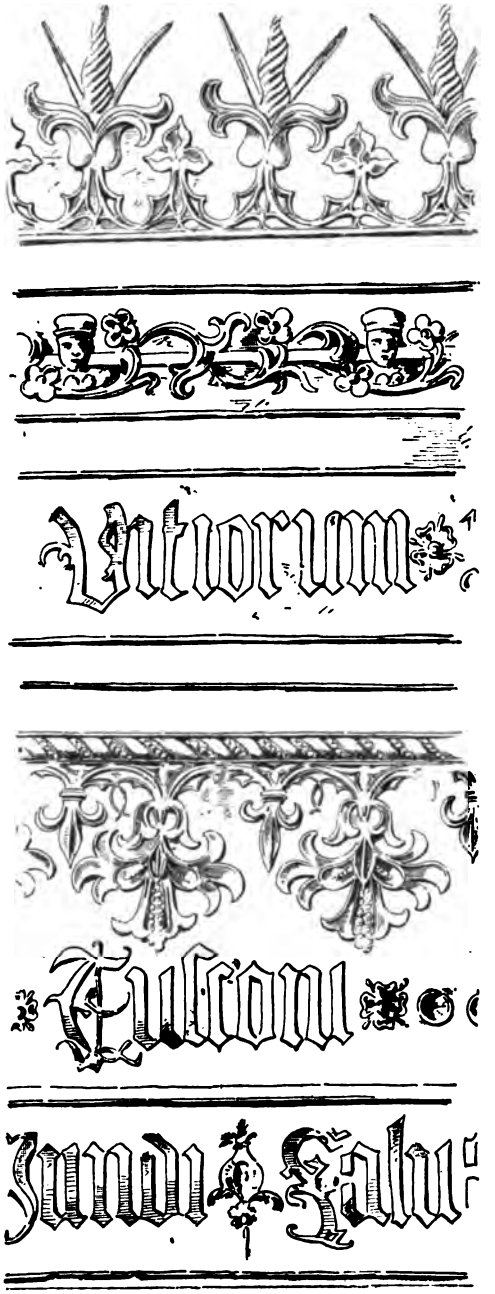


Abb. 116. Ornament von der Glocke.

Rathaus. Schöner Ziegelbau (Ansicht auf S. 111; Westgiebel in dem Eckbildchen) in schwarzen und roten Steinen, mit Blenden und Staffeln. Besonders gut ist der Ostgiebel (Abb. 118 u. 119) von 1373; Inschrift in schwarz glasierten Ziegeln ANNO DOMINI MCCCLXXIII. Ost- und Südseite stark restauriert. Giebelblenden gepaart, auf Säulchen mit einfachen, ans Knospenkapitäl erinnernden Knäufen. Friese aus Dreipässen (Abb. 120) — der unter dem Dache südlich ist zerstört. Eine Straße führt durch das Untergeschoß. Sehr hübsch ist die vor die Türe gebaute Laube (s. Abb. 121), nach Inschrift von 1475(mcccclxxv). Der spitzbogige Eingang der Ostseite ist entfernt. An die Nordseite ist im 16. Jahrh. ein Flügel angebaut; die gedrückt rundbogige Tür ist mit Taustab geziert. Die Fenster sind von gefasten Rundbogen überdeckt. Ein Strebepfeiler ist mit altertümlichen Hohlziegeln gedeckt.

Abb. 117. Eulenspiegels Grabstein.

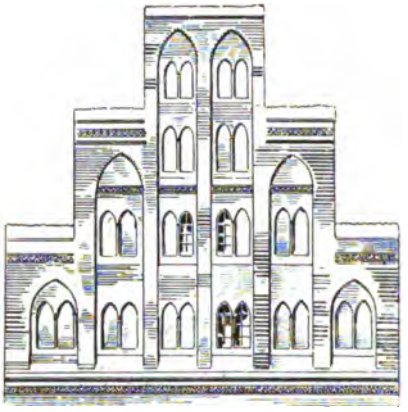


Abb. 118. Ostgiebel des Rathauses.

Türklopfer. Asselineau zeichnet (sculpt. décorat.; motifs d'ornementation dess. par A., text par Ramée Taf. 116 — Bd. 2, art esp. 152) einen Türklopfer, den er auf die Bauzeit des Rathauses 1373 datiert. Die Platte desselben (Abb. s. zu Ende dieses Buches) ist im Museum; der Ring ist verloren. Sie wird aber eher aus der Zeit der Ratslaube (1475) stammen. Einen zweiten Türklopfer vom Rathause, der in fremde Hände gekommen war, hat man ebenfalls kürzlich ins Museum gebracht; er stammt von 1611 und ist eine hübsch entworfene, aber etwas roh ausgeführte Arbeit in der gewöhnlichen Ringform der Renaiss., die Platte zeigt ausgeschnittene Fischmänner.

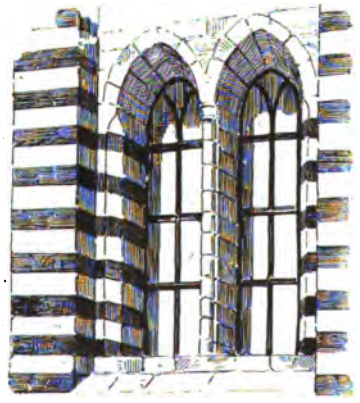


Abb. 119. Rathausfenster vom Ostgiebel.

Silbergerät: **Kelch** des Magistrats (Abb. 122) 1581, hoch 0^{29}, mit Deckel 0^{37}. Präch-

tiges Werk mit wundervollen Ornamenten, graviert und getrieben. Form schlank, Kuppe unten ausgebaucht, oben sanft ausgeschweift. Vgl. Pabst, Kunstgewerbeblatt 1887, 114 mit Abb. Nachbildung im Berliner K.-Gew.-Mus.

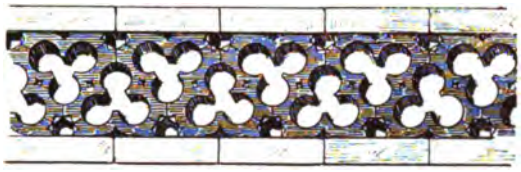


Abb. 120. Fries am Rathause.

Zweiter Ratskelch (Abb. 123) um 1670, Höhe 0^{39} (0^{60}). Mit Buckeln geziert. Am Fuße sind je sechs in 2 Reihen, desgleichen am Knaufe und am Deckel. Das Ganze ist eine reizende, sehr reiche Arbeit mit freien Blumen. Ornament barock. S. Pabst a. a. O.

Lade der Schützengilde klein, 1648, eichen mit Einlagen, stark verstümmelt

Abb. 121. Rathaus und Kirche.

und übel erhalten. Treffliche Arbeit der Renaissance, im Charakter der Zeit um 1600—1620. Ueber die Schützen(Papagoien)gilde und ihren Vogel (Papagoie, Goie) nebst Schilden und Denkmünzen vgl. Linsten 180 ff.

Geräte der Gilde: 1) Willkomm 1581 (Abb. bei Pabst a. a. O.), hoch 0^{29} (0^{35}), kegelförmig, oben breiter, mit je 2 sehr starken, aus Taugliedern bestehenden Henkeln; auf jedem oben und unter jedem 2 mal 3 kleine hockende Löwen in 2 Reihen (also je 6, im Ganzen 24); die oberen berühren sich mit den Schwänzen, die unteren mit den Köpfen. Am Sockel ebenfalls Löwen. Ornament einfach. Zinn. 2) Ebenso, ohne Jahreszahl, hoch 0^{24} (0^{32}). 3) Zinnkelch (Abb. 124a), hoch 0^{35} (0^{59}), 1645, mit Apfelbehälter im Inneren. Auf dem 0^{12} hohen Deckel steht eine Figur, hoch 0^{12}. Schöne Verhältnisse. Sockel hier ebenfalls mit Löwen.

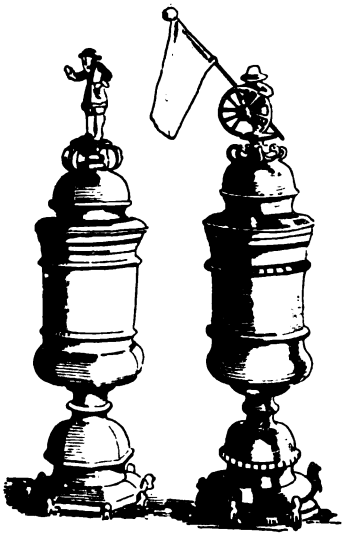
Abb. 122. Ratskelch von 1581.

Hier finden sich noch 2 andere Willkomme (davon Abb. 124b).

Diese Sachen sind mit Ausnahme des Ratssilbers in einigen Räumen des Rathausflügels untergebracht und bilden Bestandteile der diese einnehmenden, 1883 gegründeten Altertumssammlung des geschichtlichen Vereins für das Herzogtum Lauenburg. Die Hauptstücke der Sammlung stammen aus der Kirche, insbesondere das Rauchfaß, Abb. 114, der Gießlöwe, Abb. 136, die Meßgewänder (vgl. S. 128), das Kohlenbecken (nach dem Kat. 191 ein Tauffaß) Abb. 115, der Gießkessel mit 2 Füssen und der Altar, Abb. 97, die Bahren.

Abb. 123. Jüngerer Ratskelch. (Feuergrebenbecher.)

Ferner: Abguß des trefflichen, bei Stintenburg im Schallsee gefundenen romanischen Bronzeleuchters (der selbst in Kaiser Wilhelms d. S. Besitz gekommen ist). Er stellt eine männliche, auf einem Löwen reitende langhaarige Gestalt dar, die den Lichtdorn emporhält. Abb. s. bei Stintenburg.



a. b.
Abb. 124. Zinnerner Willkomm.

Kleiner Säulensockel aus Marienwohld (Abb. 125, oben), spätgotisch, Gotländer Stein (vgl. schl.-h. Baud. Abb. 1051). Ein zweiter etwas größerer Sockel (Abb. 125, unten),

$0^{45} \times 0^{45}$ Bodenfläche; Höhe 0^{45}, mit trapezförmigen Seiten, aus grauem Sandstein, ist höchst wahrscheinlich aus dem 12. Jahrh. Die Seiten zeigen: 1) Ein Engel, 3 Köpfe in einem Bette (ein Engel [d. i. ein Traum] erscheint den drei Königen). Auf jeder der 3 anderen Seiten einer der drei Könige, schreitend, Gaben bringend. Jede Ecke ist ausgebildet als sitzende Figur: a) Mit 5 Köpfen auf dem Schoße (Gott, der das Weltall in sich faßt?). b) Mit dem Schlüssel (Petrus). c) Mit dem Kinde (Maria) und wol in Beziehung zu den drei Königen. d) Die Rechte segnend oder lehrend erhoben (Joh. d. T., Christus?). Vielleicht soll a b d Gott, Apostel, Prophet, oder Vater, Geist, Sohn vertreten.

Abb. 125. Zwei Säulensockel.

Sonst besitzt die Sammlung noch Schlosserarbeiten, einen einfachen Küchenmörser von 1580, Steinkugeln, Truhen, Becher, 2 Kannen, viele Kännchen, eine Sammlung von Büchern, Ansichten und Plänen, endlich Vorgeschichtliches.

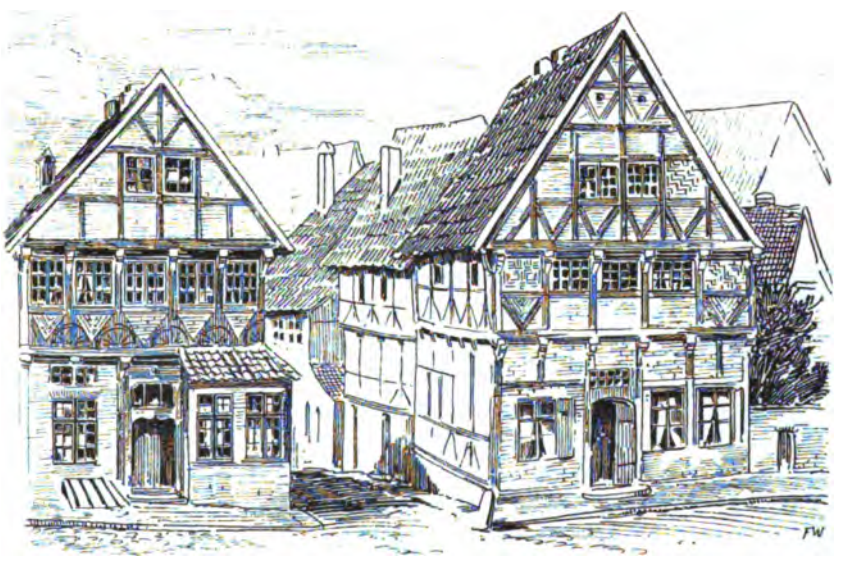


Abb. 126. Häuser zu Mölln, dem Rathause gegenüber.

Die Räume selber, die vom Museum eingenommen sind, enthalten einen einfachen gotischen Wandschrank; an den Fenstern Renaiss.-Arbeit, und eine Spätrenaissance-Türe, die um 1640 gefertigt ist.

Häuser. Schulhaus, früher Herrenhof (s. S. 112), als solcher bei der Verpfändung der Stadt und Vogtei von der Landesherrschaft mit verpfändet. Der Herrenhof war Wohnung des lübschen Stadthauptmanns. Das Haus stammt übrigens aus der Zeit der lübschen Pfandschaft. In neuerer Zeit hat es die Stadt gekauft und zum Schulhause gemacht. Stattlicher gotisierender Bau von 1557 oder 1552 mit tüchtigem Sohlbankgesimse, großen stichbogigen Fenstern, großem Rundbogenportale mit Tausstäben, darüber 2 Wappen in Kartuschen.

Abb. 127. Vom Hause dem Rathause gegenüber. 1582.

In der Stadt ist eine Anzahl hübscher Fachwerkhäuser. Die 2 besten stehen (Abb. 126) in hübscher Gruppe dem Rathause gegenüber; das größere ist von 1632, an Balken und Knaggen verziert, das andere, von 1582, hat verschiedenartiges Muschelornament (Abb. 127), an den Knaggen rohe Köpfe. Innen im Unterstock eine hohe Halle, ganz Lübecker Art. Erker etwas jünger. Dieß Haus ist 1889 für das Museum erworben.

Erhaltene Teile von älteren Fachwerkhäusern, meist mit gezierten Knaggen und Schwellen, auch mit Muschelornament, finden sich noch mehrfach, besonders in der Hauptstraße und in der Marktstraße, am schönsten an der Apotheke daselbst (Abb. 128); so auch Marktstraße 9/10, Hauptstraße 57. 62.

An zwei Wirtshäusern erträgliche Schmiedearbeit an den Schilden (Abb. 130).

Möllner Hausmarken an älteren Gebäuden s. schl.-h. Jahrb. f. L.-K. 1861(4) 18—20.

Abb. 128. Von der Apotheke.

Von der **Stadtmauer** sind ganz kleine Reste mit einer Schießscharte bei der Schule noch erhalten. Manecke sagt (S. 11) um 1800: „Ehedem war Mölln mit Mauern, Gräben und Wällen völlig umgeben; schon lange aber sind die ersteren gutes Teils dahin, und mit den Wällen hat man die Gräben ausgefüllt. Tore hat man dagegen noch zwei. Das Steintor, um 1860 zerstört, ist ein tüchtiger, nicht kleiner Bau gewesen. Der gewölbte Torweg sprang vor die Mauerflucht über den Graben herüber. Ihm zur einen Seite (südlich) erhob

Abb. 129. Vom Eckhause der Markt- und der großen Straße.

sich neben der Toröffnung ein runder Turm. Auf der andern Seite war zwischen Torweg und See eine viereckige Bastei mit viereckigem Eckturme an der dem Tore abgewandten Ecke. Weniger bedeutend war das Gültzower (Wasser-) Tor. Der Wall lag größtenteils selbständig vor dem Graben; er zog sich um die ganze Landseite der Stadt.

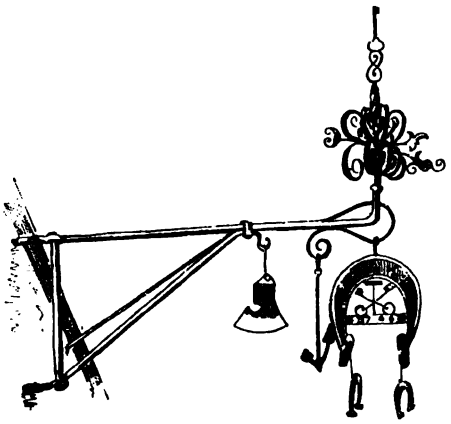


Abb. 130. Wirtshausschild, 17. Jahrh.

Die zu Mölln, zu Lübeck und an anderen Orten noch vielfach zu findenden, sämtlich auf Ein Vorbild zurückgehenden Eulenspiegelbilder sind Zeugen eines einst blühenden Gewerbes, von dem Uffenbach (2, 10) erzählt. Fast alle Einwohner hatten dieß seltsame Heiligenbild in den Häusern, wo es am Ofen hieng. Ein Maler fertigte die Bilder unvergleichlich, die bessere Sorte für einen Taler, und bei ihm versahen sich auch die Durchreisenden mit Eulenspiegeln.

Müssen, Kirchsp. Siebeneichen, 14 km n. von Lauenburg, in der Sadelbande.

* Die Katharinenkapelle war 1783 verfallen und ist im Anfange des 19. Jahrh. abgebrochen.

Mustin, 8 km ö. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg. S. Goldensee. Niendorf. Thurow.

Das Marien-Magdalenenkirchspiel war 1194 vorhanden (s. S. 9). Die Kirche ist eine der ältesten des Landes, noch aus dem 12. Jahrh., und im Anfange des 13. erweitert worden. Einwölbung im 14. oder 15. Jahrh. „Restauriert" 1859—61.

Mauerwerk wie zu St. Georgsberg, unten 2^{50} m hoch rohe Steine in Lagen, darüber Ziegel. Ostteil des Chores ganz Granit. Der Anfangsbau hatte am quadratischen Chore vielleicht eine Apsis, das Schiff zwei quadratische Joche, deren Stützen noch in der Höhe der Granitmauern vorhanden sind. Mörtel reiner Gips. Alle Fenster waren bis 1859 angeblich rundbogig (d. i. wie zu Gudow?), die Türen spitz, wie noch heute.

Der erste Umbau fand schon im Anfange des 13. Jahrhunderts statt. Der Chor ward um die Hälfte verlängert, die Chorwölbung daher nun zweijochig. Oestlich schwach gespitzte, jetzt vermauerte Dreierfenster. Der Giebel darüber, durch deutsches Band abgetrennt, hat 3 rohe Spitzbogenblenden. Das Südportal

Niendorf am Schallsee, Kirchsp. Mustin, 12 km s.ö. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Das Gutshaus hierselbst ist ein stattlicher Bau von 1762, ausgebaut 1844.

Niendorf a. d. Stecknitz, 7 km s.w. von Mölln, an der Sachsengrenze, im Lande Ratzeburg.

Die Kapelle St. Annen ist 1581 von Breitenfelde getrennt und zur Kirche gemacht worden. Damals ist der jetzige turmlose Fachwerkbau aufgeführt, ein chorloser, östlich in 4 Zehneckseiten schließender Raum. Länge 20, Breite 7^{15} m. Giebelreiter. Westseite neu; anderes stark geflickt (Südtür 1745). Im Inneren sind die Deckbalken durch kräftige, schön ausgeschnittene Kopfbänder (Abb. 134) gestützt. Die Fenster sind rechteckig, mitten geteilt; vor jedem Trennpfosten sitzt nach innen eine schöne schlanke einfache Holzsäule auf hohem Postamente. Westteil 1822 bei Einsetzung der Orgel entstellt.

Abb. 134. Kopfband in der Kirche.

Der Altar hat die Kanzel über sich, welche einfach spätbarock ist (1674). Daneben stehen Johannes d. T. und Moses, nicht schlechte, weiß angestrichene Figuren von 1675, hoch 0^{85} m.

An Getäfel und Gestühl ist mehrfach das Ursprüngliche erhalten, mit Rauten in den Oberfüllungen und breit gespreiztem Eierstab.

Taufschüssel mit Verkündigung, darum die Minuskel-Inschrift.

2 Renaissance-Leuchter, 18. Jahrh. — Holzleuchter von Renaissance-Form, unbedeutend.

Kleiner Kelch, niedlich, wol 1755, Augsburger Arbeit, TV.

Ferner ist vom Geräte als wertlos beiseite gethan (mir nicht zugänglich gewesen): Zinnkelch 1639. Kelch und Patene nach 1670. Kupfernes Crucifix. Bibel 1716. Korporale mit goldbestickten Ecken.

Glocken. 1) 1744 Laur. Strahlborn, Lübeck. 2) 1790 J. D. Kriesche, Lübeck. 3) 1826 J. D. Bieber, Hamburg.

(*) In der Kammer nördlich an der Kirche lag sonst eine verrottende Spätbarock-Statue Christi in reicher Gewandung; wertloses Stück der Zeit um 1700. Jetzt zu Mölln im Museum.

Holzsärge, davon einer mit reicheren Beschlägen.

Im Fußboden der Kirche eine Grab-Steinplatte unter Holzdeckel, gut gearbeitet. Das zugehörige Wandepitaph von Albedyll 1738 ist nicht groß, aus Marmor, Alabaster und weiß gestrichenem Sandstein. Daran allegorische Gestalten: Stärke und Glaube-Liebe; dazwischen kriegerische Zeichen. — Erlekampsche Grabplatte mit Wappen, Sandstein. — Scharffenbergsches Wandepitaph, hoch 3, breit 1 ^{75} m, angeblich 1614, aber 1741 fast ganz neu gemacht im Stil Louis XV., nicht übel. Geringes Bild: Kreuz und Stifterfamilie.

Bild der Frau von Albedyll, † 1745, nachlässig auf Kupfer gemalt, in reichem Rahmen von 4 Engelchen umgeben.

Erlekampsches Wappen reich und schön. Dahinter Helm, Handschuhe und Schwert, jener reich vergoldet, 18. Jahrh. Die * Lanzenstange diente noch 1880 als Spinnbesenstil.

Bild 1579 mit dem Zeichen DO, 1819 übermalt: Luther nach Cranach.

An der großen Eiche vor dem Herrenhause hangt die Kette des Halseisens.

Palmschleuse zu Lauenburg.

Die Anlage dieser Schleuse ist, wie auch die der anderen am Stecknitz-Landgraben, uralt. Doch zeigen jetzt weder die Gebäude noch die eigentlichen Schleusenanlagen mit ihrer großenteils aus Sandstein bestehenden Fassung etwas Altertümliches.

Pampau (Groß-), Kirchsp. Sahms, 17 km n. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Das Haus eines Hufners gilt für Eulenspiegels Geburtshaus.

Pogeez, Kirchsp. St. Georgsberg, 13 km n.n.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

* Hier war eine Kapelle, deren Friedhof noch 1719 zu sehen war (v. Laffert).

Pötrau, 12 km n.n.ö. von Lauenburg, in der Sadelbande. S. Franzhagen. Witzeeze.

Pötrau ist die Eingangspforte vom Elbübergange bei Artlenburg ins Ratzeburger Land. Hier lagerte Heinrich der Löwe zuerst, als er 1147 den Kreuzzug gegen die Wenden unternahm. Er schenkte nachher den Ort dem Bistume. Die

Bischöfe beeilten sich nicht, eine Kirche zu bauen. So ist denn um 1320 auch noch keine Kapelle mit sicheren Einkünften hier gewesen; überhaupt gibt es aus dem Mittelalter keine Nachricht über eine Kirche zu Pötrau. Der Ursprung der vorhandenen ist dunkel. Da die Reformation hier durchaus keine neuen Kirchen geschaffen hat, steht indes vielleicht anzunehmen, daß Pötrau wie Sahms im 15. Jahrh. von Siebeneichen getrennt ist, dahin auch die ältesten Ausstattungsgegenstände zurückreichen. Nachher hat das Kirchspiel auch stets keine rechte Festigkeit gehabt; es war entweder nach Franzhagen gezogen oder mit Büchen in Vereinigung; es hatte auch keine Filialen, sondern Witzeeze und Bertelsdorf wurden erst im Anfange des 17. Jahrh. damit verbunden.

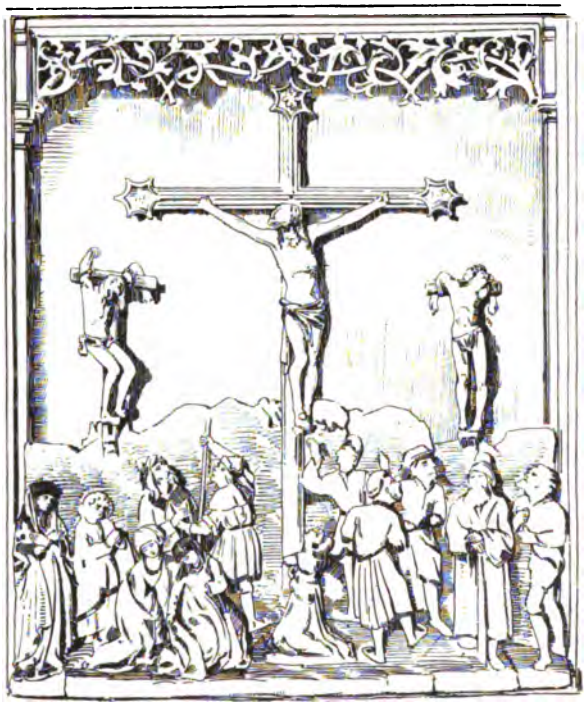


Abb. 135. Mittelstück des Altars.

* Der Bau war 1632 von den Kaiserlichen angezündet (doch scheinen dagegen, daß er abgebrannt ist, die Ausstattungsreste zu streiten); 1661 ward er erneuert und besonders der Ostteil neu gebaut. Die Kirche bildete ein Rechteck. Sie ist leider neuerdings abgerissen worden, ohne daß genauere Nachricht über den Bau geblieben wäre.

Der erhalten gebliebene kleine Turm, unten Feldstein mit Backsteinkanten, darüber Holz, mag von 1661 oder aus dem 18. Jahrh. stammen.

St. Georg ist Patron. Ein Besichtigungsbericht von 1564 gibt, den anderen Nachrichten entgegen, Servatius an.

Die jetzige Kirche ist 1867/68 gebaut, ungewölbt, obwol mit Strebepfeilern; neugotisch. Winzige Polygonapsis. Die alte Ausstattung ist aufs schnödeste behandelt.

In der Turmhalle steht zur Seite am Boden, verschmutzt und schmachvoll verwahrlost, der Schnitzaltar. Meisterhafte spätestgotische Arbeit von scharfer Personenauffassung und leidenschaftlicher Bewegung. Schrein hoch 1^{58}, breit 1^{29} m. Kreuzigung in 12 Figuren (Abb. 135). Links: Maria. Elisabeth.

Ein Bischof mit Hakenstock (Servatius?). Erzbischof, prächtige Gestalt. Rechts: Katharina? Barbara. Johannes d. Täufer. Antonius. Treffliches Laubwerk, Bemalung schlecht, weiße Oelfarbe mit etwas Gold. Außen auf dem einen Flügel Reste eines Kopfes (desjenigen des Engels im engl. Gruße). Tempera. — Da alle Beziehung auf St. Georg fehlt, ist die an sich nahe liegende Vermutung, der Altar, von so auffallender Größe und Güte, stamme anderswoher, z. B. aus Büchen, desto wahrscheinlicher.

Ebenda: 3 Seiten der * Renaissance-Kanzel, um 1630. Angemalt 1680. Ziemlich reich, mit Flachornament überdeckt; doch nicht mustergiltig, z. T. geradezu roh gearbeitet. In den Bogen der Seiten Evangelisten gemalt. Ebenda: zerbrochener Taufengel, ziemlich schlecht, 18. Jahrh. Ebenda: alter, anspruchsloser Armenblock.

Im Pfarrhause: Kirchenlade. Daselbst auf dem Boden, verkommen: Trümmer des einfachen spätgotischen Marienleuchters, Aufbau wie am größeren zu Lauenburg. Erhalten Sockel, mächtiges Geweih, Bügel, etliche Blätter aus Eisen, eine Figur, hoch 0^{60} m. Gegen Ende des 15. Jahrh.

Ebenda 2 Statuen, hoch 0^{60} m: Dorothea? und Johannes Evang., aus Altarflügeln, besser als die Leuchterfigur, und aus spätestgotischer Zeit. Weiß gestrichen! 2 Glocken 1736 M. Lorenz Oehmann, Lüneburg.

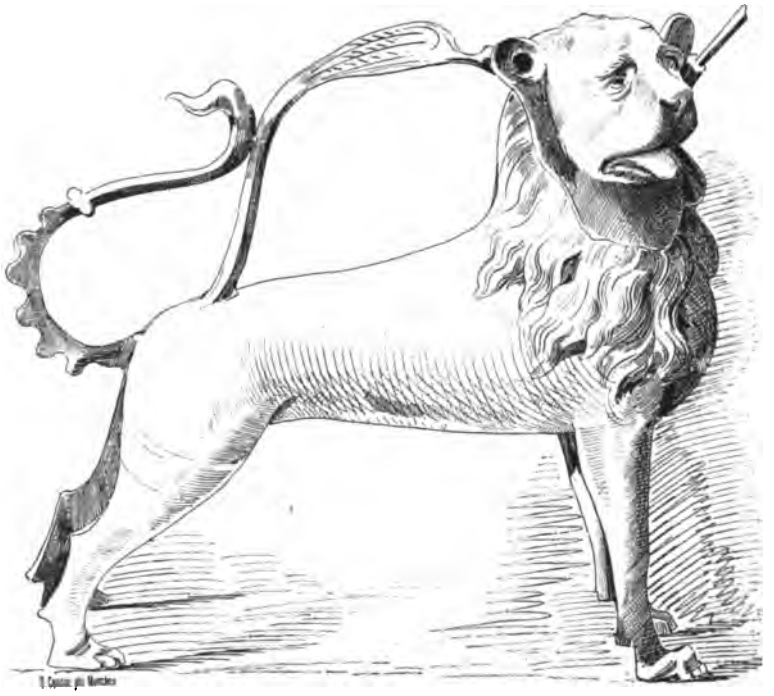


Abb. 136. Gießlöwe zu Mölln (S. 126).

Ratzeburg, im Lande Ratzeburg, liegt 39 km s.s.ö. von Lübeck. Es ist entfernt von den Bischofsstädten Mecklenburg 50 km, von Schwerin 44, von Oldenburg 68 und von Hamburg 57 km.

Ratzeburg (s. S. 8) ist der alte Hauptort des Polabenlandes. Wahrscheinlich war die Insel der Ort, der das zu Ratzeburg verehrte heilige Bild der Göttin Siwa enthielt; den Wohnort Ratzeburg hat man daneben am festen Lande zu suchen, wo denn auch das Kloster Ratzeburg lag. Auch eine Burg war hier, die 1062 erwähnt wird (s. S. 3) und wol schon auf der kleinen Insel lag zwischen dem Klosterberg und der großen Insel. Im 12. Jahrh. lag die Kirche auf dem Klosterberge, etwas weiter südlich (s. Farchau) nahm der Bischof seinen Sitz. Bald jedoch legte man den Dom auf der großen Insel an, und zwar auf deren kleinerem nördlichem Teile, der sich durch eine Einsenkung und Einschnürung von dem größeren südlichen trennt und etwas abseits liegt von dem Zugange, der vom Georgsberge nach der Insel führt.

Für den Dom mit seinem Gebiete, auf

dem das Domkloster mit den Wohnungen der Domherren und einige andere Häuser lagen, erstrebten die Bischöfe ebenso wie für die übrigen Besitzungen die Reichsfreiheit. Für den Palmberg, den Raum zwischen Stadt und Dom, erlangten sie die Befreiung von der herzoglichen Gewalt nach langem Streite im Jahre 1439. Jetzt ist er, wie alles Stifts- und Kapitelgut, mecklenburg-strelitzisch (s. S. 13).

Unter dem Schutze des Schlosses hatte sich inzwischen auch ein Wohnort (Burgfeld) gebildet, und etwa in der Mitte des 13. Jahrh. war Anlaß gegeben, ihm Stadtrecht zu verleihen und, wie gewöhnlich, eine Stadtkirche zu errichten, da der Dom keine Kirchspielskirche war. Die Stadt wird als solche 1261 aufgeführt und die Stadtkirche 1320. Das Kirchspiel umfaßte den größten Teil des seitherigen Kirchspiels Schmilau (s. dieß), nemlich das Stadtgebiet, den Dermin und Zieten.

Ratzeburg mit seinem festen Schlosse war bis 1817 Landesfestung[1]); es ist seiner Lage wegen stets von Wichtigkeit gewesen. Bei der Aufhebung ward bestimmt, daß die Werke vor dem Langenbrücker Tore (Wachthaus und Tor mit 2 Wallstücken zu beiden Seiten von bedeutender Höhe und Stärke und vorliegende weite und tiefe nasse Gräben, das Mauerwerk 20 Fuß stark, unten treffliche Quadern, oben Ziegel) als Brückenkopf und Deckung gegen Mecklenburg bestehen bleiben sollten; sie sind erst 1846 ganz preisgegeben. In alter Zeit wird Ratzeburg, außer gegen den Palmberg, keine Mauern gehabt haben. Nach jenem führten 2 Tore, nach den Seeübergängen zwei andere. Das Schloß wird als Veste, Burgveste und Festung bezeichnet. Es war nicht groß und es wird 1665 über die enge Belegenheit und Mangel der Zimmer geklagt (aus d. Staatsarchiv 98); doch enthielt es nicht wenige Räume. Das Staatsarchiv bewahrt mehrere Inventarien von 1500, 1595 und 1601 (3143); beide letztere machen die einzelnen Zimmer und ihre Ausstattung namhaft. Es wird, außer 1500, keine Kapelle erwähnt; doch hatte das Schloß eine Schloßkirche (1657, s. Staatsarchiv nr. 1605) und — seit wann ist nicht bekannt — eine eigene Gemeinde, und hier ward gepredigt. 1690 ward die Schloßgemeinde in die Peterskirche gewiesen. Hauptbollwerk war der große achteckige Turm mit „im Durchhau" 4 m dicken Mauern. Man sagt, daß in ihm Hz. Magnus gesessen habe (S. 20); doch das in den Inventaren mit aufgeführte und beschriebene Gemach und Vorzimmer Hz. Magnus' möchte nicht im Turme gelegen haben. Auf dem Turme waren 1601 2 mess. Quartierstücke; auf der Arkeley-Kammer 111 lange Röhre, 1 Hellebarte, 1 Trommel, 50 Spieße, 14 Morgensterne, 1 alte Reuterfahne, 8 Sturmhauben, Piken u. a. m. Im Zeughause: 1 messingenes Falkenetlein, 8 eis. Falkaunen, 70 eis. Sturmhaken, 30 messingene. 1 Böler (Böller?). Auf dem

[1]) So war schon im 16. Jahrh. die Pfahlwehr, von der noch das Meiste steht, vorhanden. 1642 war man bei Befestigungsarbeiten beschäftigt; von der „Fortification der F. Residenz, die bald zur Perfektion gebracht werden könnte", ist in einem Berichte v. Bülows an Herzog August die Rede. 1667 handelte es sich um „Reparierung der Festung Ratzeburg" (aus dem Staatsarchiv 3123).

Walle eine doppelte Feldschlange, 1 bleierne Schlange, 1 bleierner Feuermörser, 6 halbe Feldschlangen, 3 halbe Quartierstücke, 2 eis. Bassen (Büchsen?), 2 eis. Stücke von je 7 Schuh, 3 Quartierstücke, 3 Stücke für den Sturm, 1 halbe Schlange, 2 Quartierstücke. Auf den Blockhäusern 4 geschmiedete Eisenstücke. Auf dem Blockhause vor der „Knurrenburg" 4 eis. Bassen mit 4 Kammern, 1 eis. Kammer, „so in der Erde wieder gefunden", 3 eis. Sturmhaken. Auf der Harnischkammer 35 blanke, 26 schwarze Harnische, 22 blanke Sturmhauben, 9 schwarze. 1595 war der Bestand ziemlich derselbe; auf dem Walle waren damals 4 Stein-, 4 Eisen-, 8 Quartierstücke, 1 Falkonette, 1 Falkaune, 2 sächsische Quartierstücke. — Aus dem Staatsarchiv 3143. — Auf dem Schlosse hielten sich die Herzoge vor Franz II. sehr oft auf; nach dem Brande des Lauenburger Schlosses (1616) kam die Landesregierung hierher. Abgebildet ist die Veste bei Braunius (nachgestochen in der Beschr. d. Polabenlandes; nachgebildet in unserem Ergänzungshefte); beschrieben bei v. Hövelen (S. 20 ff.):

„* Der Palast ist im + Gevierte gebaut herum mit einer Mauer, daran auswendig des Herzogs Name und Titel, inwendig sein Gemälde ins Graue gethan (also wol Wandbemalung des Hofes, grau in Grau). Das Pallatium an sich selbst ist von Mauersteinen aufgeführt mit vergoldeten, kronbezierten Kaminen und Feuerröhren (Schornsteinen? Ofen?) geschmückt. Voran sieht man Sr. Hochfürstl. Durchl. Brustbildnis aus Alabaster auf Romanisch (Renaissance). In dem Tafelsaal findet sich Seiner Kaiserl. Majt. Bild, Seine und ihre Königl. Majt. zu Schweden, Seine und ihre Königl. Majt. von Dänemark, Seine und ihre Kurfürstl. Durchl. von Brandenburg, Seine und ihre Hochfürstl. Durchl. zu Holstein. Der Herr Feldmarschall Ranzau reitend, alles in Lebensgröße u. s. w. Neben diesem sieht man: zwei Bataillen von Detlof geschildert, und artlichen Zierrat von Armaturen, von B. Feldenk gemalt.

In dem Nebengemache dabei sind gar schöne Ovidische Historien, unter anderen ein überkünstliches Gemälde. Ihrer Königl. Majt. Christinen Conterfei auf Feld-Romanisch u. dgl.

Nach diesem ist Seiner Hochfürstl. Durchl. überaus wolangelegtes Zimmer, darin sonderbare Kunststücke von Gemälden, neben dem offenen schönen Schlafzimmer. Oben am Gewölbe herum ist ein Kindertanz gar lieblich gemalt.

Hierbei ist ein Beigemach, darin, anstatt der Teppiche, der Maultiere und Caroffen gar auf sonderbare Art genähte Decken neben zwei Welttafeln hängen.

Darauf folgt das Trauergemach mit dem Hochfürstl. Wappen samt dem Trauerbette. Es steht hier ein feines altes emblematisches Zeit- und Planetengemälde.

Oestlich ist außerhalb abschüssig mit artlichen Absätzen der Lustgarten, welcher, wenn er weiter rings am Dom herum geführt würde, nicht uneben kommen sollte.

Das Schloß ist westwärts mit ziemlicher Vielheit der Stücke versehen, darauf auch eine ziemliche Garnison. Die Aussicht (Anblick) davon dem Wasser zu ist sehr lustig, und würde, wenn ein neues Gebäude darauf käme, es gar schön zu Gesichte liegen. Vorher ist es mit einer feinen Brücke versehen und sonst der Schloß-Eingang ebenfalls mit gutem Tore, Pforten und Brücken verbaut.

Die Schloßpforte ist mit dem Fürstl. Sachsen-Lauenb. Wappen und Bild, geschnitzten großen Romanen (Statuen römischer Krieger?) samt dergl. artlich geziert.

Der Fürstliche Lustgarten liegt westlich unweit vom Schlosse."

Nachdem sich Georg Wilhelm von Hannover der Stadt und Veste bemächtigt und das Land in Besitz erhalten hatte, ward sie sofort 1690 neu befestigt (v. Kobbe 3, 99). Sie war bis dahin (v. Hövelen 20) nicht unfest; „wan die nahe Bärge nicht herum wären, könnte eine träfliche Festung davon gemachet werden,

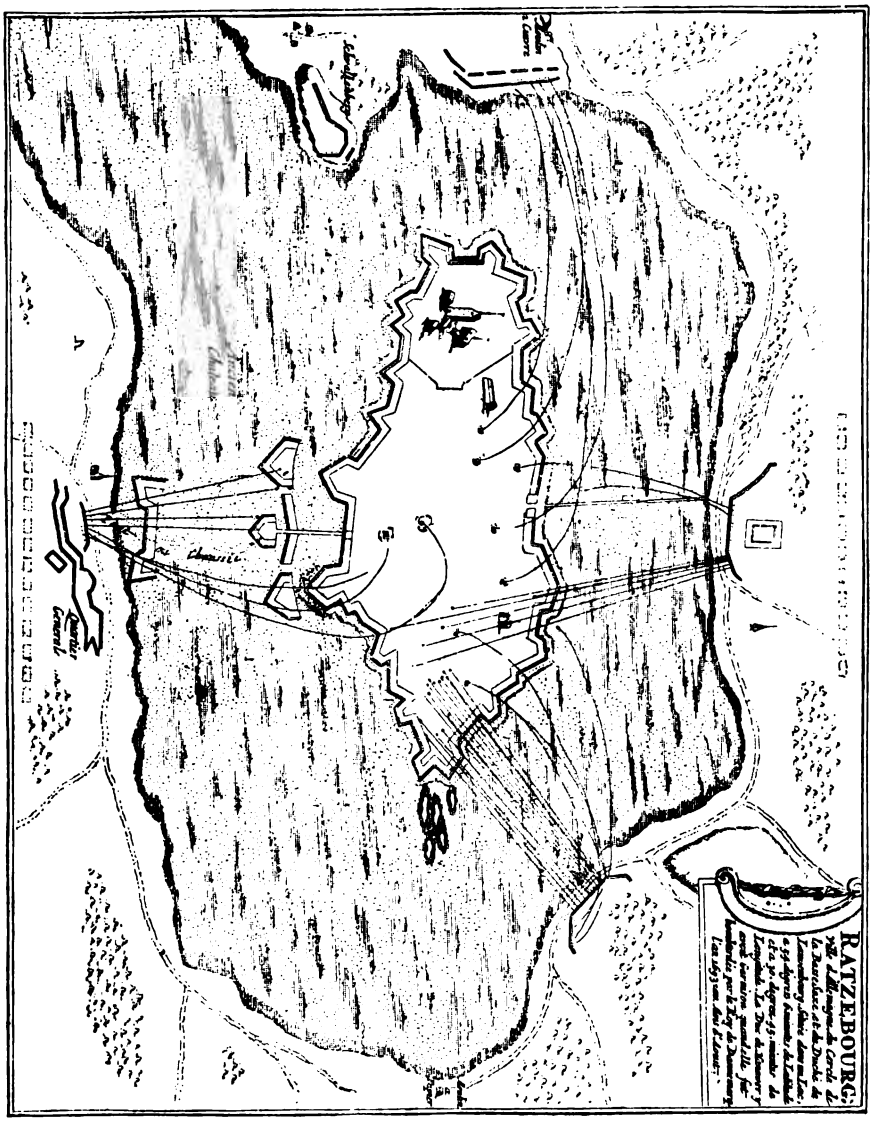
und ist es äben noch so gar ein unfäster Ort nicht, zudem stünde es wol noch etwas besser zu Fortificiren." Das Schloß ward ganz abgerissen[1]). Die gewonnenen Balken aus dem Schlosse wurden 1690 für die Kasernenbauten gebraucht. Das große Rondeel am Schlosse sollte nach der ersten Verordnung ausgebessert und „so aptiert" werden, daß Kriegsbedürfnisse darin verwahrt werden könnten; es wurden Palisaden angebracht und die Wälle mit den eisernen Stücken belegt, welche man schon 1689 schleunig aus Lübeck hatte holen lassen. Die starke Pfahlwehr, von der die Stadt statt mit der Mauer rings umgeben war, ward beibehalten. Die Einlaßstellen waren mit Ketten verwahrt. Die St. Georgs-Kirchhofsmauer mußte entfernt und dafür ein Zaun angelegt werden. Unterm 16. Juni 1690 ward verordnet, daß sofort das Schloß samt seinen Wällen „ganz fortgenommen und an der daselbst befindlichen Spitze der Stadt-Freiheit Basteien und in der Mitte davor ein Ravelin angelegt werden solle", die Häuser daselbst sollten entfernt werden, die Erde des Schloßwalles zu den Bollwerken dienen. Mauermeister Joseph hatte die Mauerarbeiten. Der Turm ward umgeworfen (s. Nachr. a. d. Stadtbuche, L. Arch. 1, 205) und der Platz, wo das Schloß gelegen hatte, ward größtenteils bis unter Wasser abgegraben. Die Stadt selbst erhielt eiligst ringsum Befestigungen, und Außenwerke vor dem Langenbrücker Tore. Aus dem Staatsarchive 3123. Das Tor war 1693 fertig, und „die Stadt begann einer Festung ähnlich zu sehen" (Stadtb.).

Christian V. von Dänemark sah in der Befestigung eine Verletzung des Westfälischen Friedens; er ließ 1693 ein Heer von 12000 Mann dagegen rücken und legte in dreitägiger Beschießung im August die Stadt in Asche. Erhalten blieb, außer dem Dome mit seiner Umgebung, nur die Kirche und fünf Häuser. Die sechswöchige Belagerung nahm ihr Ende nach einem Vertrage, dem zufolge was von den Festungswerken übrig war geschleift werden sollte. Das sollte binnen 3 Wochen geschehen, geschah jedoch überhaupt nicht vollständig; 1700 hielt die Festung einem Ansturme der Dänen erfolgreich Stand (v. Duve 777), und nach 1701 erbaute man die Kasernen wieder; die Risse machte Oberbaumeister Borchmann[2]). Diesem Hauptgeschäfte setzte man allerdings die Wiederherstellung der Werke nach, besonders auch beschäftigt, Mittel auszudenken, um sie dem beherrschenden Feuer der Belagerer weniger ausgesetzt anzulegen. 1709 fand Uffenbach (Reisen 2, 19) „nur niedrige geringe Wälle, und die Citadelle fehlte ganz". Im Beginne des Siebenjährigen Krieges 1757 ward die Festung für fähig erachtet, sich zu halten; 1801 wurde sie noch gebessert; dann blieb sie liegen und 1817 hob man sie auf. Der Platz, wo die „Citadelle" oder das Hornwerk gelegen hatte, ist geebnet und heißt die „Demolierung".

[1]) Scheel, almind. Udkast af Krigst. 533 sagt, an die Stelle sei ein „Polygon nach Baubans Neubreifacher Manier" gesetzt worden; vgl. v. Kobbe 1, 152; das ist aber irrig, wie auch der hier wiedergegebene Plan (Abb. umstehend) beweist. Scheel, der eine Würdigung der Bedeutung der Festung gibt, stellt im Uebrigen die neuen Werke als unbedeutender dar, als sie wirklich gewesen sind.

[2]) Risse für eine Baracke für 288 Mann sind im Staatsarchive erhalten.

Die Stadt, nach 1693 unter Verlegung der Gassen „nach dem Plane der Stadt Mannheim“ (Stadtbuch) wieder aufgebaut, hat den Schlag, den ihr die Beschießung zugefügt hat, nie verwinden können. Die Brandschäden an den Häusern allein wurden in der Höhe von 50,143 Thlrn. ermittelt. Auch die neuen staatlichen Verhältnisse und die Absplitterung des Fürstentums Ratzeburg wirkten ungünstig.



* Die Kirche St. Petri, an der es 1335 drei Vicarien gab, war nach v. Hövelen „nicht uneben“; sie war gewölbt, schmaler, aber länger als die jetzige,

mit ziemlichem Altare, Kanzel, Taufe, Orgel u. s. w. Für die Gemeinde war sie zu klein, besonders seit ihr die Schloßgemeinde und Besatzung zugelegt war. Nach der Beschießung ward der beschädigte Turm hergestellt, später abgebrochen. Ein Neubau der Kirche ward seit 1731 beabsichtigt, aber zunächst ohne Erfolg. Man unterhielt von nun an besonders das Dach sehr schlecht. Dennoch ergab 1775 noch eine Untersuchung, daß der Bau kerngesund war. Um Raum zu gewinnen, dachte man daran, die „Pfeiler" herauszunehmen — schwerlich war übrigens der Bau mehrschiffig. — Nachher gewannen die wieder die Ueberhand, die sie für baufällig hielten, und nachdem sie ein Unwetter 1784 beschädigt hatte, ward sie 1787 abgebrochen und bis 1791 von Baumeister Laves neugebaut (17000 Thlr.). Staatsarchiv 3300. — * Epitaph Gärtner (Pastor), † 1641 (Laffert 21).

Die jetzige Kirche ist ein besonders im Aeußeren unschöner, den Zweck in Nichts verratender rechteckiger Predigtkasten, lang 32, breit 17 m, mit kleinem Dachreiter auf dem Firstwalmdache. Die Glocken hangen abseit in einem Stalle. Das mit einer Menge Fenster versehene Innere ist sehr nüchtern; doch ist die Gruppe von Altar, Kanzel und stattlicher Orgel, welche die Mitte der südlichen Langseite einnimmt, während die anderen Seiten doppelte Bühnen haben, nicht ganz ohne Verdienst. Bei dem Urteile über das Gebäude ist als wesentlich hervorzuheben, daß die hannöverisch-englische Regierung, welche dem seit der Beschießung leistungsunfähigen Städtchen zum Kirchenbau Unterstützung leisten mußte, mit der größten Rücksichtslosigkeit auf Ermäßigung der zuerst auf 19000 Thlr. angeschlagenen Baukosten und Wegfall jeglicher Zier und auch des Turmes (4538 Thlr.) („da selbst die F. Resid. Celle keinen nötig hat") drang. Staatsarchiv 3300.

Abb. 139. Gotischer Kelch mit Patene.

Zehn Wandleuchter mit Schilden, ziemlich handwerklich, in der gewöhnlichen älteren Form von Abb. 112, Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrh. Die Stiftungsverordnung desjenigen der Tuchmacher von 1581 s. bei Schmidt, Ratzeburg 34.

Kelche. 1) (Abb. 139) hoch 0^{167}, breit 0^{105}. Rund, gotisch, wol schon 14. Jahrh. An den Roteln ꝟЄSVS. Geschenkt von Herzog Franz II. 1601, mit bezüglichen Inschriften und Wappen. Fußcrucifix charakteristisch frühgotisch, stark verkrümmt. — Patene mit Signakel und Zeichen S P (Sanct Peter), dazwischen der Schlüssel; wol Renaissance, also von 1601. 2) (Abb. 140) 1592, hoch 0^{212}, Durchm. 0^{11}. Gute Arbeit. Auf dem Sechspaßfuß treffliches Flachornament mit Früchten; in Kreisen auf den sechs Teilen des Fußes abwechselnd Wappen und Engelsköpfe. Stiel sechseckig. Knauf mit Engelsköpfen statt Roteln. Den Kuppenunterteil umfaßt eine Schale, welche in Rundstücken Halb-

figuren zeigt von St. Peter, Paul, Christus, dazwischen Engelsköpfe über Fruchtgewinden. Alles gepunzt, weniges graviert. Sechs Schenkermarken im Fuße. Patene statt mit Signakel mit 15 (IHS) 92. Mitten gleichseitiges Kreuz mit verzierter Kreiseinfassung. 3) (Abb. 141) 1593. Gestiftet von Anton Vos und Heilwig geb. Dankleb. Hoch 0^{158}, breit 0^{075}. Sechspaßfuß, Knauf fast gotisch, auf den wenig vorstehenden Roteln IHESVA. Vom Knaufe abwärts einfaches Renaissance-Ornament. 4) Roccoco, nicht schön, 1761. Höhe 0^{255}. Kuppe doppelt, die durchbrochene unvergoldete Außenschale zeigt graviert Justitia, Spes, Agnus dei. — Kanne, 1642 gestiftet, aber offenbar von 1742, wo sie erneut ist. Häßlich. — Dose achteckig, lang 0^{10}, breit 0^{075} m. Auf dem Deckel plastisch: Crucifix, daneben graviert die Nebenfiguren. Nicht übel, 1642? Stempel Lübeck und $\frac{D}{GM}$ — Sieblöffel mit verziertem Stiele 17. Jahrh.

Abb. 140. Kelch von 1592.

Glocken. 1) 2) 1656. 1658 von Nic. Gage und Steph. Wollo gegossen. 3) 1578 anno domini 1578 hebben . . . reinholt bennineke.

Die Petrikirche besaß 1557 (Staatsarchiv 1597) unter Anderem 1 vergoldete Monstranz, 1 Pacificale mit einer „Perlmudder", 2 silb. Bilder Petri und Pauli, 3 vergoldete Kelche mit Patenen, 2 silb. Ampullen, 1 Flasche, 1 silb. Marienkelch mit 3 „Bendicken" und 4 Korallenschnüren, und Silberringe; ein vergoldet Knew (?) mit 6 Nadeln, 1 silb. Puffe (Büchse) mit allem Zubehör, „da man dat sacrament in to bruken plach". Silberne vergoldete Spangen, 7 Ornate.

Abb. 141. Kelch von 1593.

Die Grenze zwischen Stadt- und Domgebiete war vor Alters mit großen **Steinen** bezeichnet. Einer ist erhalten; es ist ein unbehauener Granitblock, hoch 1^{50}, breit 0^{90} m, der in Linien ein lateinisches Kreuz zeigt. In den Ecken ist in horizontalen Reihen in altertümlichen Majuskeln die Inschrift TEMPORIBVS CONRADI REGIS ET HEINRICI DVCIS SAXONIE VENIT HEINRICVS COMES RACEBVRCH ET IBI CHRISTIANITATEM PRIMVS FVNDAVIT ANIMA Ē (eius) REQVIESCAT IN PACE AM̄ (amen). Braunius (Städtebuch) liest Ratzeburgensis und primum, sonst ganz richtig. Eine Art Abb. der Inschr. bei Masch 32. Uebersetzung s. oben S. 6. Hellwig, L. Arch. 2, 2, 139 ff. (über das älteste Ratzeburg und dessen Lage) verlangt, daß christianitatem übersetzt werde „einer christlichen Brüderschaft Wohnung und Grundbesitz".

Die Stadt Ratzeburg hat ein **Hl. Geistspital**, das 1607 neu geordnet ist (v. Kobbe 3; 367). Es war (Nachr. im Staatsarchiv 3304 f.) „von Alters her fundiert und von den Landesherren (die also das Vermögen eingezogen hatten) unterhalten". 1693 gänzlich zerstört, ward es mit Beihilfe der Herrschaft, die den Stoff zum Bau lieferte (1694), einstöckig für 18 Insassen (Risse daselbst) neu gebaut und 1784 „repariert". Daß dagegen je auf dem Georgsberge ein Jürgensspital gelegen, ist eine falsche Nachricht.

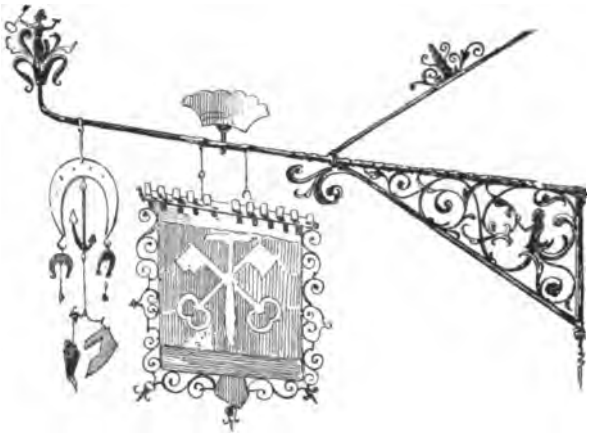


Abb. 142. Wirtshausschild aus der Großen Kreuzgasse.

Ueber die **Schützengilde**, welche silberne Abzeichen, besonders Denkschilder, besitzt, vgl. Linsen 178 ff.

Ein Wirtshausschild, Anf. des 18. Jahrh., s. Abb. 142.

Rondeshagen, Kirchsp. Groß-Berkenthin, 22 km n.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Das Herrenhaus ist alt; es hat 2 Flügel.

Sachsengrenze.

Die Sachsengrenze (Ber. vat. Alt. 1, 38 f. Schl.-h. hist. Ztschr. 5, 212. Jahrb. f. L.-K. 10, 360. Masch 11) war eine befestigte Straßen- und Grenzlinie zwischen den Sachsenlanden und den Wenden. Karl der Große legte sie in seinen letzten Jahren an, nachdem der Sachsenkrieg gänzlich beendet und in diesen Gegenden der Widerstand unter Beistand der Wenden gebrochen war. Ganze Landstriche waren in Folge der Kämpfe oder auch absichtlich der Einwohner entblößt worden. Vorhanden war diese Militärgrenze 819. Zu ihrer Stärkung ward 822 eine Veste in der Gegend Delbende angelegt. Die meiste Wahrscheinlichkeit soll dafür sprechen, daß dieß die erste Anlage Lauenburgs ist, und ein längst nicht mehr kenntlicher Platz in der flachen Niederung östlich vor Lauenburg, der im 16. Jahrhundert noch als alter Burgplatz zu erkennen war, wird für die Stelle der Veste gehalten.

DER DOM ZV RATZEBVRG

Ratzeburg, im Lande Ratzeburg, liegt 39 km s.s.ö. von Lübeck. Es ist entfernt von den Bischofsstädten Mecklenburg 50 km, von Schwerin 44, von Oldenburg 68 und von Hamburg 57 km.

Ratzeburg (s. S. 8) ist der alte Hauptort des Polabenlandes. Wahrscheinlich war die Insel der Ort, der das zu Ratzeburg verehrte heilige Bild der Göttin Siwa enthielt; den Wohnort Ratzeburg hat man daneben am festen Lande zu suchen, wo denn auch das Kloster Ratzeburg lag. Auch eine Burg war hier, die 1062 erwähnt wird (s. S. 3) und wol schon auf der kleinen Insel lag zwischen dem Klosterberg und der großen Insel. Im 12. Jahrh. lag die Kirche auf dem Klosterberge, etwas weiter südlich (s. Farchau) nahm der Bischof seinen Sitz. Bald jedoch legte man den Dom auf der großen Insel an, und zwar auf deren kleinerem nördlichem Teile, der sich durch eine Einsenkung und Einschnürung von dem größeren südlichen trennt und etwas abseits liegt von dem Zugange, der vom Georgsberge nach der Insel führt.

Für den Dom mit seinem Gebiete, auf

dem das Domkloster mit den Wohnungen der Domherren und einige andere Häuser lagen, erstrebten die Bischöfe ebenso wie für die übrigen Besitzungen die Reichsfreiheit. Für den Palmberg, den Raum zwischen Stadt und Dom, erlangten sie die Befreiung von der herzoglichen Gewalt nach langem Streite im Jahre 1439. Jetzt ist er, wie alles Stifts- und Kapitelgut, mecklenburg-strelitzisch (s. S. 13).

Unter dem Schutze des Schlosses hatte sich inzwischen auch ein Wohnort (Burgfeld) gebildet, und etwa in der Mitte des 13. Jahrh. war Anlaß gegeben, ihm Stadtrecht zu verleihen und, wie gewöhnlich, eine Stadtkirche zu errichten, da der Dom keine Kirchspielskirche war. Die Stadt wird als solche 1261 aufgeführt und die Stadtkirche 1320. Das Kirchspiel umfaßte den größten Teil des seitherigen Kirchspiels Schmilau (s. dieß), nemlich das Stadtgebiet, den Dermin und Zieten.

Ratzeburg mit seinem festen Schlosse war bis 1817 Landesfestung[1]); es ist seiner Lage wegen stets von Wichtigkeit gewesen. Bei der Aufhebung ward bestimmt, daß die Werke vor dem Langenbrücker Tore (Wachthaus und Tor mit 2 Wallstücken zu beiden Seiten von bedeutender Höhe und Stärke und vorliegende weite und tiefe nasse Gräben, das Mauerwerk 20 Fuß stark, unten treffliche Quadern, oben Ziegel) als Brückenkopf und Deckung gegen Mecklenburg bestehen bleiben sollten; sie sind erst 1846 ganz preisgegeben. In alter Zeit wird Ratzeburg, außer gegen den Palmberg, keine Mauern gehabt haben. Nach jenem führten 2 Tore, nach den Seeübergängen zwei andere. Das Schloß wird als Veste, Burgveste und Festung bezeichnet. Es war nicht groß und es wird 1665 über die enge Belegenheit und Mangel der Zimmer geklagt (aus d. Staatsarchiv 98); doch enthielt es nicht wenige Räume. Das Staatsarchiv bewahrt mehrere Inventarien von 1500, 1595 und 1601 (3143); beide letztere machen die einzelnen Zimmer und ihre Ausstattung namhaft. Es wird, außer 1500, keine Kapelle erwähnt; doch hatte das Schloß eine Schloßkirche (1657, s. Staatsarchiv nr. 1605) und — seit wann ist nicht bekannt — eine eigene Gemeinde, und hier ward gepredigt. 1690 ward die Schloßgemeinde in die Peterskirche gewiesen. Hauptbollwerk war der große achteckige Turm mit „im Durchhau" 4 m dicken Mauern. Man sagt, daß in ihm Hz. Magnus gesessen habe (S. 20); doch das in den Inventaren mit aufgeführte und beschriebene Gemach und Vorzimmer Hz. Magnus' möchte nicht im Turme gelegen haben. Auf dem Turme waren 1601 2 mess. Quartierstücke; auf der Arkeley-Kammer 111 lange Röhre, 1 Hellebarte, 1 Trommel, 50 Spieße, 14 Morgensterne, 1 alte Reuterfahne, 8 Sturmhauben, Piken u. a. m. Im Zeughause: 1 messingenes Falkenetlein, 8 eis. Falkaunen, 70 eis. Sturmhaken, 30 messingene. 1 Böler (Böller?). Auf dem

[1]) So war schon im 16. Jahrh. die Pfahlwehr, von der noch das Meiste steht, vorhanden. 1642 war man bei Befestigungsarbeiten beschäftigt; von der „Fortification der F. Residenz, die bald zur Perfektion gebracht werden könnte", ist in einem Berichte v. Bülows an Herzog August die Rede. 1667 handelte es sich um „Reparierung der Festung Ratzeburg" (aus dem Staatsarchiv 3123).

Walle eine doppelte Feldschlange, 1 bleierne Schlange, 1 bleierner Feuermörser, 6 halbe Feldschlangen, 3 halbe Quartierstücke, 2 eis. Bassen (Büchsen?), 2 eis. Stücke von je 7 Schuh, 3 Quartierstücke, 3 Stücke für den Sturm, 1 halbe Schlange, 2 Quartierstücke. Auf den Blockhäusern 4 geschmiedete Eisenstücke. Auf dem Blockhause vor der „Knurrenburg" 4 eis. Bassen mit 4 Kammern, 1 eis. Kammer, „so in der Erde wieder gefunden", 3 eis. Sturmhaken. Auf der Harnischkammer 35 blanke, 26 schwarze Harnische, 22 blanke Sturmhauben, 9 schwarze. 1595 war der Bestand ziemlich derselbe; auf dem Walle waren damals 4 Stein-, 4 Eisen-, 8 Quartierstücke, 1 Falkonette, 1 Falkaune, 2 sächsische Quartierstücke. — Aus dem Staatsarchiv 3143. — Auf dem Schlosse hielten sich die Herzoge vor Franz II. sehr oft auf; nach dem Brande des Lauenburger Schlosses (1616) kam die Landesregierung hierher. Abgebildet ist die Veste bei Braunius (nachgestochen in der Beschr. d. Polabenlandes; nachgebildet in unserem Ergänzungshefte); beschrieben bei v. Hövelen (S. 20 ff.):

„* Der Palast ist im + Gevierte gebaut herum mit einer Mauer, daran auswendig des Herzogs Name und Titel, inwendig sein Gemälde ins Graue gethan (also wol Wandbemalung des Hofes, grau in Grau). Das Pallatium an sich selbst ist von Mauersteinen aufgeführt mit vergoldeten, kronbezierten Kaminen und Feuerröhren (Schornsteinen? Ofen?) geschmückt. Voran sieht man Sr. Hochfürstl. Durchl. Brustbildnis aus Alabaster auf Romanisch (Renaissance). In dem Tafelsaal findet sich Seiner Kaiserl. Majt. Bild, Seine und ihre Königl. Majt. zu Schweden, Seine und ihre Königl. Majt. von Dänemark, Seine und ihre Kurfürstl. Durchl. von Brandenburg, Seine und ihre Hochfürstl. Durchl. zu Holstein. Der Herr Feldmarschall Ranzau reitend, alles in Lebensgröße u. s. w. Neben diesem sieht man: zwei Bataillen von Detlof geschildert, und artlichen Zierrat von Armaturen, von B. Feldenk gemalt.

In dem Nebengemache dabei sind gar schöne Ovidische Historien, unter anderen ein überkünstliches Gemälde. Ihrer Königl. Majt. Christinen Conterfei auf Feld-Romanisch u. dgl.

Nach diesem ist Seiner Hochfürstl. Durchl. überaus wolangelegtes Zimmer, darin sonderbare Kunststücke von Gemälden, neben dem offenen schönen Schlafzimmer. Oben am Gewölbe herum ist ein Kindertanz gar lieblich gemalt.

Hierbei ist ein Beigemach, darin, anstatt der Teppiche, der Maultiere und Caroffen gar auf sonderbare Art genähte Decken neben zwei Welttafeln hängen.

Darauf folgt das Trauergemach mit dem Hochfürstl. Wappen samt dem Trauerbette. Es steht hier ein feines altes emblematisches Zeit- und Planetengemälde.

Oestlich ist außerhalb abschüssig mit artlichen Absätzen der Lustgarten, welcher, wenn er weiter rings am Dom herum geführt würde, nicht uneben kommen sollte.

Das Schloß ist westwärts mit ziemlicher Vielheit der Stücke versehen, darauf auch eine ziemliche Garnison. Die Aussicht (Anblick) davon dem Wasser zu ist sehr lustig, und würde, wenn ein neues Gebäude darauf käme, es gar schön zu Gesichte liegen. Vorher ist es mit einer feinen Brücke versehen und sonst der Schloß-Eingang ebenfalls mit gutem Tore, Pforten und Brücken verbaut.

Die Schloßpforte ist mit dem Fürstl. Sachsen-Lauenb. Wappen und Bild, geschnitzten großen Romanen (Statuen römischer Krieger?) samt dergl. artlich geziert.

Der Fürstliche Lustgarten liegt westlich unweit vom Schlosse."

Nachdem sich Georg Wilhelm von Hannover der Stadt und Veste bemächtigt und das Land in Besitz erhalten hatte, ward sie sofort 1690 neu befestigt (v. Kobbe 3, 99). Sie war bis dahin (v. Hövelen 20) nicht unfest; „wan die nahe Bärge nicht herum wären, könnte eine träfliche Festung davon gemachet werden,

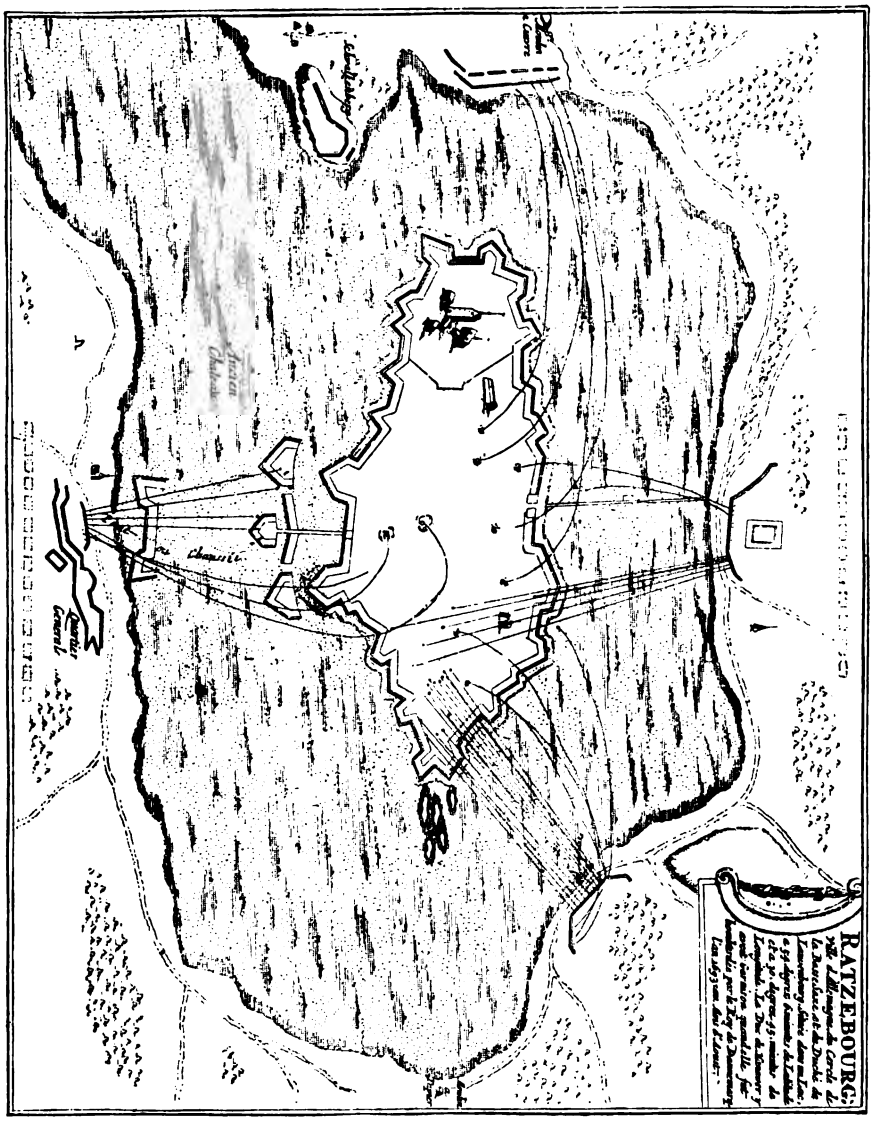
und ist es äben noch so gar ein unfäster Ort nicht, zudem stünde es wol noch etwas besser zu Fortificiren." Das Schloß ward ganz abgerissen[1]). Die gewonnenen Balken aus dem Schlosse wurden 1690 für die Kasernenbauten gebraucht. Das große Rondeel am Schlosse sollte nach der ersten Verordnung ausgebessert und „so aptiert" werden, daß Kriegsbedürfnisse darin verwahrt werden könnten; es wurden Palisaden angebracht und die Wälle mit den eisernen Stücken belegt, welche man schon 1689 schleunig aus Lübeck hatte holen lassen. Die starke Pfahlwehr, von der die Stadt statt mit der Mauer rings umgeben war, ward beibehalten. Die Einlaßstellen waren mit Ketten verwahrt. Die St. Georgs-Kirchhofsmauer mußte entfernt und dafür ein Zaun angelegt werden. Unterm 16. Juni 1690 ward verordnet, daß sofort das Schloß samt seinen Wällen „ganz fortgenommen und an der daselbst befindlichen Spitze der Stadt-Freiheit Basteien und in der Mitte davor ein Ravelin angelegt werden solle", die Häuser daselbst sollten entfernt werden, die Erde des Schloßwalles zu den Bollwerken dienen. Mauermeister Joseph hatte die Mauerarbeiten. Der Turm ward umgeworfen (s. Nachr. a. d. Stadtbuche, L. Arch. 1, 205) und der Platz, wo das Schloß gelegen hatte, ward größtenteils bis unter Wasser abgegraben. Die Stadt selbst erhielt eiligst ringsum Befestigungen, und Außenwerke vor dem Langenbrücker Tore. Aus dem Staatsarchive 3123. Das Tor war 1693 fertig, und „die Stadt begann einer Festung ähnlich zu sehen" (Stadtb.).

Christian V. von Dänemark sah in der Befestigung eine Verletzung des Westfälischen Friedens; er ließ 1693 ein Heer von 12000 Mann dagegen rücken und legte in dreitägiger Beschießung im August die Stadt in Asche. Erhalten blieb, außer dem Dome mit seiner Umgebung, nur die Kirche und fünf Häuser. Die sechswöchige Belagerung nahm ihr Ende nach einem Vertrage, dem zufolge was von den Festungswerken übrig war geschleift werden sollte. Das sollte binnen 3 Wochen geschehen, geschah jedoch überhaupt nicht vollständig; 1700 hielt die Festung einem Ansturme der Dänen erfolgreich Stand (v. Duve 777), und nach 1701 erbaute man die Kasernen wieder; die Risse machte Oberbaumeister Borchmann[2]). Diesem Hauptgeschäfte setzte man allerdings die Wiederherstellung der Werke nach, besonders auch beschäftigt, Mittel auszudenken, um sie dem beherrschenden Feuer der Belagerer weniger ausgesetzt anzulegen. 1709 fand Uffenbach (Reisen 2, 19) „nur niedrige geringe Wälle, und die Citadelle fehlte ganz". Im Beginne des Siebenjährigen Krieges 1757 ward die Festung für fähig erachtet, sich zu halten; 1801 wurde sie noch gebessert; dann blieb sie liegen und 1817 hob man sie auf. Der Platz, wo die „Citadelle" oder das Hornwerk gelegen hatte, ist geebnet und heißt die „Demolierung".

[1]) Scheel, alminb. Udkast af Krigst. 533 sagt, an die Stelle sei ein „Polygon nach Baubans Neubreisacher Manier" gesetzt worden; vgl. v. Kobbe 1, 152; das ist aber irrig, wie auch der hier wiedergegebene Plan (Abb. umstehend) beweist. Scheel, der eine Würdigung der Bedeutung der Festung gibt, stellt im Uebrigen die neuen Werke als unbedeutender dar, als sie wirklich gewesen sind.

[2]) Risse für eine Baracke für 288 Mann sind im Staatsarchive erhalten.

Die Stadt, nach 1693 unter Verlegung der Gassen „nach dem Plane der Stadt Mannheim“ (Stadtbuch) wieder aufgebaut, hat den Schlag, den ihr die Beschießung zugefügt hat, nie verwinden können. Die Brandschäden an den Häusern allein wurden in der Höhe von 50,143 Thlrn. ermittelt. Auch die neuen staatlichen Verhältnisse und die Absplitterung des Fürstentums Ratzeburg wirkten ungünstig.



* Die Kirche St. Petri, an der es 1335 drei Vicarien gab, war nach v. Hövelen „nicht uneben“; sie war gewölbt, schmaler, aber länger als die jetzige,

mit ziemlichem Altare, Kanzel, Taufe, Orgel u. s. w. Für die Gemeinde war sie zu klein, besonders seit ihr die Schloßgemeinde und Besatzung zugelegt war. Nach der Beschießung ward der beschädigte Turm hergestellt, später abgebrochen. Ein Neubau der Kirche ward seit 1731 beabsichtigt, aber zunächst ohne Erfolg. Man unterhielt von nun an besonders das Dach sehr schlecht. Dennoch ergab 1775 noch eine Untersuchung, daß der Bau kerngesund war. Um Raum zu gewinnen, dachte man daran, die „Pfeiler" herauszunehmen — schwerlich war übrigens der Bau mehrschiffig. — Nachher gewannen die wieder die Ueberhand, die sie für baufällig hielten, und nachdem sie ein Unwetter 1784 beschädigt hatte, ward sie 1787 abgebrochen und bis 1791 von Baumeister Laves neugebaut (17000 Thlr.). Staatsarchiv 3300. — * Epitaph Gärtner (Pastor), † 1641 (Laffert 21).

Die jetzige Kirche ist ein besonders im Aeußeren unschöner, den Zweck in Nichts verratender rechteckiger Predigtkasten, lang 32, breit 17 m, mit kleinem Dachreiter auf dem Firstwalmdache. Die Glocken hangen abseit in einem Stalle. Das mit einer Menge Fenster versehene Innere ist sehr nüchtern; doch ist die Gruppe von Altar, Kanzel und stattlicher Orgel, welche die Mitte der südlichen Langseite einnimmt, während die anderen Seiten doppelte Bühnen haben, nicht ganz ohne Verdienst. Bei dem Urteile über das Gebäude ist als wesentlich hervorzuheben, daß die hannöverisch-englische Regierung, welche dem seit der Beschießung leistungsunfähigen Städtchen zum Kirchenbau Unterstützung leisten mußte, mit der größten Rücksichtslosigkeit auf Ermäßigung der zuerst auf 19000 Thlr. angeschlagenen Baukosten und Wegfall jeglicher Zier und auch des Turmes (4538 Thlr.) („da selbst die F. Resid. Celle keinen nötig hat") drang. Staatsarchiv 3300.

Abb. 139. Gotischer Kelch mit Patene.

Zehn Wandleuchter mit Schilden, ziemlich handwerklich, in der gewöhnlichen älteren Form von Abb. 112, Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrh. Die Stiftungsverordnung desjenigen der Tuchmacher von 1581 s. bei Schmidt, Ratzeburg 34.

Kelche. 1) (Abb. 139) hoch 0^{167}, breit 0^{105}. Rund, gotisch, wol schon 14. Jahrh. An den Roteln ꝟЄSVS. Geschenkt von Herzog Franz II. 1601, mit bezüglichen Inschriften und Wappen. Fußcrucifix charakteristisch frühgotisch, stark verkrümmt. — Patene mit Signakel und Zeichen S P (Sanct Peter), dazwischen der Schlüssel; wol Renaissance, also von 1601. 2) (Abb. 140) 1592, hoch 0^{212}, Durchm. 0^{11}. Gute Arbeit. Auf dem Sechspaßfuß treffliches Flachornament mit Früchten; in Kreisen auf den sechs Teilen des Fußes abwechselnd Wappen und Engelsköpfe. Stiel sechseckig. Knauf mit Engelsköpfen statt Roteln. Den Kuppenunterteil umfaßt eine Schale, welche in Rundstücken Halb-

figuren zeigt von St. Peter, Paul, Christus, dazwischen Engelsköpfe über Fruchtgewinden. Alles gepunzt, weniges graviert. Sechs Schenkermarken im Fuße. Patene flatt mit Signakel mit 15 (IHS) 92. Mitten gleichseitiges Kreuz mit verzierter Kreiseinfassung. 3) (Abb. 141) 1593. Gestiftet von Anton Vos und Heilwig geb. Dankleb. Hoch 0^{158}, breit 0^{075}. Sechspaßfuß, Knauf fast gotisch, auf den wenig vorstehenden Roteln IHESVA. Vom Knaufe abwärts einfaches Renaissance-Ornament. 4) Roccoco, nicht schön, 1761. Höhe 0^{255}. Kuppe doppelt, die durchbrochene unvergoldete Außenschale zeigt graviert Justitia, Spes, Agnus dei. — Kanne, 1642 gestiftet, aber offenbar von 1742, wo sie erneut ist. Häßlich. — Dose achteckig, lang 0^{10}, breit 0^{075} m. Auf dem Deckel plastisch: Crucifix, daneben graviert die Nebenfiguren. Nicht übel, 1642? Stempel Lübeck und $\frac{D}{GM}$ — Sieblöffel mit verziertem Stiele 17. Jahrh.

Abb. 140. Kelch von 1592.

Glocken. 1) 2) 1656. 1658 von Nic. Gage und Steph. Wollo gegossen. 3) 1578 anno domini 1578 hebben . . . reinhalt bennindk.

Die Petrikirche besaß 1557 (Staatsarchiv 1597) unter Anderem 1 vergoldete Monstranz, 1 Pacificale mit einer „Perlmudder", 2 silb. Bilder Petri und Pauli, 3 vergoldete Kelche mit Patenen, 2 silb. Ampullen, 1 Flasche, 1 silb. Marienkelch mit 3 „Bendicken" und 4 Korallenschnüren, und Silberringe; ein vergoldet Knew (?) mit 6 Nadeln, 1 silb. Puffe (Büchse) mit allem Zubehör, „da man dat sacrament in to bruken plach". Silberne vergoldete Spangen, 7 Ornate.

Abb. 141. Kelch von 1593.

Die Grenze zwischen Stadt- und Domgebiete war vor Alters mit großen **Steinen** bezeichnet. Einer ist erhalten; es ist ein unbehauener Granitblock, hoch 1^{50}, breit 0^{90} m, der in Linien ein lateinisches Kreuz zeigt. In den Ecken ist in horizontalen Reihen in altertümlichen Majuskeln die Inschrift TEMPORIBVS CONRADI REGIS ET HEINRICI DVCIS SAXONIE VENIT HEINRICVS COMES RACEBVRCH ET IBI CHRISTIANITATEM PRIMVS FVNDAVIT ANIMA Ē (eius) REQVIESCAT IN PACE AM̄ (amen). Braunius (Städtebuch) liest Ratzeburgensis und primum, sonst ganz richtig. Eine Art Abb. der Inschr. bei Masch 32. Uebersetzung s. oben S. 6. Hellwig, L. Arch. 2, 2, 139 ff. (über das älteste Ratzeburg und dessen Lage) verlangt, daß christianitatem übersetzt werde „einer christlichen Brüderschaft Wohnung und Grundbesitz".

Die Stadt Ratzeburg hat ein **Hl. Geistspital**, das 1607 neu geordnet ist (v. Kobbe 3; 367). Es war (Nachr. im Staatsarchiv 3304 f.) „von Alters her fundiert und von den Landesherren (die also das Vermögen eingezogen hatten) unterhalten". 1693 gänzlich zerstört, ward es mit Beihilfe der Herrschaft, die den Stoff zum Bau lieferte (1694), einstöckig für 18 Insassen (Riffe daselbst) neu gebaut und 1784 „repariert". Daß dagegen je auf dem Georgsberge ein Jürgensspital gelegen, ist eine falsche Nachricht.

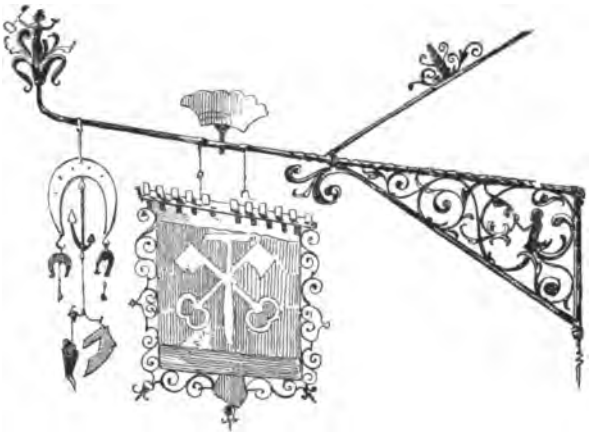


Abb. 142. Wirtshausschild aus der Großen Kreuzgasse.

Ueber die **Schützengilde**, welche silberne Abzeichen, besonders Denkschilder, besitzt, vgl. Linsen 178 ff.

Ein Wirtshausschild, Anf. des 18. Jahrh., s. Abb. 142.

Rondeshagen, Kirchsp. Groß-Berkenthin, 22 km n.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Das Herrenhaus ist alt; es hat 2 Flügel.

Sachsengrenze.

Die Sachsengrenze (Ber. vat. Alt. 1, 38 f. Schl.-h. hist. Ztschr. 5, 212. Jahrb. f. L.-K. 10, 360. Masch 11) war eine befestigte Straßen- und Grenzlinie zwischen den Sachsenlanden und den Wenden. Karl der Große legte sie in seinen letzten Jahren an, nachdem der Sachsenkrieg gänzlich beendet und in diesen Gegenden der Widerstand unter Beistand der Wenden gebrochen war. Ganze Landstriche waren in Folge der Kämpfe oder auch absichtlich der Einwohner entblößt worden. Vorhanden war diese Militärgrenze 819. Zu ihrer Stärkung ward 822 eine Veste in der Gegend Delbende angelegt. Die meiste Wahrscheinlichkeit soll dafür sprechen, daß dieß die erste Anlage Lauenburgs ist, und ein längst nicht mehr kenntlicher Platz in der flachen Niederung östlich vor Lauenburg, der im 16. Jahrhundert noch als alter Burgplatz zu erkennen war, wird für die Stelle der Veste gehalten.

Der Landstrich hinter der Grenzlinie, etwa 2 Meilen breit, war größtenteils öde. Es ist wahrscheinlich, daß bald ein Teil der früher ausgewanderten Sachsen ihn wieder zu bevölkern zurückkehrte. Indes behielt die Mark vorläufig, ähnlich wie die dänische Mark, im Ganzen den Charakter einer Wüstung. Beobachtet man nemlich die Gründungszeiten der Kirchen, so findet man, daß dieser Gürtel vor dem 12. und 13. Jahrh. keine Kirchen hatte; die des 12. Jahrh. sind um 1150 durch Vizelin (S. 4) angelegt, als die Sachsenmark aufgehoben ward (Segeberg. Bornhöved, Leezen, Oldesloe).

Anders scheint es nur in der Sadelbande zu sein, der Landschaft zwischen der Bille, Elbe und Sachsengrenzlinie. Wie sie überhaupt (s. S. 5) eine Ausnahmstellung einnimmt, hat sie auch offenbar (ohne daß die Einzelheiten recht klar wären) zuerst den Charakter des Marklandes verloren und wieder regelmäßige Bewohnerschaft erhalten. Sie ist auch allein von den westlich der Grenze gelegenen Landen dem polabischen, schon früher dem wendischen Bistume beigelegt worden. Dadurch scheint die Behauptung Unterstützung zu finden, daß gerade die Sadelbande in den letzten Zeiten vor Anlegung der Sachsengrenze von den Sachsen geräumt und von den Polaben besetzt gewesen war, welche jedesfalls noch im 13. Jahrh. wenigstens einen erheblichen Bruchteil der Bevölkerung gebildet haben (vgl. das Zehntregister von 1230 und v. Duve 33). So wird die Sadelbande auch das Land sein, auf welches sich die Ueberlieferung bezieht, wonach Ludwig d. Fr. bei Anlegung der Sachsengrenze einen Teil des unter Karl von den Wenden eingenommenen Landes diesen wieder abgenommen hat; daß damit hier kein völliger Bevölkerungsaustausch und insbesondere keine Aenderung derjenigen Sprengelgrenze, die im 8. Jahrh. festgestellt war, verbunden gewesen ist, haben wir gesehen.

Die Sachsengrenzlinie geht im Lauenburgischen an der Elbe, die Niederung östlich der jetzigen Delvenaumündung noch einschließend (die auch jetzt zu Lauenburg gehört), zur Delvenau (jetzt „Stecknitzfahrt" oder „Stecknitz") etwas oberhalb Lauenburgs, von da den Fluß aufwärts an Hornbeck vorbei, dem westlichen Quellrinnsal der Delvenau entlang bis fast zur Quelle, dann hinüber zur Schebenitz, dieser entlang zur Bille, die Bille hinauf zu ihrer Quelle hin, von da über die Wasserscheide von Steinau und Barnitz zur Grinauquelle, diesem Flusse entlang an Grinau vorbei, dann gegen Klein-Wesenberg und von da der Trave entlang auf Bornhöved (oder Stocksee) hin, der Depenau entlang zum Postsee und zur Schwentine (oder, wie man sonst annahm, schon von Stocksee aus gradewegs an diese) in die Kieler Föhrde.

Dieß ist der Zug, wie ihn Beyer (der limes Saxoniae) fürs Lauenburgische[1]) ohne Zweifel endgiltig richtig feststellt. Natürlich ist damit die Grenze im Einzelnen nicht genau bestimmt, da selbstverständlich, gerade wie beim Danewerk,

[1]) Ueber den Zug der Grenze im nördlichen Drittel äußert sich wieder anders als Beyer K. Jansen, schl.-h. hist. Ztschr. 16, 355 ff. und verficht die östlichere Linie.

das die beste Gelegenheit zur Vergleichung bietet, nicht die feuchten Flußniederungen für den Zug der Befestigung und der dabei nötigen Straße gewählt wurden, sondern die durch sie geschützten Höhen dahinter, hie und da wol mit einer zweiten Linie davor.

Soweit nun aber der Zug nicht durch vorliegende Sümpfe und Flüsse geschützt ward, finden wir, und zwar besonders auf der Strecke zwischen Hornbeck und Wesenberg, eine große Anzahl von festen Punkten, Lang- und Ringwällen, die meist der eigentlichen Linie vorgelagert sind. Die meisten Ringwälle boten sich später im Mittelalter als zu Burganlagen[1]) geeignet an.

Sahms, 17 km n. von Lauenburg, in der Sadelbande. S. Fuhlenhagen. Lanken. Pampau.

Sahms gehörte im 14. Jahrh. und noch 1444 zu dem Kirchspiel Siebeneichen, und tritt erst in der Reformationszeit als Kirchspiel auf (1535); die Errichtung hatte vermutlich etwa gleichzeitig mit der von Pötrau stattgefunden. Die Kirche St. Andreas könnte vorher eine Kapelle gewesen sein; doch war sie groß und hatte „3 Gewölbe"; sie möchte im Bau dem Chore zu Büchen verwandt gewesen sein. Ihr Zustand wird schon 1609 als schlecht bezeichnet. Gegen 1810 stürzte sie bei unternommenen Herstellungsarbeiten ein; neu erbaut von Landbauverwalter Miethof zu Lüneburg ward die jetzige 1811 geweiht. Sie ist klein und einfach mit je drei Rundbogenfenstern an den Seiten, im Grundriß ein kurzes Rechteck, als Bau ein Kleines besser als die gewöhnlichen Biedermeierbauten. Die Mauern bestehen aus Granit in Polygonverband; Glieder und Ecken sind aus Ziegeln. Kanzel über dem Altare. Die Ausstattung ist reinlich und nüchtern. Die Glocken hangen in einem schlechten niederen Schuppen.

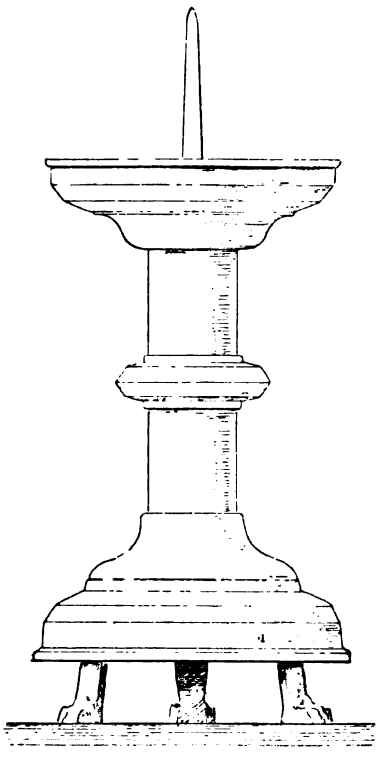


Abb. 143. Leuchter. 1/5.

[1]) In einem Artikel über den Sachsenwall, im Oldesloer Landboten, 25. Juli 1889, macht Prof. H. Handelmann neuerdings auf den angedeuteten Zusammenhang aufmerksam, und nennt als an der Sachsengrenze gelegen die Burgen bei Schretstaken, Billenkamp, Cassеburg, Borstorf, Silkenborg, Coberger Zuschlag, Sirksfelder Wall, Ziegenhorst, Schloßberg bei Linau, Linau, Nannendorf, Steinhorst, Duvensee, Ritzerau. Für den an der Sachsengrenze gelegenen Ort Liudwinestein hält er die alte Steinburg zwischen Sprenge und Franzdorf. Zum Einzelnen vgl. die Topogr., zum Sirksdorfer und Borsdorfer Wall S. Arch. 1, 103.

Abb. 144. Donnerbesen.

2 Leuchter (Abb. 143) gut gotisch, auf Tierfüßen, hoch 0^{875}.

Glocken, schöner Guß. 1) 1411 (oder 1440 oder 1511?) einfach, nur am Oberringe Inschrift, über einem Bogenfriese von hochgestelzten Rundbogen. Sehr große Buchstaben. Ano dni m cccc (ein c ausgefallen?) in deme ri (oder rl?) iare unses heren osanna hete ik mester kort got mik. 2) OPTATAM NOSTRIS PACEM DA CHRISTE DIEBVS. 1622 GOS MICH HANS NVESEL IN HAMBURG.

Oestlich der Kirche ein Haus mit 2 Donnerbesen im Verbande (Abb. 144).

Salem, Kirchsp. Sterley, 6 km s.ö. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Die Bartholomäuskapelle liegt im Dorfe auf einem bedeutenden, unten mit einer Futtermauer umfangenen, den Kapellenhof bildenden Hügel. Der jetzige Bau von 1838/39 ist ungemein ärmlich und öde im Biedermeierstil des anfangenden 19. Jahrh. Er ist niedrig, rechteckig (11 : 8 m), aus Ziegeln und hat keine Fenster als in den Giebeln der Schmalseiten je ein halbrundes. Das Innere hat flach gedeckte Abseiten und ist über der Mitte mit einer Tonne überdeckt. Die kleine Glocke ist unzugänglich.

Sandesneben, 14 km w.n.w. von Mölln, im Lande Ratzeburg. S. Franzdorf. Linau. Steinhorst.

Die Kirche erhebt sich in beherrschender Lage ungemein schön mitten im Dorfe auf einem Hügel etwa 10 m über den Dorfgassen. Nach der Sage war hier einst die Burg der Herren von Sandesneben, und nach deren Aussterben ist die Kirche errichtet; doch ist nichts geschichtlich beglaubigt. Die Einwohner von Sandesneben im Kirchspiel Nusse erhielten 1278 die Erlaubnis zum Bau einer eigenen Kirche (schl.-h. Urk.-B. 1, 97; Urk. u. R. 2, 543). Bischof Marquard weihte 1314 den Hauptaltar und die Kirche; die Urkunde fand sich 1636 im Altare unter einem viereckigen schwarzen Steine (s. Westph. 2, 2039, nr. 106). Auf dem Pergament erklärte Bischof Marquard 1314: consecravimus hoc altare sub honore et invocatione beate marie virginis et beati iacobi apostoli et ipsam ecclesiam in Zancegneve in honore eiusdem marie virginis. Der Zettel, damals wieder vermauert, ward 1780 vermodert gefunden.

Der Stil der Kirche ist entschieden gotisch, soweit sich Einzelheiten finden, und sie ist als gut datiert von Wert (s. S. 11). Der Grundriß (Abb. 146), nach Nordost gerichtet, ist wie der gewöhnliche; nur sind die Maße erheblich größer. Die Westseite ist von 1830. Die Fenster sind geändert 1874; damals

hat Lohmeyer das Innere nach seiner Schablone wie Kuddewörde und Brunstorf umgebaut und zugestutzt. Verschwunden sind so auch die Reste der Gewölbstützen im Chore, mit Rundstäben. Angeblich waren auch im Schiffe noch solche Reste. Gegen Ende des 17. Jahrh. waren nur im Chore Gewölbe. Die Fenster, am Schiffe nach Norden drei, sind etwa 2 m breit gewesen; ihre Spitzbogen reichten bis an das jetzige Dach, die Mauern sind also erniedrigt Gesimse fehlen daher. Der Unterbau der Kirche besteht aus Granit, und reicht noch 4—5 Lagen über den angeschrägten, gut gearbeiteten Sockel. Verband gotisch. Lisenen nur am Chore, woselbst der Sockel erst 2 Schichten über dem Granitunterbau beginnt, der seinerseits auf einem einfach abgesetzten rohen Fuße von Feldstein ruht. Die Lisenen, nur an den Chorwänden, beginnen natürlich erst über dem eigentlichen Sockel. Den Ostgiebel, den eine wol jüngere Kreisblende mit Ausbuchtung nach oben hin ziert, trennt ein eingetiefter Fries, hoch 0⁴⁰ m, ab. Alle Fenster sind groß; im Gewände haben sie zwischen 2 rechteckigen Kanten einen Viertelstab; unten beginnt dieser jedoch auf unprofilierter Stufe. Im nördlichen Chorfenster Reste der Einteilung in 2 Lichter, die Bogen derselben haben rechteckige Kanten, das Bogenfeld scheint blind. Das Südportal am Chore hat ziemlich reiche Gliederung (im Grdr. eingezeichnet): die erste (Wand-) Kante ist ungebrochen, die zweite und vierte zeigt Rundstab zwischen Viertelstäben, die dritte ist ausgekehlt, die fünfte

Abb. 145. Skizzenhafte Ansicht der Kirche zu Sandesneben.

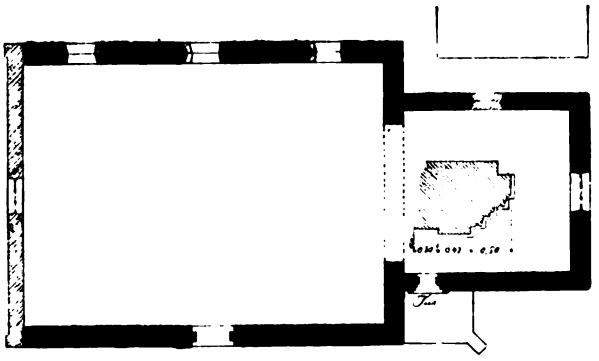


Abb. 146. Grundriß der Kirche. 1/400.

(Türkante) gerundet. Der Kämpfer, der sich umkröpft, hat schwach zugeschärfte Wulstform mit einem Plättchen unter sich; seine Gliederung folgt nur den fünf Abtreppungen. Die Südtür am Schiffe — nach Norden sind keine Spuren — ist roh entstellt. Die Unterteile der Wände im Chore innen sind durch je drei Blenden erleichtert. Nördlich stieß an den Chor die Sakristei; ihre Tür lag dem Ostende nahe. Andere Oeffnungen sind nachträglich angebracht. Den Turm, der 1878 abgebrannt ist, kann man erst nach Abbruch der Sakristei an seine Stelle neben dem Chore gebaut haben; sein erhaltener Sockel aus Ziegeln über Feldsteinunterssatz ist nicht älter als aus dem 17. Jahrh. (Ein älterer Turm oder Dachreiter ward im Anfange des 17. Jahrhunderts repariert.) Der Turm war hölzern, hübsch mit Zeltdach, unverjüngt; er bildete mit der Kirche zusammen eine reizende Gruppe.

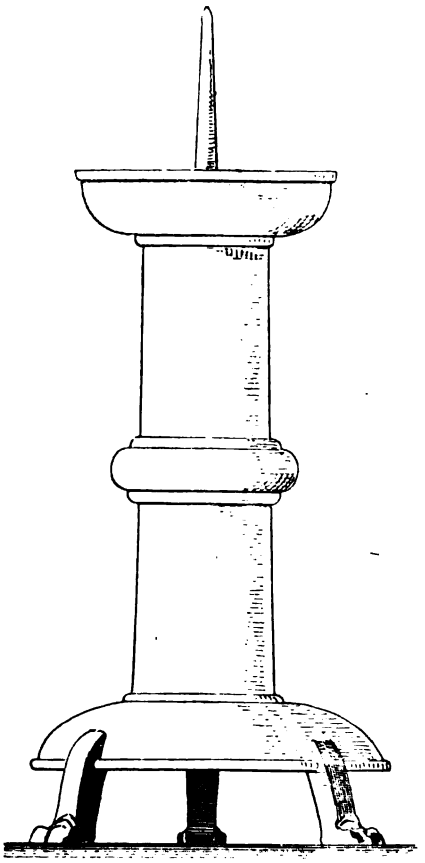


Abb. 147. Leuchter. 1/5.

Die Ausstattung war im wesentlichen, außer einem großen Crucifix, von 1691/92; so besonders Kanzel, Altar und (von Arp Schnitger gefertigt) die Orgel (doch war ihr Prospekt zu Mölln gemacht). Erstere Gegenstände wurden 1780 mit dem größten Teile der sonstigen Ausstattung entfernt.

An der Kanzel, welche Tischler Bließmer zu Lauenburg gemacht hat, hat dieser als Träger des Buchpultes einen Engelskopf angebracht, den er aus der schmachvollen Zerstörung der Lauenburger Kunstschätze vom Altare gerettet hatte, weil das kleine Kunstwerk dem Pastor Katenhusen zu Lauenburg stets besonders teuer gewesen war, als es sich noch an seiner Stelle befand. Der Pastor war des Tischlers Wolthäter, und zu seinem Andenken stiftete dieser dessen Sohne den Kopf in die Kirche.

3 Stühle, um 1720, mit zerfetzter recht schöner Goldledertapete überzogen.

Kleine Taufschüssel, sehr verdorben, aus Messing, Ende des 17. Jahrh., ohne Figürliches. Ebenfalls im Archive der Kirche 5 gemalte Glasscheiben von 1692.

2 Leuchter gotisch, hoch 0^{45}, mit Tierfüßen, sehr stark und fast roh,

(Abb. 147), 15. Jahrh. 2 hübsch gotisch (Abb. 148), hoch 0^{28} m, 1573, gut profiliert. Mit Wappen: Kruse und v. Buchwald.

Kelch (Abb. 149) um 1314? von frühgotischer Form hoch, 0^{155}, Durchm. 0^{18} m. Rund, Kuppe flachhalbkuglig. Der nicht steil ansteigende Fuß ist in 12 aufliegende Blätter gegliedert; auf den Zwickeln liegen 12 Edelsteine; an einer Stelle bilden fünf ein Kreuz statt des Signakels. Die runden Noteln des Knaufes zeigen sternartige gravierte Verzierung. Auf der Fußplatte steht: ORATE FRATRES PRO OMNIBVS QVI HVNC CALICEM CONTVLERVNT. Die 17 Edelsteine sind klein, meist ungeschliffen, hauptsächlich stumpf gewordene Perlen, Türkise, ein Rubin, Granaten, ein grüner Straß.

Abb. 148. Leuchter.

Abb. 149. Frühgotischer Kelch.

Glocken Radler, Hildesheim. 1) 1878. 2) 3) 1879. * Frühere 1) 1587. 2) 1768, J. D. Kriesche aus Eckernförde, gegossen zu Oldesloe.

Grabstein binnen der Chortüre im Boden liegend und da zu Grunde gehend: knieende Familie an einem Crucifixe. Unbedeutend, um 1600.

Schmilau, Kirchsp. St. Georgsberg, 4 km s. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Um 1230 war Schmilau, in nächster Nähe des Schlosses Farchau, ein Pfarrort, und sein Kirchspiel umfaßte die Umgebung des Kleinen Sees (s. S. 10). Bei den Aenderungen, welche mit der Verlegung des bischöflichen Sitzes nach Schönberg und der Erteilung des Stadtrechtes an das Burgfeld zu Ratzeburg (s. d.) zusammenhiengen, ist der Plan, der darauf gerichtet gewesen sein wird, Schmilau zur Stadt zu machen, aufgegeben worden. Das alte Kirchspiel St. Georg ward hergestellt, für die neue Stadt aber, und was von ihr östlich liegt, ein eigenes Kirchspiel errichtet. Schmilau ward Filiale von St. Georgsberg, heißt aber auch weiter Kirche (so 1436), und es gehört dazu nicht bloß der Ort Schmilau, sondern auch Pezke (s. Marienwohld) war dahin eingepfarrt (s. Deecke, Marienwohld 365).

Die Kapelle (Abb. 150) ist ein kleiner Ziegelbau aus der Uebergangszeit (Anf. des 13. Jahrh.). Sie hat ein nur nördlich (um 0^{25} m) breiteres Schiff. Keine Lisenen. Gotischer Ziegelverband. Statt Sockels unten 0^{50} m hoher

Feldsteinuntersatz. Oestlich eine große Spitzbogenblende, umgeben von im Winkel des rechteckigen Gewändes umlaufendem Stabe. Innen ist in der ebenso gestalteten Blende die Spur eines erheblich kleineren Fensters mit schrägen Gewänden zu sehen. Im Giebel eine Kreuzblende; ihn trennt ein durch den Bogen der Blende unterbrochenes deutsches Band ab. Man möchte annehmen, daß wie zu Grönau und Lassahn nur der Chor um 1230 gebaut sei, das sehr kleine Schiff aber nachträglich, als sich die Verhältnisse schon geändert hatten.

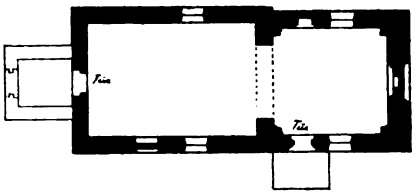


Abb. 150. Grundriß der Kirche. 1/400.

Nördlicher Dachsims: deutsches Band. Im Nordwinkel war die Sakristei; ihr Türchen, von dem Chore aus spitzbogig, hat nach Norden hin stumpfwinklige Entlastung. Gegenüber am Chore ist die Südtüre ebenso entlastet, nach außen hat sie gut profiliertes Gewände mit Kehle in der Mittelkante und Umlaufstab. Am Chore nördlich und am Schiffe nördlich je ein nicht kleines Rundbogenfenster mit wenig schrägen Gewänden; vielleicht unecht. Die Türe am Schiffe südlich war anscheinend spitzbogig, einmal ausgetreppt. Chorgewölbe eine Kuppel mit angeblendeten Rippen, innen bei der „Restauration" um 1880 verdorben. Damals ist ein Turm angebaut. Chorbogen spitz. Das Innere ist von neumodisch-kühlem Eindruck.

Glocke 1805 J. G. Landre.

* 1557 waren in der „Kirche" (doch heißt sie kurz nachher auch „Kapelle") zu Schmilau vorhanden 2 silberne vergoldete Kelche; aus Kupfer, vergoldet, eine Monstranz, ein Kreuz, dann 2 Messing-, 2 brauchbare Kupferleuchter, und vier alte, eine Menge Kleider und Geräte. Aus d. Staatsarchiv 1597.

Schnakenbeck, Kirchsp. Artlenburg (Hannover), 4 km w.n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande. Schnakenbeck gehörte vor alters, vielleicht nur zeitweilig, zu Lütau (so 1230).

Die Kapelle St. Johannis (des Ev.?) stammte aus alter Zeit; es war ein nach dem Augenscheine sehr alter Fachwerkbau. Er ist 1855 abgebrochen worden und über die Beschaffenheit ist nichts näheres bekannt. Dafür ist ein hübscher neugotischer Ziegelbau errichtet, der einen kleinen, in 3 Sechseckseiten schließenden Chor mit Nebenräumen in den Winkeln hat. In dem einen, der als Rumpelkammer dient, liegen die Reste des spätgotischen Flügelaltars. Der Mittelteil enthielt die Kreuzigung, die Flügel außen eine geschnitzte Verkündigung, innen Reliefs. Von der Kreuzigung ist erhalten eine Gruppe von 7 Figuren, hoch 0^{50}, breit 0^{50} m; von einer Leichenpflege 6 Figuren, hoch 0^{60}; von der Verkündigung, hoch 0^{95} m, beide Figuren. Die Arbeit ist schwungvoll und steht in Gewandheit ganz auf der Höhe ihrer Zeit (Anfang des 16. Jahrh.), hat aber

auch deren Mängel in übertriebener Behandlung der Gewänder und manierierter Haltung der Gestalten. — Die kleine unzugängliche Glocke ist um 1830 zu Hamburg gegossen.

Dem jetzigen Artlenburg gegenüber, das zum Herzogtum gehörte (s. S. 14. 16), und dessen Kirchspiel, wenigstens wie es jetzt ist, von der Elbe durchschnitten wird, liegt, nicht weit von Schnakenbeck hart am rechten Steilufer der Elbe, den Flußlauf und weithin das linke Ufer überschauend, ein ebener, von ziemlich wolerhaltenem Walle und Graben umgebener länglich runder Platz, die alte **Erteneburg**, jetzt **Striepenburg**[1]). Den Namen will man so erklären, daß hier einst die Göttin Hertha oder Ertha verehrt worden sei, was sich hören läßt (s. Manecke 85). In der Burg sind keine Spuren von Mauerwerk; dennoch läßt sich angesichts der Oertlichkeit durchaus nicht zweifeln, daß dieser Punkt auch im Mittelalter, so oft Artlenburg von Wichtigkeit war, eine Rolle gespielt haben muß. „Die Burg Erteneburg war jedenfalls früh schon bedeutend. Ob sie schon zu Karls d. Gr. Zeit vorhanden war, ist nicht sicher; gewis aber war, nachdem die Billungschen Herzoge die wendischen Marken zu beherrschen angefangen hatten, die Anlage einer Burg hier an dem Elbübergange eine entschiedene Notwendigkeit, und so wird, wenn nicht früher, die Burg durch sie entstanden sein" (v. Hammerstein a. a. O.). Ganz besonders im 12. Jahrh. ist Artlenburg bis zur Gründung von Lauenburg Hauptpunkt dieser Gegend gewesen, ein geeigneter und häufig benutzter Platz auch für Fürstenzusammenkünfte und Landesversammlungen (Manecke 85). In seiner Burg hierselbst starb 1106 Herzog Magnus von Sachsen. Der Elbübergang, den die Striepenburg beherrscht, ist seit uralter Zeit der wichtigste der Gegend, ja fast der alleinige, und verlor die Bedeutung auch nicht nach Lauenburgs Gründung, da es dem Herzoge Bernhard nicht gelang, die Fähre und Landstraße zu verlegen. In den Waldungen bei Glüsing finden sich noch erhebliche Spuren von bedeutenden alten Befestigungen, und hier wird ein lebhafter Jahrmarkt des Kirchspiels abgehalten. Ueberhaupt trägt diese ganze Gegend den Stempel der geschichtlichen Bedeutsamkeit. Freilich bleibt unklar, ob der Ort und das Schloß, wo Heinrich d. L. seine Zusammenkünfte hielt, wo er gelegentlich mit seiner Gemahlin wohnte, ob das Artlenburg, das er 1182 bei seinem Abzuge in Brand stecken ließ (Arnold 2, 10), das Bernhard 1182 zerstörte, der doch hier dann die erste Landesversammlung hielt, das Waldemar 1206 eroberte, 1207 schleifte — woneben auch noch erzählt wird, daß aus den Mauern die Lauenburg gebaut war (S. 87), ein und derselbe Platz ist. Es wird auch ohne Zweifel in der Niederung bei dem Städtchen selbst, das Novum Ertheneborg hieß (v. Hammerstein 369), eine Burg gewesen sein, deren Platz das spätere Amtsvogteihaus bezeichnet. Wenn nun wieder 1361 Herzog Wilhelm von Lüneburg sich Artlenburgs bemächtigte und daneben die „Vigenburg" zurecht

[1]) Vgl. 4. Ber. vat. Alt. 82 f. Handelmann, vorgesch. Befest. 16. Manecke 89 ff. von Duve 46. v. Hammerstein-Loxten, d. Bardengau 364 ff. Dührsen, Lauenb. Arch. 1, 297—305.

baute, die Andere Siegenburg nennen, so könnte man an die Striepenburg denken. Freilich ist die Vigenburg bei der Rückgabe an Lauenburg „geschleift", der Wall der Striepenburg steht noch, außer wo die Wasser der Elbe ein Stück des Hügels selbst abgespült haben. Uebrigens ist Artlenburg 1437 erobert und verbrannt und seitdem ohne Bedeutung.

Auf dem rechten Elbufer ist nicht nur Marktplatz und Burg (urbs bei Helmold 1, 48) nebst Fährhaus gelegen, sondern auch ein Jürgenspital lag auf dieser Seite. Noch jetzt befindet sich nahe dem Sandkruge, der Fährstelle, hoch oben auf einer Ecke des Steilrandes und doch einsam und fast verborgen und schwer zugänglich, das jetzige Armenhaus St. Jürgen. Es genoß vordem einen Teil der Fährgerechtigkeit. Das kleine Haus, für 6 Insassen bestimmt, und etwa dem 17. Jahrh. entstammend, bietet in seiner unglaublichen Anspruchslosigkeit und seiner fabelhaften Verwahrlosung einen höchst merkwürdigen Anblick. Im Sommer 1888 befand sich noch eine einzige uralte geistig schwache, von der Welt verlassene und fast vergessene Insassin in der verfallenen, distelumwucherten, von allen gemiedenen einsamen Hütte.

* **Schönenborn,** 20 km w.n.w von Ratzeburg, eben jenseit des Sachsenwalles, und einst zu Wagrien (dem Bistum Lübeck) gehörig.

Das Kirchspiel Schönenborn gehört zu denen, welche das Bistum Lübeck um 1300 errichtet hat; es ist zwischen 1286 und 1314 angeordnet (s. Kuß in Falcks st. Mag. 1, 519. Lappenberg das. 9, 47. Jessien, nordelb. Studien 2, 190. Lau. Arch. 1, 69. Haupt, Viz.-K. 8). Die Kirche lag bei dem „Schönen Born", einer noch fließenden Quelle. Sie erhielt 1464 ein Glasfenster, 1465 ward „to dem Hilligen Crütze" ein Kelch geschenkt (s. schl.-h. hist. Ztschr. 12, 214). Inzwischen war (1409) der Ort an Lauenburg verkauft und es gieng das Kirchspiel bald ein. Schönborn heißt 1590 eine Wüstung, auf der eine Kirche gestanden haben solle. Die Grundlagen des Kirchturmes sind auf einer Koppel des Dorfes Schürenföhlen, genannt Kirchholzkoppel, noch heute zu erkennen. Um 1820 hat man da (Kobbe 3, 294. Berichte vat. Altert. 23, 85) einen Kirchenschlüssel gefunden, der im Kieler Museum vaterl. Altertümer ist (K. S. 3043). In der Nähe sind auch Reste einer „Burg".

Schulendorf, Kirchsp. Gültzow, 11 km n. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Von der St. Laurentiuskapelle, die lange vergangen ist, blieb hier eine Glocke mit Glockenstuhl. Die jetzt vorhandene ist jedoch neu.

Schwarzenbeck, 15 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Nach 1230 und vor 1320 ward hier eine Pfarrkirche errichtet, die später, wahrscheinlich zur Reformationszeit, zur Filiale von Brunstorf ward. Erst wieder

1605 ist diese Kapelle durch Franz II. zur „Franciskuskirche" erhoben; er hatte durch Franz von Bleckede einen Neubau aufgeführt. Der Chor aus Stein (älter?) war breit innen 6^{80}, lang 5^{80} m, das Schiff, in Fachwerk, maß $13 : 7^{1}/_{2}$ m. In den Fenstern das herzogliche Wappen. Holzturm. 1745 mußte der Bau gestützt, die Chormauern z. T. abgetragen werden; nach einem zerstörenden Sturme 1747 ward die jetzige Kirche 1748/49 neu gebaut durch Landbaumeister von Bonn. Sie ist nicht klein, aus Fachwerk, und bildet ein einfaches Rechteck. Großenteils ist sie gut erhalten. Der Turm, 1843 gebessert, mit niedriger Zopfhaube, ist 1789/91 von Baumeister Laves gebaut. Der frühere von 1603 war 1748 notdürftig gebessert und 1781 abgebrochen worden. Die Kirche hat in 2 Reihen rechteckige Fenster. Das Innere ist gar nicht unzweckmäßig. Der Altar ist am schmalen Ende, die Bühnen lassen daselbst etwa ein Drittel des Innern ganz frei. Einige angemessene Verzierung ist an ihnen angebracht.

Abb. 151. Leuchter. 1/8.

Kanzel 1749 von Tischler Findorff zu Lauenburg: über dem Altare, umgeben von einigen nicht schönen, ans Distelwerk anknüpfenden Ornamenten.

Taufengel dreiviertel lebensgroß, in einem Verschlage liegend, schlecht. 18. Jahrh.

3 Altarleuchter Renaissance. 1) 2) (Abb. 151) 1605. 3) *de swartenbecker saldaten hebben disen lvchter vorerdt anno 1638.*

Schön beschlagener spätgotischer Almosenkasten (Abb. 152), angekettet hinter dem Altare, lang 60, breit 40, hoch 30 cm.

* Altarpult 1703 (Linsen).

Glocken. 1) 1628 HERMANN MAY M. F. TRAWE ABER WEME WOL SCHAWE. 2) 1645 M. KORDT KLEIMAN, gotisierende Arbeit (Abb. 153. 154). Auch schönes Renaissanceornament ist an ihr. 3) 1847 Joh. Ehlert Bieber, Hamburg.

Kelche. 1) 1644 klein, hübsch, am Fuße Barockornament. Kuppe neuer, geschmacklos. Stempel Hamburg und eine Marke. 2) Rund, hoch 0^{16}, spätgotisch, am flachgedrückten Knaufe gravierte Fenster und 6 ausgetriebene Blümchen statt Roteln. Fußplatte und Fußcrucifix fehlt. Stiel rund.

Corporale 17. Jahrh.? Leinen, ziemlich einfach, mit blauem und gelbem Linienornament, mitten farbiges Crucifix. Außer Gebrauch.

Bild: Leichenpflege, Wiederholung einer sehr häufigen Renaissance-Vorlage 1603? Fabelhaft verdorben.

2 Pastorenbilder 1845. 1884.

* Zu Schwarzenbeck war in alten Zeiten ein Adelsgeschlecht ansässig. Nachher war hier ein herzogliches **Schloß**, das spätestens 1748, wo das „Vorwerk

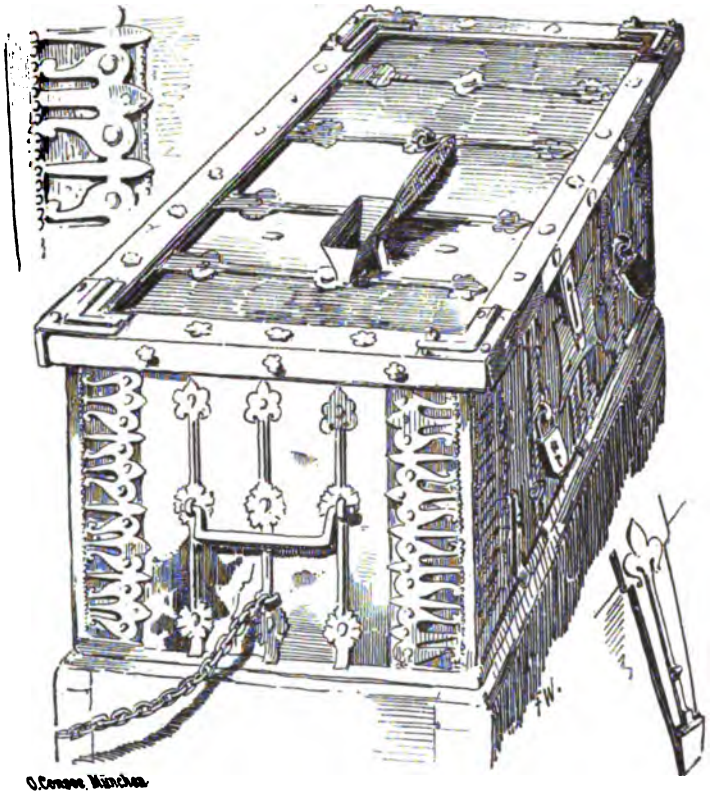


Abb. 152. Almosenkasten.

Schwarzenbeck" eingieng, verschwunden sein wird. Das Amtshaus liegt wol an derselben Stelle. Hier weilte Herzog Franz II. oft, und viele seiner Erlasse sind von hier gegeben. Die Kirche erbaute er, und so vielleicht auch das Schloß selbst. Von diesem ist ein Inventar von 1656 erhalten (Staatsarch. 3143), nach dem es ein zweistöckiger Holzbau mit schönen Zimmern und Stallungen war, von einem fischreichen Graben umgeben, dessen Wasser man ablassen konnte. Zwei Zugbrücken führten darüber. Innen war ein Lustgärtchen, außerhalb des Grabens

ein schöner Baumgarten; gegen den Meierhof zu außerhalb des Schlosses noch 3 Küchengärten. Brauhaus im Schlosse.

Abb. 153. 154. Gotische Ornamente an der Glocke von 1645. 2/3 Größe.

Im Dachreiter des Amtshauses ist eine Glocke, 1561, Durchm. 0^{47}. mathes ū ulrich veltman helt mich gegossen tho goslar venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis ego reficiam vos. Auf dem Mantel Crucifix.

Seedorf, 12 km ö. von Mölln, im Lande Ratzeburg. S. Marienstadt. Zecher.

Das Kirchspiel St. Clemens und Katharina war 1194 vorhanden. Der jetzige Bau könnte frühestens aus den letzten Jahren des 12. Jahrh. sein; wahrscheinlich stammt er aus der Zeit um 1230—50. Er gehört dem Uebergangsstil, mit starker Neigung zum Gotischen. Der Grundriß läßt, wenn man ihn mit Sterley vergleicht, als unzweifelhaft erscheinen, daß sich über dem Westjoche ein breiter Turm erheben sollte.

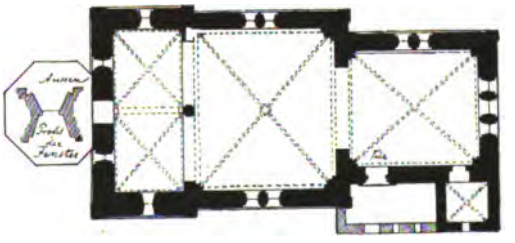


Abb. 155. Grundriß der Kirche. 1/400.

Seine Erbauung stieß auf Schwierigkeit, gerade wie ja auch die Kirche selbst erst ziemlich lange nach der Errichtung des Kirchspiels vollendet ist. Unter den Turmbogen setzte man einen Pfeiler, daß das betreffende Joch nun zweischiffig ist; der Turm, den man nun auch unsymmetrisch schmaler errichten konnte, kam doch nicht zu Stande. 1462 ward noch für ihn Geld verlangt (schl.-h. hist. Ztschr. 12, 214). Dagegen war ein abgesonderter Holzturm vorhanden auf der Höhe im Nordosten. Für ihn ist 1872, bei einer höchst durchgreifenden Verneuerung des Innern, der jetzige dünne achteckige Turm vor die Westseite gebaut.

Die Kirche hatte westlich keine Türe, dagegen zwei spitze in der Westhälfte des Hauptjoches und eine südlich am Chore: jene hatten keine Kämpfer, mehrfache Eintreppung, diese hat in tiefem Rücksprunge den Umlaufwulst. Sämtliche Türen in Vorlagen, die oben angeschrägt sind. Ueberall Lisenen, dazwischen angeschmiegter Sockel. Den Ostgiebel sollte wol ein deutsches Band abtrennen. Gesims 2 Platten; am Chorostgiebel steigender Winkelfries, am Schiffostgiebel einfach treppig steigender Fries. — Fenster fast geradwandig, die westlichen etwas hohl, Rücksprung innen und außen; dieser ist am nördlichen Paare im 2. Joche und im Westjoche überall, damit die Kantsteine unverhauen bleiben können, spitzwinklig. Alle Fensterbogen sind spitz. Im ersten Joche von 4^{21} Länge, 6^{60} Breite trägt eine achteckige Stütze mit Abläufen oben die zwei ungegliederten Gurtbogen von 0^{60} m Stärke, 2^{55} m Weite; vielleicht hatte sie sonst andere Gestalt. Der Scheidbogen, stark 0^{80} m, ruht über einer schwachen kurzen Vorlage am Pfeiler auf mehrfach gerundeten Auskragungen. Rippen im West- und Chorjoch unprofiliert; sie entspringen in den Ecken. Schildbogen schwach, nicht gegliedert. Im 2. Joche ist das Gewölbe, über Resten des ursprünglichen, jünger; seine Rippen, Birnstäbe zwischen Wulsten, kragen auf halb kegelförmigen Kragsteinen aus. Dieß Gewölbe überschneidet die Fensteröffnungen; die Schildbogen sind hier stärker. Die Chorrippen entspringen zwischen den Schildbogenvorlagen auf runden Diensten. — Außer den Schildbogen im Chore sind sämtliche Bogen spitz. Die Gewölbe steigen alle stark von der Wand an. Die Sakristei am Chore ist mit der Ostwand in Verband; sie bildet ein recht niederes Gewölbe ohne Schildbogen und Wandglieder. Die unprofilierten Rippen kommen aus den Ecken. Die aus dem Chore in die Sakristei führende Türe ist klein, rundbogig.

Auf dem Chore liegen noch die alten Hohlziegel.

(*) Altar spätgotisch, mit meisterhaftem Ornament. Er zeigt geschnitzte Einzelfiguren und Reliefs, welche Scenen aus Jesu Leben und Passion darstellen. Er ist zu gunsten des jetzigen steckengotischen, der ein Bild von Schubert 1872 (Erlöser mit Kreuzfahne) zeigt, 1872 hinausgeworfen und fast zu Grunde gerichtet. Was sich erhielt, ist 1883 ins Thaulow-Museum nach Kiel gebracht worden.

Taufkasten um 1770, aus Holz, schlecht. Messingenes Taufbecken.

Leuchter, 2 gotisch wie die zu Grönau (Abb. 40), 3 gut, aus Messingblech getrieben, 17. Jahrh.

* Wappen und Waffen aus dem 30jährigen Kriege, 1872 zu Grunde gegangen.

Alabastercrucifix von einem Epitaph, hoch etwa 0^{80} m, verstümmelt, sehr gut, Anfang des 17. Jahrh.

Silberner Klingelbeutel, getrieben (nach dem Inv.).

Kelche. 1) Hoch 0^{21}, Durchm. 0^{14}. 0^{11} m, gotisch, aus dem Sechspasse, 1607 vergrößert und erweitert. Runder Stiel, Fußcrucifix. Knauf durchbrochen. 2) Frühgotisch, hoch 0^{16}, Durchm. 0^{10}. 0^{08} m, klein, rund, auf den Sockeln des sehr großen Knaufes IHESVS, am Knaufe einlichtige Fenster auf Höhen. Fußsignakel. Der Fuß beginnt fast horizontal und steigt mit einem Knick schräge zum senkrechten Stiele an.

* Hier waren 1557: aus Silber 2 Kelche, 1 Monstranz mit Zubehör, und vergoldet, aus Kupfer: 1 Monstranz und 1 Kreuz. Aus dem Staatsarchiv 1597.

Gepreßte Mönchsbände mit Beschlag, 1569—1624.

Glocken. 1) 1724 Laur. Strahlborn, Lübeck. Mit Naturblatt. 2) 1872 (aus Lübeck).

Vertretene schöne Renaissance-Grabplatten. 1) 1588, eine Frau. 2) 1591 Bertelt von Parkentin, groß.

Segrahn, Kirchsp. Gudow, 12 km s.s.ö. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

Dieser Meierhof, seit lange ein Zubehör des Gutes Gudow, war einst ein eigenes Gut, und bei der Pächterwohnung ist noch der Burgplatz des alten Hofes mit doppeltem Wallgraben zu sehen. Zwischen dem Segrahner Berg und dem Segrahner See ist ein alter „Wendenkirchhof", der viele Gräber enthält; in diesem werden zahlreiche zerstreute Graburnen gefunden. Auch gibt es auf der Feldmark eine große Menge von Hünengräbern, besonders da, wo südlich von Segrahn der von Gudow nach Valluhn führende Weg mit dem Segrahner Weg zusammentrifft, welcher Punkt die Heeschenstadt genannt wird. In den meisten der Hügel sind je 2 Urnen. — Südöstlich vom Segrahner Berge unmittelbar an der Landesgrenze liegt ein alter Burgplatz, die Rehburg (S. 18). Die Wälle und Gräben dieses Burgplatzes umfassen einen nur kleinen Raum. Er gehört in Folge einer Grenzänderung zum Schwerinischen. Nach der Topographie.

Siebenbäumen, 17 km w.n.w. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg. S. Müssen. Schönenborn.

Um 1230 gab es hier noch keine Kirche; aber 1304 war eine vorhanden, also eine Gründung wie Sandesneben und Schönenborn. Der Bau, der 1864 abgebrochen ward, war Fachwerk. Unter dem Fußboden fand man in $^1/_3$ m

Tiefe einen älteren, mit vielen Kohlen bedeckt. Auch soll sich als unzweifelhaft ergeben haben, daß das Gebäude einmal sehr vergrößert war. Die Kirche war der Mutter Gottes geweiht.

Die jetzige von 1864/65 ist innen am ähnlichsten der zu Sandesneben, außen der zu Basthorst, und offenbar vom selben Urheber. Unterbau bis zum Kafffims Granit. Fenster im Kielbogen gedeckt. Oestlich kleiner kurzer Polygonchor. Keinerlei Gewölbe, aber Strebepfeiler. Westturm.

Taufschüsseln. 1) Klein und unbedeutend mit getriebenen Blumen auf dem Rande. 2) Soll die gewöhnliche Minuskelschrift und den Sündenfall zeigen.

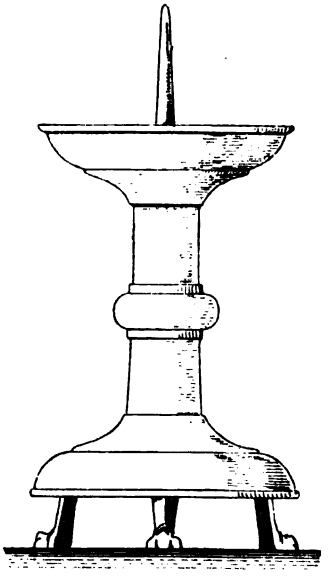


Abb. 156. Leuchter. 1/8.

3 Leuchter: 2 echt gotisch (Abb. 156). Der dritte (Abb. 157) nach ziemlich streng gotischer Art, 1717. Hier sind die Tierfüße etwas rundlicher geformt. Reich beschlagene Bibel 1768 (Inv.).

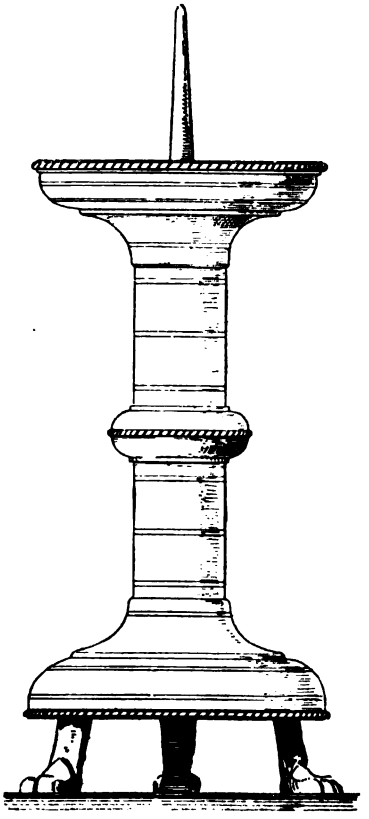


Abb. 157. Leuchter. 1/8.

Glocken von Radler, Hildesheim. 1) 2) 1883. 3) 1885. * Frühere Glocken: 1) 1394. *indico divina dum pulsor ego katerina mccclxxxxiv.* 2) M. KORDT KLEIMANN ANNO 1646 ME FEZIT. 3) 1769 J. D. Kriesche aus Eckernförde.

Pastorenbilder. 1) 1661 Damerow, † 1666. Lebensgroß. Im Hintergrunde ein Altar mit 2 gotischen Leuchtern; das Altarbild stellt eine am Kreuze knieende Familie dar. Das Bild scheint verdorben. 2) Stark, † 1750. Ziemlich gut.

Donnerbesen von hier Abb. 158.

Siebeneichen, 16 km n.n.ö. von Lauenburg, in der Sadelbande. S. Talkau.

Die Kirche, St. Johannes dem Evangeliſten geweiht, gehört zweifelsohne zu den älteſten der Sadelbande (S. 7). Ihr großes Kirchſpiel umfaßte auch Sahms und Pötrau. Der jetzige nüchterne fenſterreiche Bau, der öſtlich und weſtlich in 3 Achteckſeiten ſchließt, iſt 1751/53 von Hofbaumeiſter Heumann zu Hannover gebaut. Die Kanten ſind von Backſtein, die Flächen von Granit. Turmfahne ein Fiſch. Kanzel über dem Altare. Orgel von Meyer zu Hannover.

Taufſchüſſel Meſſing, den Sündenfall zeigend. Dabei rechts im Hintergrunde ein Turm, auf welchem anſcheinend kleine Geſtalten Chriſti und Marien. Darum die bekannte Minuskelinſchrift fünfmal.

Im Turme die Rüſtung des Johann Valentin von Dalldorf mit 2 Lanzen, 16. Jahrh., einfach, mit Vergoldung.

Kelche. 1) 1633, hoch 0,61 m, noch ganz gotiſch: Sechspaßfuß, Sechseckſtiel Knauf oben und unten durch ſpätgotiſche Fenſteröffnungen durchbrochen. Stramm, Kuppe. Roteln IHESVS. Fußcrucifix. 2) 1652 unbedeutend.

Abb. 158. Donnerbeſen zu Siebenbäumen.

Glocken 1) 2) 1821 und 1823, Bieber, Hamburg. 3) 1841, F. W. Hirt, Lübeck.

Der „butterweiche Stein" neben dem Eingange zum Pfarrhofe zeigt roh eingegraben die Zeichnung eines gleichſchenkligen Kreuzes.

An der Kirche war das Halseiſen 1840 noch vorhanden.

Sirksfelde, Kirchſp. Nuſſe, 12 km w.n.w. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

In der Hölzung Klinken liegt, ſüdlich vom Dorfe, eine Umwallung Sirksfelder Wall. S. Handelmann, ſchl.-h. hiſt. Ztſchr. 10, 18.

Stecknitzfahrt.

Nach einem Vertrage zwiſchen den Herzogen von Niederſachſen und der Stadt Lübeck von 1390 iſt 1391—98 ein Schiffgraben von der Delvenau zum Möllner See gezogen worden. Von dieſem See aus iſt die Stecknitz, ausgetieft und geregelt, benutzbar gemacht, auf der anderen Strecke, ſoweit es gieng, die

Delvenau, die man jetzt auch Stecknitz nennt. Das Ganze heißt die Stecknitzfahrt. Die Stadt legte sie an, der Herzog leistete Beihilfe. Es sind 14 Stau- und 3 Kastenschleusen vorhanden (vgl. Palmschleuse). Bei Anlegung des Schiffgrabens war es Absicht, den Salzbezug von Lüneburg für die Ostseelande, der sonst über Boitzenburg nach Wismar gieng, nach Lübeck zu leiten. Deshalb machten die Mecklenburger der Anlage bedeutende Schwierigkeiten. Von Kobbe 2, 105—7.

Steinhorst, Kirchsp. Sandesneben, 20 km w. von Ratzeburg, an der Sachsengrenze.

Sachaus Archiv 3, 386—416. Lappenberg das. 1, 172 f. Nissen im Lauenb. Archiv 1, 59—92. — Die Burg Steinhorst ward 1349 zerstört. Doch war der Sitz wieder im Anfange des 15. Jahrh. übel berüchtigt und ward von den Hamburgern und Holsteinern besetzt, darauf, mit anderen Besitzungen der Nachbarschaft, vom Herzoge erworben (1408). Franz II. verkaufte dieses Amt Steinhorst 1575 an Herzog Adolf von Holstein (Gottorf), und es blieb holsteinisch bis 1697, wo es Magnus von Wedderkop, der es 1691 teilweis erworben hatte, ganz an sich brachte. Das Gut galt nun unter den Wedderkopen als reichsfrei; 1738 kam es darüber zu blutigem Zusammenstoße zwischen Dänen und Hannoveranern; Hannover erwarb es 1739 und vereinigte es wieder als Amt mit Lauenburg. Das Herrschaftshaus ward Amtssitz.

Es ist 1722 erbaut (Riß im Museum zu Mölln), ein schönes, nicht gar großes Haus von rechteckigem Grundrisse. Es besteht aus hohem Kellergeschosse, Haupt- und Halbgeschoß. Mansardendach. Sowol die Außentreppe als besonders die innere, eine gespaltene Treppe, zu der sich von der stattlichen Diele der Zugang durch zwei Bogen eröffnet, während der dritte mitten zwischen diesen, der Haustüre gegenüber, nach dem Garten hinführt, sind reich und prächtig angelegt. Sparsame Stuckzier im Regence-Stil ist an der Treppe, sparsamere, mit Figürlichem, in beiden Stuben zu den Seiten der Hausflur, welche auch gezierte Kamine haben. Zwei friesische Schränke vom Ende des 17. Jahrh. stehen auf der Hausdiele. Kräftige Türprofile. Im niedrigen Obergeschosse sind nur die Balken profiliert. — Beschreibung des Hauses und Mitteilung der Inschrift über der Haustüre s. bei Nissen 79.

Das Haus liegt schön, vom Graben noch teilweis umgeben, im Garten, den wieder ein Graben umgibt. Dem Hause gegenüber liegt am Hofe, geziert von einem Dachreiter, wie solche die meisten älteren Torhäuser haben, das jetzige Gefängnis, aus Fachwerk.

Daselbst eine Glocke 1788, J. G. Hautsch.

Auf dem in der Nähe liegenden Wirtschaftshofe fällt der Schafstall (um 1870?) durch die sehenswerte Abscheulichkeit des Daches auf, dagegen sich der mehrstöckige Speicher (18. Jahrh.?) als ein ungewöhnlich hübscher Bau vorteilhaft auszeichnet.

Im Boden bei dem Amtshause haben sich viele Spuren des älteren Schlosses gefunden. Es gibt auch in der Nähe an mehreren Stellen Wälle

und andere Reste vormaliger Burganlagen. Über die Burgen zu Steinhorst s. Niffen 67. Vgl. oben 18. 153.

Sterley, 8 km ö. von Mölln, im Lande Ratzeburg. S. Salem.

Das Kirchspiel St. Johanns d. T. ist zwischen 1154 und 94 errichtet. Die Kirche ist ein stattlicher Bau aus Granit im Mauerwerk der Uebergangszeit.

Abb. 159. Kirche zu Sterley.

Der Mörtel ist Gips; aus Gips ist u. a. auch, ganz wie in den Vizelinskirchen, in interessanter Weise ein Teil der Gewände der Chortüre hergestellt. Angeschrägter Granitsockel. Fensterumgebungen, am Chore jedoch nur die Fenster-

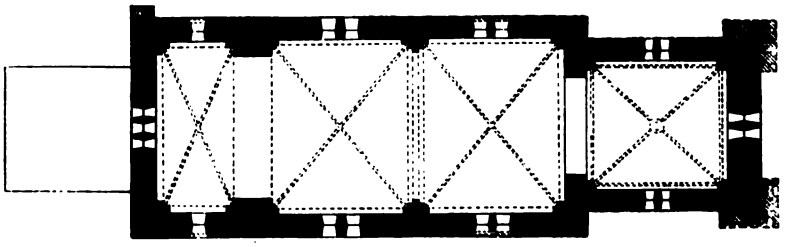


Abb. 160. Grundriß der Kirche. 1/400.

bogen, Ziegel. So auch das einzige Gesims im Süden am Chore: eine Stromschicht. Die anderen Gesimse sind neu. Lage der Portale wie gewöhnlich; hier

ist auch westlich eins. Das nördliche hat einen aus Ziegeln gemauerten Bogen. Das südliche ist im stumpfen Winkel entlastet.

Fenster: im Norden und Süden je eines, spitzbogig, mit Wulst im Rücksprunge vor den schrägen Gewänden. Das 2. Joch hat ein Paar etwas schmalerer Fenster; das 3. je ein Fenster mit schrägen Gewänden in rundbogiger Blende, die den Umlaufwulst hat. Im Chore nach allen Seiten je ein Paar, im Osten mit Rundbogenentlastung. Chorfenster fast rundbogig. Alle Ziegelbogen sind in 2 Kränzen gemauert, der äußere nur 1/4 Stein stark. Dreierfenster an der Westseite; ein Holzturm steht davor. Eigentlich sollte sich der Turm über dem 1. Joche erheben, das durch einen sehr starken gespitzten Bogen vom 2. geschieden ist.

Gewölbe im Chore Uebergangsstil. Die Wulstrippen, die nur angeblendet und oben durch einen den Scheitel umgebenden Kreis ausgelöst sind, entspringen in den Winkeln zwischen den rechteckigen Schildbogeneinsprüngen und steigen von unten auf als Dienste; auf denen der Ostseite erwachsen außer den Rippen auch die Anfänge eines Wulstes, welcher, die östliche Schildwand einrahmend, den Schildbogen begleitet.

Abb. 161. Crucifix.

Im Schiffe steht nur noch in der Nordostecke meterhoch der alte Eckpfeiler; das jetzige Gewölbe, mit etwas hangendem Schlusse, ist jedoch spätgotisch. Der Gurt hat noch eine schmale, stark einspringende Vorlage vor sich; die rechteckigen Rippen kragen in den Ecken zwischen den rechteckigen Schildbogeneinsprüngen aus. Entsprechend ist auch das Westjoch gewölbt, mit sehr starken Schildbogen auf 3 Seiten. Der im Westen ist rund; alle anderen Bogen sind spitz.

Die alte figürliche Bemalung des Gewölbes, darin Helme u. A. zu bemerken, schimmerte 1888 noch durch; 1889 ist die Kirche neu geweißt und allerhand in ihr neu hergerichtet.

Kanzel Renaissance, nach alter Inschrift von 1614, von gutem Aufbau, aber durchaus roh in den Gliedern, und auch ganz entstellt. An einer Seite ist wenigstens etwas von besseren Profilen erhalten. Ober- und Unterfüllungen; in den Hauptfeldern Bogen.

Die Kanzel steht auf dem Fuße des alten Taufsteins: Platte mit Anlauf.

Crucifix (Abb. 161) über der Kanzel, hoch 0^{55} m, Mitte des 13. Jahrh.?, Kopf charakteristisch-naturalistisch ohne Schmerzausdruck. Kreuz neu.

2 gotische Leuchter (Abb. 162) schön und stark, in der Art der Grönauer.

* 1557 waren vorhanden (Staatsarchiv 1597) 1 Monstranz, 1 großer Kelch mit Patene, 2 Kelche, davon einer gehörig der Kapelle tom Holnbeke (Hollenbeck).

Glocken. 1) 1474? Zahl falsch, für c wol zu lesen l, also mcccclliii. Durchm. 1^{15}, hoch 0^{88}. 0^{87}. Sehr hübsch und sauber. anno domini m°unds cciiij hslpgot unds marian sunkt iohans hers kopkinus komaghes hermen gratstop hinrik iachim ungks hans ratks. Auf dem Mantel Christus lehrend, und Maria mit Kind. Von Renaissance-Ornament, das man hier hat finden wollen, keine Spur. 2) 1481, Durchm. 1^{12}, hoch 0^{87}. 0^{87}, mit rückwärts zu lesender Schrift ihesus van nassareit rex iudeiorum in ds ers osor lesen vronnen unds sanct iohans nes van domns anno mccc lxxxi

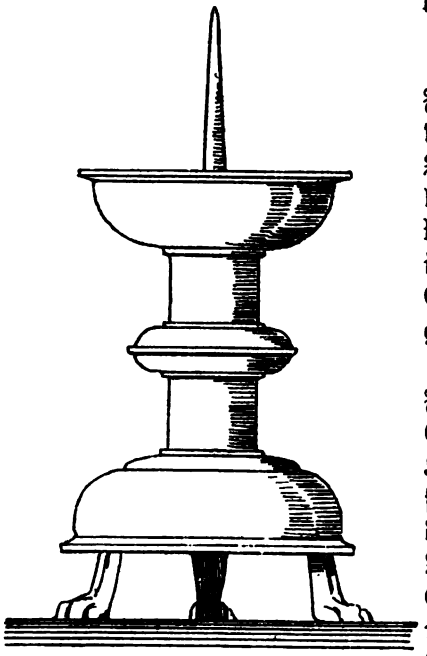


Abb. 162. Leuchter. 1/6.

bstistts
lasaks.

Für van kann auch dnd oder bnh gelesen werden; das bstistts ist, wenn es nicht Vorname von lasaks ist, damit zu verbinden; also: sanct iohans das bnh oder bnhbstistts. domini anno u. s. w. Loseke ist Pfarrherr oder Gießer. 3) * Durchm. 0^{62} m, hoch 0^{50}, ohne Gießer. Umgegossen 1885 von Radler, Hildesheim.

Grabstein v. Wackerbarth 1624, im Fußboden des Chores unter bretterner Schutzdecke, trefflich erhalten. Mitten Kreuzigung ziemlich gering; es ist dargestellt eine Kreuzgruppe und im Hintergrunde die Stadt. In den Ecken 4 größere Wappen, in Streifen rechts und links je 6 kleinere, alle rund eingetieft. Am Rande reichliche Schrift. Auffällig die barocke Bildung der Kartusche. Wappenerklärung s. bei Linsen.

Vier Fahnen, zum Teile nur noch Stangen, ein Degen und Wappen 1735 im Chore aufgehängt, Alles um 1700.

Bild: Hauptmann von Capernaum, auf Leinen, 18. Jahrh., schön.

Stintenburg, Kirchsp. Lassahn, 16 km o.s.ö. von Mölln, im Lande Wittenburg.

Die Burg Stintenburg auf einer kleinen Insel im Schallsee ist im Anfange des 15. Jahrh. von den Herzogen angelegt. An ihre Stelle erbauten die Hammerstein nach 1683 ein neues Haus aus Fachwerk, das nach 1739 durch

ein dreistöckiges Schloß mit Binnenhof ersetzt ward. Selbiges ward jedoch nicht fertig, und dafür ist im Anfange des 19. Jahrh. der jetzige Bau errichtet worden. Eine Zugbrücke bildet noch immer die Verbindung mit dem Festlande, ein Damm die mit der großen Insel Kampenwerder, über die der Weg nach der Westseite des Sees führt. So bietet Lage und Anlage eine große Aehnlichkeit mit der von Ratzeburg. Der Bischof hatte auf der großen Insel, die ihm 1237—1400 gehörte, ein Schloß. Mit diesen Umständen mag eine Veränderung der Pfarrverhältnisse zusammenhangen, welcher man, ähnlich wie zu Schmilau — Ratzeburg — Zieten, so zu Neukirchen — Lassahn — Stintenburger Hütten nachgehen kann.

Abb. 163. Leuchter.

Von Stintenburg gibt es, aus den Papieren, die Walcke zu Lauenburg gesammelt hat und die im Schleswiger Archive sind, eine das Schloß viereckig mit Binnenhof und 4 Ecktürmen darstellende Zeichnung. Beruht sie nicht, wie die übrigen Bilder desselben Gewährsmannes, auf reiner Willkür, so wird sie sich auf das Schloß des 18. Jahrh. beziehen.

Glocke auf dem Hofe; auf ihr soll zu lesen sein: *zvm Thefus est namō meum anno dnī † M. ❁ d ❁*, was wol heißt ihesus est nomen meum (vgl. Glockeninschr. zu Breitenfelde!) anno domini M † d † rum (1518).

(*) Der Stintenburger Leuchter (Abb. 163) ist 1834 im See gefunden. Vgl. oben S. 134. Lauenb. Arch. 1, 210.

Talkau, Kirchsp. Siebeneichen, 23 km n. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Aus welcher Zeit die Marien-Magdalenenkapelle stammt, ist unbekannt. Sie ist 1854/55 von Lohmeyer neu gebaut, flach gedeckt, mit Granitmauern, Oeffnungsränder und Lisenen aus Ziegeln. Quadratischer schmalerer Chor.

Altar mit Gipsrelief: Kreuzabnahme.

Ganz kleine Kreuzgruppe aus Leimpapierstoff, 18. Jahrh.? seltsam genug. Von Lohmeyer geschenkt.

Glocke nicht alt, im Dachreiter.

Thömen, Kirchsp. Gültzow, 7 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

* Im Jahre 1681 war hier eine Kapelle.

Thurow, Kirchsp. Mustin, 12 km ö. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Der Gutshof mit dem Wohnhause ist 1750/56 gebaut; die alte Burg, von der es keine Spuren mehr gibt, lag auf einer Koppel am Goldensee.

Alte Böller.

Tüschenbeck, Kirchsp. Grönau, 20 km n. von Ratzeburg, im Lande Ratzeburg.

Aus Henninges Geneal.

Eine typische Abbildung des Herrenhauses unter den Ranzau, denen es 1571—1624 gehörte, aus der Zeit um 1580, gibt Henninges in den Genealogien, eine zweite (Abb. 165), ganz anders, Lindeberg in der Hypotypofis, sowie Angelus in der Adelschronik. Der Platz des alten Herrenhauses ist eine Koppel bei Grönau „Rundberg" in einem Wiesentale; dieser Platz „der alte Hof" zeigt noch Spuren des alten Walles und Reste der Keller.

Das Wohnhaus, anscheinend aus dem 17. Jahrh. und aus Fachwerk, liegt bei den Wirtschaftsgebäuden. Es ist ein einstöckiger Querbau, an dessen Ende ein langer zweistöckiger Flügel anstößt. Die Geschosse sind hoch und das Ganze ist nicht unstattlich. Gegenüber in den Garten baute man 1888 ein neues Herrenhaus.

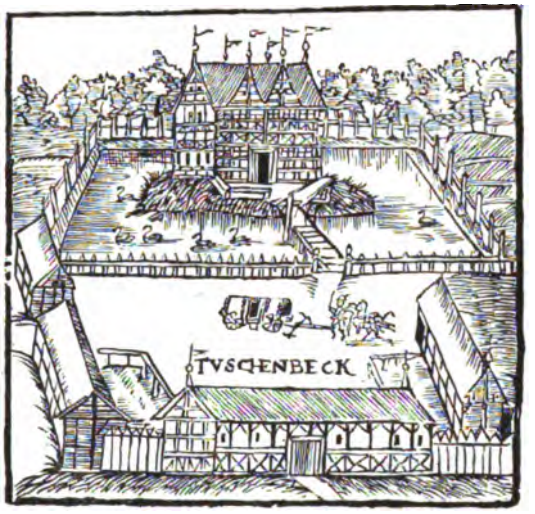


Abb. 165. Tüschenbeck, aus Lindebergs Hypotypofis.

Wangelau, Kirchsp. Lütau, 9 km n. von Lauenburg, in der Sadelbande.

* Wo das Schulhaus steht, war vordem, und so noch 1715 (Laffert 31), eine Kapelle St. Elisabeth.

Wentorf, Kirchsp. Hohenhorn, 24 km w.n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande hart bei Bergedorf.

* Südlich vom Dorfe lag eine Kapelle.

Witzeeze, Kirchsp. Pötrau, früher Lütau, 9 km o.n.ö. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Die Katharinenkapelle war „einfach viereckig mit flacher Decke", der Chor aber war gewölbt und alt, vermutlich im Uebergangsstil erbaut. Vor etlichen Jahren ist sie neu gebaut; der jetzige gewölbte Bau ist, obwol

falsch gestellt und mit spindeldürrem Turme versehen, recht hübsch. Der gegen Osten stehende Turm ruht auf einem schmaleren Unterbau vor dem rechteckigen Schiffe; der Chor ist kaum schmaler als das Schiff, doch innen erheblich schmaler dadurch, daß unter Durchbrechung der hereingezogenen Streben ein zweigeschossiger schmaler Umgang hergestellt ist. In diesem, also scheinbar in der Wanddicke, liegt auch der Kanzelaufgang. Formen im ganzen frühgotisch. Stoff bis zum Kafffims Quadern, darüber Ziegel.

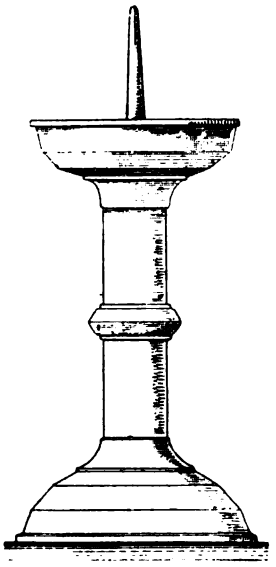


Abb. 166. Leuchter. 1/8.

Taufe Holz, barock, um 1650—60. Aus dem Sechseck, kelchförmig.

Schüssel 1672, tellerartig, rund, mit sechseckigem Rande, ganz hübsch mit einzelnen gravierten Blumen geziert. Blei.

Leuchter: 2 gotisch, hoch 0^{28} (Abb. 166); 2 Renaissance 1654, hoch 0^{87} m, nicht eben schön, nach oben und nach unten gleich.

* „Altes Holzcrucifix" (Inv.) verschwunden.

Glocken. 1) 1651 Anthony Wiese, Lübeck. 2) Etwa gleichalt, nicht zugänglich genug.

Worth, 14 km n.w. von Lauenburg, in der Sadelbande.

Zwischen 1230 und 1320 ist hier, bis wohin sonst das Kirchspiel Geesthacht reichte, die Marienkirche errichtet. Sie steht unter dem Pfarrer zu Hamwarde.

Der jetzige Bau von 1793 ist klein, aus Fachwerk. Er schließt östlich dreiseitig, ist flach gedeckt, unansehnlich und ohne bemerkenswerte Ausstattung.

Glocken. 1) 1803, J. Nic. Bieber. 2) 1845 Joh. Ehl. Bieber, Hamburg.

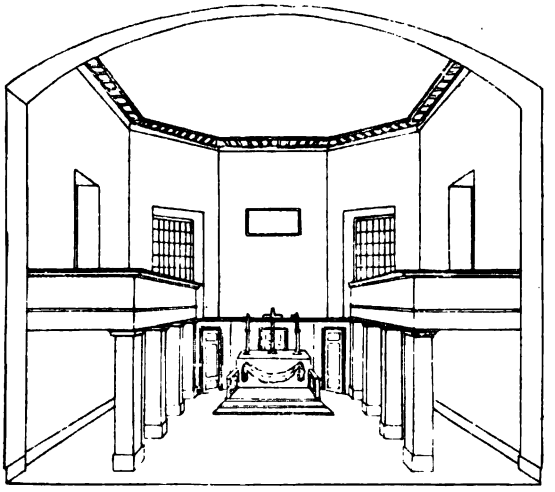
Zecher, Kirchsp. Seedorf, 15 km o.s.ö. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

Im * Herrenhause (das jetzige ist neu) ward 1616 eine Kapelle gebaut, die 1617 bestätigt ist, und bestanden hat bis das spätere Herrenhaus 1730 gebaut ist. Der Gottesdienst wird jetzt im Armenhause gehalten, das 1661 gebaut ist. Kobbe 3, 324 f.

Klein-Zecher, Kirchsp. Seedorf, 13 km s.ö. von Mölln, im Lande Ratzeburg.

Bei Klein-Zecher ist eine Quelle, der man wunderthätige Heilkräfte zuschrieb und bei der ein lebhafter Jahrmarkt noch stattfindet (v. Kobbe 3, 324). Von der Kapelle, die dabei gestanden haben wird, weiß man aber nichts mehr.

Nachtrag.



Der 1827 erbaute Chor der Lauenburger Kirche. Riß von Timmermann, zu Abb. 72 gehörig.

Durch weiter nicht zu erörternde Umstände ist es geschehen, daß der Verfasser erst während des Druckes in Stand gesetzt worden ist, sich die Kenntnis der sämtlichen bis jetzt erschienenen Hefte des „Lauenb. Archivs" zu verschaffen. Doch konnten bezügliche Verweisungen dem Satze meist eben noch einverleibt werden. Ferner erhielt er durch die Gefälligkeit des Vorstandes der Abt. Lauenburg vom gesch. Vereine f. d. Hz. L., des Herrn Postmeisters Friese, die ausführlichen Darlegungen zur Benutzung, welche der vormalige Pastor Diac. zu Lauenburg, J. N. Berlin, 1865 dem Konsistorium eingereicht hat und die dann, von Linsen für sein Handbuch ausgezogen, die Quelle von dessen Nachrichten über die Lauenburger Kirche geworden sind. Auch davon hat einiges noch zur Verbesserung unseres Textes benutzt werden können. Einiges andere, sowie etliche Berichtigungen und ein von derselben Hand gelieferter wörtlicher Auszug aus Walckes Aufzeichnungen, mögen hier folgen.

Zu Seite 3, Absatz 2 bemerke: Dr. Hellwig macht im Lauenb. Archiv 2, 2, 125—9 den Versuch, die Urkunde von 1062 als eine Fälschung zu erweisen.

Seite 9, Zeile 7 lies Ansvers statt Anschars.

Seite 27, Zeile 11 lies Wustrow.

Seite 37 Zeile 22 lies wulf.

Seite 42 Zeile 12 lies glasierten Steinen.

Seite 89 unten: Berlin gibt bestimmt an, die Kirche sei einst gewölbt gewesen und ferner, sie habe Fenster mit einer Maßwerkeinteilung gehabt, die er so beschreibt, daß die Fenster genau gleich demjenigen im Sakristeibau oben gewesen sein müssen, mit drei ungleich hohen spitzbogigen Lichtern. Die Nachricht von der früheren Wölbung wird wol auf Schlußfolgerungen beruhen; betreffs der zweiten möchte man, nach der Form der Mitteilung, nicht zweifeln, daß ihr eine sichere Quelle zugrunde liegt. Fast möchte man meinen, daß auch da Timmermann eingegriffen hat und daß die Fenster bis 1826 unverdorben erhalten waren.

Zu Seite 94, oben: Wenn Linsen von einem „Dreisitz" spricht und jene drei Stühle so nennt, die sich vor der „Wappenwand" befanden, so ist die Benennung, auf einer Randbemerkung unbekannter Hand zu Berlins Mitteilungen beruhend, gänzlich haltlos und willkürlich.

Zu Seite 97 teilt man neuerdings mit, daß die Rüstung nach Uelzen veräußert ist.

Zu Seite 101 dienen als Ergänzung Walckes Mitteilungen. Sie sind freilich offenbar großenteils aus der Betrachtung des mehrfach genannten Oelbildes geschöpft, einiges aber doch auch aus anderen, wie es scheint, zuverlässigen Quellen.

„Der Lauenburger Kirchhof war rund um die Kirche mit einer Mauer und zwei eisernen Gitterthoren versehen, das Schloß ward vom Kirchhofe durch Wälle und hohe dicke Mauern getrennt, die alten Burggräben, Wall und starke Mauern, bestanden noch in aller Stärke, die Schloßbrücke über den breiten tiefen Wallgraben bestand noch aus Pfahl- und Bohlenwerk, mit Zugbrücken versehen; außen und innen umschlossen dicke Thorwege den Zugang. Hohe Mauern befanden sich an beiden Seiten des jetzigen Platzes der Wache, und umgaben längs der Landstraße (den jetzigen Garten des zweiten Beamten), wie den jenseit der Wache liegenden Platz, die Landstraße war sehr beengt und schmal, und ein drittes Thor eröffnete den ersten Zugang. Alle Thorwege waren mit starken Eisenstrahlen und Fallgittern versehen. Das Schloß Lawenburg hatte freilich von seiner Gestalt, die es noch 1435 besaß, bereits sehr viel eingebüßt, und in seiner ältesten Theorie, erkerartigen Gebäuden und Gemäuer, Höfe, Thürme und Verließe, zur Zeit Johann IV. einen Umbau erleiden, und sich gefallen lassen müssen, in den Schutt der Zertrümmerung unter zu gehen, und einem im neuen besseren Geschmacke aufgeführten Schlosse Platz zu machen. Dieses 1454 begonnene und 1473 vollendete Schloß enthielt zwei Höfe, zwei hervorspringende Flügel, nach Süden einen quer gebauten Verbindungsgang und ein hohes festes Thorgebäude, mit Schieferdach und Glocken versehen; weil es nun an einem Gefangenthurm fehlte, so baute Herzog

Johann einen im zweiten Hofe, von dem der untere Teil noch vorhanden, über den Wallgraben nach Osten ließ Herzog Johann IV. damals eine auf Pfahlwerk ruhende Brücke bauen, den fürstlichen Garten neu einrichten und den Platz, welchen vormals Türme und Mauerwerk nach Westen bedeckten, auch zu einem kleinen Garten verändern. Weil aber das Schloß bisher sehr unbequem seinen Wasserbedarf aus einem sehr tiefen Brunnen erhalten hatte, ließ der Herzog von einem geschickten Wasserbauverständigen, in einem entfernten Acker, Quellen aufsuchen, Wasserbehälter anlegen und durch hölzerne Röhren eine Wasserleitung einrichten, die das klarste und gesundeste Wasser in den inneren Schloßhof brachte, wo der Herzog einen prachtvollen Springbrunnen und Wasserbecken ausmauern ließ. Das gesammelte Wasser ließ er in einen, westlich am Schloßbergs-Fuße ausgegrabenen kleinen Teich leiten, der nur zum Wasserbehälter dienen sollte. Dies alles konnte Herzog Johann IV. durch die reiche Mitgift seiner Braut Dorathea, Prinzessin von Brandenburg, möglich machen, und in dieser Gestalt, in welcher der zweite Schloßhof, von zur Hofhaltung nötigem Stall und Cantzhlei-Gebäuden umgeben ward, ist das Lawenburger Schloß auch von seinen Nachfolgern, den Herzögen Magnus, Franz I. und Franz II. baulich erhalten worden, bis es 1616 durch Feuer zerstört wurde."

Walcke S. 317 heißt es: „Die Vermählung mit Dorathea, des Markgrafen Friedrich II. von Brandenburg Tochter, ward auch im Frühling 1464 vollzogen, Herzog Heinrich von Mecklenburg, der des Markgrafen Schwester zur Gemahlin hatte, führte sie dem Herzoge zu, und der Herzog bezog seine Residenz Schloß Lawenburg, das er nach einem besseren Geschmacke eingerichtet. Er baute 1477 einen hohen dicken Turm mit seinem Wappen, der zum Teil noch vorhanden."

Zu 112: Das Schloß zu Mölln ist nicht seit 1329 verschollen, sondern besteht weiter als Wohnsitz des lübschen Vogtes. Das „Schloß" ist also zweifelsohne der jetzige Herrenhof. 1493 war (Reg. 97) Arent Koßze „Vogt auf dem Schlosse".

Zu S. 132 gehört das hier folgende Bild S. 178.

Ende.

Zusammenstellungen zur Uebersicht.

1. Die benutzten Quellen und Hilfsmittel.

Mit Ausnahme einiger im Texte genau angegebenen. Die schon in den schlesw.-holst. Baudenkm. 3, *43* ff. aufgeführten sind hier nur kurz bezeichnet.

Adam v. Bremen, gesta Hammenb. eccl., ex rec. Lappenberg ed. Pertz. Hamburg 1864.

Albert v. Stade, chronicon ed. Lappenberg (mon. Germ. 16).

Angelus, Holsteinische Adelschronik. Leipz. 1597.

Archiv s. Lauenburgisches Archiv.

K. F. L. Arndt, Zehntregister des Bistums Ratzeburg aus dem 13. Jahrh. Jahresbericht der Domschule zu Ratzeburg 1833. Wiederholt im Archiv 2, 1—65.

Fr. Bangert, ein Inventar der Oldesloer Kirchenkleinode vom Jahre 1489. Jahresbericht des Oldesl. Realprogymnas. 1890. 26 S. 4°.

U. J. H. Becker, Der hl. Ansver. Ratzeburg 1841. Wiederholt Archiv 1, 282—8.

Ber. vat. Alt.: Die Veröffentlichungen der schleswig-holsteinischen Gesellschaft für Erhaltung d. v. A. und die des Museums vat. Alt. zu Kiel.

Beschreibung des Polabenlandes und des darin belegenen uralten Stiftes u. s. w., Lübeck 1693, mit Stich nach Braunius.

W. G. Beyer, Der limes Saxoniae Karls d. Gr. Festschrift mit 3 Karten. Schwerin 1877. 34 S. 4°.

Braunius: Braun et Hogenberg, civitates orbis terrarum. 6 Bände. Köln 1572—1618.

Joh. Fr. Burmester, Beiträge zur Kultur-Geschichte des Herzogtums Lauenburg. Ratzeburg 1832. 234 S. Klein 8°.

Die Visitatorial-Protokolle sind für Laffert und Burmester eine Haupt-Quelle. Letzterer hat jenen vielfach abgeschrieben.

Zweite Ausgabe von Burmester, bis 1882 ergänzt, von J. A. Amann. Ratzeburg 1882. 160 S. Klein 8°.

W. Dührsen (vgl. Manecke), Aufsätze im Archiv, so u. A.: Schlackenwerth in Böhmen, das. 1, 175—84. Aus der Möllner Kirche 1, 137—49. 158—64. Ertenеburg 297—305.

A. E. E. L. v. Duve, Mittheilungen zur näheren Kunde des Wichtigsten der Staatsgeschäfte und Zustände der Bewohner des Herzogtums Lauenburg. Ratzeburg 1857.

Seite 1—90 dieses von gründlicher und gediegener Forschung zeugenden Buches, das wegen der ausgesprochensten Unzweckmäßigkeit der Anlage und gänzlicher Ungenießbarkeit der Darstellung (vgl. Dührsen, Manecke S. V) wenig Beachtung gefunden hat und finden kann, enthalten eine Behandlung der Lauenburgischen Vorzeit bis 1228.

Dr. Theod. Hach, Das Lübecker Landgebiet in seiner kunstarchäologischen Bedeutung. Lübeck 1883. 40 S. 8°.

— — Die kirchliche Kunstarchäologie des Kreises Herzogtum Lauenburg, in der schleswig-holsteinischen historischen Zeitschrift 17 (Kiel 1886). 194 S. 8°.

— — Die Möllner Kirchenglocken, im Lauenb. Archiv 2, 1, 75—82.

W. C. C. v. Hammerstein-Loxten, Der Bardengau, eine historische Untersuchung über dessen Verhältnisse und über den Güterbesitz der Billunger. Hannover 1869. 637 S. 8°.

H. Handelmann, Der limes Saxoniae in den Kreisen Stormarn und Herzogtum Lauenburg. Oldesloer Landbote 1889, Nr. 87 (Abdruck Archiv 2, 3, 100—109).

Rich. Haupt, Die Vizelinskirchen. Baugeschichtliche Untersuchungen an Denkmälern Wagriens. Als ein Beitrag zur Anfangsgeschichte des Oldenburg-Lübecker Bistums und zur Schätzung seiner Quellenschriften. Mit 111 Abbildungen. Kiel 1884. Vermehrte Ausgabe Plön 1888.

Dr. L. Hellwig, Das Ansveruskreuz, im L. Archiv 2, 2, 112—128, mit einer Abbildung. — Alt- und Neu-Ratzeburg, das. 2, 2, 139—145. — Die Ansverlegende, das. 2, 2, 75—105.

Hieron. Henninges, Genealogiae aliquot nobilium in Saxonia. Hamburg 1590.

Kunrat v. Hövelen, Der Lobwürdigen Hoch-Fürstl. Stadt und Stifts Ratseburg, Glaub- und Bestähewährte Mörkwürdigkeite Samt vorhandnen Altertums Seltenen Gedachtnissen. Lübeck 1667. 52 S. 12°.

Victor Jacobi, Slaven- und Teutschtum in kultur- und agrarhistorischen Studien zur Anschauung gebracht, besonders aus Lüneburg und Altenburg. Hannover 1856. 151 S. 8°.

Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. Kiel 1858—69.

„Inventar": Die 1877 durch die Königl. Regierung von den Geistlichen eingezogenen, auf Fragebogen eingetragenen Mitteilungen über die Kirchen des Herzogtums.

H. H. Klüver, Beschreibung des Herzogtums Mecklenburg und dazu gehöriger Länder. 2 Teile. 120 + 149 S. Klein 8°. Hamburg 1728.

Peter v. Kobbe, Geschichte und Landesbeschreibung des Herzogtums Lauenburg. Band 1. 2. 316 + 420 S. 8°. Altona 1836. Der Band 3, Altona 1837, gibt eine Landesbeschreibung, aus der die „Topographie" das Beste geschöpft hat.

(Laffert), Nachrichten von denen Pfarrkirchen, Capellen und deren Eingepfarrten im Fürstentum Lauenburg. Lauenburg 1715. 79 S. Klein 8°.

Joh. Georg Lairitz, Beschreibung von den Herzogl. Sachsen-Lauenburgischen Landen in dessen historisch-genealog. Palmwald. Nürnberg 1686, neu mitgeteilt von Manecke.

Lauenburgisches Archiv: Vaterländisches Archiv für das Herzogtum Lauenburg (vgl. Sachau). Neue Folge, Band 4. 5 = Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg, 1. Heft 1—3. Mölln 1884—86. 2, 1—3 das. 1887—89. 400 + 135 + 145 + 124 S. 8°.

Peter Lindeberg, Hypotyposis arcium, palatiorum u. s. w. 1592.

Wilhelm Lotz, Kunsttopographie Deutschlands. Band 1, Kassel 1862.

Staatsbürgerliches Magazin, Schleswig 1821—30.

U. F. C. Manecke, Topographisch-historische Beschreibung des Herzogtums Lauenburg u. s. w. um 1800. Herausgegeben und mit einem Anhang versehen von W. Dührsen. Mölln 1884. Enthält auch Lairitz' Arbeit.

J. H. Neuendorf, Die Stiftsländer des ehemaligen Bistums Ratzeburg, topographisch und geschichtlich dargestellt. Rostock 1832. 145 S. 8°. Mit einer Karte des Bistums für die Zeit um 1230.

E. Nissen, Beitr. zur Geschichte des Amtes Steinhorst. Lauenburgisches Archiv 1, 59—92.

W. Fr. Pistorius, Amoenitates historico-juridicae. 3. Teil. Frankfurt 1733. S. 513—616: Extractus librorum publ. civit. Moelnensis 1318—1593.
Reg.: Möllner Urk., s. S. 111.

Sachaus Archiv: Vaterländisches Archiv für das Herzogtum Lauenburg, herausgegeben von Sachau. 3 Bde. Ratzeburg 1857. 1860. 1863.

Heinr. Otto Scheel, Almindelig Udkast af Krigens Skueplads som Indledning til Kong Frederik IV. Krigshist. vordansket ved Thomas Thaarup. Kopenhagen 1785.

Dr. Plato Matth. Schilherr, Lauenburgisches Ehrenbuch, s. S. 21 und Vorrede.

H. Schlepper, Aus der Geschichte der Stadt Lauenburg an der Elbe. Lauenburg 1881. 31 S. 8°. Ohne Ausbeute.

Schl.-H. B.-D., Die Baudenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein. S. Vorrede dieses Buches.

Schleswig-Holsteinisches Urkundenbuch. 4 Bde. Kiel 1839—70.

Dasselbe Urkundenbuch, neu bearbeitet, 1. Band (Urkunden bis 1250). 2. Band 1250—1300 unter dem Titel: Schleswig-holstein-lauenburgische Regesten und Urkunden herausgegeben von P. Hasse, Hamburg u. Leipzig 1885—87.

Max Schmidt, Beschreibung und Chronik der Stadt Ratzeburg. Ratzeburg 1882. — Das lauenburgische Münzwesen. Archiv 2, 2, 37—74.

Dietr. Schröder, Mecklenburgische Kirchenhist. Das papistische Mecklenburg ... Wismar 1739 ff. 18 Alphabete. Text 3172 S. 4° und Register.

Joh. v. Schröder und Herm. Biernatzki, Topographie der Herzogtümer Holstein und Lauenburg u. s. w. (2. Aufl. von Schröders Topographie von Holstein), Oldenburg i. W. 1855. Vgl. oben die Bem. zu v. Kobbe.

Das Königl. Staatsarchiv zu Schleswig enthält unter D I 1 das aufs Lauenburgische Bezügliche. Bei den im Texte enthaltenen Anführungen daraus ist also vor der Nr. jedesmal dieß D I 1 zu ergänzen.

Topographie s. Schröder.

Zach. Konr. v. Uffenbach, Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen (1709), Holland und Engelland. 3 Bände. Ulm und Memmingen 1753 f.

Urkunden und Regesten: Schleswig-holstein-lauenburgisches Urkunden-Buch von Hasse. In unserem Texte ist mehrmals die Bandnummer I ausgefallen.

Walcke, s. unter Stintenburg. Handschrift in 11 Bänden. 4°. Vgl. Lauenb. Archiv 1, 400.

2. Sachübersichten.

A. Allgemeines und Bauliches.

I.

1. Heilige Plätze.

Erteneburg 159.
St. Georgsberg 56.
Ratzeburg, Heiligtum der Siwa 8. 144.

2. Quellen.

Basthorst.
Schönenborn.
Klein Zecher.

3. Alter „Kirchhof".

Segrahn mit Gräbern u. Urnen.
Vorgeschichtliches im Museum zu Mölln und zu Lauenburg.

4. Untergegangene Kirchen und Kapellen.

Dalldorf.
Dassendorf.
s. Einhaus.
Franzhagen Hofst.
Gretenberge.
Havekost.
Hollenbeck.
Kollow.
Kröppelshagen.
Krützen.
Lauenburg (Schloß).
Lehsten.
Linau Kirche.
Marienstedt.
Möhnsen.
Mölln, St. Gertrud.
„ „ Georg.
„ Hl. Geist.
Müssen.
Pezke „Alte K." 109.
Pogeez.
Ratzeburg, Schloßkirche.
Schönenborn, Kirche.
Schulendorf.
Stintenburger Hütten.
Thömen.
Wangelau.
Wentorf.
Zecher.
Klein Zecher.

5. Kirchenanlage und Geschichtliches 4. 5. 7 ff. 13.

S. Georgsberg.
Lassahn.
Sandesneben.
Schmilau.
Schönborn.
Anm. a. Kirche-Kapelle.
Hohenhorn.
Lassahn.
Linau.
Pötrau.
Sahms.
Schmilau.
Schwarzenbeck.
Anm. b. Preise.
s. Mölln 112.

6. Wehrkirchen.

s. Gudow 74.
s. Mölln 112.

7. Wallfahrten.

Basthorst.
Büchen 40.

II. Stil 11. 12.

1. Romanisch.

Dem Romanischen noch sehr nahe:
s. Gudow, Granit, ungewölbt. Ostabschluß fehlt.
s. Mölln, Ziegel, 3schiffig, mit Apsis. Gewölbt.
s. Mustin, gemischt, Ostabschluß fehlt. Anfänglich ungewölbt.
s. Georgsberg, gemischt, nicht auf Wölbung berechnet. Ostteil gestört.

2. Uebergangsstil 10.

Ziegel oder gemischt.
Außer den genannten:
Berkenthin.
Breitenfelde.
Büchen (Chor spg.).
Grönau, Chor.
Krumesse.
Lassahn, Chor.
Lauenburg, Anlage (Chor neu).
Lütau, Turm.
Mustin, Osten.
Schmilau.
Seedorf.
Sterley.
*Witzeeze, Chor?

3. Gotisch 11.

a. früh, 13.—14. Jahrh.
s. Breitenfelde, Gewölbe.
Grambeck: Holz.
Grönau, Schiff.
s. Krumesse, z. T.
*Mölln, Hl. Geist?
*Ratzeburg?
Sandesneben.
*Schwarzenbeck, Chor.

b. spätgotisch.
Büchen, Chor.
Krumesse, Turm.
Kuddewörde, Ostteil.
Schiff Lassahn, Holz.

Lauenburg, Turm u. *Chor.
Mölln, Teile.
*Marienwohld.
*Sahms?

c. Gotisierend.

Lauenburg, Chor 1590 (??).

b. Neugotisch (von Lohmeyer, s. d.).

Basedow.
Basthorst.
Pötrau.
Schnakenbeck.
Witzeeze.

4. Renaissance s. 22.

Fuhlenhagen, Kap. Holz.
Niendorf, Kap. Holz 1581.

Mölln, Herrenhof 1557.

5. 18. Jahrhundert.

Brunstorf 1777.
Ratzeburg 1787.
Schwarzenbeck 1748.
Siebeneichen 1751.
Worth 1793.

6. Neu.

Gültzow 1818.
Hamwarde 1847.
Hohenhorn 1825.
Lauenburg, Chor 1827.
Lütau 1845.
Siebenbäumen 1864.

Anm. über Stilwandlung: Kampf zwischen Rom. u. Gotik 11.

III. Grundriß

(vgl. unten „Chöre").

Anm.: schlecht orientiert, Sandesneben um 1300.

1. Rechteck, nur jüngere Kl., unter anderen:

Basedow 1868.
Schwarzenbeck 1748.

3. Einfachster Grundriß, mit rechteckigem Chore.

Sämtliche Anlagen unter A II 2, etwas abweichend Seedorf nebst *Ratzeburg und Sandesneben.

4. Derselbe mit Apsis, s. A II 1.

5. Lang achteckig.

Siebeneichen 1751.

6. Unregelmäßig durch Anbau.

Mölln.

8. Mehrschiffig, dreischiffig.

Mölln: roman. = Ueb. Bas. ohne Querschiff, Apsis am qu. Chor.
Büchen und Breitenfelde, Ueb.-Hallenkirchen (mit qu. Chor).
Symmetrisch zweischiffig:
Krumesse, Ueberg.
Vgl. Seedorf, Mustin.
Spätgotisch *Marienwohld.

IV. Bauteile.

Hier sind nur ältere Bauten berücksichtigt.

1. Chöre, S. A III 3. 4.

b 2) rechteckig, mehrjochig.

s. Gudow.
Mustin.

c 2) Polygonschluß an älterem Schiff.

Büchen, gleichbreit, 3schiffig.
*Lauenburg, Chor, gotisch oder nachgotisch.

c 3) Polygonschluß ohne Chor.

Grambeck 5/10, got., Holz.
Mölln, *Hl. Geistkap.
Worth, Kirche, 1793.
Vgl. Siebeneichen 1751.

2. Türme, vgl. Ratzeburg 149.

a 3) abgesondert, wol sämtlich Holzbauten.

*Breitenfelde.
*Sandesneben.
*Schönborn.
*Seedorf.
Vgl. Kuddewörde und Ratzeburg.

b Alte Turmbauten.

Berkenthin.
*Büchen.
Mölln.
*Ratzeburg?
Vgl. St. Georgsberg. Seedorf. Sterley.

e Türme jünger (spg.).

Krumesse.
Lauenburg.

f Holztürme (vgl. a 3).

Gudow.
Mustin.
*Sandesneben.
*Schwarzenbeck.
Sterley.

Dachreiter.

St. Georgsberg, nach 1588.

3. Apsis 11.

Mölln.

4. Sakristei (fast stets nördlich am Chore).

Berkenthin.
*Breitenfelde.
*Büchen.
St. Georgsberg.
Grönau.
Lauenburg, 2jochig.
Mölln.
Sandesneben.
Schmilau.

Südlich:

Die jetzige zu Mölln (1497).
Gudow (ungewölbt).
*Lütau.
Seedorf — jünger.

5. Beinhaus.

*Lütau.

6. Treppen.

In Ziegeln, geradläufig, führt von außen ins Obergeschoß des Turmes: Lauenburg.

c 1 Wendeltreppen in Ziegeln.

Breitenfelde.
Krumesse.
Lütau.
Mölln.

c 2 Wendeltreppen anderer Art.

*Franzhagen.

V. Baustoff 12.

A. 1. Bauten aus Stein.

a. Aus Granit.

1) Aus Feldstein, roh, Häuser 26. 85.

Berkenthin unten.
Sandesneben unterer Sockel.

2) Granit, behauen.

Cyklopisch, polygon.

Sahms 1811.
Basthorst 1857.

3) Aus in frühgotischer Weise behandelten Feldsteinen.

Breitenfelde.
Büchen.
Lassahn.
Lauenburg.
Linau, Turm der Burg.
Sterley.

Aehnlich:

Georgsberg.
Gudow.
Mustin.

c) Ziegelbauten. S. 12. Oben A II 2.

b) Mischwerk 1) unten Granit, oben Ziegel.

Berkenthin Ü.
St. Georgsberg Ü.
Lauenburg Ü.
Mustin Ü.
Sandesneben frg.
Schmilau Ü.
Vgl. Brunstorf. Siebenbäumen.

4) Mischwerk, einzelne Teile, besonders die Oeffnungsränder, aus Ziegeln.

Breitenfelde.
Büchen.
Lassahn.
*Sütau.
Mustin.
Sterley.

e. Holzbauten, kirchlich, vgl. 13.

*Basedow 1716?
Fuhlenhagen, Ren.
Grambeck, got.
Lassahn, Schiff got.?
Niendorf 1581.
*Schnakenbeck.
Schwarzenbeck 1748.
Worth 1793.

Andere Fachwerkbauten, s. Häuser (bes. Lauenburg, Mölln u. a. m.).

Auch *Schloß zu Schwarzenbeck.
Herrenhaus zu Tüschenbeck 17. J.

B. Bau- und Werkstoff.

1. b. Gotl. „Marmor".

Berkenthin, Platte.
?Büchen, Säule 42.
Einhäuser Kreuz?
Grönau, Taufstein?
Krumesse, Teile des Baues.
Mölln, Sockel e. Säule 134.
Daselbst, eine Altarplatte in der Kirche 119.

c. Roter „Marmor".

Büchen, Taufstein Ü.

e. Weißer Marmor.

Niendorf, Epitaph 1738.

f. Alabaster.

Grönau, got. Altarreliefs.
Lauenburg, Epit. nach 1599: 98.
Niendorf, Epit. 1738.
*Ratzeburg, Schloß, Steinhauerarbeit 146.
Seedorf, Crucifix, 17. J.

g. Sandstein.

Kuddewörde, Kaffims spg.
Lauenburg: Tafeln am Schloßturme 1474. 1477; die Kirchenportale, Wappentafel, *Lettner, *Denkmal, *Wappenwand, *Statuen, alles gegen 1600.
Niendorf, Denkmal 1738.
Mölln Ü., Säulensockel 135.

2 b α) (Dachziegel) Hohlziegel.

Grambeck.
Mölln, Rathaus.
Seedorf.

3. Fußbodenbelag.

Büchen 45, „Kreuzfliesen".

4. Stuck, die meisten Altarplatten.

s. Büchen 42, neben Hausstein am Chorbogen gebraucht.
Gudow: als Putz. Daselbst aus Stuck gezogenes Gesims.
Krumesse, Capitelle.
Mölln 116, Säulentrommel.
Sterley, Portalgewände.

5. Backstein,

s. oben „Ziegelbauten" V A 1 c.

e) Taustäbe.

Büchen 46.
Mölln, Rathaus 132.
— Herrenhof 136.

f) Backsteine mit Inschriften.

Mölln, 14.—15. Jahrh. 118. 132.

g) Glasierte Ziegel an bes. Gliedern, z. T. mit unglasierten wechselnd.

Berkenthin.
Breitenfelde.
Büchen.
St. Georgsberg.
Grönau.
Krumesse.
Mölln 114. 115. 132.

i) Verband stets gotisch in älteren Bauwerken.

St. Jobs zu Mölln hat z. T. Block- und Kreuzverband.
Zierverbände im Fachwerk, vgl. Windmühlen, Donnerbesen.

VI. Mauergliederung.

1. Sockel.

Sockellos Büchen. Schmilau.
Ganz roher Fuß: Sandesneben.

A. Granitsockel.

Angeschrägt (Ü.).

Berkenthin.
Breitenfelde.
St. Georgsberg.
Lauenburg.

Sandesneben.
Sterley.

B. b. Ziegelsockel.

1. Angeschrägt (Ü.).
Berkenthin.
St. Georgsberg.
Krumesse.
Seedorf.

2. Angerundet.
Berkenthin.
Grönau.

3. Reicher.
Grönau, Schiff (got.).

2. Gesimse, in Ziegeln.

a) Deutsche Bänder.
Berkenthin.
St. Georgsberg.
Grönau.
Mölln.
Mustin.
Schmilau.
Seedorf.
Sterley.

b) Rundbogenfries.
Mölln.

c) Doppelbogenfries.
St. Georgsberg.
Mölln.

b) Spitzbogenfries.
Mölln.
Berkenthin steigend.

e) Rautenfries.
Mölln.

f) Geradschenkelbogen (Winkelfries).
Grönau.
Krumesse.
Seedorf.

h) Andere Gesimse und Friese.
Platte über Konsolen, Berkenthin.
2 Platten Seedorf, das. auch am Giebel treppig steigende Platte.
Eingetiefter Fries: Sandesneben.
Reiches Gesims: Grönau.
Fries aus Päffen: Mölln, Rathaus.

3. Kaffims.
Kuddewörde (spg.).

5. Blenden.

a) Kreuzförmige.
Grönau.
Schmilau.

b) Andere, gewöhnlich an Giebeln, so
Berkenthin.
Grönau (auch Westwand got.).
Mölln.
Mustin.
Schmilau.
Seedorf.

c) Über dem Portale.
3 zu Mölln spg. 118.
Georgsberg Ü., dreieckig abgedeckt.

VII. Oeffnungen.

A. Portale. Lage 57. Bisweilen fehlt das nördliche, dagegen hat der Ü.-Stil im Westen fast stets eines.

1. Romanisch, oder wenigstens rundbogig im Übergangsstil.
Georgsberg.
Gudow.
(Krumesse).
Mölln.
Mustin.

2. Uebergang und Frühgot.
Berkenthin.
Breitenfelde.
Büchen.
St. Georgsberg.
Grönau.
Krumesse.
Lassahn.
Lauenburg.
Mölln.
Sandesneben.
Schmilau.
Seedorf.
Sterley.

3. Spätgotisch.
Büchen 46.
St. Georgsberg.
Mölln 118.

4. Renaissance.
2 Lauenburg.
Mölln, Herrenhof.

Anm.
α Abdeckung im Winkel.
(Vgl. St. Georgsberg, Blende.)
Büchen.
Lassahn.
Mustin.
Schmilau.
Sterley.

β Türflügel.
Ren.: Mölln, Rathaus.

B. Fenster.

1 Paar mit Mittelsäulchen.
Romanisierend Krumesse.

2 Sohlbank abgestuft.
(Ü.) Berkenthin.
St. Georgsberg.
Mölln 115.

5 (6 b) Fenster zu je zweien.
Berkenthin.
Breitenfelde.
Büchen.
St. Georgsberg.
Grönau.
Gudow.
Krumesse.
Lassahn.
Mölln.
Seedorf.
Sterley.
Anm. Kreisblenden.
Mölln Ü. u. spg. 114. 118.
Sandesneben.

6 a Dreierfenster.
Berkenthin.
Breitenfelde.
Grönau.
Krumesse.
Lassahn.
Mustin.
Seedorf.
Westlich: Sterley.

c) Spitzwinkliger Falz, Seedorf.

b) Umlaufwulst im Gewände (in Fenstern und Portalen).
Berkenthin.
Krumesse.

Mölln.
Schmilau.
Seedorf.
Sterley.
Anm.: Hohle Gewände.
Seedorf Ü.

7. Kreisfenster.
Mölln, alte Sacristei.

8. Fenster mit Gestäbe u. dergl.
Grönau.
Gudow.
Lauenburg 90. 175.
Mölln 118.
Sandesneben.

C. Chorbogenkämpfer.
Büchen, Wulst und Platte.
St. Georgsberg desgl., Chorbogen übergreifend.

E. Schrankblenden.
Berkenthin.
St. Georgsberg.
Grönau.
Krumesse.
Lassahn.
Mölln.
Mustin.
Anm. Blenden zur Erleichterung der Wände im Innern.
Kuddewörde spg.
Krumesse Ü., nur südl., bes. Art.
Lauenburg, Turm, spg.
Sandesneben, frg.

VIII. Gewölbe.

Im Ü. ungewölbt nur Gudow; vgl. St. Georgsberg.

A. Einschiffige Kt., gewölbt.
Berkenthin, nur noch Chor.
St. Georg, desgl.
Grönau, desgl.
Lauenburg? (*)
Mustin, nur noch Chor, spg. erneut.
* Ratzeburg.
Sandesneben (*).
Schmilau (nur Chor?).
* Schwarzenbeck desgl.?
Seedorf.
Sterley (z. T. spg.).
Witzeeze * Chor.

B. Beschaffenheit der Gewölbe.

2 Tonnengewölbe.
Mölln, älteste Sacristei.

3 Kämpfergesimse.
s. Breitenfelde.
Büchen.
Krumesse.
Mölln.

4 Rippenlose Kreuzgewölbe.
St. Georgsberg.
Mölln Ü.

5 Rippen nur angeblendet.
Überall in den Ü.-Bauten, auch Lauenburger Sacristei.

7 Achtteiliges Gewölbe Ü.
Berkenthin, Rippen rechteckig.

11 Rippenprofile.
a Wulste.
Sterley.
c Kleeblattförmig.
s. Lauenburger Sacristei.
b Nur rechteckig.
Berkenthin.
Breitenfelde.
Büchen.
Grönau.
Krumesse.
Lassahn.
Mölln.
Seedorf.
f Birnstabrippen.
Büchen, östlich.
Grönau.
Lauenburg, Sacristei.
Mustin.
Seedorf.

12. Hangender Gewölbschluß.
Sterley spg.
Anm. Scheinschildbogen (spg.).
St. Georgsberg, Sacristei.
Schilde an den Schlußsteinen:
Büchen.

C. Gewölbstützen.
Quadratisch mit Vorlagen Mölln.
Abwechselnd aus 4 Rund- und 4 Achtecksäulen Breitenfelde und Büchen; ähnlich die Zwischenstützen zu Mölln. Zusammengesetzt Krumesse. Spätgotisch spielend Büchen. Chor. Achteckig Seedorf im Westen.

IX. Säulen.

s. Büchen, Chorbogen.
Krumesse, Fenster im Turme.
Mölln, Achtecksäulentrommel 116.
Mölln, Säulensockel 134.

B. Knäufe.

1. 2. Ziegelwürfel und Würfel.
Berkenthin.
Breitenfelde.
Büchen.
Georgsberg.
Krumesse.
Lassahn.
Mölln.

Klauenkapitäl.
Krumesse.
Mölln.

Kelchkapitäl, z. T. mit Knospen.
Krumesse.
Vgl. Mölln, Rathaus.

Kapitäl mit Ornament.
Krumesse, vgl. Breitenf. Konsolen.

Anderweit gestaltete
Breitenfelde, Chor.

C. Merkwürdige Steine.
Einhaus, Kreuz.
Ratzeburg, Grenzstein.
Siebeneichen, „butterweicher Stein".

B. Gegenstände. Ausstattung.

I. Klösterliches.

1. Benedictinerkloster zu Ratzeburg, 11. J.
Brigittenkloster zu Marienwohlde, 15. J.
Aug.-Bettelkloster zu Kuddewörde 1497.

II. Kirchen.

1. Schutzheilige.

(A. = Altar. V. = Vicarie. Kp. = Kapelle).

St. „Abundus", Lassahn.
Ägidius, A., Mölln.
Andreas, Kuddewörde. Sahms. V. Hohenhorn?
Anna, Niendorf (Kp.). Spital Lauenburg.
Antonius, A., Mölln.
Bartholomäus, Kp. Dalldorf. Salem.
Cäcilie, A., Mölln.
Clemens, Seedorf.
Cosmas und Damian, A., Mölln 113.
Dionys Lütau (?).
Dreieinigkeit, A., Mölln. Kloster Kuddewörde.
Elisabeth, Brunstorf. Kp. Wangelau.
Erasmus, Brüderschaft Mölln.
Franciscus, Schwarzenbeck?
Fronleichnam, Mölln, Brüderschaft. Kp. Büchen. (Brunnen Basthorst.)
Hl. Geist, Spitäler Mölln, Ratzeburg, Grande (?).
Georg, Georgsberg. Pötrau. Kp. Fuhlenhagen. Brüderschaft zu Mölln. Spital das.
Gertrud, Kp. Mölln.
Jakobus (Apostel), Hamwarde. Lütau. Gilde Mölln.
Jobs, Kp. Mölln.
Johann d. T., Krumesse. Sterley.
Johann d. Ev., Dom zu Ratzeburg. Siebeneichen. Kp. Schnakenbeck.
Katharina, Seedorf. Brüderschaft (u. A.) Mölln. Kp. Müssen. Kp. Witzeeze.
Hl. Kreuz, Schönborn? A. Mölln.
Laurentius, Kp. Schulendorf.
Magdalena, Berkenthin? Lauenburg. Mustin. Kp. Talkau.
Magnus, A., Mölln.
Maria. Dom zu Ratzeburg. Kl. Kuddewörde und Marienwohld. Basthorst. Büchen. Gudow. Sandesneben. Siebenbäumen. Worth. Kp. und A. und Brüderschaft Mölln.
Martin, Kp. Krützen.
Nikolaus, Hohenhorn. Mölln.
Petrus, Berkenthin. Gültzow. Ratzeburg.
Servatius, Pötrau?
Willehad, Grönau.
Vgl. „Glockeninschriften" B. II 28 l.

4. Altäre.

Bem.: Lesepult aus Metall.
Mölln 1624.
Basthorst 1651.
Berkenthin um 1670.

a) Altartische.

Berkenthin — Gotl. Platte.
Büchen, Stuckplatte.
Fuhlenhagen.
St. Georgsberg.
Grambeck, Stuckplatte.
Grönau.
Gudow.
Mölln, Stuckplatte.
Eine Platte im Fußboden: Mölln.

b) Sepulchrum s. Sandesneben.

d) Altarbekleidung, Holz, spg.
Mölln.

e) Altaraufbau aus Stein.
Basthorst 1668 (vgl. Grönau).

f) Hölzerne Altaraufsätze.

α. Frühgotisch.

Fuhlenhagen.
Grambeck Teile.
Grönau Teile.
Gudow.
Kuddewörde Teile.

β. Spätgotisch.

Lassahn.
Mölln (Museum).
Pötrau.
Schnakenbeck.
*Seedorf.
Altar zu Ratzeburg im Dom: 50.
Anm. 1: mit gotischen Bildern, Reste.
Grambeck, Malaltar.
Mölln (Marienleuchte).
Pötrau.

γ. Renaissancealtäre.

Büchen um 1605; Reste.
*Lauenburg.

δ. Barock.

Basthorst 1668, Stein.

ε. Jüngere.

Niendorf 1674.
Mustin um 1680.
Berkenthin 1686.
*Schwarzenbeck 1703.
St. Georgsberg 1720.
*Krumesse 1720.
Grönau 1730.
Mölln 1739.
Gültzow Ende 18. J., noch jünger:
Hamwarde.
Hohenhorn.
Lauenburg.
Lütau.
Talkau.

5. Kanzeln.

c. Renaissance.

Berkenthin mit Randstreifen 1587?

Büchen 1609, mit Hermen.
St. Georgsberg, Rest, um 1600.
Gudow um 1630, mit Säulen.
Krumesse, Anfang 17. J. mit Hermen.
*Lauenburg mit Säulen.
Pötrau um 1630, Rest.
Sterley 1619, mit Randstreifen.

b. Barock.

Grambeck 1652.
Grönau 1664.
Mustin um 1680.
Niendorf 1674.

c. s. Jünger.

Fuhlenhagen 1721.
Mölln 1742, Rocc.
Schwarzenbeck 1749, Rocc.

6. Orgeln.

Lauenburg 1625, Ren.

Jünger:

Büchen, Anf. 18. J.
Krumesse 1767.
Mölln 1771.
Gülzow 1819.
Berkenthin 1822.
Hohenhorn 1825.
Stellung nördlich, s. Berkenthin!

7. Gestühl u. dergl.

A. a. Büßersitz.

Grambeck.

b. Dreisitz.

s. Krumesse.
vgl. Lauenburg 175.

c. Gotische Sitze.

Mölln, Reste.

b. Renaissance und jünger.

Berkenthin 1587.
St. Georgsberg 1561? u. 17. J.
Grönau, Reste.
Gudow 16. J.?
*Lauenburg. Chor.
Mölln, vielerlei 16. u. 17. J.
Niendorf, Gestühl u. Getäfel 1581.

Anm. Emporen:

Berkenthin um 1690.
Büchen um 1605 mit Mal.
Gudow um 1600—30.
Lassahn E. 17. J.
Lauenburg um 1650, m. Bildern.

B. Lettner.

*Lauenburg, Sdst. mit Gitter.

C. Chorbalken.

Mölln 1504.

Anm. Lesepult, gotisch:

Berkenthin.

8. Taufen.

a. Taufsteine, Ü., vgl. 112.

Berkenthin, Fuß.
Breitenfelde, Rest.
Grönau Kuppe, achteckig.
Sterley, Fuß.
Büchen mit Rundbogenzier, aus dem Vierpaß.
Mölln 112. 120, aus dem Achtecke, mit Spitzbogen.

b. Erztaufen.

Lauenburg 1466.
*Lütau.
Mölln 1509.

c. Holztaufen.

Witzeeze 1650—60.
Grönau 1721.
Seedorf 1770.

Anm. Taufdeckel.

Gotisch, Mölln.
*Ren., Lauenburg 1601.
Barock, Büchen 1665.

5. Taufgitter.

Mölln 1509.
Büchen 1665.

6. Taufengel, 17. und 18. J.

Berkenthin.
Brunstorf.
Gudow.
Gülzow.
Hamwarde.
Kuddewörde.
Lassahn.
Lütau.
Pötrau.
Schwarzenbeck.

7. Taufschüsseln.

Von Maj.-Inschr. kommt nur das Ehbart u. s. w. vor.
Brunstorf mit Verkündigung.
Büchen, Blei, got.?
Gudow, schlicht 1687.
Mölln vor 1646; mit Maj.- und Min.-Inschr.
Niendorf, Verkündigung u. Min.-Inschr.
Sandesneben, einfach.
Seedorf, schlicht.
2 Siebenbäumen, a. schlicht, b. mit Sündenfall und Min.-Inschr.
Siebeneichen, mit Sündenfall u. a. m.
Witzeeze 1672, Blei.

9. Weihbecken.

Krumesse, got.

10. Piscin, s. 58.

14. Wandschränke.

St. Georgsberg 58.
Mölln etliche, got. und Ren., auch einer im Rathause 135.

15. Reliquien,

Ausvers Rel. vgl. S. 4.

Lütau, *„Klause".
*Holz vom hl. Kreuze Berkenthin.
*Backenzahn des hl. Johannes, Marienwohlde.
Reliquienarm Mölln.

16. Kisten, Kasten, Almosenstöcke u. dergl.

Büchen, got.
Gudow.
Lauenburg.
Lütau.
Mölln, Schrank 122. Lade 133.
Pötrau.
Schwarzenbeck, got. mit Beschl.

Anm. Baldachinstangen.

Grambeck.

20. Sanduhren.

Büchen.
Gudow.
Krumesse.
Kuddewörde.

21. Weihgeschenke s. Büchen 40 f. Waffen, Fahnen u. dergl. s. S. 192.

23. Kohlenbecken.
Mölln.

24. Rauchfaß, Mölln.
*Mölln, silbern.

25. Leuchter.
Siebenarmiger, Mölln 1436.

a. Liebfrauenleuchte, Mölln 123.

b. Liebfrauenkronen.
2 Lauenburg 95. 96.
Mölln 124.
Pötrau, Reste.

b. Geweihleuchter.
Lauenburg.
Pötrau, Rest.

e. Kronleuchter.
4 Lauenburg.
Lütau, Reste.
3 Mölln.

f. Standleuchter.
1. Romanisch.
*Stintenburg.

2. Gotisch, je ein Paar.
Berkenthin.
Büchen (nur 1).
Georgsberg.
6 Grönau.
4 Mustin.
3 Mölln.
Sahms.
4 Sandesneben.
Seedorf.
Siebenbäumen.
Sterley.
Witzeeze.

3. Renaissance und jünger.
3 Basthorst 1669. 76. 1734.
3 Büchen 1650.
Fuhlenhagen.
Georgsberg 1622.
4 Hohenhorn, 1741 und 19. J.
3 Krumesse 1768.
Lütau, Empire.
1 Mustin 1735.
4 Mölln.
Niendorf 18. J.
3 Schwarzenbeck 1605. 1638.
1 Siebenbäumen 1717, gotisierend.
Witzeeze 1654.

4. Jüngere Form.
Hamwarde, Zinn.

g. 3. Holzleuchter.
Niendorf, Ren.

h. Wandleuchter.
Ren. 9 Mölln.
10 Ratzeburg.
Barock 2 Lauenburg und 2 Mölln.
Letztere 2 und noch 2 daselbst Ren. sind mehrarmig.

i. Messingblechleuchter.
*Georgsberg.
3 Seedorf.

26 Heilige Gefäße und Geräte.

A. Schicksale,
s. 22. 82. 110. 130. „Marienkelch“: Ratzeburg.

B. Kelche.
Mit Meistermarken.
Mölln 1500.
Schwarzenbeck 1644.
Mit Edelsteinen.
Sandesneben frg.
*Basthorst.

b. Frühgotisch, rund.
Mustin z. T.
Ratzeburg, 14. J.
Sandesneben 1314?
Seedorf.

2. Spätgotisch.
Rund, Mustin und Schwarzenbeck.
Mit Sechspaßfuß.
Basthorst.
Kuddewörde.
2 Mölln.
Seedorf.

3. Gotisierend.
Krumesse 1637.

4. Renaissance und jünger.
S. bes. auch die Ratskelche zu Mölln 134.
Krumesse 1. 604.
Lassahn.
Ratzeburg 1592. 1593.
Schwarzenbeck 1644.
Siebeneichen 1633. 1652.
Gülzow 17. J. 1848.
3 Lauenburg.
Mustin 1735.
Niendorf 1755.
Ratzeburg 1761.

C. Kannen.
Gülzow 1766. 1848.
Lauenburg 1685.
Ratzeburg 1742.

D. *Monstranzen.
2 Berkenthin.
3 Georgsberg.
Gudow.
Krumesse.
4 Marienwohld (darunter mindestens eine Reliquienmonstranz).
Mölln.
2 Mustin.
Ratzeburg.
Schmilau.
2 Seedorf.
Sterley.

E. Dosen.
Basthorst um 1700.
Hamwarde — profan?
Hohenhorn.
Lauenburg 1679.
Mustin um 1700.
Ratzeburg 1642.

F. *Agnus dei (d. i. Pacem; vgl. Bangert S. 4).
Berkenthin.
2 Georgsberg.
Hohenhorn.

Becher.
Viele Mölln, Rathaus (weltlich).

*Ciborium? in Vogelform.
Hohenhorn.

*Löffel.
Ratzeburg 180.

Marienkrone.
*Berkenthin.

Oelgefäße (ampullae).
2 *Ratzeburg.

*Pacem = agnus dei.
Krumesse.
Ratzeburg.
Ring aus Gold, mit Kreuzigung.
*Marienwohld 110.

Vasen s. Blumen.
1733 Lauenb. (auch 2 aus Zinn).

27. Weitere edle Metallarbeit.
Geschmeide mit Edelsteinen.
Lauenburg 99.
Kelch frg. zu Sandesneben.
*Geräte zu Basthorst, 17. J.
Korallen, „Bendicken" u. a. m. fast überall früher im Kirchenschatze.
Vgl. Berkenthin, Ratzeburg.
*Crucifixe, silbern.
3 Berkenthin.
Gudow.
2 Marienwohld.
Mölln.
Schmilau.
Seedorf.
Klingelbeutel, ganz Silber.
Seedorf.
*Sculpturen.
Berkenthin.
Marienwohld.
Mölln.
Ratzeburg.

28. Metallarbeit aus unedlem Stoffe;
bes. B. Schmiede- und Schlosserarbeit.
Almosenbecken, 17. Jahrh.
Berkenthin.
Krumesse.
Beschläge, Schlösser u. dergl. 135.
Büchen, Lade 48.
Lauenburg 97.
Mölln, Sakristeitür 119.
„ Türklopfer Rathaus.
Schönborn, Schlüssel.
Schwarzenbeck, Kasten.
Dachzinken.
Lauenburg 105.
Gitter.
Lauenburg, *Lettner.
Lesepult, s. B II 4 Bem.
Lichtträger an den Holzleuchtern zu Lauenburg und Mölln.
Sanduhrhalter.
Gudow.
Wirtshausschild.
Lauenburg 105. 106.
Mölln 136.
Ratzeburg 151.
Anhang: Münzstätten.
s. Grönau.
Lauenburg 102.
Crucifix, Blei, Mölln.

Geschütze, s. Waffen S. 192.
Gießgefäße, 2 zu Mölln.
Kohlenbecken, Mölln.
Leuchter, s. S. 189.
Mörser: einer zu Mölln, Muf.
Rauchfaß, Mölln.
Taufkessel, Mölln u. Lauenburg.

C. Glocken.
Die von bekannten Gießern s. im Meisterverzeichnis.
a) Ohne Inschrift, alt.
2 Grönau.
Lauenburg, Schloß.
2 Lütau.
Mölln.
b) Glocken mit Majuskelinschriften.
Grönau, consolor viva . . .
Lauenburg, dum trahor audite.
Lütau, ad te vox ego . .
*Siebenbäumen 1394 (Minuskeln?) indico divina . .
c) Mit Minuskelinschriften.
Fuhlenhagen, Ende 14. J.
Lauenburg, Schloß, 1498.
2 Sterley 1474. 1481.
Grönau 1497.
Mölln 1507.
Breitenfelde 1511.
Lauenburg 1517, gnate dei fer opem . .
Stintenburg 1518.
Kulpin?
b) Jüngere, unbekannter Herkunft.
Georgsberg 1569.
Gudow 1655.
Krumesse 1674.
Witzeeze 17. J.
Grambeck 1731.
Lauenburg 1799.
Schnakenbeck um 1830.
Kollow.
Salem.
Schulendorf.
Talkau.
f) Scheidglocke.
Breitenfelde 1511.
l) Glockennamen.
Jesus, Breitenfelde 1511.
„ Stintenburg 1518.
Katharina, *Siebenbäumen 1394.
Osanna, Grönau 1497.
„ Sahms 1440?
Ehreninschriften, nicht nur für die Patrone, sondern auch: die hl. Trinität und den hl. Leichnam, Breitenf. 1511.
Anrufung St. Michaels ebenda.
Der hl. Jungfrau Lütau, Lauenburg und Mölln.
Vgl. Katharina, Grönau 1497.
Anm.: Gießzeichen, 2, Grönau 1497.

29. Steine und Steinarbeit.
1. Feldkreuz.
Einhaus.
3. Malstein.
Ratzeburg 150.
5.–7. Steinarbeiten.
*Denkmal und Chorausstattung zu Lauenburg.
Epit. daselbst (Alabaster in Holz eingelassen), und zu Mölln und Niendorf.
*Schloß zu Ratzeburg.
Altäre. Grönau und Basthorst.
Vgl. oben S. 184.

30. Holzarbeiten.
Mölln, Gestühl z. T. tannen.

Einlage- und Auflagearbeit mehrfach zu Mölln: Schrank in der Kirche, Lade im Museum, Bürgermeisterstuhl.

31. Elfenbeinarbeit.
Crucifix, Gültzow.

33. Weberei und Stickerei.
b) Altartuch (corporale).
Niendorf.
Schwarzenbeck, 17. J.

h) Meßgewänder.
* Büchen.
* Hohenhorn.
Mölln 128.
Vgl. * Lauenbg. 101. * Schmilau.
* Ratzeburg.

34. Bücher.
Mölln, viele.
Niendorf 1716.
Seedorf.
Siebenbäumen.

35. Färbung und Bemalung.
Bem.: Ornament im Putz eingeritzt: Grönau.

Bilder auf dem Putz.
Deckenbemalung zu Büchen, 13. J.
s. Breitenfelde.
s. Sterley.
Mölln, barock, Reste 128.
Grönau, Weihekreuze.
* Am Aeußeren Ratzeburg, Schloß 146. Das. auch innen („Kindertanz").

Auf Holzwerk, Emporenbrüstungen.
Büchen um 1605.
Lauenburg um 1650, Reste.

Färbung des Holzwerks beachte Berkenthin, Kanzel. Altar.
* Lauenburg, Chor.

G. Einzelne Bilder.
Bildnisse s. C IX.
1. Mittelalterlich.
S. B II 4 f β Anm. 1. Ferner 2 Bilder zu Lauenburg, sowie die Wandbilder zu Büchen und die Glasbilder zu Breitenfelde.

2. Manieristisches.
Die älteren Bilder zu Mölln an den Epit.
St. Georgsberg, Epit. 1638.
Schwarzenbeck 1605.

3. Andere Bilder, mit Landschaftlichem.
Grambeck, Altar, Stadt, Got.
Gudow, Epit. Herrenhaus „1588".
Mölln, Epit. Stadt Mölln 1578.
Lauenburg, Bild des Schlosses.
Allerhand:
* Ratzeburg, Schloß 146.

H. Glasbilder.
1. Mittelalterlich:
Breitenfelde.

2. Jünger:
Basedow 1716?
Basthorst 1687. 1707.
Büchen 17. J.
Fuhlenhagen 1622.
Grönau, 16.—17. J. und jünger.
Gudow.
* Lauenburg 104.
Sandesneben 1692.

36. Inschriftsteine,
Denk- und Grabtafeln.
Lauenburg, Schloßturm.
Daselbst, Kirche.
Mölln, Sacristei.

37. Zum Begräbnisse.
2. Bahren: Mölln.
3. Grüfte.
Berkenthin.
* Büchen.
Gudow.
Krumesse.
Lauenburg.
Mölln.

4. Särge.
Berkenthin.
Gudow.
Lauenburg.
Niendorf.

38. Grabdenkmäler.
1. Grabsteine.
Breitenfelde 15. J.
Georgsberg.
Grönau.
2 Gudow 16. J.
Hohenhorn.
Kuddewörde 1585.
Mölln 14.—17. Jahrh. Eulenspiegels Grabst. 130.
Niendorf 18. J.
Sandesneben um 1600.
Sterley 1624.

3. Eig. Denkmäler.
A. Freigrab, Stein.
* Lauenburg 1600.

B. Wandepitaphe, Stein.
Mölln 1595.
Niendorf 1738.
Lauenburg z. T.
Holz:
Georgsberg 1638.
Gudow 1588.
Lauenburg nach 1599.
Mölln 1578—1689.
Niendorf 1741.

III. Weltliches.

1. Befestigungen.

a. Landwehr.
Sachsengrenze, vgl. Glüsing 159.

c. * Festungen.
Lauenburg 102 f.
Ratzeburg.

2. Städte.
Lauenburg.
Mölln.
Ratzeburg.
Vgl. Schmilau.

a. Planmäßige Anlage.
Ratzeburg.

b. c. * Stadtbefestigung und Tore.
Mölln 136.
Ratzeburg 145.

e. Zeughaus.
* Ratzeburg 145 ff.

f. Rathaus.
Lauenburg 106.
Mölln 132.

l. Kaak, Halseisen.
*Lauenburg 91. 106.
Grambeck 61.
Niendorf 141.
Siebeneichen.
p. r. Gilden, Kalande und dergl.
Mölln 113. 130. 133.
Ratzeburg, Schützengilde.
Zunftbecher daselbst.
3. Schlösser, Herrenhäuser.
a. Ruinen.
Linau.
b. Burgplätze.
Vgl. 153. Raubschlösser s. 17. Anlage der Burgen 18.
Borstorf.
Erteneburg 159.
Farchau.
Franzhagen.
Göldenitz.
Juliusburg.
Klempau.
Koberg.
Kuddewörde.
Kulpin.
Lanken.
Lassahn.
Linau.
Mustin.
Nannendorf.
Reborch 165.
Schönborn.
Segrahn.
Sirksfelde.
Steinburg.
Steinhorst.
Thurow.
Tüschenbeck.
c. *Schlösser.
Farchau, bischöfl.
Franzhagen.
Juliusburg.
Lauenburg.
Marienwohld 110.
Mölln.
Neuhaus 22.
Ratzeburg, gräflich und herzogl.
Schwarzenbeck.
Stintenburg, bisch. 13.—14. J.
b. Herrenhäuser.
Basthorst.
Friedrichsruh.
Goldensee 1809.
Grönau, Fürstenhof 69.
Gudow 1826.
Kulpin 1704.
Niendorf, a. Sch. 1762.
„ b. St. 19. J.
Rondeshagen.
Steinhorst 1722.
Stintenburg 19. J.
Thurow 1750.
Tüschenbeck 17. J.
Zecher 1730.
e. *Schloß- und Haus-Kapellen.
Franzhagen.
Lauenburg.
Ratzeburg.
Zecher.
4. Häuser.
Allgemeiner Charakter 26. Scheunen 26. 88. Donnerbesen und Pferdeköpfe s. C. VII 5.
Breitenfelde.
Hamfelde 25.
Lauenburg 104.
Mölln 136.
b. Hausmarken (Marken auch an 2 Kelchen und einer Glocke).
Breitenfelde 15. J., 37.
Grönau, Fenster, 16. J.
Mölln 121. 129. 136.
s. Spitäler 55.
Artlenburg 160.
*Grande.
*Grönau.
Gudow 74.
Lauenburg.
Mölln 130 f.
Ratzeburg.
g. Arkaden.
*Schloß zu Lauenb. 1656: 102.
Torhaus.
*Franzhagen.
*Lauenburg 103. 176.
Ratslaube.
Mölln 132.
5. *Schloßausstattung s. S. 24. 69. 145. 146.
Steinhorst.
Kamine.
Steinhorst 1722.
*Ratzeburg 146.
Küchenmörser.
Mölln, Museum.
Ledertapeten.
Grönau, Kanzel.
Sandesneben, Stühle.
Schrank.
Steinhorst.
Stühle.
Sandesneben um 1790.
6. Gärten.
*Grönau.
*Juliusburg.
Lauenburg 102.
*Ratzeburg 146.
*Schwarzenbeck.
Steinhorst.
7. Wasserbau.
Stecknitzgraben.
Leitung ins Lauenburger Schloß 176.
Zugbrücke zu Stintenburg (desgl. zu *Schwarzenbeck).
8. Dingplatz.
Büchen 39.
9. Waffen.
Ratzeburg 145—7.
Thurow, Böller.
b. Rüstungen u. Teile davon.
Büchen.
*Lauenburg 94. 96. 97. 175.
Mölln 130.
Niendorf.
*Seedorf.
Siebeneichen.
Sterley.
c. Fahnen.
Lauenburg 94.
Sterley.
10. Wappen.
*64 zu Lauenburg 93, Stamm-

baum Hz. Franz' II., etliche sind erhalten.
Alle gemalten Glasfenster enthalten Wappen (s. S. 191).
8 Basthorst, Altar.
10 Sterley 1624: Grabstein Wackerbarth.
Lübsches Wappen: Glocke Breitenfelde 1511 und Mölln 1504, Tfe. zu Mölln 1509 und Gestühl daselbst.
Herzogliches: Stein an der Lauenburger Kirchentür und am Schloßturme. Möllner Ratsstuhl. Kelch zu Ratzeburg 1601.
Möllner Wappen: Tfe. daselbst und Gestühl.
Oldenburgisches: Fuhlenhagen, Kapellenfenster.
Ranzausche, Grönau, Fenster.
Von Uffeln, Basthorst, Fenster und Altar.
Von Bülow: Gudow.
Schmalz, Epit. zu Mölln 1670.
Ausgehauenes Wappen am Ansverkreuz, und über dem *Stadttor zu Lauenburg 103.
2 am Herrenhofe zu Mölln, Ren.
Gemaltes auf dem Jegherschen got. Bild in Lauenburg 99.
Peter Wulf (Gießer), Glocke zu Breitenfelde.
Krumesse, Kelch, desgl. Kuddewörde.
Mölln: Marienwohlder Stuhl.
Krumesse, Gruft.
Sterley im Chore 1735.

Anhang.

Kunstsammlungen 24.
Lauenburg, S. 102. 103.
Mölln 102. 132 ff.
Berlin, königl. Besitz: Stintenburger Leuchter 134.
Kiel, Museum vaterländischer Altertümer: Borsdorfer Horn.
Lauenburger Glasbilder 104.
Schönenborn, Schlüssel.
Kiel, Thaulow-Museum. Seedorf, Altar.
Kopenhagen, Funde aus Marienwohlde, angeblich auch solche aus Linau.
Lübeck und München, Marienwohlder Statuen.

C. Bildliches.

Erhabene Arbeit, wo nicht anderes bemerkt.

I. Gott.

Vgl. Dreieinigkeit S. 199.
Der Vater hält das Weltall, Mölln Ü., Stein, Sockel 135.
Er hält den Sohn vor sich: Grönau, Alab.-Rel., got. Fuhlenhagen Altar, um 1400.
Hamwarde. Mölln, alter Altar, 15. J.

II. Christus.

Agnus dei s. Kelch, Ratzeb. 1761. Oben B II 26 F.

2. Verkündigung.

Vgl. Taufschüssel.
Breitenfelde, Glasbild, 19. J.
Grambeck, Altar, unteres Flügelbild, schwacher Rest.
Hamwarde, Anf. 16. J.
Mölln, großer Hängeleuchter.
Pötrau, Altar, Anf. 16. J., Mal.
Schnakenbeck, Altar, Anf. 16. J.

3. Kindheit.

Das Kind wird bewundert, Gültzow.
Altarbild (modern).

4. Geburt, Hirtenanbetung.

Breitenfelde, Glasbild, 14. J.
Grambeck, Mal., 15. J.
Hamwarde, Anf. 16. J.
Mölln, Bild, 17. J., 128.

6. 3 Könige, s. 202 f.

13. Taufe.

Deckenbild, spätbarock, Mölln, Mal. 128.
Zinsgroschen, Bild, Mölln 128.
Hauptmann von Kap., Sterley, Bild.
Verlorener Sohn, Mölln, Bild, 128.
Kinder vor Jesu, Bild 1583, Mölln 128.

17. Erweckung des Lazarus.

Epit. Mölln um 1600 : 129.

21. Abendmahl, Altarstaffel, gemalt.

St. Georg 1720.
Kuddewörde 17. J.
*Lauenburg um 1600.
Mölln 1739.

23. Passion.

Krumesse, Kelch.
Seedorf, Altar, Anf. 16. J.

24. Gethsemane.

Hohenhorn, Altarbild 19. J.
Mölln, Bild, 18. J., 128.

31. Verspottung.

Hamwarde, Bild 17. J.

36. Kreuzigung.

Alabasterrelief Lauenburg am Epit. nach 1599 : 98.
Grönau, Rel. spg.
Mölln, Altar 1739.
Pötrau, Altar, Anf. 16. J.
Schnakenbeck, Anf. 16. J.
Seedorf, alter Altar.
Lauenburg, Jegherscher Tafelbild.
Breitenfelde, Glasbild 14. J.
Grambeck, Altäre 15. J. und 18. J., Mal.
Mölln, Altar (1739) 1887.
Sterley, Grabstein 1624.

36. b. c. Kreuzgruppen und Crucifixe.

Kupfern (?), Niendorf.
Blei: Mölln, 17. J.

α) Frühgotisch.

Berkenthin.
Grambeck.
Gudow.
Lassahn.
Sterley.

β) Spätgotisch.

Einhaus, Kreuz.
Fuhlenhagen.
Krumesse.
Kuddewörde.
Lassahn.
Lauenburg.
Lütau (mit Kristall).
3 Mölln.
Mustin.

In Metall.

2 mal an der Lauenburger Taufe 1466; in früh- und spätgotischer Haltung; desgl. auf Kelchen daselbst.
Frühg. Kelch Ratzeburg.
Spätg. Kelch Mölln.

η) Jüngere Crucifixe.

St. Georgsberg, Altar.
Gudow, Spital.
Gülzow 18. J.
Krumesse.
Lütau, modern.
Seedorf, 17. J., Alabaster.
Talkau, modern.

38. Leichenpflege.

Lauenburger Taufe, Pietas 1466.
Schwarzenbeck, Bild, 1605?

41. Auferstehung.

Breitenfelde, Glasbild, 14. J.
Mölln, Epit. 1594. 1665.

42. Jesus als Gärtner.

Breitenfelde, Glasbild, 14. J.

45. Himmelfahrt.

Breitenfelde, Glasbild, 14. J.

49. Salvator.

Brunstorf, E. 18. J.
Fuhlenhagen, Glocke, 14. J.
Lauenburg, Portal 1598 : 150. Glocke 1517.
Mölln, Glocke 1514.
„ Bild, Anf. 17. J. : 128.
Ratzeburg, Kelch 1592 : 150.
Sterley, Glocke 1474.

—

Kuddewörde und Gudow, Verherrlichung Mariä.

III. Maria,

s. Register S. 204.

IV. Apostel und Evangelisten.

1. Salvator, Maria und Apostel.

Gudow, Altar.
Kuddewörde, Altar.

2. Apostel.

2 Statuen Brunstorf.
Gemalt, 13. J.: Büchen, a. d. Decke.

3. Evangelisten.

Büchen nebst Salvator: Mal. a. d. Kanzel.
Kuddewörde, Kanzel.
Lauenburg, Kanzel, *Altar.
„ Statuen 1598, Stein.
Pötrau, Kanzel, Mal.

Ihre Zeichen:

Grönau, Taufe 1721.
Gudow, Kreuz.
Kuddewörde, Kreuz.
Lassahn, Kreuz.
Mölln, Kreuz.

V. Heilige,

s. das Namenregister.

Anna, Ansver, Antonius, Augustinus, Barbara, Brigitta, Christoph, Dorothea, Dreieinigkeit, Elisabeth, Georg, Hieronymus, Hulpe, Jakobus d. Ä., Joh. d. T., d. Ev., Katharina, Lazarus, Magdalena, Maria, Martin, Matthäus, Mauritius, Maximius, Michael, Nikolaus, Paulus, Petrus, Philippus, Servatius, Willehad.

Anm. Unerkannt:

Büchen, Schlußstein spg.
„ Malerei, *frg.
Fuhlenhagen, Glocke ein Bischof.
Grönau, Diakon und weibliche Gestalt.
Hamwarde, weibliche Gestalt.
Mölln, eine gemalte Gestalt an der Marienleuchte.

VI. Altes Testament.

Bilderfolgen.

Büchen und Lauenburg, Emp.

2 a. Sündenfall.

Taufschüsseln zu Siebeneichen und Siebenbäumen.

c. Isaaks Opferung.

Mal. Büchen 43 (13. J.).

i. Propheten s. S. 206.

VII. Allegorien und Symbolisches.

1. Tugenden.

Büchen, Kanzel 1609.
Ratzeburg, Kelch 1761.

3. Einzelnes.

Hamwarde, die „Kirche"? Got. Schnitzw.
Lauenburg, 2 gotische Bilder über die Weltlust.
Mölln, Stecknitz.-Stuhl: Zucht und Laster, 16. J.
Daselbst Bild 1634: Gesetz und Gnade.

4. Tiere.

Adler: Glocke Fuhlenhagen, got.
Fische, als Windfahne: Brunstorf, Siebeneichen.
Löwe: Stintenb. Leuchter, rom.
Evangelistenzeichen s. Evang.

5. Windmühle, Donnerbesen 26.

Breitenfelde.
Hohenhorn.

Sahms.
Siebenbäumen.

6. **Pferdeköpfe**, s. 26. 109.

IX. Personen.

1. Mittelalterlich.

Einhaus, am Ansverkreuz.
Grönau, Kreuzigungsrelief.
Lauenburg, Jeghers Bild, got.
Mölln, Eulenspiegel (Grabst.).

2—5. Jünger:

Berkenthin, Luther und Melanchthon.

Lauenburg, Denkmal d. Herzogs. Bild Martens. Rathaus: ein hannöv. Fürst.

Mölln, Epitaphbilder, viele 129 ff., Eulenspiegel 137.

Niendorf, Luther von D O 1579. Bild auf Kupfer: v. Albedyll 1745.

6. Pastorenbilder.

Büchen.
St. Georgsberg.
5 Mölln.
2 Schwarzenbeck.
2 Siebenbäumen.

Familien.

Büchen um 1605: Herzogsfamilie.
St. Georgsberg 1638.
Gudow 1588.
Mölln 1578. 1594. um 1600 u. a. m.
Niendorf 1741.

Anhang.

Seltenere Wörter.

Arkeleykammer 145.
Baffe (Bosse?) 146.
Bendicken (Edelst., Onyx?) 150.
Bresche, Bretze 79. 130; nicht = bracile, sondern von broca: Spange. Vgl. Bangert S. 5.
Feldromanisch 146.
Klanzei 27.
Knew 7.
Krallen (Korallen) mehrfach.
Kufe 110.
Papagoy 76. 133.
Perlmudder 150.
Puffe 150.
„Romanisch" (Ren.) 146.
„Romanen" 146.
Rundling 27.
Böler 145.
Vorhaupt 27.
Zügel am Pferdekopf 26.

---

3. Namenverzeichnis.

A. P. Lübeck 1724: Glocke zu Kulpin.

Aarhuus, Bistum von Otto d. Gr. in Jütland gegründet, 2.

Abel Jegher um 1480, auf e. Bild, 99.

Abentorp, alter Name für Juliusburg (bis 1678) 77.

St. Abundus, angeblicher Heiliger von Lassahn, 85.

Adalbert d. Gr., Erzbischof von Hamburg-Bremen, († 1072) teilt das Bistum Oldenburg 3; spricht Ansver heilig 3.

Adolf von Schauenburg II († 1164), Graf von Holstein, 5. III, Gegner Heinrichs d. L. 1189, 15. IV († 1261) 12, Gegner der Dänen 15. — v. Dassel, Nachfolger der Grafen von Ratzeburg 1200 : 15. — von Holstein-Gottorf 1544—86 : 168.

St. Ägidienaltar zu Mölln 113.

Agnes von Brandenburg, Herzogin v. Sachsen († 1629): Sarg 99.

Herzog Alba 20, unter ihm diente Franz II. in den Niederlanden.

v. Albedyll, Gutsbesitzer auf Niendorf a. d. Steckniz. Wandepitaph 1738 : 141.

Frau v. Albedyll († 1745) Bildnis: 141.

Albert Lutow, Soneta 1468 : 126.

Albert, Vicar am Hl. Geist zu Mölln 1318 u. 1335 : 131.

Alberty, Bildhauer zu Berlin 1868 : 98.

Albrecht der Bär erhält das Herzogtum Sachsen, 5; verliert es, 6. — v. Orlamünde, Neffe Waldemars d. S. und sein Statthalter bis 1227 : 15. — I. Herzog von Sachsen, 1227—1260 : 16. II. Herzog von Obersachsen (Wittenberg) 16. 107. III. von Sachsen-Lauenburg (1338) 17. IV. 18.

Altenkrempe, Dorf bei Neustadt in Wagrien mit bedeutender spätroman. Kirche (um 1180) 12. 55. 112.

Altmölln, Weiler mit Mühle bei Mölln 9. 111, war ein Dorf 1194.

St. Andreas, Apostel, Patr. von Kuddewörde 82. Vicarie dess. (?) 76. Sahms 153.

Anhaltsche Lande, Erblande der Askanier, 16.

St. Anna, Marien Mutter, Patr. Niendorf a. d. St. (mittelalterliche Kapelle) 140. Stat. und Relief, 39. 54. 60. 95. 120. Armenhaus zu Lauenburg 100.

St. Anschar, S. 9 lies Ansver. St. Ansver, Märtyrer im Polabenlande († 1067) 3. 9. 55. Das ihm gesetzte Kreuz 48. Statue 71. 124? Martyrium gemalt 50.

St. Antonius, Statue 143, als Altarpatron 113.

Anton Günther, Graf von Oldenburg 1622 (vgl. „Grafendörfer") Wappen 53.

Anton Vos (zu Ratzeb.?) 1593 : 150.

Arent oder Brent Arndes 1514 : 127.

Aristo, erster Bischof von Ratzeburg um 1060 bis 1066 : 3.

Arndes, Arent oder Brent, Kleriker? 1514. Herr Diedrik A. 1514 : 127.

Artlenburg, Städtchen und Burg an der Elbe 159. 14, Lieblingsaufenthalt Heinrichs d. L., Ausgangspunkt für ihn 6. 141; nachher zurückgesunken 15. 87. Das Kirchspiel ist von der Elbe durchschnitten, 10.

Die Askanier erhalten Sachsen (Albrecht der Bär) 5. Schicksale 16. 18. 88.

Augsburger Silberarbeit? (in diesen Landen sehr verbreitet) 1755, Niendorf 140.

August, Herzog von Sachsen-Lauenburg 1619 bis 1656 : 22. 101. 145.

St. Augustinus, Statue 124.

Augustinerkloster zu Kuddewörde, seit 1497 : 84.

Aumühle, Mühle im Sachsenwalde bei Friedrichsruhe 53.

Backhaus, Epit. 1689 zu Mölln: 130.

Bälau, Dorf bei Mölln, 109.

St. Barbara, Relief an einer Taufe (1466) 95. Statue um 1500 : 143.

Joh. Barchman, 1517 Pfarrer? zu Lauenburg, 97.
Bardewieck, Stadt bei Lüneburg, zerstört 1189, 9. 15. 48.
Barnim, Herr von Stettin, 1338 : 17.
Barnitz, ein kleiner Fluß von Nordweſtrichtung, der oberhalb Oldesloe in die Beſte fließt. Er entſpringt bei Steinhorſt 152.
St. Bartholomäus, Patron zu Dalldorf, 48, zu Salem 154.
Barthol. Stenfelt, 127: Cleriker zu Mölln 1514.
Baſedow, Kapelle 28.
Peter Baſſe, Stadthauptmann zu Mölln, Grabſt. 1653 : 129.
Baſthorſt 28, Gründungszeit der Kirche 10. 13. Herrenhaus 29.
Becker zu Hamburg (Maler), Bild zu Baſthorſt, 1858 : 29.
Behlendorf, jetzt (lübiſch) im Lande Ratzeburg, Kirche 9. 10. 13. 23.
Benning, Albert, † 1695 als Ratsgießer zu Lübeck, goß eine Glocke zu St. Georgsberg 1681 : 59. Nach Hach iſt wol auch die von 1674 zu Krumeſſe von ihm. — Hermann, wol ſein Vater, Gießer zu Hamburg, goß zwiſchen 1647 und 1668. Glocke zu Kuddewörde, 1668 : 83. — Reinhold, Rotgießer zu Lübeck, † 1617: Glocke zu Ratzeburg, 1578 : 150.
Bergedorf in den Vierlanden, alte Stadt, herzoglich 7, fürs Geiſtliche vom Hamburger Erzſtift an Ratzeburg 1162 abgetreten 5. 7. Schloß der Herzoge, Sitz einer Linie bis 1401 und berüchtigtes Raubneſt 18.
Berkenthin 30. Wendiſches Dorf 27. Kirche 10. 12. 55. Almoſenbecken 82.
Berlin, Glocke von da 1831 zu Laſſahn 87.
J. N. Berlin, 2. Paſtor zu Lauenburg 1865 : 93 und 175.
Bernhard von Askanien, Herzog von Sachſen 1180 : 14 f. Gründer von Lauenburg 87. 159. Seine Statue (16. Jahrh.) 93. — der Ältere, Graf von Ratzeburg 14; der Jüngere, deſſen Sohn, † 1198 : 15.
Bernſtorff, Raubſchloß 18.
Bertelsdorf, Dorf ſonſt im Kirchſpiel Lütau, 1608 nach Franzhagen eingepfarrt 52.
Bertelt Lore, Kirchgeſchworner zu Mölln 1514 : 127.
Beſenhorſt, Dorf, ſonſt im Kirchſpiel Geeſthacht, mit Kapelle 76. 50.
J. D. Bieber, Glockengießer zu Hamburg, geb. 1766, † 1841. 1803 zu Worth 174. 2 Glocken zu Brunſtorf 1817: 39; 1821 und 1823 zu Siebeneichen 167; vgl. Schnakenbeck; zu Niendorf 1826 : 140.
Joh. Ehlert Bieber, ebenfalls zu Hamburg. Glocke 1845 zu Worth, Glocke 1847 zu Schwarzenbeck 161.
Bille, Nebenfluß der Elbe; er bildet bis gegen Bergedorf hin noch heute die Grenze zwiſchen Holſtein und Lauenburg 2. 85. 152. Entſpringt im Billbruch 107.
Billenkamp, Burgplatz an der Sachſengrenze 153.
Die Billunge: das Geſchlecht Hermann Billungs, eines ſächſiſchen Großen, der unter Otto d. Gr. Grenzgraf an der Elbe war, dann das Herzogtum Sachſen erhielt. Das Geſchlecht ſtarb 1106 aus mit Magnus 3. 159.
Otto Fürſt von Bismarck, Herzog von Lauenburg, Herr im Sachſenwalde 53.
Bleckede, Flecken, 2 Meilen oberhalb Lauenburgs, links der Elbe. — Franz von Bl., Schenker des Leuchters 1605, Erbauer der Kirche zu Schwarzenbeck 1603 : 161. Kneeſen aus Bl. Erbauer des Rathauſes zu Lauenburg 1740 : 106.
Blißmer, Tiſchler zu Lauenburg 1874, Kanzel zu Sandesneben 156.
Math. Block zu Berlin, Malerin, Bilder zu St. Georgsberg 1885 : 59, u. Mölln 1887 : 119.
Hl. Blut, verehrt zu Büchen 40.
Boitin, älterer Name des Landes um Schönberg, das zur urſprünglichen Ausſtattung des Bistums Ratzeburg gehörte 1. 7. 13. 16.
Boitzenburg, Stadt am rechten Elbufer, 1½ Meilen über Lauenburg, jetzt ſchweriniſch 6. 15. 16. Daſelbſt gegoſſene Glocke 1711 : 97.
Hans Bole, oder Boſe 127, Cleriker 1514 zu Mölln 127. Hans Bolle kommt ſchon 1470 als Vicar vor Regeſten 84.
v. Bonn, hannöveriſcher Landbaumeiſter, Erbauer d. Kirche zu Schwarzenbeck 1748/49 : 161.
Borchmann, hannöveriſcher Oberbaumeiſter 1701 : 147.
Bornhöved, Kirchdorf weſtlich vom Plöner See; mit von Vizelin 1149 angelegter Kirche (ſchl.-h. B.-D. 2, 359), 2. 152. Hier ward Waldemar d. S. 1227 auf's Haupt geſchlagen 15. 89.
Borsdorf, Raubſchloß 34. 17. 18. 153.

Bosau, Dorf am Ostufer des Plöner Sees 70.
Hans Brant, genannt auf einer Glocke zu Mölln 1514 : 127. — Johann Branth, Prior zu Ratzeburg, hat eine Vicarie in die Möllner Kirche gestiftet, die 1512 Joh. Kur besaß (Regesten 121).
Braunschweig-Lüneburg (ältere Lüneburger Linie, seit 1267) erlangt 1307 Dannenberg, 6. Verh. der Welfen zu den Askaniern 16. Beide Braunschweiger Linien erlangen Lauenburg 23. 146; die ältere, Wolfenbütteler Linie, verzichtet 23.
Breitenfelde 34, Kirche 9. 11. Kirchspiel 109. 140. Häuser 37.
Bremen-Hamburgisches Erzstift von Ludwig d. Fr. gestiftet 2.
Joh. Bremer, Zöllner zu Mölln, Epitaph 1594 : 129.
Land Brezen, Landschaft an der Ostsee zwischen Lübeck und Wismar, 6.
St. Brigitta (Birgitta), schwedische Fürstentochter (1302—73), Stifterin des Brigitten-(Weltheilands-)ordens 1363. Reliquie 110.
Brigittenkloster zu Marienwohlde 109.
Clawes Brüggemann, Kirchgeschworener zu Mölln 1514 (auch 1512, Reg. 124) 127. Herr Hermann Br. das. 1514 : 127.
Brunstorf 37. 13.
Büchen 39, Burganlage Karls d. Gr.? 39. Alte Dingstatt 39. Kirche 9. 10. 11. 12. 13. 52.
v. Buchwald, eins der ältesten in Holstein einheimischen Geschlechter. Wappen auf einem Leuchter 1573 : 157.
v. Bülow, diese Familie hat zu Gudow bereits seit 1470 ihren Sitz und hat bis jetzt die Würde des Landmarschalls erblich geführt (1642:145). Franz geb. 1524, Grabst. 1564 : 73. Ein anderer, geb. 1516, Grabst. 1569 : 73. Jakob v. Bülow 1657 : 74. Wappen, Ende des 17. Jahrh., 72. Joachim v. B. ist mit der Familie auf dem Epitaph 1588 zu Gudow abgebildet.
Bunge, Pastor zu Grönau, † 1696 : 68.
Burgfeld (Tal, suburbium, die bei der Burg angebauten Häuser), zu Ratzeburg 8. 10. 145. 157; zu Lauenburg 88.
Büsum, Flecken in Norderdithmarschen an der Westsee, Altar 64.
Buthue, wendischer Königssohn, zu Plön ermordet 1071 : 4.
St. Cäcilia, Altarpatronin zu Mölln, 113.
Carlow, Kirchdorf im Lande Wittenburg, 10. mit Raubburg (1291) 17.
Caspar Stenfelt s. Stenfelt.
Cassebürg, Schloßplatz 153.
K. Heinr. Castel aus Frankfurt a. M., Glockengießer 1711; Lauenburg 97.
Catenhusen, † Pastor zu Lauenburg 156.
Celle, Stadt, längere Zeit Hauptstadt der jüngeren welfischen Linie (Braunschweig-Lüneburg-Celle) 149, Schloß 22.
König Christian V. von Dänemark 147, VIII. von Dänemark 24. 41. 94. Bischof Chr. von Ratzeburg, dankte 1554 ab 13. Herzog Chr. von Holstein 1534 : 109.
Christian Adolf, Herzog von Holstein-Sonderburg-Franzhagen, 23.
Christine, Königin von Schweden († 1689) 146.
St. Christoph, Rel. an der Taufe zu Mölln 1509 : 120.
Herzog Christoph von Mecklenburg, Bistumsverweser zu Ratzeburg 1566 : 13.
Churwürde von den Herzogen erstrebt 18. 19.
Claus Brüggemann s. Br.
St. Clemens, Patron zu Seedorf 163; got. Schnitzwerk 66.
Cloxtorp, Raubschloß 17.
Nicol. Corn s. Corn.
St. Cosmas (hier: Cosmus, Möllner Urk. 144) und Damian, Patrone der Ärzte, Altarpatrone 113.
Crumesse s. Kr.
Wilken Cruse (Cruß) mit Hans Bredebolt, Gießer der Glocke 1468, Mölln 126.

Dallborf, Kapelle 48.
Joh. Val. v. Dallborf, 16. Jahrh., Rüstung zu Siebeneichen 167.
Damerow, Pastor zu Siebenbäumen, † 1666, Bildnis 166.
Dänen, dänische Herrschaft in Nordelbingen 1204—1227 : 9. 15; in Lauenburg 1815 bis 1864 : 24. Dänische Mark zwischen Schlei und Eider seit Heinrich I. bis zu Konrads II. Zeit 152.
Danewerk, Schanzlinie an der Südgrenze der Verbreitung der Dänen (schl.-h. B.-D. 2, 224) 152.
Heilwig Dankleb, verm. Bos, zu Ratzeburg 1593 : 150.
Dannenberg, Stadt an der Jeetze 1 Meile

vor ihrer Mündung in die Elbe bei Hitzacker. Grafschaft Dannenberg 6. 14. 16.
Der Darsing, eine Landschaft im Amte Neuhaus rechts der Elbe, 6. 7.
Dassendorf, Kapelle 48.
Dassow, Dorf im Schwerinschen an dem Haff der Trave, 6.
David und Goliath, Mal., 13. Jahrh., 43.
Delbende, Fluß, an dem ein Schloß von Karl d. Gr. zum Schutze der Sachsengrenze angelegt ward, 2. 151; vielleicht bei Lauenburg —, Andere suchen das Schloß bei Artlenburg.
Delvenau, rechter Nebenfluß der Elbe, bei Lauenburg mündend, 88. 152; gewöhnlich „Steckniß" genannt, 1. 152. 168.
Depenau, Gut mitten zwischen Plön und Neumünster, an einem nach Norden fließenden gleichnamigen Bache, 152.
Dermin, der Teil der Stadt Ratzeburg, der östlich jenseit des Sees liegt, 10. 145.
Detlof, Schlachtenmaler 146.
Diedrik Arndes s. Arndes.
St. Dionys, Patron zu Lütau (?) 108.
Disnack, wendisch gebautes Dorf (Rundling) 27.
Dodow, Dorf bei Wittenburg, Urbesitz des Ratzeburger Bistums, daher jetzt streliţisch, 8.
Don Juan d'Austria, spanischer Feldherr in den Niederlanden 1576—78: 20.
St. Dorothea, Statue 143.
Dreieinigkeit in Schnitzwerk, got. Rel. 66 zu Grönau. 1720 : St. Georgsberg 58. Altarpatron 113. Klosterpatron 1497 zu Kuddewörde 84.
Dreß zu Ratzeburg, Maler des Bildes zu Lütau (um 1850) 108.
Dutzow, Schloß östlich von Ratzeburg, zerstört 1291: 17. 1349: 18. Landfriede daselbst geschlossen 1291: 107.
Duvensee, Schloßplatz 153.

Echem, Dorf auf dem linken Elbufer, 1 Stunde von Lauenburg, 14.
Eder, Pastor zu Georgsberg, † 1665, Bildnis 59.
V. EH. P. SE., Maler des Ederschen Bildnisses, 59.
Einhaus, Ansveruskreuz 48.
Einspännerhof bei Friedrichsruhe im Sachsenwalde 53.
Elde, ein Fluß, der durch die Stör das Wasser des Schweriner Sees empfängt und in die Elbe mündet, 1.
St. Elisabeth, Patronin zu Brunstorf, 37. zu Wangelau 173. Statue spätstg. 142.
Thom Elvende, Name einer untergegangenen Kapelle im Kirchspiel Mustin 139.
Godke Engels, Bürgermeister zu Mölln, Epit. 1578: 129.
St. Erasmus-Brüderschaft 130.
Erich 1338, I. 17; zu Bergedorf II. 18; IV. 1409: 18. 112; V. 1420: 18.
v. Erlenkamp, Besitzer des Gutes Niendorf a. d. St. im letzten Drittel des 17. Jahrh. bis 1731. Wappen und Rüstung 141.
Erteneburg 159.
Eulenspiegel, Geburtshaus 141. Bilder 137. Grabstein 130.
Eutin, Hauptstadt des Stiftsgutes Lübeck, mit spätromanischer Kirche (Biz. K. 64 ff.) 112. 138.
Evermod, erster Bischof des hergestellten Ratzeburger Bistums, 8. 9. 12. 55.
Ezechiel, Prophet, Mal., 13. Jahrh. 43.

Dr. Falke, † vor 1585, Besitzer von Grönau, 68.
Farchau 51, Schloßsitz der Ratzeburger Bischöfe 7. 8. 10. 144. 157.
Fehmarn, Insel in der Ostsee (schl.-h. B.-D. 2, 65) mit eigentümlichen, der Uebergangszeit entstammenden Baudenkmälern 112. Ländliche Bauart 27.
Feldenk, Maler, 16. oder 17. Jahrh., 146.
Feldmann s. Veltman.
Findorff, Tischler zu Lauenburg 1749: Kanzel zu Schwarzenbeck 161.
Hans Fißker 1608? Wappen zu Grönau 64.
Flensburger Marienkirche (schl.-h. B.-D. 1, 261 ff.), Altar 95. Das. Nicolaikirche 46.
Franz I., reg. seit 1543: 19. II. Leben 19 f. 146, Familienbild 46. Verschenkt Franzhagen an s. Gemahlin 1592: 51. 52. Legt da eine Kirche an. Baut Gruft und Chor zu Lauenburg 1590—1600: 92 f. Schloßkirche daselbst 1594: 101. Schenkt 1 Kelch nach Ratzeburg 1601 (161), macht Hohenhorn 1598 zur Kirche, 76, desgl. Schwarzenbeck 1605: 161, wohnt da im Schlosse: 162, Stift zu Grande 1613: 61. 84; zu Lauenburg 1608 : 100.
Franz Albrecht, † 1642, Sohn des Herzogs Franz II. : 22. Wohnte zu Basthorst: 29.
Franz Erdmann, Herzog 1665 : 22. 23. 64. 66. 68. 69. — Heinrich † 1658, Sohn

Franz' II. 23. 52. — Karl † 1660, Sohn Franz' II. 22.
Franzdorf 51. 153.
Franzhagen 51. Anlegung 22. 23. Ausstattung aus d. Kapelle 41. 48.
St. Franciskus † 1226, Stifter des grauen Ordens, auf einem Kelche erwähnt 126. Patron der Kirche zu Schwarzenbeck, aus älterer Zeit? 161.
Kaiser Friedrich II. tritt die Ostseeländer ab 15.
Friedrichsruhe 52.
Friesius, Pastor zu Mölln, † 1668: Bildnis 130.
D. Fr. Fromm, Maler aus Lübeck (?) um 1680: 139.
Fronleichnamsbrunnen zu Basthorst 28. Brüderschaft zu Mölln 130. Kapelle und Verehrung einer hl. Hostie Büchen 40.
Fuhlenhagen 53.
Fürstenhof zu Grönau 69.
Hans Fus s. Kur.

Gadebusch, Stadt 3 Meilen östlich von Ratzeburg; die Landschaft ringsum hieß das Land Gadebusch 1. 15.
Nic. Gage, Glockengießer aus Lothringen, in Lübeck ansässig, Wollos Genoß. Von ihm viele Glocken zwischen 1650 und 1674 gegossen, im Holsteinischen. Glocken 1656. 1658, s. Wollo.
Gamme, alter Name für die Vierlande 7. Das Land gehörte zuerst dem Herzog 7; dann war es holsteinisch, seit dem 13. Jahrh. sächsisch, seit 1426 mit Bergedorf hamburg-lübisch.
Gärtner, Pastor zu Ratzeburg, † 1641, *Epit. 149.
Geesthacht, Kirchdorf in den Vierlanden an der Elbe 7. 10. 174. Franz II. trennte die lauenburgischen Teile von dem Kirchspiele ab 76.
P. Chr. Geiger zu Lübeck, Glockengießer 1704: Gudow 73, desgl. Gülzow 75.
Joh. Geiseler. Wappen 1523 zu Fuhlenhagen: 53.
Hl. Geist, Patron des Hl. „Geistspitals" zu Grande 84, des Spitals zu Mölln 131; zu Ratzeburg 151.
St. Georg, Patron, Fuhlenhagen 53, Georgsberg 54, Brüderschaft zu Mölln 125. 130; Spital das. 131 (Spitäler 55). Pötrau 142. Bild, 13. Jahrh. zu Büchen, 43; Relief Fuhlenhagen 54; desgl. a. d. Glocke daselbst 53. Stat. Gudow 71.
St. Georgsberg 54. Kirchspiel und Kirche 6. 7. 8. 9. 10. 11. 108. 157. Altar 81. Kirchhofmauer 147.
Georg Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Celle (Hannover) 146.
Gerhard II., Graf von Holstein, Adolfs IV. Enkel, 1312: 107.
Hans Gerndes, Kirchgeschworener zu Mölln 1514: 127. Hans Gerndes, 1537, kommt in einer Urkunde (Reg. 138) als Zeuge vor neben 2 anderen Clerikern.
St. Gertrud, Kapellen-Patronin zu Mölln, 130.
Gheske Baghedes s. Baghedes.
Glesien, Raubburg a. d. Elbe 1298: 17.
Glüsing, Weiler, mit Forsthaus, bei Schnakenbeck 159.
Godke von Pezke s. Pezke.
Göhrde, großer Wald mit Jagdschloß, 1 Meile westlich von Hitzacker, 22.
Göldenitz, Burg 59.
Goldensee 59. See 172.
Goslar: Gießer Veltmann von da 163.
Gotik, ihr frühestes Auftreten im Lande 11. 12.
Gotländer Stein: dichter Kalk (Marmor), der im Mittelalter in großen Mengen von der Insel Gotland in diese Lande als Haustein eingeführt ward, s. S. 184.
Gottorf, Schloß bei Schleswig, zuerst Bischofssitz, 8; seit 1286 herzoglich. S. schl.-h. B.-D. 2, 332. Adolf, Herzog zu Holstein-Gottorf, des Königs Christian III. Bruder 1544—86: 19.
Gottschalk, christlicher Wendenfürst, † 1066: 3.
Grafendörfer, die Dörfer Mühlenrade, Fuhlenhagen, Köthel und Talkau, die mit Kulpin von 1575—1631 an den Grafen von Oldenburg verpfändet waren, 19. Vgl. 53.
Grambeck 59. 13. Das Dorf ein ausgesprochener „Rundling" 27.
Grande 61. 84.
Gretenberge 61.
Gretke Schillinghes s. Schillinghes, 126.
Grinau, Nebenfluß der Steckniz, 152.
Herm. Grotecop, Kirchgeschworner zu Sterley 1474? 171.
Groß-Grönau 61. Dorf Grönau 68. Fürstenhof 69. 23. Kirchenanlage 9. 10. 11. 12. 55.
Hans Gudewerth aus Eckernförde, der be-

deutendste Bildhauer des Barock in den Elbherzogtümern, geboren etwa 1600, † 1671: 128.
Gudow 69. Herrenhaus 73. Spital 74. Raubschloß 1349: 18. Kirche 9. 10. 12. 56. Altar 51.
Gunzel von Hagen, Graf von Schwerin, 6.
Gültzower Tor zu Mölln 137.
Gültzow 74. 13. 52.
Gützkow, Stadt in Vorpommern, einst Sitz einer Grafenlinie, 17.

Habakuk, Prophet, Mal. 13. Jahrh. 43.
Haddeby, Kirche und früheres Dorf gegenüber Schleswig, auf der Südseite der Schlei, schl.-h. B.-D. 2, 233: 55. Taufstein 45.
Land Habeln an der Elbmündung, Besitz Heinr. des Löwen, dann der Askanier 14. 16. 20. 21.
Gunzel von Hagen, Graf v. Schwerin, 6.
Hagenow, Stadt im Schwerinschen, 1½ Meile südöstlich von Wittenburg. Jüd. Friedhof 94.
Hamburg-Bremisches Erzbistum 2. Stadt zerstört von den Wenden 4.
Hamburger Silberarbeit 1644: 161. Desgl. 1783, Hohenhorn 77. Glocke von da: Schnakenbeck.
Hamfelde, Dorf bei Kuddewörde, Haus: Abb. 1, S. 25.
v. Hammerstein, diese Familie war im Anfang des 18. Jahrh. bis 1738 im Besitz von Stintenburg 17.
Hamwarde 75. 10. 13.
Hannover (Braunschw.-Lüneb.-Celle) bemächtigt sich Lauenburgs 23. Beziehungen zu Lauenburg 24.
Hans Bole (Bose) } s. d.
„ Brant
„ Gerndes
„ Kur (Fus)
„ Steuber
„ Bredebolt
„ Browde
„ Witten
C. F. Hansen, 1756—1845, Oberbaudirektor, Conferenzrat zu Kopenhagen, 94.
Haselborf, Dorf in der Elb-Marsch bei Uetersen, 95.
J. G. Hautsch, 1788: Glockengießer, 168.
Havekost 76.
Zu Havelberg gründete Otto d. Gr. ein Bistum 2.
Heeschenstadt, ein Platz bei Segrahn, 165.
Kaiser Heinrich I. 2. Statue 93. IV.: 3. Heinrich der Wendenkönig † 1126: 4. Der Stolze † 1139: 5. der Löwe 6. 7. 12. 14. 87. 141. 150. 159. Statue 93. 97. — von Badewide, Graf von Ratzeburg seit 1142: 5. 6. 56. 150. — Hinrick Jochem (?) 171. — Reyner s. d. v. Kampen s. d.
Barthol. Heintzke, oldenburgischer Amtmann zu Kulpin 1622. Wappen 53.
Hermann Brüggemann s. Br. Grotecop s. d. Ribe s. d. Her Herman 15. Jahrh. Grabstein 37.
Hertha, altdeutsche Göttin, 159.
Hesekiel, Prophet, Mal., 13. Jahrh., 43.
Heumann, Hofbaumeister zu Hannover, erbaute 1751/53 die Kirche zu Siebeneichen 167.
Jochim Heyde, Verwalter, Basthorst 1707: 29.
St. Hieronymus, *Oelbild, Mölln 128.
Hinrick Jochim? 171 (wahrscheinlich gehört Jochem Unghe zusammen) s. Jochim.
F. W. Hirt, Glockengießer zu Lübeck. Glocken 1817 zu Berkenthin 33. 1841 zu Siebeneichen 167. 1842 Basthorst 29. 1847 Hamwarde 76. 1851 Breitenfelde 37 (2 Stück).
Hittbergen, Dorf auf dem linken Elbufer etwas oberhalb Lauenburgs, 14.
Hitzacker, alte Stadt an der Elbe, 40 km oberhalb Lauenburgs, 14.
Hobuki, eine von Karl d. Gr. angelegte Burg, 39.
Hohenhorn 76. 10. 13.
Hollenbeck 77. 171. 50.
Holstein, Kirchenanlagen 2, Verwüstung 4.
Joach. Werner Höltich, Epitaph 1689 zu Mölln 128.
Franz Höltig, Wappen 1673 zu Fuhlenhagen 53.
Holzendorf, ein Dorf im Schwerinschen, in Rundlingsform, 27.
Ludolf Hönig, Epitaph 1677: Mölln 130.
Horchenbici, Name von Hornbeck bei Adam von Bremen, 77.
Horn, alter Name für Hohenhorn, 76.
Hornbeck 77. 152. 153.
Hoye, Pastor zu Mölln, 18. Jahrh., Bildnis 130.
St. Hulpe? auf einer Glocke, um 1400: 54.

Jabel, Landschaft in den Niederungen rechts an der Elbe oberhalb Boitzenburgs, 6.
St. Jakobus d. Ä., s. Apostel, Patron Hamwarde 75. Lütau 108. Gilde zu Mölln 130

(vgl. Spital Lauenburg 100). Statuen: got., Hamwarde 76. Mölln 123. *Daſ., ſilb. 130. Ihm war der Haupt-Altar zu Sandesneben mitgeweiht (154).
Skik Jegher, Ende des 15. Jahrh., ſ. Jegher.
Ilow, Herrſchaft zu Schwerin gehörig, 6.
Inſula, eine Inſel oder Halbinſel, 7.
St. Jobs (Jodocus, — die Möllner Urkunden ſcheinen Jodecus zu ſchreiben, ſo Reg. 144), ein franzöſiſcher Heiliger, † 668. Kapelle zu Mölln 113. 118.
Hinrik Jochim, Kirchgeſchworner zu Sterley? 1474? 171.
St. Johannes der Täufer, Patron von Krumeſſe 78, Sterley 169. Relief am Sockel zu Mölln 135. Geſchichte des Hl. in Mal., 13. Jahrh., 43. Malerei am Altar zu Grambeck 61. Geſchnitzt 1665. Taufdeckel Büchen 45. Statue 1598 Lauenburg 90, desgl. um 1500 Pötrau 143, desgl. 1674: 140. Relief Tfe. Mölln 1509: 120.
Joh. der Evangeliſt, Patron des Bistums 7, von Schnakenbeck 158, von Siebeneichen 167. Got. Figur in Grönau 66, Mölln 119, Pötrau 143. *Reliquie 110, Marienwohld.
Herzog Johann I., 1260—98, 16. 18, IV., † 1507: 18. 84. 101. 176. Joh. de Termine, ſ. d.
Joſeph, Mauermeiſter zu Ratzeburg, 1690: 147.
Iſaaks Opferung, Mal., 13. Jahrh., 43.
Itzehoe, Stadt in Holſtein, entſtanden aus 2 Städten (ſ. ſchl.-h. B.-D. 2, 476 ff.) 55.
Julius Heinrich, Herzog 1656—1665: 22. 102. — Franz 1665—89, Herzog, 23.
Juliusburg 77. 23.
St. Jürgen (vgl. Georg), Spital 151. 160.
Juſtitia, Idealgeſtalt, gravirt 1761: 150.
Nic. Iven, Pleban zu Mölln 1468: 126.

Heinr. Kahl, Kämmerer zu Mölln. Bildnis 130.
Kamp, ein Platz zu Mölln, 131.
H. v. Kampen zu Lübeck, † 1524. Er war einer der tüchtigſten Glockengießer ſeiner Zeit. 2 Glocken zu Mölln 1514: 127; daſelbſt 1504: 127. Ein Heinrich v. Kampen war 1565 lübſcher Vogt zu Mölln.
Kampenwerder, Inſel im Schallſee, 1237 bis 1400 Beſitz des Biſchofs, 172.
Kapellen im Lauenburgiſchen 12.
Kapitelsgüter, Verzeichnis derſelben 9.
Kappeln, Flecken an der Schlei nahe ihrer Mündung, 128.
Karls d. Gr. Kriege, Anlegung der Sachſengrenze 2. 39. 151 f. Statue 93.
Karlow ſ. Carlow.
Kaſten Tode ſ. Tode.
Katenhuſen, Pfarrer zu Lauenburg, ſein Sohn desgl. zu Sandesneben 156.
St. Katharina, Patronin v. Seedorf, 163. Brüderſchaft Mölln 113. 130, und zu Mölln neben Nicolaus Hauptheilige. Kapelle Müſſen 137; desgl. Witzeeze 173. Legende gemalt 13. Jahrh. Büchen 43. Statue um 1500 Grambeck 61, Relief Mölln, Glocke 1468: 126, daſ. Tfe. 1509: 120, Statue daſ. a. d. Leuchter 1506: 124, graviert an einem ihr geweihten Kelche daſ., ſpg. 126, *ſilb. Bild daſ. 130. Schnitzw. am Altar zu Pötrau um 1500: 143. — Glockenname *1394 Siebenbäumen 166, Anruf auf Glocken zu Grönau 1497: 68, Mölln 1514: 127.
v. Kettenburg, Beſitzer von Abentorp bis 1620: 77.
Kieler Föhrde, am Ende des Sachſenwalles 152. Thaulow-Muſeum zu Kiel 164.
Ther. von Kielmannsegge, Herrin auf Gültzow 1848: 75.
Neuer Kirchenbautrieb im Anfang des 13. Jahrh. 9.
Kordt Kleimann zu Lübeck, Gießer, 1645: Schwarzenbeck 161; *1646 zu Siebenbäumen 166. Konrad Kl. daſelbſt, Gießer 1699 zu Muſtin, 139.
Klein-Zecher 174.
Klempau 77.
Klinken, Gehölz bei Sicksfelde, 167.
Groß-Klinkrade, wendiſches Rundlingsdorf, 27.
Klopſtockiſches Gedicht 39.
Kloxtorp, Raubſchloß, 17.
Klütz, Dorf in der Nähe der Oſtſee zwiſchen Lübeck und Wismar 6. Klützer Ort heißt die in der Nähe befindliche ſtark vorragende Landſpitze 1.
Kneeſen aus Bleckede, Erbauer des Rathauſes zu Lauenburg 1740: 106.
Knurrenburg, eine Lage am früheren Ratzeburger Schloſſe, 146.
Knut Lawards von Dänemark, † 1131. König der Wenden, 4. König Knut von Dänemark 15.
Koberg 78. 107. 153.
Kollow 78.
Kaiſer Konrad III., 6. 150.

3 Könige, Relief auf einer Glocke um 1400: 54; desgl. 1511: 37. Alabasterrelief zu Grönau 64; Holzrel. daselbst 66 und Hamwarde 76. Darstellung am Sockel zu Mölln 135.
Koops, Tischler zu Kuddewörde 1770: 83.
Hr. Koptinus Komaghes, Pfarrer zu Sterley 1474? 171.
Meister Kort, Glockengießer, Sahms 1411, 1440 oder 1511: 154. Wenn dieser Kort der Gießer Cord Brigbusch ist (schl.-h. B.-D., 3, 37), so ist bestimmt 1440 zu lesen!
Kramer, Superint. zu Lauenburg, Bildnis 1645: 99.
Hl. Kreuz-Altar, Mölln 113, *Schönborn 160, *Reliquie davon Berkenthin.
Joh. Dav. Kriesche, Glockengießer aus Dresden, seit 1763 zu Eckernförde ansässig, 1771—90 Ratsgießermeister zu Lübeck. Glocke 1768 Sandesneben 157; 1769 Siebenbäumen 166; 1790 Nienborf a. d. St. 140.
Kröppelshagen 78.
Kruko, wendischer Gewaltherr in Wagrien 1070: 4.
Krumesse 78. 12. Gründung des Ksp. 9. 10. 11. 55.
Kruseſches Wappen 1573 auf einem Leuchter zu Sandesneben 157.
Krützen 82.
Kuddewörde 82. Kloster 84. 61. Schloß 85. 18. 23. Kirche 7. 10.
Kulpin 85. Raubschloß 1349: 18. 1575 bis 1631 oldenburgisch 53. Vgl. „Grafendörfer".
Hans Kur nennt sich neben H. v. Kampen 1514: 127. Ein Hans Chur war 1539 Priester zu Lübeck (Reg. 142) und zugleich Vicar zu Mölln (bis gegen 1544: Reg. 149); die Familie Kur wohnte zu Mölln (Reg. 156).

Lammert Lutow, Kleriker? zu Mölln 1514: 127.
Landkirchen, Dorf auf Fehmarn, 126.
J. G. W. Landre aus Berlin, geb. 1755, † 1818 als Ratsgießer zu Lübeck. Glocke 1805 Schmilau 158; 1810 Basthorst 28.
Lanken 85. Raubschloß 18.
Lassahn 85. Schloß 87. 18. Kirchenanlage 9. 10. 11. 13. 107. Bauart 12.
Lauenburg 87. Spitäler 100. Schloß 100. Stadt 103. Rathaus 106. Münze 102. Museum 102. Befestigung 103. Aelteste Anlage (?) 151. — Anlage der Stadt und Kirche 10. 13. 14. Zerstörung und Neuaufbau 1184: 15. Geschick unter Franz II. und Begünstigung durch ihn 20. 21. 22. 23. Schloßbrand 22. Ausräumung des Schlosses 24. Verwüstung des Denkmals 24.
St. Laurentius, Patron der Kapelle zu Schulendorf, 160.
Laves, Baumeister, Erbauer der Kirche zu Schwarzenbeck 1789/91: 161; Ratzeburg 1787—1791: 149.
St. Lazarus, Mal., 13. Jahrh., 43.
Leezen, Dorf in Wagrien, südlich von Segeberg, mit um 1150 gegründetem Kirchspiel 152.
Lehsten 107.
Lenzen, Stadt nahe der Elbe, etwas oberhalb der Elde, mit einem geistlichen Stifte vor 1066: 3.
Leuteratenkapelle, angeblicher Name einer Kapelle, 48.
Kort v. d. Lieth, 1490 mit Kuddewörde belehnt, 85.
Linau, 107. 14. 17. 18. 153. Kirche 10. 13.
Graf v. d. Lippe (Friedrich), Gründer von Friedrichsruh 1763, † 1781: 52, Epit. 39.
Liudwinestein an der Sachsengrenze 153.
K. A. W. Lohmeyer 12. 24, geb. 1824, seit 1852 Landbauinspektor in Ratzeburg, † 1883. Kirchen und Kapellen: 1854/5 Talkau 172. 1857/8 Basthorst neu 28; 1858 Brunstorf 38; 1859 Mustin 137; 1864/5 Siebenbäumen neu 166; 1865 Lauenburg, Chorumbau 97; 1867 Turm zu Hohenhorn 76; 1868 Basedow neu 28; 1871 Kuddewörde 82; 1874 Sandesneben 155.
Berteltlore, 1514 Kirchgeschworner zu Mölln 127 (so auch 1503 Bertold Lore, Reg. 115, desgl. 1512, das. 124); Bartold Lore 1462 „presbyter" ist Zeuge, Reg. 69.
Lorenz von Lauenburg, Rittmeister 1707: 29.
Bapt. (?) Loseke, 1481 Gießer? der Glocke zu Sterley, 171.
Kaiser Lothar 4. 14.
Lübeck. Das wendische Lübeck Sitz Heinrichs 1125. Die erste Kirche daselbst 4. Aeltere Geschichte der Reichsstadt 14. 15. 16. Verh. zur Wegelagerei 17 f., zu Herzog Franz II. 21. Pfandbesitzerin von Mölln 18. 23. 110. 112. Lübsche Kunst 25. Dombau 7. Johanniskirche, um 1806 abgebrochen: Orgel von da zu Grönau 67. Uhr der Marienkirche 1561—5: 121. Die Ratzeburger Geschütze daselbst in Verwahrung 147. Glocken von da

A P 1724 zu Kulpin. Georgsberg 1840: 59. Büchen 1843: 48. Seedorf 1812: 165. Goldschmiedearbeiten zu Basthorst F. M. um 1700: 29. Vgl. Gießer. Brigittenhof daselbst 109 f. Wappen einer lübschen Gilde, 16. Jahrh.: 64.

Lüchow, Stadt an der Jeetze, 27; 2 Meilen oberhalb von Hitzacker, Hauptort einer sächsischen Lehensgrafschaft, 14.

Lüdersburg, Kirchdorf bei Artlenburg links der Elbe, Zubehörde des Herzogtums bis 1815: 14.

Kaiser Ludwig d. Fr., Vollender der Sachsengrenze, 2. 152. Gründer des Hamburger Erzbistums 2.

Lüneburger Kunst 25.

Lütau 108. Kirchenanlage 7. 10. 12. Kirchspiel 52. 88.

Luther: Bildnis, 16. Jahrh., 34. Desgl. 1579 von D O: 141.

Lütjenburg, Stadt in Wagrien, nordöstlich von Plön: Denkmal 93.

Georg v. d. Lüth, † 1585, Herr zu Kuddewörde, Grabst. das. 84. Kort v. d. Lüth (Lieth) das. 1490: 85.

Lutow: Albertus Lutow „Soneta" 1468, Glocke zu Mölln, 126. Lammert L., Cleriker 1514: Glocke zu Mölln, 127. Albert Lutow war 1470 Vicar zu Mölln: Reg. 84, 1499 besaß er eine Vicarie der Marienkirche zu Lübeck (Reg. 108). Albrecht und Lambrecht waren Brüder und lebten noch 1532 (Reg. 137), jener noch 1538 (141).

FM. zu Lübeck, Edelschmied, 17. oder 18. Jahrh., 29.

St. Magdalena, Patronin v. Berkenthin? 30. Lauenburg 89, Mustin 137, Kap. Talkau 172. Statue zu Berkenthin 15. Jahrh. 33; in einer Kreuzgruppe 1730: Grönau 64. Relief Lauenburg 1466: 95. Im Siegel: Lauenb. 89.

Magdeburg, Erzstift von Otto d. Gr. gestiftet: 2.

St. Magnus, Altarpatron zu Mölln, 113. 131.

Magnus Billung, Herzog 1071—1106: 4. 159. Herzog von S.-L. 1507—43: 18. 1502: 106. Prinz, Franz' II. älterer Bruder, † 1603: 20. 145.

Mannheim in der Pfalz 148.

St. Maria, Mitpatronin aller Kirchen (so Dom 1; Kl. zu Kuddewörde 84), Patr. Basthorst 28, Büchen 40, Gudow 69, Sandesneben 154, Siebenbäumen 166, Worth 174; Kapelle zu Mölln 113, Altar das. 113, Brüderschaft das. 113. 114. 125. 130; Kaland zu Lauenburg 104. — Statuen: Grambeck 60, Gudow 72, Pötrau 142; auf den Marienleuchtern Mölln 123. 124 (15. Jahrh. und 1506), Lauenburg 95. 96 spg. Pötrau desgl. 143. *2 silb. Mölln 130. *Goldene Büchen 48. Vgl. 40. Reliefs u. dergl.: Schlußstein Büchen spätg. 46. Glocke Fuhlenhagen um 1400: 54. 2 Alabaster-Rel. Grönau 64. Altar Gudow 71, Kuddewörde 83, vgl. 76. Lassahn 86. 4 mal an der Taufe 1466 zu Lauenburg 95; an der zu Mölln 1509: 120; am frühgot. Sockel zu Mölln 135; an der Glocke zu Sterley 1474: 171; zu Lauenburg 1517: 97. Auf einer Taufschüssel 167. Bild 17. Jahrh. zu Kuddew. 84. Im Siegel der Kirche zu Büchen. *Krone der Maria im Geschmeide Berkenthin. *„Marienkelch" Ratzeburg.

Maria von Braunschweig, Gemahlin Franz' II., 21. 51. 97. 98.

Marienthal, Kloster bei Reval, 109.

Marienhöhe, neuer Name des Schloßberges zu Farchau, 51.

Marienwohld, 109. 19. Stuhl in der Kirche zu Mölln 122; Leuchter 124; Sockel 134.

Marienstadt 109.

Dänische Mark 152.

Marne, Dorf in Süderdithmarschen mit frg. Taufe 67.

Marquard, Bischof von Lübeck weiht 1314 den Altar zu Sandesneben 154.

Marquard Munt s. Munt.

Marschacht, Dorf 2 Meilen abwärts von Lauenburg am linken Elbufer 14.

Martin Tusconi s. Tusconi.

Jak. Martens aus Hamburg, Kfm., Stifter e. Spitals zu Lauenburg 1701: 100. Bildnis 99.

St. Martin, Patron einer Capelle 82. Gemalt, 13. Jahrh.: 43.

St. Matthäus Apostel, Statue spg. zu Mölln 119. *Silb. Bild 130.

St. Mauritius in Rel. an der Taufe zu Mölln 1509: 120. Gemalt, 13. Jahrh.: 43. *Silb. Statue Mölln 130.

Herm. May, Glockengießer 1628: Schwarzenbeck 161.

St. Maximus, Malerei, 13. Jahrh.: 43.

Mecklenburg, jetzt Dorf bei Wismar, im 10. Jahrh. mit Stiftskirche und Kloster 3;

seit etwa 1060 bis 1066 Bischofssitz: 3. Bistum nach Schwerin verlegt 6. Land Mecklenburg 6.
Meier s. Meyer.
Melanchthon, Bildnis Berkenthin 34.
Meydorf, Raubschloß 1349: 18.
Meyer (Meier) zu Hannover, Orgelbauer 1753: Siebeneichen 167. 1819: Gültzow 74.
St. Michael, graviert 17. Jahrh., 34. Desgl. Krumesse 1642: 82.
Michel zu Berkenthin, 17. Jahrh., 34.
Miethof, Landbauverwalter zu Lüneburg, Erbauer der Kirche zu Sahms 1811: 153.
K. J. Milde, geb. 1803, Maler zu Lübeck, † 1875. Glasmalerei zu Breitenfelde 36.
Mistewoi, christenfeindlicher Wendenfürst im Anfang des 11. Jahrh., 3.
Möhnsen 111. 10.
Fal. Moller, Glockengießer zu Hamburg 1697, Brunstorf 39.
Mölln 111. Stiftungen 130. Stadt 132. Häuser 136. Rathaus 132. Museum 134. Stadtbild 129. Kirche 9. 10. 11. 12. 18. 112. Schlacht bei Mölln 1225 : 15. Verpfändung an Lübeck 18. 23. Belagerung 1534 : 109.
St. Moritz s. Mauritius.
Moritz von Sachsen-Lauenburg, Franz' II. Bruder, 21.
Moses, Statue 1598: 90. 1674: 140.
Herr Marq. Munt, zu Mölln 1514: 127. Er heißt 1496 canonicus (Reg. 101).
Müssen 137.
Mustin 137. Raubschloß 139. 17. Kirche 9. 10. 12.

Nannendorf, Raubschloß, zerstört 17. 18. 51. 153.
Napoleon I. verleibt Lauenburg ein 23.
Neuhaus a. d. Krainke, Hauptort der sächs. Besitzungen oberhalb Boitzenburgs 6. 16. 20; mit Kirche 22 und Schloß 22. 24. Abgetreten 23.
Neukirchen, Neuenkirchen, Kirchdorf bei Lassahn im Lande Wittenburg 9. 10. 85. 87. 172.
Neumünster, Flecken mitten in Holstein, 2; Wohnort Vizelins seit 1126: 4.
Neustadt in Wagrien, Stadt, gebaut 1244 von Adolf IV. 55.
Neustadt = Itzehoe, gegründet 1238 von Adolf IV. 55.
Niedersachsen, der Name des Hz., 16. 23.
Niendorf am Schallsee 140.
Niendorf an der Stecknitz 140.
Niklot, Wendenfürst 1131: 5.
Nikolai, Pastor zu Lauenburg, † 1683, *Bildnis 99.
St. Nikolaus, Patron v. Hohenhorn 76, Mölln 112. Statue 1506, am Leuchter Mölln 124, *silberne daselbst 130, Relief das. Tfe. 1509: 120, Glocke das. 1468: 126; 1514: 127. Szene: Glocke zu Breitenfelde 1511: 37. Angerufen, Glocke Mölln 1507: 127. Reliquie Mölln 123.
Nikol. Iven s. Iven.
Nordlügum in Nordschleswig bei Lügumkloster; Altarvorsatzstück 119.
Hans Nüsel, Gießer zu Hamburg, 1612 Glocke zu Sahms 154.
Nusse, großes Kirchspiel im Bistum Lauenburg, westlich von Mölln, jetzt lübisch, 6. 7. 9. 10. 11. 23. 107. 113. 154.

D. O. 1579: Lutherbild zu Niendorf, 141.
Obotriten, ein wendischer Volksstamm im Mecklenburgischen, 1. 15.
Öhmann, Meister Lorenz zu Lüneburg 1736: Glocken zu Pötrau 143.
Oldenburg (wend.: Stargard), Hauptstadt des Wagerlandes und zuerst des großen wendischen, 2, dann des wagrischen Bistumes 3. 5. Graf Anton Günther von Oldenburg i. Hz. 53.
Oldesloe, Stadt in Wagrien am Knie der Trave, Kirchspiel von Vizelin angelegt, 152.
Osanna, als Glockenname beliebt, so 1497 zu Grönau 68. Sahms 154.
Österley, Maler zu Hannover, Bild 1849 zu Lauenburg 94.
Otterndorf, Stadt im Lande Hadeln, nahe bei Cuxhaven mit herzogl. Schloß 24.
Kaiser Otto d. Gr., Gründer der nordischen Bistümer, 2. Regelung der Sachsengrenze 2.
Herzog Otto (Ordulph) Billung von Sachsen, 1059—71: 3.
Otto das Kind, der erste Herzog von Braunschweig, 1235. Statue 93.

Palmberg zu Ratzeburg 8. 13. 145; zu Schönberg 8.
Palmschleuse bei Lauenburg 141.
Pampau 141. Rundlingsdorf 27.
Pampel, Landbauinspektor zu Hannover, 1818: Gültzow 74.

Bertelt v. Parkenthin, † 1591: Grabst. Seedorf 165. Die Parkenthin besaßen Zecher von 1497—1681.
Alex. v. Parma, Philipps II. Feldherr in den Niederlanden 1578—92: 20.
Paulus s. Petrus.
Peckel, Pastor zu Georgsberg, † 1638: Epit. 59.
Meister Peter Wulf s. Wulf.
Petersdorf auf Fehmarn, mit edelgotischem Altare, 71. Kohlenbecken 125.
St. Petrus, Patron v. Berkenthin 30, Gültzow 74, Ratzeburg 148 (Patene das. 149), Relief frg. an einem Sockel Mölln, 135. — Peter und Paul, grav. auf 1 Kelch 1592, Ratzeburg; Statuen spbar., Kuddewörde 83; *silb. Bilder Ratzeburg 150.
Pezke 109, im 15. Jahrh. ein Dorf im Kirchspiel Schmilau 157; mit dem Platze einer „alten Kirche" 6. 109 und adeligem Geschlechte (Godke von Pezke um 1420: 109).
St. Philippus, Apostel, *silbernes Bild 130.
Plöen, Stadt in Wagrien zwischen Kiel und Lübeck, eine alte wagrische Hauptstadt 4.
Pogeez 141.
Polaben, wendischer Stamm, Herkunft und Ausdehnung 1. Name 1. Gründung des Bistums 3, Wiederaufleben 5. Deutsche Grafschaft 6.
Polenkrieg 1657: 74.
Postsee, ein See westlich von Preetz, 152.
Pötrau 141. 10. 13. 52. Von Heinr. d. L. dem Bistum geschenkt 6. 7.
Prämonstratenserorden, 1120 durch den Kanonikus Norbert gestiftet 8.
Preetz, Flecken 1½ Meile nordwestlich von Plöen. Frühgot. Glocke 67.
Pribislaw, wendischer Fürst 1131: 5. Herr von Mecklenburg 6.
Pritzier, Kirchdorf im Lande Wittenberg, 9.
Propheten, abgemalt, 13. Jahrh., nebst Patriarchen, 8 + 14: 43. 45. An einer Kanzel, 17. Jahrh.: 66.

J. J. Radler und Söhne, Glockengießer zu Hildesheim, Glocken von 1878—85: 77. 157. 166. 171.
Ranzau, das berühmteste holsteinische Adelsgeschlecht. Am bedeutendsten war Heinrich Ranzau, königl. Statthalter in Cimbrien, 21. 64. 68. 173, Sohn des Feldmarschalls Johann Ranzau 146. Bertt Ranzau und Heinrich Ranzau 1608: Glaswappen Grönau 68.
Hans Ratke, Kirchgeschworner zu Sterley? 1474? 171.
Ratzeburg 144. See 1. 7. Schloß 3. 4. 24. 145. Schloßkapelle 145. 55. Kirche 12. 55. 148. 172. Grenzstein 6. 150. Spital 151. Gilde 151. Das alte Ratzeburg, mit dem Kloster St. Georg 1. 7. 50. 55. Bistum errichtet um 1060: 3. Wiedererrichtung und Geschichte 7 ff. Dom 7. 9. 11. 55. 57. Altartafel 50. Seine Kirchen 7. Domschule 19. Bischofshof 51. Refectorium 12. Grafschaft errichtet 6. Fällt an Sachsen 16. Land Ratzeburg 1. 24.
Raubschlösser 17 f.
Reborch, Burgplatz bei Segrahn, 165. 18.
Reformation: ihre Einführung im Herzogtume 18. Im Bistume 13.
Rehburg = Reborch.
Reichsfreiheit der Ratzeburger Bischöfe 13. 145.
Reichstadt, Städtchen in Böhmen; durch Weitervererbung zuletzt an den Herzog von Reichstadt, Napoleons I. Sohn, gelangt, 23.
Reinbeck, Cist.-Nonnenkloster in Stormarn 16; gestiftet um 1224, 1534 eingeäschert, nachher gottorfisch, 19.
Reinfeld, das berühmteste Kloster des Landes, 16, Cist.-Ordens, gestiftet 1186, 1582 gänzlich aufgehoben 19.
Reinhold Benning s. Benning.
Remmers, Pfarrer zu Pötrau, dann zu Büchen, 52. Bildnis 1704: 48.
Rendsburg, Stadt an der Eider.
Reval, Stadt in Esthland, 109.
Hr. Hinr. 'Reyner? Priester zu Lauenburg um 1300: 97.
Herm. Ribe, Verweser in Niedersachsen während der Erledigung des Herzogtums 1291: 17.
Ripen, Bistum von Otto d. Gr. in Südjütland, gegründet 2.
Ritzerau, frühere Burg, jetzt lübisch, sonst lauenburgisch, 1845 zerstört 14. 153.
Alb. Rodemann, Pastor zu Berkenthin um 1700: 32.
Lüder Rohmors Wappen 1673 zu Fuhlenhagen 53.
Romanismus u. Uebergangsstil, Kampf der beiden Richtungen 11.
Rondeshagen 151.
Rostock war einer der Sitze der mecklen-

burgischen Herzoge 15, seit 1226 einer eigenen Linie.
Rudolf Max, Sohn Franz' II.: 22.
Rundberg, Burgplatz 173.
Rupertus, Pfarrer in Lauenburg 1592 bis 1605: 93.

Sächsische Bauart der Bauernhäuser 26.
Sachsengrenze 151. 77. 107. Anlegung 2.
Sachsenwald 52.
Sadelbande, Landschaft in Lauenburg, 2. 5. 7. 12. 13. 152. 24.
Sahms 153. 10. 13. 142.
Salem 154, Kapelle.
Wichmann Sampsen, Dienstmann der Grafen von Oldenburg 1622. Wappen 53.
Samuel, Prophet, Mal., 13. Jahrh., 43.
Sandesneben 154. Kirchenanlage 10. 11. 13. 107. Herren von S. 154.
Groß-Sarau, Dorf im Kirchspiel Grönau, 68.
Schaar, Lage bei Mölln, 112.
Ludecke Schack, 1404 — 1412, Besitzer von Göldenitz 59, verkauft einen Platz zu Bälau 109.
Schallsee, der größte Landsee im Lauenburgischen, zwischen den Ländern Wittenburg und Ratzeburg, 1. 171.
v. Scharffenberg, durch seine Raubsucht berüchtigtes Rittergeschlecht. Die Scharfenberge besaßen Linau 1308 und verkauften es 1471 an Herzog Johann 107. Epitaph zu Nienbdorf 1614: 141.
v. Schaumburg, die Grafen in Holstein waren aus diesem Geschlechte 17.
Schebenitz, ein Bach, Nebenfluß der Bille, 152.
Schilherr, lauenburgischer Rat, 21. 88. 93.
Grete Schillinghes, Schenkerin eines Kelches zu Mölln 1500: 126.
Schlackenwerth, Städtchen in Böhmen bei Karlsbad, 23. 102.
Schlagsdorf, Kirchdorf, 1 Meile nordöstlich von Ratzeburg mit schöner zweischiffiger Kirche im Uebergangsstil 9. 10. 11. *Schloß 17.
Schlamersdorf, Kirchdorf in Wagrien bei Segeberg; die Kirche, ein Rundbau, war aus dem Anfang des 12. Jahrh. 4.
Schlei, die Föhrde bei Schleswig, 2.
Schleswig, Bistum, von Otto d. Gr. errichtet, 2. Stadt 4. 55. Wohnsitz der Bischöfe 8.
Schleswig-Holstein und Lauenburg: Beziehungen zu einander 23.
Schloßberg bei Linau 153; zu Farchau 51.
Schmalz, Kämmerer zu Mölln. Denkmal daselbst 1670: 129.
Schmilau 157. Schlacht bei Schmilau 4. Kirchenanlage und Kirchspiel 9. 10. 11. 13. 55. 107. 145. 172.
Schnakenbeck 158. 110.
Arp Schnitger, berühmter Orgelbauer in Hamburg, † 1720: Orgel zu Sandesneben 1691/92: 156.
Wenzel Schnorbach, Priester aus Trier, beteiligt bei der Gründung des Klosters Kuddewörde 1497: 84.
Schönberg, der Sitz des Bischofes von Ratzeburg 1. 8. 51. 157.
Schönenborn (Schönborn) 160. 107.
Andr. Schreiber zu Mölln, Epitaph 1665: 129; desgl. 1630: 229.
Schretstaken, Burgplatz 153.
Schubert, Maler d. Bildes zu Seedorf 1872: 164.
Schulendorf 160.
Dr. Schulze, Kanzler des Herzogs 1583: 19.
Schürenföhlen, Dorf an der Grenze gegen das Holsteinische im Kirchsp. Siebenbäumen 160.
Schwabstedt, Kirchdorf bei Husum, früherer Sitz der Schleswiger Bischöfe, 8.
Schwansen, die Halbinsel zwischen dem Eckernförder Busen und der unteren Schlei 2.
Schwarzenbeck 160. Schloß 162. 24. Kirche 13. 22. Amt Schwarzenbeck 84.
Schwentine, der hl. Fluß der Wenden, der Ausfluß des Plöner Sees nach dem Kieler Hafen hin 152.
Schwerin 1, Sitz der Grafen von Schwerin 6. 14. 16; Sitz des früher zu Mecklenburg befindlichen Bistums 6. 16. 25.
Seedorf 163. 9. 12.
Segeberg, Stadt in Wagrien an der oberen Trave, mit 1134—38 gebauter Kirche und Kloster 152. Der Ort war 1126—31 Knut Lawards Stützpunkt 4; seit 1134 Burg der Sachsen 4.
Segrahn 165.
Seligenstadt Stadt am Main, im Bachgau mit Benediktinerklosterkirche 80.
St. Servatius, Patron von Pötrau (?) 142. Statue daselbst? 143.
Siebenbäumen 165. Kirche 13. 24.
Siebeneichen 167. Kirche 7. 10. 153.
Siegenburg, Vigenburg, Schloß bei Artlenburg 160.

Silbergerät, Vorräte an solchem bei Herzog Franz II.: 22.
Silkenborg, Schloßplatz 153.
Simson in Malerei, 13. Jahrh., 43.
Sirksfelde 167. 107. 153.
Siwa, wendische Göttin 8. 144.
Skit Jegher, Ende des 15. Jahrh., Stifter eines Bildes zu Lauenburg mit Bildnis 99.
Sonderburg, Stadt auf Alsen, einst Sitz einer von der Königlichen abgezweigten Herzogsfamilie 23. 52.
Spätgotik, Bauwerk 13.
Spes, Idealgestalt der Hoffnung, Gravierung 1761: 150. Schnitzwerk an Altären, so zu Grönau.
Spitäler, von Herzog Franz II. angelegt 22.
Nik. Sponagel, † vor 1707, Basthorst, Glasmal. 29.
Sprenge, holst. Dorf an der Sachsengrenze, 17. 153.
Stade, Stadt zwischen Harburg und Cuxhaven, 4. 51.
Stapel, Pastor zu Mölln, † 1678: Epit. 129.
Stark, Pastor zu Siebenbäumen, † 1750. Bildnis 166.
Stecknitz, der Fluß, der aus dem Möllner See in die Trave fließt, 124. Stecknitzfahrt 167. 141. Die Schiffer: Stecknitzfahrer 121. 124. Jetzt heißt auch die Delvenau Stecknitz, 152.
vom Stein, der berühmte Reichsfreiherr, 75.
Steinau, ein Bach an der Sachsengrenze, 152, der sich bei Sahms bildet und an Pötrau vorbei in die Stecknitzfahrt fließt.
Steinburg 51: Burgplatz 153.
Steinhorst 188. 18. 20. 153.
Steintor zu Mölln 131. 136.
Bartol. Stenfelt und Herr Casper Stenfelt, Cleriker zu Mölln 1514: 127. Bartol. Stenfelt war Vicar am Magnusaltar seit 1496 (Reg. 100) und starb 1527 (Reg. 134), Casper lebte 1537 noch (Reg. 138).
Sterley 169. 9. 12. 56. 108. Glocke 68.
Hans „Steuber", Gesell? des Heinr. von Kampen 1506: 127.
Stintenburg 171. Leuchter von da 134.
Stintenburger Hütten 87.
Stocksee, See und Dorf westlich vom Plöner See 152.
Stormarn, südlichste Landschaft des Herzogtums Holstein. Anlage der Kirchen 2. Verwüstet 4.
Laur. Strahlborn, 1713—53 Ratsgießer zu Lübeck. Glocken: 1717 Krumesse, 1718 Lassahn, 1724 Seedorf, 1730 Gudow und Mustin, 1744 Nienborf a. d. St.
Striepenburg (Erteneburg) bei Schnakenbeck, 159.
Otto Strufe, Glockengießer zu Hamburg 1681: Kuddewörde 83.
Stuck aus reinem Gips 12.
Swine, die mittlere Mündung der Oder, 17.

Talkau 172.
Herr Joh. de Termme (Termine? Tramme?), Vicerector der Kirche zu Lauenb. um 1300: 97.
Thaulow, der Stifter eines Museums zu Kiel, 164.
Therese von Kielmannsegge 75.
Thomas Werners s. Werners.
Thömen 172.
Thurow 172.
Timmermann, Landbaumeister im Lauenburgischen 12. 24. 94. 96. Erb. Hohenhorn 1825/7; zerstört Chor in Lauenburg 1826 f.; Mal. zu Büchen 1835. Vgl. Lütau 1845. Zeichn. desf. S. 92 und 175.
Kasten Tode, Gesell? Heinrichs v. Kampen 1504: 127.
Tremsbüttel, ein adeliges Gut, 1 Meile südwestl. von Oldesloe, 1475 an Lauenburg verkauft, 1571 mit Steinhorst an Holstein (Gottorf) verpfändet 20.
Tribbekau (Tripkau), Dorf im Amte Neuhaus 22.
Aus Trier war der Priester Schnorbach, der das Kloster Kuddewörde anlegte, 84.
Trittau, Dorf in Holstein nahe der lauenburgischen Grenze und durch seine Lage von Wichtigkeit, 107. Kirche 83.
Türkenkrieg, Teilnahme an einem solchen durch Herzog Franz II. 20. 101.
Tüschenbeck 173. 68.
Herr Marten Tusconi 1514 Pfarrer zu Mölln 127.

Uebergangsstil im Herzogtum Lauenburg 11.
v. Uffeln, adelige Familie, zu Basthorst 1648 bis 1719 Besitzer. Wappen von 1657: 29. Dominicus v. Uffeln 1707: 29.
Uhlenbusch, Platz zu Groß-Grönau, 68.
Joch. Unghe? 1474? Kirchgeschworner zu

Sterley? 171. Ein Hans Junge war 1559 zu Sterley Prediger (Reg. 161).
Gheske Baghebes, Stifterin eines Kelches, 15. Jahrh. zu Mölln, 126.
Balluhn, Dorf südöstlich von Gudow, schwerinisch 107. 165.
Bauban, Ludwigs XIV. Kriegsminister und Festungsbaumeister 147.
Matth. und Ulr. Beltman aus Goßlar, Gießer der Glocke zu Schwarzenbeck 1561: 163.
Verden, Bistum 5, Gründung und Umfang 2.
Bigenburg, festes Schloß bei Artlenburg, 159.
Bivié zu Hamburg, Schnitzer eines Cruc. um 1846: 108.
St. Bizelin, Bischof von Oldenburg 1149 bis 1154; seit 1126 zu Neumünster als Propst für die Mission wirksam 4. 152.
Vogel, Pastor zu Lauenburg. * Epit. 1656: 99.
Anton Vos 1593, Stifter eines Kelches, 150.
Hans Vose (?) Cleriker? zu Mölln 1514: 127.
Pawel Voß zu Lünenburg (so) 1620, Glockengießer: 75.
Hans Vredebolt mit W. Cruse, Glockengießer 1468: 127.
Hans Browde, 1472 Stifter eines Kohlenbeckens in die Kirche zu Mölln, 125. Ein Hans Frowde ward 1518 Vicar am Magnusaltar in der Hl. Geistkirche daselbst, Reg. 129; erhielt 1538 Benefizien in der Nic.-Kirche (Reg. 140).

v. Wackerbarth, altes Geschlecht, seit den ältesten Zeiten bis 1853 im Besitz des Gutes Kogel. Grabst. 1624: 171.
Wagern, die Bewohner Wagriens, wendischer Stamm, 1. 6. Wagrisches Bistum 4. Seine Kirchen 5. Ihre Bauart 26. 27.
König Waldemar I. von Dänemark 1157 bis 1182: 15. II., der Sieger 1202—41. 15. 111. 159. Bischof von Schleswig 17.
Walrowe, Raubschloß 17.
Wangelau 173.
Warder, Kirchdorf östlich von Segeberg mit einer Glocke, die Bild und Namen des Joh. Mildenberc trägt, 67.
Magnus von Webberkop, gottorfischer Minister, geb. 1637 zu Husum, † 1721, seit 1691 Herr zu Steinhorst: 168.
Wegelagerei im Herzogtum 16. 17.
Wehningen, Ländchen auf dem rechten Ufer der Elbe zwischen Neuhaus und Boitzenburg. Teil des Amtes Neuhaus 6. 7. Schloß 17.
Wehrs, Anstreicher zu Hamburg 1770: Kuddewörde 87.
Weltzinsches Epitaph nach 1599: Lauenburg 98.
Wenden, Gesamtname der norddeutschen Slavenstämme, 1. Bauart 27. Wendisches Bistum, zuerst in Wagrien angelegt von Otto d. Gr., bis um 1060 bestehend, 2. 152.
Wentorf 173.
Marg. v. Wenkstern, vermählte v. d. Lüth, † 1599, Grabst. 84.
Thomas Werners, Pfarrer zu Grönau 1497: 68.
Werle 17, Burg bei Schwan in Mecklenburg, war 1226—1436 Sitz einer Linie des mecklenburgischen Hauses.
Klein-Wesenberg, Kirchdorf am Südufer der Trave in Wagrien (schl.-h. B.-D. 2, 551) 152. 153.
Westfälische Einflüsse oder Anklänge 27. Ansprüche der niedersächsischen Herzoge dahin, 16.
Anthony Wiese, Glockengießer zu Lübeck 1651. Witzeeze 174.
Kaiser Wilhelm der Siegreiche 97. 134.
Herzog Wilhelm von Lüneburg. 1361: 159.
Wilken Kruse s. Kruse.
St. Willehad, Patron zu Grönau, 61. Angerufen auf der Glocke daselbst 68.
Wismar, Stadt in Mecklenburg, 6.
Hans Witte, Kirchgeschworner zu Mölln (schon 1512, Reg. 124) 1514: 127.
Wittenburg, Stadt im Schwerinschen, gab dem umliegenden Lande den Namen 1. 9. 15. 16. Kirche 9. Jüdischer Begräbnisplatz 94.
Witzeeze 173. 52.
Dänischer Wohld, die Landschaft zwischen der Eckernförder und der Kieler Bucht (schl.-h. B.-D. 1, 155) 2.
Braunschweig-Wolfenbüttel, die ältere der beiden Braunschweiger Linien, die seit 1569 bestanden haben 23.
Stephan Wollo, Glockengießer, aus Lothringen gebürtig, von 1645—1669 im Hannöverischen und Holsteinischen vielfach thätig, meist mit Gage zusammen. Glocken zu Ratzeburg 1656. 1658: 150.
Worth 174. 10. 13.
Peter Wulf, Gießer, 1492 zu Lübeck ansässig. Glocke zu Breitenfelde 1511 (und etwa auch

die zweite daselbst von 1511 möchte von ihm sein) 37. Tfe. zu Mölln 1509: 120.

Wussow Druckfehler für Wustrow, Stadt an der Jeetze, zwischen Salzwedel und Hitzacker 27.

Zanzegneve, alter Name für Sandesneben 1314: 154.

Zarrentin, Flecken am Südende des Schallsees, jetzt schwerinisch, mit Resten des 1246 gestifteten Cisterz.-Nonnenklosters, 138.

Zecher 174, Raubschloß 18. Klein-Zecher 174

Zehnten des Bistums 5, aus den Vierlanden und Sadelbande 7.

Zehntregister des Bistums Ratzeburg, um 1230 aufgestellt, 9.

Ziegelbau im Bistum in ältester Zeit 12.

J. G. Ziegener aus Lüneburg 1751, Glockengießer, Hohenhorn 77.

Ziegenhorst, Schloßplatz 107. 153.

Ziethen, Dorf eine Stunde Weges vor Ratzeburg, im bischöflichen Gebiete mit Kirche von 1481: 10. 145. 172.

4. Die Künstler und Meister

aus vorstehendem Verzeichnisse.

1. Baumeister.

Franz von Bleckede?
Von Bonn.
Borchmann.
Heumann.
Joseph.
Kneesen.
Laves.
Lohmeyer.
Mithof.
Pampel.
Timmermann.

2a. Tischler und Bildhauer.

Alberty.
Blißmer.
Findorff.
Koops.
Vivié.

2b. Orgelbauer.

Meyer.
Schnitger.

3. Maler.

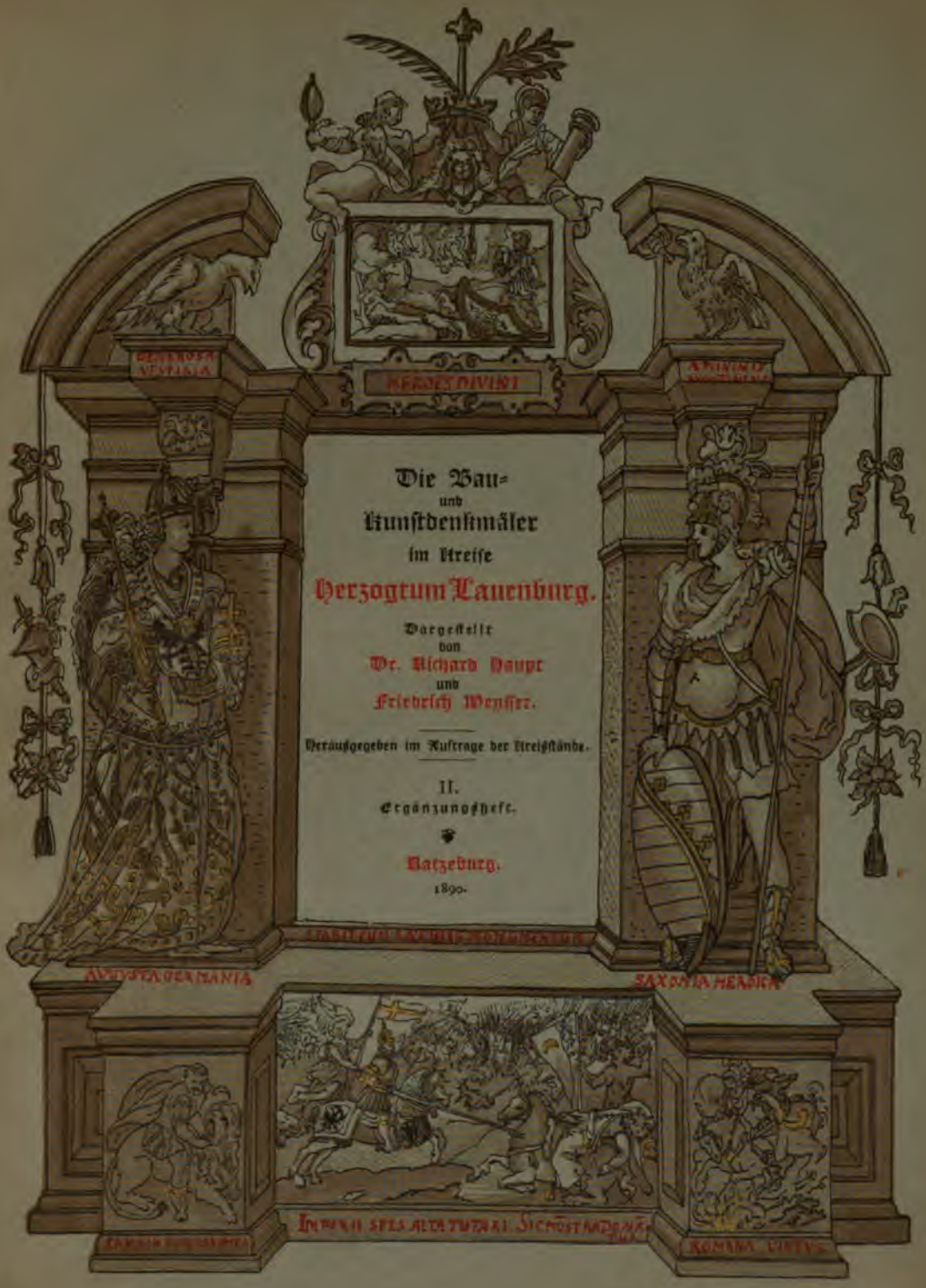
Becker.
Block.
Detlof.
Dreß.
V.EH.
Feldenk.
Fromm.
Milde.
DO.
Österley.
Schubert.
Wehrs.

4. Gießer.

AP (Lübeck).
Benning.
Bieber.
Castel.
Cruse.
Gage.
Geiger.
Hautsch.
Hirt.
Kampen.
Kleimann.
Kort.
Kriesche.
Landre.
Loseke.
May.
Moller.
Nüsel.
Öhmann.
Radler.
Steuber.
Strahlborn.
Struse.
Tode.
Veltman.
Voß.
Vredebolt.
Wiese.
Wollo.
Wulf.
Ziegener.

Vergleiche Augsburg, Berlin, Hamburg, Lübeck, Lüneburg.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.



Die Bau- und Kunstdenkmäler im Kreise Herzogtum Lauenburg.

Dargestellt von

Dr. Richard Haupt und Friedrich Wenster.

Herausgegeben im Auftrage der Kreisstände.

II. Ergänzungsheft.

Ratzeburg. 1890.

Die

Bau- und Kunstdenkmäler

im Kreise

Herzogtum Lauenburg.

Dargestellt

von

Dr. Richard Haupt,

Professor, Oberlehrer an der Königlichen Domschule zu Schleswig,

und

Friedrich Weyßer,

Architekten zu München.

Herausgegeben im Auftrage der Kreisstände.

II.

Ergänzungsheft.

Ratzeburg.

1890.

Inhalt dieſes Heftes.

Titelblatt aus Dr. Schilherrs Lauenburgiſchem Ehrenbuche.

Glasmalerei in der Kirche zu Breitenfelde, aufgen. von Fr. Weyſſer.

Gewölbebemalung in der Kirche zu Büchen, aufgen. von Fr. Weyſſer.

a) Kapitäl und Gurtbogen im letzten Joche. b und c) Rippen. d und e) Gurtbogen.

Gotiſches Tafelbild in der Kirche zu Lauenburg.

Gotiſches Wandelbild ebenda.

Das zerſtörte Denkmal des Herzogs Franz d. J. in der Kirche zu Lauenburg, Handzeichnung in Schilherrs Lauenb. Ehrenbuche.

Daſſelbe von der Rückſeite geſehen.

Anſicht der Stadt und des Schloſſes zu Ratzeburg aus dem Jahre 1588. Aus Brauns Städtebuch.

I.

Zu Artlenburg am Strome, da ſpiegelt ſich Gebäu
Vom Tal und von der Höhe. Da hauſt der ſtarke Leu;
Wenn er die Mähne ſchüttelt, dann hält kein Wende Stand,
Es ſchaudern die Feinde des Reiches, und Sturm fährt über das Land.

So hat er dort gehalten die Wacht an der Elbe getreu.
Da Deutſchlands Kraft im Süden verflog wie im Winde die Spreu,
Fügt' hier im ſtärkenden Norden er neue Glieder zum Reich,
Er gründet' ein neues Deutſchland in Macht und Ehren zugleich.

Lang' iſt die Zeit vorüber, vorüber wie ein Traum,
Verſchwunden die hohen Burgen, das Städtlein ſiehſt Du kaum.
In Frieden waltet der Bauer, wo ſonſt die Ritter gehauſt,
Der Sturm hat die mächtigen Eichen, den Wall die Elbe zerzauſt.

Zernagt den Wall und zerriſſen, zu Tal hinuntergebracht,
Verſenkt in des Weltmeers Fluten, verſchwemmt, zu nichte gemacht.
So nagt' am Reich unerſättlich der gierig freſſende Zahn,
Von allen Seiten das Ausland, und ließ nichts Feſtes daran.

Die Ruſſen, Schweden, Franzoſen, die Briten und Dänen, o Leid,
Sie riſſen in Stücken, in Fetzen Germaniens kaiſerlich Kleid.
Nur graue Sagen melden, die Jugend glaubte dem Wort,
Vom heil'gen deutſchen Reiche, der Väter Stolz und Hort,

Von Heinrich dem Löwenkühnen, der Welſchland tapfer zwang
Und zu Artlenburg vom Schloſſe weit blickte die Land' entlang.
Zur Sadelbande zogen die Führer der Völker heran
Und was dem Reiche von nöten, hier ward's bedacht und gethan.

2.

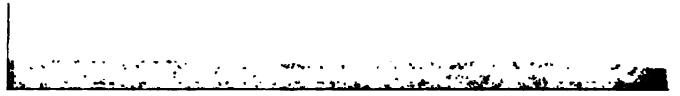
Es träumt die Sadelbande von altvergangner Zier.
Wie liegt ſie ſtill und friedlich; wer fragte noch nach ihr?
Wenn wild die Welt von Unruh' und Kriegsgeſchrei erſchallt,
Dringt wol ein Laut herüber zum ſtillen Sachſenwald?

Und draußen ward es anders. Zerſprengt der Feinde Macht,
Das heilige Reich erſtanden, die Trauer zu Ende gebracht,
Nicht trägt ſie den Witwenſchleier, Germania die keuſche Braut,
Der Bräutigam iſt erſchienen, auf den ſie glücklich ſchaut.

Siehſt Du im Sachſenwalde, dem kühlenden Bach entlang,
Im verſchwiegenen Dunkel der Bäume der hohen Geſtalten Gang?
Und dort, im Schoße des Waldes, da hebt ſich ein Schloß empor,
Da kehren der Fürſten Berater, die Herrſcher ſelber vor.

Der Sinn der ſtärkſten Geiſter iſt auf das Eine geſtellt,
Zu wahren des Reiches Ehre, zu erhalten den Frieden der Welt.
Das Auge der Weltgeſchichte auf dem ſtillen Walde ruht:
Steht's gut in der Sadelbande, dann ſteht es ſonſt auch gut.

GENEROSA VESTIGIA
HEROES DIVINI
A MINIMIS QVARTIMENS
Das fürstliche Lowenburgi-
sche Ehrenbuch
Das ist
Von der Ehr Hoch vnd Herrligkeit
dieses Löbl Hochverdienten Hauses
zu Sachsen Lowenburger theils
Darin alß in einem Spiegel alle
deßelben Lobwirdige Zierden
zusamm gebracht vnd außgezogen
angefangen von
Platone Matthia Schilhero
da Franz der Jüngere Herzog zu Sachsen
war aber ans Licht gegeben im dritten
Jare Keyser Wilhelms des andern
AD MAIOREM FAMÆ GLORIAM
COMPARANDAM
STABIT CUM SÆCULIS MONUMENTUM
AVGVSTA GERMANIA
SAXONIA HEROICA
IMPERII SPES ALTA TUTARI. SIC MOSTRA DOMATUR
SAMSON FORTISSIMVS
ROMANA VIRTVS.



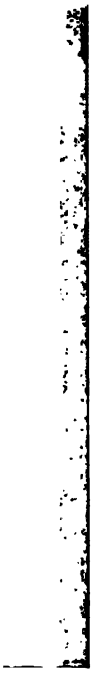


Bild in der Kirche zu Lauenburg

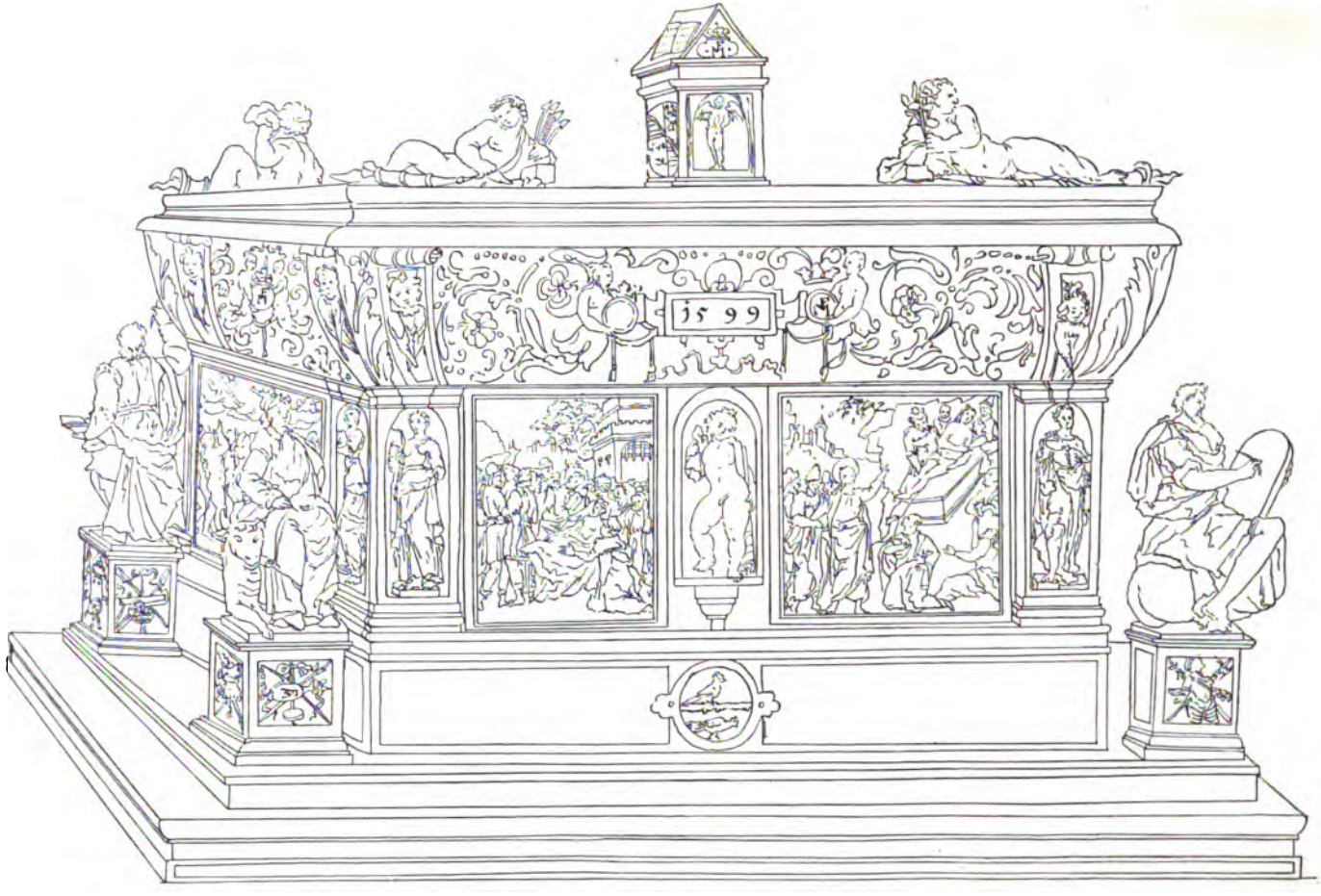
Lichtdruck der Verlagsanstalt Bruckmann in München

Bilder in der Kirche zu Lauenburg

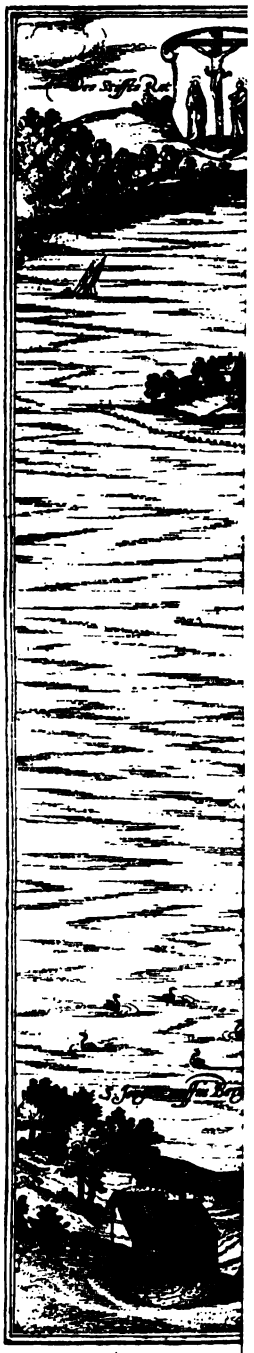
Lichtdruck der Verlagsanstalt Bruckmann in München

Denkmal des Herzogs

Denkmal des Herzogs



Denkmal des Herzogs Franz II. von Sachsen-Lauenburg



FINE ARTS LIBRARY
3 2044 034 935 585

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.